Horx nn. 00

E. f. 531

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-710147-p0002-0

Werny's Zögling.

Erster Band.

Ger 8150
Mk

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger
1797.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-710147-p0005-7

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
SAAL

Soc 3150
AK

L 40, 344

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-710147-p0006-2

Wernu's Zögling.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Horazio ward seit mehrern Tagen vermißt, und die Geschwätzigkeit der Nachbarn und sogenannten Freunde drängte sich mit wunderlichen Gerüchten zum Ohre der Mutter. Einige wollten ihn unter Schauspielern, andere in der Messe, und nach derselben in einer besondern Vertraulichkeit mit Kapuzinern, noch andere unter Spielern gesehn haben; und allen diesen Nachrichten, welche wenigstens im Orte seines Aufenthaltes sich begegneten, widersprach die unvermuthete Neuigkeit, daß man einen unbekannten Reuter mit seinem Pferde auf dem Wege nach Napoli gesehen habe. — Die untheilnehmende Neugier war nicht minder geschäftig, die Gründe dieser Entfernung auszuspüren, als der mütterliche Kummer Octaviens; jene beruhigte sich schneller bei den gefundenen, und überredete sich, die Anzeigen eines solchen Betragens schon längst in einer nicht undeutlichen Besorgniß, in einer ungewöhnlichen Liebe zur Einsamkeit, und in auf-

fallenden Abwesenheiten bemerkt zu haben. Denn es giebt einen gewissen Stolz, welcher uns gern überreden möchte, auch das Unerwartetste vorausgesehn zu haben. — Selbst Octavia hörte so oft davon reden, daß sie eben dies bemerkt zu haben sich täuschte, und die Vermuthungen anderer für eigene Bemerkungen hielt.

So schwer indessen die Besorgniß um das einzige, was sie aus dem Schiffbruche ihres Lebens gerettet hatte, auf ihrem Herzen lag, so wagte sie es doch nicht, sich gegen Wernu zu verrathen, der in gleich ruhiger Fassung blieb, und mit ihr von dem Sohne zu reden vermied. Gleiches Schweigen herrschte zwischen ihr und Laura, die, in stille Schwermuth versenkt, nur die Vertraulichkeit mit sich selbst und ihrem Grame zu suchen schien.

Eine lange Nacht war Octavien schlaflos hingeschlichen. Unter den Castanien, in deren dunkles Laub sich die schlanke hellere Pinie mischte, begrüßte sie den ersten Sonnenstrahl der sich in den Cascaden von Tivoli, und in ihrer zärtlichen Thräne brach; sie erwartete die Rückkehr ihres Sohnes von jedem neuen Tage, und glaubte ihm voraus und seinem Geschenke entgegen eilen zu müssen. So wie rund um sie her zur Freude und zum Genusse das Daseyn erwachte, so wie selbst Farbe und

Leben in das Unbelebte zu dringen schien, ward ihr Herz voll von dem lastenden Bewußtseyn des Entbehrens; sie ging bekümmert unter dem stolzen Laube hin, und sah nach dem hohen Wege, auf welchem der Liebling ihres Herzens ihr nahen sollte. Durch das von der Morgenluft sanft bewegte Laub hörte sie von fern die unterbrochenen Töne eines klagenden Liedes, mit welchem Laura's Schwermuth den Morgen begrüßte. Ein Seufzer flog aus ihrer gepreßten Brust; sie trocknete eine Thräne ab, und Wernu trat ihr unerwartet entgegen.

»Mutter!« — redete er sie an, — »Mutter! »was treibt Sie so früh in die kühle Morgen»luft?«

Das Gefühl des Namens — erwiederte sie, — den Sie mir gaben. — Wenn ich so neben Ihnen stehe, Wernu, unter einem fremden Himmel, von einer Natur umgeben, die mich nicht in meiner Muttersprache anredet, wenn ich uns in den Kleidern einer ausländischen Sitte sehe, —

Wernu. Nothwendigkeit!

Octavia. Wenn ich das brüderliche Du unserer Heimath vermisse, —

Wernu. Alles Nothwendigkeit —

Octavia. So kömmt es mir vor, als wären wir Fremdlinge, die das Ohngefähr in einer Laune zusammenwarf, und mein ganzes jetzi-

ges Daseyn scheint mir eine freche Lüge zu seyn.

Wernu. Mutter!

Octavia. Mitleid! Freund.

Wernu. Ging Ihre Seele nicht männlich und stark aus Ihren Schicksalen hervor? Was sind diese unbedeutenden Bekümmernisse gegen die ehemaligen Gefahren?

Octavia. Unbedeutenden Bekümmernisse?

Wernu. Oder wird die Mutter um das Kind von neuem zaghaft und kleinmüthig? Kann sie alle Erfahrung verleugnen, das Ziel aus dem Auge verlieren, und nur auf den gegenwärtigen Augenblick sehn?

Octavia. Wenn mein Zutrauen Ihnen werth ist, Wernu, so tasten Sie mit Ihrem Spotte nicht die heiligen Gefühle meines Herzens an. — Das Schicksal hat uns vereinigt, aber — halten Sie meinem Schmerze Offenheit zu gute — wenn alles an uns, bis auf den Ton der Sprache, das Gewand der Fremdheit und Entfernung trägt, so muß ich mir jedes Ihrer Verdienste, die Rettung meines Sohns aus dem brennenden Schlosse, Ihren Kampf gegen die algierischen Corsaren, Ihren klugen Eifer für unsere Rettung aus der Sklaverey — alles muß ich mir ins Gedächtniß rufen, um — um in Ihnen den Freund nicht zu verkennen.

Wernu. Ich danke Ihnen, Octavia, für diese Erklärung; so lange Sie dergleichen nicht verschweigen, werden wir Freunde bleiben.

Octavia. Ist das all' Ihr Trost?

Wernu. Der Trost des Menschen ist — Palliativ; nur die Zeit heilt und beruhigt wirklich.

Octavia. Und wie lange suchen wir die Ruhe? Hier glaubt' ich sie zu finden, im stillen häuslichen Frieden; aber es ist alles so fremd hier, daß ich wohl sehe, wir leben hier wie Gäste, und ziehn wie Reisende vorüber. —

Wernu. Gäste und Reisende sind wir auf dem langen Wege zwischen Wiege und Grab, wo wir auch seyn mögen. Die idealische Ruhe wohnt nur im Grabe.

Octavia. Nein! ich fand sie schon diesseits, und suche sie vergebens, seit Ihre Plane —

Wernu. Horazio's Bestimmung hat meine Plane bestimmt.

Octavia. Und die ist? —

Wernu. Ein Geheimniß des Schicksals; ich folge seinen Winken, die ich in den Kräften, Wünschen und Leidenschaften des Jünglings finde.

Octavia. Diese Villa ist unser Eigenthum, groß genug den Planen eines Mannes Spielraum zu geben, und ihm die Mühe des Lebens zu versüssen. Läuft nicht alles Ringen und Streben

des Menschen dahin aus, die Mühe des Daseyns zu vergessen, und in dem freiern Spiel der Kräfte eine neue freundlichere Existenz zu finden?

Wernu. Und daß diese neue Existenz unserm Horazio freundlich und erwünscht sey, ist das einzige Ziel meiner Bemühungen.

Octavia. Leugnen Sie es nicht, Wernu; indem Sie Horazio leiten und bilden, gewähren Sie sich die Freuden, die Sie ihm jetzt nur versprechen. Sie genießen wirklich, und er wird vielleicht das Opfer Ihres Lebens.

Wernu. Edle, zärtliche Mutter! — Doch von etwas andern, — denn wiewohl ich gegen Ihren Unwillen standhaft bin, so möchte ich es doch schwerlich gegen Ihren mütterlichen Kummer seyn, der diesen Unwillen erzeugt. Mein Geheimniß ist mir theurer als mein Leben. Verkennen Sie mich. Ich dulde, und die Zeit wird mich rechtfertigen. — Von etwas andern; ich habe Nachrichten von Xuanha. Alles geht wie es soll, — der Tyran überläßt sich sinnlosen Schwelgereien; die Furcht den gestohlnen Thron zu verlieren, wie er ihn gewonnen hat, vereint mit Weichlichkeit, welche die Mühe der Überlegung scheut, treibt ihn zu grausamen Mitteln; und die Zeit ist da, wo auch seine Freunde und Helfershelfer ihm verdächtig werden, wo er aus Gewohnheit kein anderes Mittel als die Todesstrafe kennt.

Octavia. Wohin führt das? Sie reden nie ein Wort so ohne besondere Absicht hin, und wenn Sie vom Morden sprechen —

Wernu. Das Blut der Regenten steht in gleichem Preise mit dem Blute der Unterthanen; beides ist Menschenblut.

Octavia. Diese kalte Bemerkung auf meine besorgte Frage?

Wernu. Diaz hat meinen Bruder hinrichten lassen.

Octavia. Deinen Bruder? —

Wernu. Ich danke, Octavia, für diese Theilnahme. — Er hat es an unserm guten Manko verdient. Jetzt fühl' ich erst daß ich einen Bruder verloren habe. — Deinen Bruder? — das versetzte mich mit einem Male in meine Kindheit; es war mir wie ein Ton meiner langvermißten Muttersprache. Aber er hatte es verdient, und das Schicksal spart den Verbrecher auf, um seine Mitschuldigen zu strafen.

Octavia. Wenn Sie so vom Bruder reden, was sollen Ihre Freunde hoffen?

Wernu. Wenn ich einer Mutter sagte, was mir die Verwandtschaft des Blutes gilt, sie würde mich nicht verstehn, mich ungerecht verachten. Was uns ein Spiel des Zufalls ist, war ihr ein Vertrauter des Herzens, unter welchem sie es

neun Monden trug, und dann mit Schmerzen gebahr. — Wer das Gesetz der Natur und der Blutsverwandtschaft ehren und verstehen will, muß im heiligen Kreise der Häuslichkeit unter dem milden Einflusse weiblicher Herzen leben; wen aber das Schicksal aus ihrem Kreise reißt, wen es der Welt und seiner männlichen Bestimmung ausliefert; — ist er zu verachten, wenn er einen Glauben aufgiebt, den seine Bestimmung für eine Schwäche erklärt?

Octavia. Wernu, laßen Sie uns nie einen Weg wählen, wo ich immer rechts, Sie links abweichen möchten. Wir stritten so manchmal; wenn der Tod, der Mord Ihres Bruders Ihr Herz meinen Empfindungen nicht näher brachte — — Sie schweigen? O! daß Sie fühlen könnten wie mich dies Schweigen schmerzt! — Geben wir diesen Streit auf: dulden Sie meine Wärme, die Ihnen höchstens einen Vorwurf erpreßt, wie ich Ihre Kälte, die mir Glauben und Hoffnung tödtet, indem ich an Horazio denke — —

Wernu. Octavia!

Octavia. Das sprach die Mutter, die mit fester Zuversicht an Ihrer Redlichkeit hängt, die nie zweifelt, auch dann, wenn Empfindungen, wie sie niemals in der Brust des Mannes sich regen, ihr Herz empören. — Jetzt halten Sie

der Schwester ein Wort zu gute; — meine Brüder?

Wernu. Leben. Sinu wird von der großen Brüderschaft übermächtiger Priester geschützt, und Nylow lebt unbemerkt im Getümmel, seitdem er aus den Gebirgen zurückkehrte. Von ihm sind die Briefe, die ein tunesisches Schiff nach Livorno gebracht hat.

Octavia. Gott sey Dank!

Wernu. Ja wohl.

Octavia. Aber Ihr Bruder?

Wernu. Auf ihm ruhten nie meine Hoffnungen, und nur diese gelten meinem Herzen etwas.

Octavia. Auf wem ruhen sie denn?

Wernu. Auf Horazio.

Octavia. Sie geben der Mutter mehr Trost als Sie glauben. Und gleichwohl geht Horazio in der Irre.

Wernu. Wie will er sich durch das Leben finden, wenn ihm jetzt nichts den Weg zum Herzen der Mutter zeigt? — Seyn Sie unbesorgt; kömmt er nicht bald zurück, so suche ich ihn: auch ich bin nicht ohne Sorgen, ob ich ihn gleich noch immer nicht aus den Augen verloren habe. — Neulich war er unter Spieler gerathen, die ihn leidlich mitgenommen haben. — Wenn wir uns wiedersehn, mehr von ihm.

So verließ er die bekümmerte Mutter. In der Entschlossenheit und Ruhe des Mannes findet das weibliche Herz seltner Trost, als in theilnehmenden Klagen und schmeichelhaften Hoffnungen. Sie gieng zu Lauren, die ihre Empfindung verstand und erwiederte.

An dem Abend, wo man ihn erwartet hatte, kam Horazio nicht, und Wernu mußte den Thränen der Weiber, die ihn immer dringender beschworen, Wort halten. Er verließ mit Tages Anbruch das Landhaus, und eilte von den Wünschen der Frauen begleitet, dem prächtigen Rom zu.

Es war ein düstrer Morgen, der ganze Horizont mit schwerem Dunst erfüllt, durch welchen die Sonnenstrahlen sich mühsam Bahn zu brechen schienen: ein feuchter Thau hing in großen Tropfen an den Bäumen, und fiel netzend auf seine Kleider. Da er vom Nebel überall umschränkt, nur wenige Schritte um sich zu sehen vermochte, verglich Wernu diesen Weg mit der Bahn des Lebens, wo wir in der nächsten Zukunft nur dunkle Gestalten wanken sehn, und die Ferne sich in graue Einförmigkeit verliert.

Wie die Stadt sich nun mit ihren Palläſten, Kuppeln und Thürmen aus dem grauen Nebelmeere des Morgens erhob, wie Ruinen neben Prachtgebäuden, und die ſtolze Gegenwart neben einer höhnenden Vergangenheit lag, da fielen ihm alle ſeine Hoffnungen und Plane ſchwer auf das Herz, und er ſeufzte: «Sie ſind auf vergänglichen Grund »gebaut.« Was mag auch wohl die Wahrheit von dem Hinſchwinden aller Größe und Majeſtät tiefer einprägen, als dieſe Trümmer der Weltbeherrſcherin, deren Gebieter die Welt zweimal als ihre Deſpoten anerkannte? Auch der tägliche Anblick derſelben mag dies Gefühl nicht abſtumpfen. — Wir ſind Erſcheinungen die über die Erde hinſchweben; das Daurendſte was wir hervorbringen, iſt nur um ein weniges minder vergänglich als wir, und ſcheint doch unſerm ſchwachen Auge von ewiger Dauer.

Wernu war in die Stadt getreten, und eilte dem ſpaniſchen Platze zu, wo er auf einem Caffeehauſe, dem gewöhnlichen Sammelplatze der Fremden, ſeinen Horazio zu finden hoffte. Er fand weder ihn noch einen andern Beſuch daſelbſt, und alle Nachrichten die er von Dienern einziehen konnte, waren unbeſtimmt, und ſchienen mehr zu verſchweigen als anzudeuten. Nicht ganz ſo ruhig als er gekommen war, verließ er den Ort, und

ging, um in einem der prächtigen Gärten Roms, wo zwischen Wunderwerken der Natur die schöne Kunst in ihren edelsten Monumenten verweilt, die Zeit zu erwarten, welche ihm Nachricht über Horazio geben sollte.

Auf dem Wege dahin begegnete ihm ein Veturin, neben dessen Wagen ein schönes neapolitanisches Pferd angebunden herlief. Er erkannte Horazios Reitpferd, und redete den Veturin mit der Frage an: Woher? Freund, mit diesem Pferde?

»Von Neapel,« war die Antwort.

Es ist ein neapolitanisches Pferd, — erwiederte Wernu — aber von Neapel kanns jetzt nicht kommen.

»Wenn ihr es besser wißt, Signor,« — versetzte der Veturin halb unwillig — »warum fragt »ihr denn?«

Es gehört meinem Freunde.

»Kennt ihr Mylord Sylvans?«

Mylord?

»Ihr irrt, Signor, Pferde sehn einander gar »ähnlich. Ich komme mit diesem hier von Neapel, »und soll's dem Obersten Landi abliefern. Hier ist »der Brief dazu. Seine Wohnung soll ich bei »einem Mahler erfahren, der ein gebohrner Deutscher und jeden Morgen auf der Gallerie im »Pallast Borgheſe zu finden ist. Gehr euch der

»Hengst was an, so sucht den Mahler und den »Obersten Landi, und macht's mit denen aus; ich »thue was mir befohlen ist.«

Mit diesen Worten fuhr er fort, und Wernu, dem diese Spur zu leicht und dunkel schien, ging langsam jenem Garten zu.

Kaum war er einige Alleen auf und abgegangen, so erblickte er eine Gesellschaft von vier Personen, die in einiger Entfernung von ihm ein Frühstück in einer Baumnische einnahmen. Einer von ihnen war eine feiste vollwangige Figur in einer Capuziner-Kutte; neben ihm saß ein kleiner hagerer Mensch, in einer rothen abgetragenen Uniform, der nur ein Auge hatte, und aus Nationalstolz in sein gebrochnes Italienisch viele Worte derjenigen Sprache mischte, in welcher Kaiser Carl mit Gott reden wollte; ein feiner lauernder Abbate und ein wohlbeleibter gutgekleideter Narr, der jeden Augenblick Läufer und Roulladen im hohen Diskant trillerte, machten die Gesellschaft vollzählig.

Es giebt Leute, die mit ihrer Ehre und ihrem Gewissen so sehr auf das Reine gekommen sind, daß sie Niemanden verbergen wollen, was sie sich selbst gestehen, sobald nur übrigens ihre Haut gesichert ist, sey's durch ihre Vertraulichkeit mit den Vollziehern des Gesetzes, oder durch das Gesetz selbst,

welches manchem Verbrecher ein Pförtchen offen ließ. — Die Herren gehörten zu dieser Klasse, und Wernu, der gegenüber in einer Laube Platz nahm, störte ihre Vertraulichkeit nicht.

»Es hat nichts zu sagen,« — fuhr der Capuziner fort, — »er wird bald wieder auf den Beinen seyn, es giebt keine leichtern Wunden als »die; aber zappeln muß er, wir haben unsere Ursachen.«

Desto verdrießlicher, — fiel der Offizier ein — daß der Lord mit dem schönen Gelde davon ging.

Was für Ursachen? — lispelte der Abbate den Capuziner an.

»Je nun, man hat Absichten mit ihm, heilsame seligmachende Absichten. — Hier warf sich der Capuziner in die Brust. — »Es soll keine Seele »verloren gehn, und er ist ja, daß ich mich des »ruchlosen Ausdrucks bediene, wie in die Welt hinein geschneiet. Bekehrung, ja Bekehrung zu der »allein seligmachenden Kirche.«

Ha ha! lachte der Castrat auf, das ist lustig, er wird euch entwischen, wie der Bühne.

»Wir haben Tod, Teufel und Hölle, fuhr ihn »der Capuziner an.«

Und wir haben Weiber, — lachte der Castrat fort.

«Von denen Sie doch nichts zu rühmen »wis-

»wissen, — sagte der Mönch, und setzte schmunzelnd hinzu: »Es ist lustig einen Castraten von »Weibern reden zu hören.«

Nicht lustiger als einen Mönch — von Hölle und Himmel, — erwiederte jener: — Ihr kennt die nur vom Hörensagen, und unsere Kenntniß der Weiber ist doch nicht ganz allein vom Hörensagen.

Streiten wir nicht, — sagte der Abbate, — er ist ein Mann für die Weiber, aber die Weiber gelten ihn nichts.

Er ist verliebt, — versetzte der Castrat mit entscheidendem Tone.

»Verliebt?« — fuhr der Offizier auf — »ver»rückt!«

»Mir gleich,« — sagte der Capuziner, und strich sich das schwere Unterkinn. — Genug, wir haben ihn, und er soll uns nicht entschlüpfen.

Und was ist dann gewonnen? — lachte hämisch der Offizier. — Mag er meinetwegen zum Teufel fahren, aber daß der Engländer mit den schönen Zechinen, die wir ihm zuspielten, nach Neapel entwischt ist, daß wir sie ihm heut nicht wieder abnehmen können, das ist zum rasend werden.

Und daß der Verwundete — fuhr der Abbate fort — die dreitausend Zechinen, die er auf Credit verlor, nun mit ein paar Tropfen Bluts bezahlt.

Wie mich auch der Teufel blenden mußte, — bei diesen Worten schlug der Offizier auf den Tisch — ich sekundire den Burschen, und gebe ihn bloß; — jetzt sehe ichs, der Lord hätte fallen müssen, denn der hatte die Zechinen in der Tasche, und wir waren seine Erben.

Die dreitausend — setzte der Castrat kaltblütig hinzu — fischen wir sicher noch. Wir geben vor, daß der Lord uns aufgetragen habe, sie einzucaßiren, und schreiben ihm eine englische Quitung.

Wer versteht englisch? — fragte der Abbate.

Er selbst versteht es nicht, — antwortete der Offizier — und wir können das erste beste Cauderwälsch schreiben, wie wir wollen. Übrigens hat Lord Sylvans uns die Quittung mit dem Pferde zurückgesandt, auf welchem er davon jagte.

Wernu wußte genug. Er verließ seinen Sitz und entfernte sich, doch ohne den Mönch aus den Augen zu verlieren, dem er, sobald eine entfernte Glocke ihn rief, nach seinem Kloster folgte.

Der Capuziner war in die Kirche vorausgeeilt. Wernu trat indeß unbemerkt in die Klosterpforte, und ward auf sein Begehren von dem Pförtner zu einem Krankenzimmer geführt, in welchem er Horazio schlafend auf einem Bette, in den gefalteten Händen ein Crucifix haltend, antraf. Zwei Aerzte des Leibes und der Seele saßen in Mönchskleidern neben seinem Lager.

Sie waren nicht wenig erstaunt, diesen Fremdling so geradezu eintreten zu sehn, und einer derselben fuhr, ohne auf den Schlummer des Kranken zu achten, ihn mit harten Worten und einer donnernden Stimme an. Wernu ließ die Donner neben sich hinfallen, und heftete seine Augen auf den Kranken, der sich in kraftlosen Bewegungen dehnte, und matt die Augen aufschlug. — Er sah seinen Freund und Lehrer, und verhüllte seufzend, indem er das Crucifix fallen ließ, mit beiden Händen sein Gesicht. Dann ergriff er Wernu's Hand, führte sie zum Munde, und drückte einen langen heißen Kuß auf sie.

»Du bist mein,« — sagte Wernu zu ihm, — »ich hatte dich verloren, aber nun bist du wieder»gefunden und mein.«

Die Mönche staunten ihn an, und einer derselben erwiederte: Er hat sich zu uns geflüchtet, er ist in unserm Schutze, wir werden ihn keinem Fremdlinge überantworten.

»Dank für diesen Schutz,« — fuhr Wernu fort, — »und für euern Beistand, ehrwürdige Vä»ter! Aber ihr gebt ihn keinem Fremdlinge, wenn »ihr ihn mir anvertraut. — Horazio!

Der Kranke streckte die Hand nach der seinen aus, und seufzte: Mein Vater!

Während die Mönche dieses gewichtvollen

Wortes ohnerachtet, vieles vom Recht der Kirche und den Ansprüchen der alleinseligmachenden Religion auf die welche Bekehrung suchten, hin und her schwatzten, heftete Wernu sein Auge fest auf Horazio, legte unvermerkt das Crucifix bei Seite, und fragte ihn nach seinem Befinden und seinen Schmerzen. — »Gieb die Hoffnung nicht auf,« — fuhr er dann mit sanfter Stimme fort, — »deine »Wunde ist nicht so gefährlich als du glaubst.« —

Nicht so gefährlich? fragte Horazio.

»Wer bist du?« — fuhr Wernu fort — »Können diese Kleinigkeiten dich bis zur Sehn»sucht nach dem Tode niederbeugen? — Was sind »denn nun dreitausend Zechinen?

Horazio. Sie wissen?

Wernu. Das Spiel ist eine Vorbereitung zum Leben, es ist eine Schule der Leidenschaften, es lehrt Mißtrauen und Behutsamkeit im Glücke, und Hoffnung und Vertrauen im Unglücke. Spieler verstehen die Kunst zu leben am besten, nicht als wenn das Spiel an sich Lebensgenuß gewährte, sondern weil es das Leben als ein Spiel betrachten und behandeln lehrt, weil es Fassung und Betragen in den entscheidenden Lagen desselben gewährt, und über Werth und Wichtigkeit des Glückes wie des Unglücks unterrichtet. — Du bist freylich in jeder Rucksicht noch ein schlechter Spie-

ler, Horazio; du hast mehr auf das Spiel gesetzt als du besaßest, bist gegen den Gewinner auffahrend und beleidigend geworden; Lord Sylvans hat dich gefordert und verwundet, — und nun liegst du hier mit einem Crucifix in der Hand, hast Mönche um dich her, und wünschest zu sterben.

Horazio. Wernu! woher dies alles?

Wernu. Frag' lieber wohin? Deine Neugier wird zeitig genug befriedigt werden, aber deine Rettung nicht früh genug bewirkt. Deine Wunde ist leicht, ich weiß es von deinen Mördern selbst. Lord Sylvans hat deinen Isabellen von Neapel zurückgeschickt, und wir dürfen ihn nur vom Obersten Landi holen lassen.

Horazio. Wernu! noch einmal, woher wissen Sie dies?

Wernu. Davon, mein liebes Kind, wenn du genesen bist. Ich bin kein Geheimnißkrämer, will kein Zaubrer seyn, und du sollst sehen wie natürlich ich dies alles erfahren mußte. Wenn ein junger Mensch sich auf Theatern herumtreibt, wenn er unter falsche Spieler geräth, große Summen verliert, dann sich schlägt und verwundet wird, — das erfährt man wohl, wenn man sich drum bekümmert, und das Herz einem keine Ruhe läßt, bis man auch den kleinsten Umstand erfahren hat.

Die Mönche hatten sich unbemerkt entfernt.

»Ich sehe,« — fuhr Wernu fort, — »deine »Mönche haben uns verlassen. Horazio! könntest »du fühlen, wie tief es mich schmerzt, dich hier »gefunden zu haben! — Doch, das Nöthige zuerst. »Diese deine Freunde wollen dich mit aller Ge»walt bekehren und zum Christen machen, darum »lassen sie dich leiden, darum vermehren sie die »Schmerzen deiner Wunde, darum halten sie die »Genesung hin, und opfern dich vielleicht auf. »Du mußt fort, zu Menschen, wo redliche und »einsichtsvolle Hülfe dich früher herstellt. — Es »wird schwer halten, dich hier fortzuschaffen, denn »du hast ihnen zu viele Hoffnung gegeben.«

Horazio. O! ist denn alles Betrug?

Wernu. Alles.

Horazio. Ich war so ruhig, wenn ich jenes Bild in der Hand hielt, bei dem Anblicke des Leidenden ward ich so muthig, und wenn sie mir so viel Großes, Edles und Göttliches von diesem Helden sagten, so ward mein Herz so groß, meine Schmerzen mir so leicht, und ich bereute nur, daß ich nicht so unschuldig litt als er.

Wernu. Du leidest wie er. — Das Göttliche unterwirft sich das Schicksal, nur das menschliche erliegt ihm.

Horazio. Sie haben diese Männer nicht gehört.

Wernu. Weil ich gegen dich von ihnen schwieg? O! verkenne mich nicht, Horazio! was ich dich lehre sind nicht Grillen, die eine milzsüchtige Einsamkeit erzeugte, welche von den Menschen verstoßen ward; es sind Wahrheiten, die ich unter den Menschen von ihnen selbst lernte, die ich in ihrem mannigfachen Einflusse auf das Leben und Wirken der Menschen erkannte und darnach würdigte. — Du kennst diese Menschen so wenig, wie den Geist dieser Gesellschaft, der auch den Besten unter ihnen verwandelt und entstellt. — Sie wollen Maschinen, gleichviel wie sie dieselben gewinnen; und weil der Mensch sich im Schlafe am leichtesten lenken läßt, so wiegen sie ihn ein, und du bist zu gut, kostest der Welt und deinen Freunden zu viel, hast eine zu große Bestimmung um zu schlafen und in einem Grabe wie dieses lebendig eingescharrt zu werden.

Horazio. Wernu! warum gönnen Sie mir diese Ruhe nicht?

Wernu. Weil es nicht Ruhe, weil's Betäubung ist. Dein gesundes Blut wird einst diese Lethargie abschütteln, und du wirst verzweifeln, weil auch das letzte dir seine Hülfe versagt. — Du warst also wirklich so zaghaft, daß dieser unbedeutende Verlust, diese leichte Wunde dir das Zutrauen zu dir selbst rauben konnten? daß du dich

in die Sklaverei derer begabst, die mehr als irgend ein anderer Mensch nichts ohne Eigennutz thun, die ihre Hülfe sich mit der Freiheit deines Geistes bezahlen lassen?

Horazio. Ach!

Wernu. Wen gilt dieser Seufzer?

Horazio. Mein Elend.

Wernu. Siehst du es ein?

Horazio. Besser als Sie.

Wernu. Schweige nicht länger; was drückt dein Herz? — Denk' dein Vater —

Horazio. Ich habe keinen Vater.

In diesem Augenblicke trat der Capuziner-Prior in das Zimmer, von jenen zwei dienenden Brüdern begleitet. Er warf den verachtenden Blick des geistlichen Stolzes überall umher, heiliger Eifer glühte auf seinem ganzen Gesichte und blies ihm die feisten Wangen auf. Mit trotzigem Schritt trat er vor Wernu hin, und schnob ihn an: »Verwegner! erkühnst du dich, die stille thätige »Religion in ihrem gebenedeiten Geschäft zu stören? »Wer rief dich? wer erlaubte dir einzugehen, wo »nur die Gesalbten des Herrn erscheinen dürfen?«

Mit Ruhe sah ihm Wernu in das flammende Auge, und sagte, indem er Horazio's Hand ergriff: »Mein Herz.«

Prior. Was gab dir ein Recht auf diesen Jüngling?

Wernu. Mein Herz.

Prior. Bist du sein Vater?

Wernu. Sein Vater ist unter uns.

Prior. Ich fordere bestimmte Antwort auf meine Frage, bist du es?

Wernu. Nein, aber er ist hier — —

Prior. Thor!

Wernu. Denn der seligste Geist entzieht sich gern den erhabenen Freuden seines Himmels, um den süßen Gefühlen der Verwandschaft, die seinen Prüfungsstand hienieden adelten, zu huldigen; er ist dem theuren Leidenden nahe, und schwebt wie ein Schutzengel um ihn.

Prior. Geschwätz! wenn du kein näheres Recht hast als die heilige Kirche —

Wernu. Ich trug ihn aus dem Feuer, rettete ihm dreimal das Leben; hab' ich kein näheres Recht?

Prior. Die Kirche wird seine Seele retten, die im Unglauben verloren ginge.

Wernu. O! laßt ihm den friedlichen Wahn seiner Väter, — wenn er ihn nur tröstend durch das Leben führt, und den Kampf der Todesstunde lindert. — Wenn wir uns jenseits wiederfinden, dann wollen wir entscheiden, wessen Weg der

bessere war, und uns freun, daß beide zu einem Ziele führen.

Prior. Hebe dich weg, Gottesleugner! Verächter der allerheiligsten Religion!

Wernu. Ereifert euch nicht, ich kenne eure Rechte. Euer Zorn erschüttert mich so wenig, als euer christlicher Fluch diese widerhallenden Gewölbe. — Ich verlasse euch, um zu dem General eures Ordens zu gehen, mir ist keine Thür bis zum heiligen Stuhl verschlossen. Ich werde dem Kardinal sagen, wie hier für den Glauben geworben wird; Wundärzte sollen die Wunde und die gewissenlose Heilart derselben, die den Kranken dem Tode nahe brachte, untersuchen; diese Gewölbe sollen sich selbst als die geheime Werkstatt der Barbarei anklagen —

Der Prior war zurückgetreten, und hatte sich schüchtern seinen Mönchen genähert. — »Was »hör' ich?« — unterbrach er Wernu. — »Mir un»bewußt geht alles dies hier vor; ich werde unter»suchen und richten. Weh euch!« rief er laut den Mönchen zu, aber es war weder Drohung im Tone, noch Zorn im Blicke. — »Wir wollen den »Kranken fragen,« — fuhr er fort; — »was er »will, geschehe.« Er näherte sich bedächtig dem Lager Horazio's und fragte mit sanfterer Stimme: »Mein lieber Sohn! willst du mit diesem Manne

»ziehn, oder willst du lieber in dem gottgeweihten »Hause, und in den Händen der Diener der aller»heiligsten Religion und der frommen Barmherzig»keit bleiben?«

Horazio sah auf, streckte die linke nach Wernu's Hand aus, ergriff sie und führte sie zum glühenden Munde. Der Prior verstand auch diese stumme Sprache, und eilte sich aus einer Verlegenheit zu ziehn, die ihm hier ganz unerwartet gekommen war. Er ließ eine Sänfte bringen, Horazio ward angekleidet und verhüllt hineingesetzt, und nachdem ihm der Prior mit seinem Segen ein Crucifix geschenkt hatte, fortgetragen. Wernu folgte, nachdem er dem Prior versichert hatte, er halte sich fest überzeugt, daß alles was hier widerrechtlich geschah, gegen seinen Willen unternommen sey.

Einsichtsvollere Behandlung und thätigere Pflege waren von dem glücklichsten Einflusse auf Horazio's Wunde. An der rechten Brust hatte ihn ein Streifstoß getroffen, und der Wundarzt erklärte, daß die Verletzung nur durch die Mißhandlung der Klosterbrüder gefährlich geworden sey.

Wernu fand, daß ihre Unterredungen von gleich nachtheiligem Einfluß auf Horazio's Geist gewesen waren; er hatte einen heftigen Kampf gegen ihre

Grundsätze zu bestehn, die durch die behagliche Ruhe, in welche sie ein empörtes Gemüth zu setzen vermögen, sich aller Widersprüche des Verstandes ohnerachtet, der Seele so leicht bemächtigen. Das Crucifix war freilich entfernt, Horazio schien es seinem Freunde gern überliefert zu haben, aber sein Herz war, mit sich selbst beschäftigt, dem theilnehmenden Freunde verschlossen, dem er sonst so gern alles vertraute.

Sie bewohnten ein kleines Zimmer, wo man gegen Westen über die Tiber hinsah. Horazio hatte das Bette verlassen, und sah die Sonne sich in den goldnen Strom senken. Am folgenden Tage erwartete man Octavien und Lauren, die von der Besorgniß gefoltert, daß man mit beruhigenden Nachrichten sie zu täuschen suche, mit eigenen Augen sehn wollten. Wernu wollte diese Stunde benutzen, und spann leise eine Unterredung an.

Wernu. Du hast noch nicht nach deinem Zelter gefragt, — sagte er zu ihm, als er in Gedanken verloren schien, — und du liebtest dies Thier doch so sehr?

Horazio. Liebte? — ach ja, was liebt man nicht?

Wernu. Das gute Thier hat mich auf deine Spur geführt. Ihm verdanke ich es, daß ich die Unterredung deiner saubern Freunde verstand. Es

ist dem Obersten abgefordert, dem es Lord Sylvans zurückschickte; Welfo wird bald vom Spatierrit zurückkommen. Sieh da, eben reitet er in den Hof.

Horazio. Ja, ich sehe.

Wernu. Der Oberst hätte es gern behalten, auch wären ihm die dreitausend Zechinen, die du auf Credit verloren hattest, sehr willkommen gewesen. Ich habe ihm aber gestern, als er sie forderte, gesagt, sie wären bei Woodwill deponirt, um sie dem Lord zu übermachen.

Horazio. Wernu! was habe ich gethan?

Wernu. Und was den? Was sind denn einige tausend Zechinen? und wenn sie uns arm machten, wir würden auch Armuth ertragen lernen. — Wie du doch immer noch so unrichtig das Gewicht der Vorfälle im Leben schätzest! eine Kleinigkeit scheint dir groß, füllt deine Brust mit Stolz, und doch war es nur Schimmer, nicht ächter Glanz; eine gleiche Kleinigkeit macht, daß du mit deiner Ueberzeugung zerfällst, und deine Hoffnungen aufgiebst, — und sie ist doch nicht minder vorübergehend als jene. — Nur das, mein Kind, was bleibenden Einfluß hat und für das ganze Leben entscheidend ist, nur das ist wichtig. — So möchte es leicht möglich seyn, daß der Augenblick, wo du das Crucifix ergriffest, entscheidender gewesen wäre,

als der, wo du tausende verlorst. — Du antwortest nicht, du seufzest, — gilt der Seufzer jenes Bild? — Ich will dir ein anderes holen lassen, dir es reichen, dich noch einmal umarmen, weinen, und gehn.

Horazio. Gehn?

Wernu. Was soll ich dir? Jener Todte spricht vernehmlicher und eindringlicher zu deinem Herzen, als der Freund, der nur gelebt hat, um dich leben zu lehren, und der bereit ist, alle Schicksale deines Lebens zu theilen, bis er von dir scheiden muß.

Horazio. Ich höre dich. — Aber warum mißgönst du mir —

Wernu. Du sollst wahrhaft glücklich seyn, auch die süßeste Täuschung sollst du verschmähen, und herbe Wahrheit wählen, damit du nie den Augenblick erlebest, wo der Zauber dieser Kunst vor deinen Augen zusammenstürzt, und du ohne Hülfe, Rath und Trost dastehst. — Wahrheit, lieber Horazio, Wahrheit sey unser Ziel, und sollten wir auch nach einer langen mühsamen Reise sie erst im Tode finden. — Wir sind allein, morgen würden wir gewiß gestört werden, denn Octavia und Laura werden früh hier seyn. Laß uns diesen Abend ernsten Betrachtungen widmen, und höre mir aufmerksam zu.

»Wir wollen uns über einen Gegenstand un»terhalten,« — fuhr Wernu fort — »den ich in »allen Unterredungen mit dir absichtlich noch nicht »berührte, weil ich, überzeugt daß du ihm be»gegnen müßtest, ihn nicht herbeiführen wollte. »Lehren, zur Unzeit gegeben, schaden, wie Arze»neyen zur Unzeit verordnet. — Dieser Gegenstand »ist das, was die Menschen Religion nennen; du »hast sie gefunden, dein Herz, durch die Folgen »deines Leichtsinns aus seiner Fassung gebracht, »hat dich zu ihr geführt, und du hast dich zu der»jenigen geflüchtet, die von allen die liebenswür»digste, aber eben darum auch die gefährlichste ist.«

»Wenn die Dichter uns die friedliche Unschuld »eines goldnen Zeitalters mahlen, wenn wir die »Menschen, durch brüderliche Bande vereinigt, ohne »Geräusch und Ansprüche still die Bahn des Edel»muths, der Tugend und Freude gehn sehn, wenn »wir in ihrer Mitte die Gerechtigkeit erblicken, die «sich solcher Verehrer freut, und um sie her eine »Natur, die ihnen ohne ihr Zuthun reichliche Ga»ben spendet; — so ergreift uns eine Sehnsucht »nach jenen seligen Tagen, und unsere erweiterte »Brust füllt der schöne Wunsch, wenigstens unser »Leben nach jenem Vorbilde einzurichten. Es ist »die elegische wehmüthige Empfindung, mit der »ein Unglücklicher, den sein Leichtsinn stürzte, auf

»seine Kindheit sieht. — So wie aber die Kindheit »schwinden muß, so mußte auch das goldne Alter »der Welt — wenn es je war — vorübergehn. »Das Andenken desselben erhielt sich, oder der »Mensch, dem selbstgeschaffene Verhältnisse, Frei»heit, Kraft und Wunsch einschränkten, schuf sich »diesen schönen Traum, um, wenn ihm dieses Le»ben Überdruß erweckte, durch seine Phantasie ein »neues Daseyn in einer schönern und freiern Welt »zu finden. Mißzufriedenheit mit sich selbst, die »er der Welt zur Last legte, trieb ihn, Trost in »schönern Bildern zu suchen; aber die Täuschung »dieser Träume fiel ihm bald auf das Herz, er »streckte die Arme immer fruchtlos nach einer thea»ren Heimath hinüber, aber kehrte nie ruhig zur »Betrachtung der Welt und zum thätigen Leben »zurück; Unwillen nicht Ruhe füllte sein Herz.«

»Diese Ruhe — das letzte Ziel aller Wünsche »des Herzens — war es, was den Menschen zu »der Religion führte. Sie leitet ihn noch jetzt zum »Altare, und lehrt ihn seine Kniee beugen; sie lei»tet ihn öfter zu gewinnsüchtigen Dollmetschern »derselben.«

Horazio seufzte: Ruhe! Ruhe!

»Sie soll dir werden,« — erwiederte Wernu— »aber nicht die Ruhe des Missethäters, der nach »langen schlaflosen Nächten, vor der Hinrichtung

»in

»in kurzen Schlummer sinkt, nicht die Ruhe des »Trunkenen, der in thierische Bewußtlosigkeit fiel, »nein, die Ruhe des Mannes, dem ein schöner »Traum die vollbrachte Edelthat oder die beschloßne »zeigt.«

Horazio. Wo find' ich sie?

Wernu. Bei den Menschen nicht, obwohl sie des Menschen so würdig ist. Der Trieb nach Ruhe brachte sie freiwillig in das Joch der Bonzen, und sie priesen die Last desselben leicht, in Vergleich mit den Qualen der Unzufriedenheit mit sich selbst. Bald empfanden sie dieselbe nicht mehr, sie wurden frei von den Krämpfen ihres Gewissens, weil ihre Nerven taub und gefühllos geworden waren, und so prunkten sie mit ihrem Joch, und hielten es für Bruderpflicht, es allen Menschen mit Feuer und Schwerdt aufzubürden. So trägt denn das Menschengeschlecht unter manchem Namen die Ketten menschlichen Wahns, nur wenige haben sie abgeschüttelt.

Horazio. Aber was Millionen beglückt —

Wernu. Wenn es sie beglückte, wenn Betäubung —

Horazio. Man erkennt sie nur jenseits.

Wernu. Und geht diesseits überall gefühllos vorüber, versäumt das Leben und seine Pflichten, irrt, bald von Hoffnung gelockt, bald von Furcht

geschreckt, neben der Wahrheit hin, scheut jeden Zweifel und jede Untersuchung, und wenn nun der rastlose Geist, trotz des Zwanges, dahin gelangt, wenn das Phantom sinkt, — wie dann? — Wer versteht die letzten Krämpfe des Sterbenden, wer weiß, was sein brechendes Auge sucht, während die Hände sich um das Crucifix mechanisch zusammenfalten?

Horazio. O! wohin flüchte ich dann?

Wernu. Folge deinem Herzen.

Horazio. Es flieht unstät umher, und findet nirgends Ruhe.

Wernu. Unstät, und will finden? — Vertraue mir, Horazio; ich lebte, um dich leben zu lehren.

Horazio. Du hast mich gewarnt, Menschen hierin zu trauen.

Wernu. Prüfe!

Horazio. Und über der Prüfung vergesse ich zu leben.

Wernu. Die Prüfung zieht auch aus dem Irthum goldne Wahrheit.

Horazio. So führe mich.

Wernu. Trit in den feierlichen Tempel der Natur mit offnem Sinn, und laß den Geist ihres Ursprungs durch ihn zu deinem Geiste dringen.

Wenn der, der unsere Verehrung sucht, etwas mehr als Traumbild unsrer Sehnsucht seyn soll, so müssen wir in der Natur ihn finden. Die Schöpfung ist die Zeichenschrift, in welcher der unendliche Geist zu den Sterblichen redet, unser Herz versteht leicht die Hieroglyphen einer göttlichen Hand, wenn es nur erst die kalte Gleichgültigkeit abgeworfen, oder den Wahn, das dies alles nur den Zwecken eines endlichen thierischen Daseyns diene.

Alles was dich umgiebt, ist unterrichtend, und unter der Hülle des Bildes wirst du überall beglückende Wahrheit finden. Es ist kein Vorfall des Lebens, über welchen die Natur dich nicht belehren könnte, und solltest du für die Lehre nicht empfänglich seyn, so wird sie doch dein Herz in eine stille, heitere und feste Stimmung setzen, in welcher du das mit Ruhe erwartest, was du zuvor mit Angst besorgtest. Wem ein drückendes Bewußtseyn die Brust beklemmt, der eilt in das Freie, ein neues Licht fällt auf die Bahn seines Lebens, er trinkt neue Lebenskraft aus dem frischen Quell der Natur.

Doch genügt diese blos körperliche Einwirkung nicht, sie ist weder der Würde der Natur, noch unseres Geistes entsprechend. Das forschende Auge muß in ihre Geheimnisse dringen, muß die ewigen

Gesetze, nach welchen sie schaffend und zerstörend das große All im Daseyn erhält, auffinden, und auf das Leben wirksam übertragen. Nur der unendliche Geist kann das, was weder durch Raum noch durch Zeit beschränkt ist, umfassen, er nur kann dem ewigen und allgemeinen Gesetze das vergängliche und einzelne unterordnen, und den Geist der Übereinstimmung den verschiedenartigsten Wesen einhauchen. Ihn wiederfinden, und das Gesetz, welches wir in Einzelnen entdeckten, auch im Allgemeinen ahnen, das ist das Geschäft des endlichen Geistes, der dem Erhabenen sich anschmiegt, um so zu seiner Höhe emporzuranken.

Künstler sollen die Natur studiren, um die Vollkommenheit derselben in ihre Werke überzutragen. Dies geschieht, wenn der Künstler uns in seiner Darstellung eben die Gesetze der Harmonie aller Theile, der Zweckmäßigkeit und der Vollendung entdecken läßt, die wir in den Werken der Natur gewahr werden. Er giebt im Einzelnen was die Natur im Allgemeinen darbietet; in der Natur herrscht ein göttlicher erhabener Geist, in den Werken der Kunst ein humaner und verschwisterter. Drängt sich der vorwitzige Künstler zu nahe an die Natur, will er sie erreichen, und ihre Werke wiedergeben oder meistern, statt den Geist derselben in die seinen überzutragen, so wagt er sich

in eine Höhe, wo er Icarus Schicksal und Verwegenheit theilt. Gemalte Bildsäulen sind anmaßende Lügen, indem sie Leben versprechen, und um so deutlicher den kalten Tod darstellen. Gärten, im edelsten Geschmacke angelegt, werden das Herz der Lustwandelnden immer mit einer unangenehmen Beklemmung füllen, weil er die Natur von ihrem Schauplatze verdrängt sieht, weil die Hand des Menschen in die Schöpfung der Gottheit griff.

Das Gesetz welches man dem Künstler gab, hätte man dem Menschen geben sollen. Alles was aus der Brust des Menschen hervorgeht, der leiseste Gedanke wie das vollkommenste Prachtgebäude, das unbedeutendste Spiel wie das thatenreichste Leben, ist entweder Kunstwerk, oder kann und soll es doch seyn, weil es vom Menschen kömmt, und nur der humane Geist, den wir, es sey wo es wolle, entdecken, einem Werke oder einer Handlung das Kunstedle mittheilt. — Ein vollkommnes Kunstwerk, der Ausdruck einer Empfindung, oder der Moment einer That, muß diesen Charakter tragen, wenn es auf den Namen Anspruch machen will. Was zum äußern Kunstwerthe gelangen soll, muß den innern haben, und wenn eine theilnehmende Thräne, eine Gabe dem Bettler dargereicht, einem schönen Gemählde ähnlich ist, so mag

ich wohl ein edles thatenvolles Leben mit einem vollkommnen Drama vergleichen.

Wenn der Künstler nur die äußere Form und ihre Gesetze von der Natur entlehnt, und lernt, so gewährt sie dem Menschen die innere Schönheit seiner Handlungen. Wer die Gesetze der großen Natur in seinem Leben beobachtet, wer die große Welt in dem Menschen, den Philosophen so manchmal die kleine Welt nannten, wiederholt, der lebt ein vollkommnes Leben, der trägt die Gottheit in die Humanität über, der verehrt die Gottheit in der That, der hat ächte Religion.

So wie aber nicht alles, was aus den geschäftigen Händen des Menschen hervorgeht, Kunstwerk zu heißen verdient, so wie wir manches Arbeit und Werk nennen, wo wir entweder nur seine Kräfte mühsam geschäftig oder seinen Verstand wirksam sehn, so ist auch nicht jede That des Lebens humanes schönes Kunstwerk. — Was die thierische Existenz heischt, und was erzwungene Verhältnisse der Menschen uns aufgebürdet haben, nimmt selten die schöne Form an, die nur in der Freiheit statt findet, und unter eigene Gesetze sich schmiegt. Weil aber Freiheit die höchste Bedingung eines schönen Lebens ist, so wird es Pflicht, sie so viel als möglich auszubreiten, und den Zwang zu entfernen, unter welchem ein großer Theil der

Menschen, der sich nie zu der Hoffnung eines selbstgeschaffenen Lebens erhebt, nothwendig erliegen muß.

Horazio. Ich ahne, was diese Worte sagen; aber so verrinnt das Leben, indem man sich leben zu lernen müht, und man endet unvollkommen.

Wernu. Wagst du mit unvollkommnen Geiste zu bestimmen, was vollkommen ist? Und wenn nun ein Marc Aurel, ein Socrates und ein Trajan an den höchsten Begriff von Vollkommenheit reichten, den der menschliche Geist fassen kann, sind sie darum wirklich vollkommen, weil wir sie dafür halten? Oder glaubst du daß die Natur uns mit dem Tode aus der Reihe des Daseyns verstößt? scheint es dir nicht, als wenn sie uns mit mütterlicher Zärtlichkeit von neuem in ihren Schooß nähme, um uns von neuem zu gebähren? Wie manches mag den groben Organen unsers Körpers verborgen seyn, und ist doch, wiewohl wir es nicht gewahr werden, da? Die Natur läßt nicht das kleinste Theilchen von Stoff aus ihrem Haushalt entschlüpfen, und sie ließe eine so künstliche Organisation, als der Mensch ist, zerstört werden, bloß um zu zerstören? Es schiene ihr einer zwiefachen Verwandlung werth, um einen leichten Schmetterling hervorzubringen, und aus dem Tode des Menschen ginge nur Moder und Staub her-

vor? — Das Grab ist gewiß nicht das Ziel unsers Daseyns, aber welcher andere unbekannte Zustand es auch sey, Vollkommenheit hier, mehrt die Vollkommenheit dort. Und gesetzt auch, dem wäre nicht also, ein zufriedner ruhiger Blick vom Sterbebette über das Leben geworfen, ist die Aufopferung des Lebens werth.

Horazio. Wer leitet mein Auge, wenn es dies große All überschaut? Wer giebt meinem Herzen die beruhigende Überzeugung daß ich Wahrheit, nicht Täuschung gewählt habe?

Wernu. Ein sicheres entscheidendes Gefühl, welches deiner Seele sich mit Entsetzen und Angst, oder mit Freude und Ruhe bemeistert, eine unbestechliche Stimme, die aus deiner Brust dein Urtheil zuruft. So wie dein Auge sich gewöhnt, schnell über Ebenmaaß und Harmonie der Formen zu entscheiden, so wie dein Sinn für das Schöne schnell das Ganze eines Kunstwerks faßt, so würdigt auch dein Sinn für das Gute schnell den Werth einer Handlung.

Horazio. Aber erst nach der That.

Wernu. Anfangs. Durch Reue lernen wir Zufriedenheit. Ehe wir die Strafe des Gewissens nicht fühlten, empfinden wir selten seine Wohlthaten.

Horazio. Eine harte Lehre.

Wernu. Doch tritt der Freunde Erfahrung hinzu, und der denkende Geist vermag das dunkle Bewußtseyn zur Einsicht zu erheben, so wie er das Gefühl des Schönen zu Gesetzen erhob.

Horazio. Schon wieder soll ich Menschen trauen?

Wernu. Wenn sie über Menschen reden, wenn sie deinem Auge die Natur, deinem Herzen ihr Herz enthüllen; aber wenn sie besonderer Weisheit sich rühmen, einer Vertraulichkeit mit dem, der dem Sohne des Staubes ein Räthsel ist, der seine Geheimnisse einst unserm geläuterten Organ enthüllen wird, wenn sie die Träume ihrer Schwärmerey für Eingebungen höherer Geister verkaufen wollen —

Horazio. Meine guten Mönche!

Wernu. Gut, haße sie nicht, aber fliehe sie, denn ihr Wahn könnte dir leicht gefährlicher werden, als ihnen deine Wahrheit nützlich wäre.

Horazio. Und kann ich, bei all' diesen Überzeugungen, bei dem strengen Gehorsam gegen den Willen der Natur und meines Richters, nicht den Gekreuzigten ehren und lieben?

Wernu. Du sollst ihn kennen lernen.

Horazio. Ich kenne ihn schon.

Wernu. Dein Herz, Horazio, ist mächtig von den Worten der Mönche ergriffen, deine

Seele leidet noch sehr. Du bist der Genesung so nah' noch nicht, um die stärkende Arzenei der Wahrheit ertragen zu können. — Brechen wir ab. — Sieh, die Sonne ist untergegangen, ein leichter Dampf steigt aus dem Wasser auf, und schwebt wie eine Schlummerwolke darüber hin. Wir haben diesen Abend mit Gedanken gefeiert, die unsern Untergang einst rein und heiter werden seyn lassen. — Wenn du vielleicht bald mir entdeckt haben wirst, wo dein Herz so tödtlich verwundet ist, wenn das volle Zutrauen zu deinem Freunde wiedergekehrt seyn wird, dann wollen wir fortfahren. Es thut mir sehr weh, Horazio; daß ich mit all' meiner Herzlichkeit das nicht erreichen kann, was du Freunden des Augenblicks, Mönchen, gabst.

Horazio schwieg, ließ sich seine Wunde verbinden und eilte dann sich auf sein Lager zu werfen, neben welches sich Wernu mit einem Buche in der Hand niedersetzte. Kein Schlummer kam in Horazio's Auge, unruhig warf er sich auf den Pfühlen hin und her.

Es war schon gegen Mitternacht, als plötzlich ein Wagen vorfuhr. Man pochte an die Thür, sie ward geöffnet, und schnelle Tritte näherten sich

die Treppe herauf dem Zimmer, in welchem sich Wernu und Horazio befanden.

Octavia und Laura traten ein, ihre Sehnsucht hatte der zu sehr verweilenden Zeit nachgegeben, sie waren dem Morgen zuvorgekommen. — Im heißen Gefühl der mütterlichen Zärtlichkeit, die den geliebten, einzigen Gegenstand wiedergefunden hatte, warf sich Octavia neben den Sohn auf das Lager hin, fragte nach tausend Dingen, sah' ihm ins Auge und fand es matt, sah die Wange und fand sie bleich, hörte seine Stimme und glaubte sie kraftlos finden zu müssen. Nur mit ihm beschäftigt, vergaß sie alles um sich her. Laura stand, Wernu's rechte Hand in der ihrigen haltend, und sah' mit gesenktem schweren Blicke auf den kranken Liebling hinab.

»Wir wollen den Sohn seiner Mutter über»lassen,« — sagte Wernu zu seiner Tochter; — »sie hat die nächsten Rechte auf ihn. Die Nacht »ist schön; laß uns unter den Orangen des Gar»tens auf und abgehen; auch du hast deinen Va»ter lange entbehrt.«

So verließen sie das Zimmer, und als sie in den Garten getreten waren, fuhr Laura fort: »Ja wohl habe ich dich lange entbehrt, mein gu»ter Vater. — O! du glaubst nicht wie wir ge»litten haben. Zwei arme verlassene Weiber, nur

»mit ihrem Gram allein, ohne Trost und Rath, »ohne den Anblick eines Mannes, der allein oft »dem zagenden Herzen Trost gewährt. Wie oft »hab' ich gewünscht, daß du nur einen Augenblick »bei mir seyn möchtest, um dir das ganze Geheim»niß zu entdecken.«

Wernu. Welches Geheimniß? mein Kind.

Laura. Das Horazio in Verzweiflung jagte, und mir das Herz brechen wird.

Wernu. Wirst du es mir verschweigen?

Laura. Es wird dich sehr betrüben.

Wernu. Meine Laura hat mich noch nie betrübt.

Laura. Eben darum. — Ach! du weißt schon zu viel, du könntest etwas Gräßlicheres ahnen, als du zu besorgen hast. Ich will es dir entdecken. Ich habe ja keinen Vertrauten auf der Welt als dich und ihn. So bald du es weißt, werde ich ruhiger seyn, und jedes Schicksal standhaft erwarten.

Wernu. Rede, mein Kind, kostet es dir so viel, gegen mich zutraulich zu seyn?

Laura. Ich bin's. — Ich liebe Horazio.

Wernu. Und das hat dich so bekümmert?

Laura. Ich muß sein Weib werden.

Wernu. Wenn es das Schicksal will.

Laura. O! das Schicksal will es.

Wernu. Weißt du das so gewiß?

Laura. Unter meinem Herzen — —

Wernu. Laura!

Laura. Vater! verstößt du mich?

Wernu. Komm an mein Herz. Ich kann dem Bande, welches dich an mich knüpft, nicht fluchen, ich segne dich und dein Kind.

Laura. O! mein Vater, könntest du die Ruhe fühlen, die du meinem Herzen giebst! — — Wie hab' ich gebebt, es dir zu entdecken, wie floh Horazio dich, bis er der innern Qual erliegend, dich zu meiden und im Getümmel der Welt zu versinken beschloß.

Wernu. Das böse Gewissen; er hat dich verführt.

Laura. Nein, — der Eid einer Schwangern ist ein zwiefacher Schwur. Ich spräche ihn frey, wie er mich, so wahr ich die Mutterfreuden zu erleben hoffe.

Wernu. Darum galt das Wort der Mönche, und Furcht vor mir entriß ihm das Zutrauen. — — Da wären wir freilich am Ziele, wenn das unser Ziel wäre. — Laura, ich tadle dich nicht, ich zürne dir nicht, aber dieser Leichtsinn kostet deinem Vater viel.

Laura. Vater!

Wernu. Bist du verschwiegen? Erfuhr noch Niemand was du mir jetzt vertraust?

Laura. Mein Geheimniß kam nie über meine Lippen.

Wernu. Laß es von nun an fester als je verschlossen seyn, und entdecke dich, vor allen, Octavien nicht; nie muß Horazio erfahren, daß ich drum wußte. Ich weiß was sie verlangen würden, und ihr müßt getrennt werden, wenn ihr glücklich seyn sollt.

Laura. Getrennt? Vater und Mutter und Kind?

Wernu. Ich bin kein gefühlloser Vater, ich werde den Kummer deines Herzens theilen, aber ihr müßt getrennt werden, und — wenn du nicht schweigst, — für immer. — Umarme mich indeß, sey froh, heiter und zufrieden; traue es deinem Vater zu, daß er dir eine glückliche Zukunft, auch mit Aufopferung seiner eigenen, erwerben wird. — Sey indeß besorgt um Horazio, und pflege seine Wunde; denn weibliche Sorgfalt und liebevolle Theilnahme heilt oft schneller und sichrer als alle Geheimnisse der Wundärzte. Du siehst so trübe nieder, die Trennung ist dir schwer auf das Herz gefallen. Besorge nichts, mein Kind, auch diesen Entschluß hat meine Liebe gefaßt.

Sie kehrten zu Horazio zurück. Laura trat an das Bett des Verwundeten, ihre stummen Blicke drückten Liebe und edlen Kummer aus. Eine ein-

same Stunde, in welche das Herz sich hätte aufschließen können, ward ihr nicht zu Theile; denn die Mutter, mißtrauisch gegen das Geschick, welches ihr einmal den Sohn entrissen hatte, wich nicht von seinem Bette.

Die Entdeckung Laura's warf mit einemmale Licht über Horazio's Betragen in den letzten Wachen. Unter der Last der Vorwürfe seines Gewissens war er umhergeirrt, und hatte sich, vergebens Ruhe suchend, von einer Verwirrung in die andere gestürzt. — Wernu sah das Gewebe seiner Empfindungen, Gedanken und Entschlüsse klar und entwickelt vor seinen Augen liegen, und verzieh ihm jede Verirrung, denn er kannte das erschütternde Gefühl, mit welchem das Bewußtseyn, auch des süßesten Verbrechens, auf ein Herz fällt, dem Reue bis dahin unbekannt war.

Verborgen mußte aber dies alles bleiben, der Verbrecher mußte unter der Last seiner Vorwürfe fortseufzen, und kein freundlicher Strahl der Verzeihung oder gar der Hoffnung auf sein Herz fallen. Besonders durfte Octavia, in deren Plan, ein stilles häusliches Leben in dem Paradiese Europens zu beginnen, dieser Vorfall so ganz

gepaßt hätte, nicht davon unterrichtet werden.

Ein Entschluß, der schon lange gefaßt war, reifte nun schnell der Vollführung entgegen. Horazio mußte fort, mußte in die Welt und ihr Getümmel gekannt werden, ehe der Name und die Gefühle des Vaters ihn an die theuren Gegenden der Heimath banden. — Wer für das Ganze zu handeln bestimmt ist, muß dem Kreise der Häuslichkeit, der ihn mit Zauberkraft umschränkt, entzogen werden; denn die theuren Pflichten des Gatten und Vaters beruhigen das Herz, und unterdrücken jeden Trieb nach ausgebreiteter Thätigkeit, sie überreden auch den unternehmendsten Geist, daß hier die Grenze seines Berufes sey; sie entfernen allen Ehrgeiz, und stellen ihm die Pflicht der Aufopferung als ein Verbrechen dar.

So dachte Wernu. Nicht als hätte er seinem Horazio für immer diesen süßesten Lohn, diese edelsten Freuden des Lebens entziehen wollen, nein, sie sollten ihm werden, ihm durch Laura werden, aber erst dann, wenn er am Ziele stand. Bis dahin sollten sie wie eine Krone, deren Schmuck einst alle seine Anstrengungen lohnen würde, vor seinen Augen schweben, seinen Muth anfeuern, und seinen eilenden Schritt beflügeln.

Aber

Aber wie nun den entfernen, den Liebe und Theilnahme für Laura, Hoffnung, Besorgniß und Freude, mit doppelt starken Banden an Tivoli und seine Fluren ketteten? Zwang hätte seine Kraft zum Widerstreben gereizt, — der Entschluß mußte freywillig in ihm entstehen, und — dies konnte Wernu allein durch ein Mittel bewirken, welches seinem Herzen als Mensch und Vater unendlich viel kostete, — durch Laura's Tod.

Als die erste Ahnung dieses Entschlusses über seine Seele hinschauerte, wandte er sich weg wie von einem Gespennst, und verhüllte seine Augen. Laura's Tod, und der Unschuld Tod, die unter ihrem Herzen dem ersten Erwachen zum Leben entgegenschlummert! Ein schöner Baum in seiner Blüthe gestürzt, und eine unendliche Reihe von Geschlechtern aus dem Daseyn in das Nichts verwiesen. Und meine Laura, mein Großkind, ausgestattet mit allem, was Liebe und Jugend einem neuen Daseyn großes und vielversprechendes geben können. — Nein! — — Aber Millionen gerettet, die unter dem Schwerdte sultanischer Eigenmacht fallen, Menschlichkeit auf den Thron gehoben und unterdrückte Nationen zum Bewußtseyn ihres Werthes auferweckt, der Gehorsam der zitternden Furcht verbannt, und frohe Bereitwilligkeit dem edlen Gesetze zu folgen gegründet. — Aber ehe

dies alles vollbracht ist, rafft ein Zufall ihn weg, eine Krankheit haucht ihn mit giftigem Athem an, und alle Blüthen meiner Hoffnung für die Rettung unterdrückter Menschheit sinken. — Doch auch Laura kann, indem sie Leben giebt, das ihrige verlieren, Laura — es heißt nur das Wahrscheinliche gewiß machen, — denn diese zarte Jugend trägt den Befehl der Natur nicht, — es heißt, dem Zufalle nicht die Entscheidung über das Glück von Millionen überlassen. — Soll ein Augenblick, in welchem die unbesonnene Jugend sich vergaß, die Mühe meiner Jahre vernichten? O! daß der Frevler, wenn er um schändlicher Zwecke willen mordet, so lange grübelte als ich, der sich nicht entschließen kann, der Welt und ihrem Wohl ein Opfer zu bringen.

Wernu schien nicht mehr zu wanken. Aber die Zeit, die ihm das Bild der Sterbenden und Todten von tausend Seiten wieß, erschütterte sein Herz, und leitete ihn auf die Ausflucht einer Täuschung, die gleichwohl nicht ohne Todesgefahr blieb.

Es gehörte die ganze Festigkeit seines Geistes dazu, um bei allen diesen Erschütterungen seines Innersten, Frohsinn und Gleichmuth auf der Stirn zu tragen. — Man beobachtete ihn zu genau; das was alle wußten, und was das Geheimniß weni-

ger war, hatte alle Blicke aufmerksam auf ihn gerichtet, und man kannte ihn zu gut, als daß man auch eine Laune bei ihm für unbedeutend gehalten hätte. Je näher indeß die Zeit heranrückte, welche die Ausführung seines Entschlusses forderte, desto mehr zweifelte Wernu an seiner Standhaftigkeit. Entfernung schien ihm nothwendig.

An Horazio's Hand ging er nach Rom, um die wenigen Tage ihres Beisammenseyns noch zu Lehren anzuwenden, ohne welche er seinen Zögling nicht gern sich selbst überlassen und in die Welt senden wollte.

Die Einsamkeit, in welcher sie in ihrem ländlichen Sitze lebten, war Ursach, daß es ihnen auch in Rom, außer einigen Bekanntschaften, welche ihnen Schutz in ihrer Zurückgezogenheit gewährten, an allem Umgange und Freunden fehlte. Sie gingen auf ein Caffeehaus, und fanden den Obersten Landi und den Abbate an einem Spieltische, um welchen viele Theilnehmer saßen und standen. Dieser Anblick erschütterte Horazio; die Begebenheiten der letzten Tage traten lebhaft vor sein Gedächtniß. — Wernu sah ihn an und schwieg, als er deutliche Vorwürfe auf seinem Gesichte gewahr ward. Um ihm Muth zu machen, setzte er sich selbst an den Spieltisch, gewann, und hörte auf, als er das Gewonnene wieder verloren hatte.

Horazio, der sich mit Zeitungen auf einen Stuhl am Fenster geworfen hatte, wurde indeß von dem Abbate ersucht, wie sonst, Theil zu nehmen. Er erlaubte sich zugleich manche Spötteley über die Wunde, welche er erhalten, nahm aber jedes beleidigende Wort mit kriechender Schüchternheit zurück, als ihm der Jüngling eine ähnliche Wunde anbot, und ihm zu den Zechinen Glück wünschte, welche er und seine Gesellschaft auf den Namen des Lord Sylvans von ihm hätten erheben wollen. Wernu war indeß hinzugetreten, und forderte Horazio auf, einen der Spieler zu beobachten, der mit der größten Kälte, ohne eine Miene zu verziehen, die beträchlichsten Summen verlöre. »Ich beobachte:« — fügte er hinzu, — »die Menschen am Spieltische sehr gern, man »sieht da ein Miniaturgemälde der Welt. Alle »Leidenschaften, die in das große Uhrwerk ein»greifen, sind auch hier thätig, sie spielen dreister, »freier, und der festeste Charakter widersteht hier »den zu plötzlichen Wirkungen des Glückes und »Unglückes nicht. — Wer im Spiel seiner Leiden»schaften gewiß ist, dem werden sie auch im Leben »nie versagen. — Folge mir, Horazio, und sieh »den Mann im grauen Mantel, der die rechte »Hand im Busen verbirgt, aufmerksam an. Es »ist das Gesicht einer Leiche, sprachlos im

»Glück und Unglück, in Freude und im »Schmerz.«

Das Spiel ging fort, sie sahen zu. — Der Unbekannte saß in seiner gewohnten Kälte da, und hatte nach manchem Wechsel des Glückes, endlich alles verloren. Zwei einsame Zechinen lagen noch vor ihm, er drehte sie oft in der Hand umher, ließ sie klingend auf den Tisch fallen, schob die Karten von sich, und rief seinem Bedienten, den leeren Kasten, der zu seinen Füssen stand, wegzutragen. — »Verdammt leicht;« sagte der Bediente, indem er ihn hervorzog. »Freilich wohl:« erwiederte er mit einem gleichgültigen Lächeln, und folgte ihm zum Saale hinaus. —

Wernu und Horazio gingen ihm nach. Er stand noch an der Treppe, der Diener küßte ihm die Hand, und schien ihn inständigst um etwas zu bitten. »Geh zum Teufel,« — erwiederte er unwillig — »dies ist für dich, dies für die andern.« — Als Wernu sich unten nach ihm umsah, hielt er den Bedienten im linken Arme und küßte ihn mit Thränen. Dann stürzte er neben ihm zur Thür hinaus.

Wernu rief ihm nach: Auf ein Wort, mein Herr!

Er wandte sich um: »Was giebts?«

Wir müssen uns kennen.

»Das ich nicht wüßte.«

Kennen lernen.

»Warum?«

Weil ich Sie schätze, bewundere.

»Pah! wie so?«

Die Kälte, mit der Sie bei dem Spieltische jedes Lächeln des Glücks, jeden Schlag des Unglücks trugen — —

Der Unbekannte (lachend) Kälte?

Wernu. Zeigt von einer seltenen Herrschaft über Ihre Leidenschaften.

Der Unbekannte. Und diese zerfleischte Brust?

Wernu erschrack.

»Und auch das ist nicht Behelf der maskirten »Leidenschaft für das Spiel;« fuhr der Unbekannte fort, — »aber, ich habe Weib und Kind.

Wernu. Weib und Kind? Und sie konnten mit diesem Leichtsinn, mit dieser frohen Gewissenlosigkeit alles auf einen Zufall setzen?

Der Unbekannte. Mein Herr! wir sahen uns nie, dergleichen Worte ziemen nur den Freund. — Ich fahre nicht darum auf, weil sie mich kränken, sondern weil Sie in das Vorrecht der Freundschaft eingreifen. Die Prediger, die mit ihren Lehren so freigebig sind, und sich die Hand zu bieten scheuen, hasse ich.

Wernu. Dergleichen bin ich nicht, ich will helfen.

Der Unbekannte. Ich habe nicht betteln wollen.

Wernu. Die Hülfsbedürftigen haben oft eine grausame Art des Stolzes, die auch dem frohsten Geber den Muth zur Gabe raubt. — Mein Überfluß ist Zufall, wie Ihr Mangel; so wenig dieser Sie herabwürdigt, so wenig mag jener mich erheben. Nicht die Gabe, die Art der Mittheilung macht den Werth des Geschenkes; und so mag ein Wort des freundschaftlichen Trostes mehr gelten von dem, der das Innere richtet, als Tausende Goldes. Es hat mich immer verdrossen, wenn ich an Fürsten die Freigebigkeit als eine Tugend preisen hörte. Sie ist bei ihnen nichts anders als eine Art von Verschwendung, von welcher freilich nicht ihre Sinnlichkeit, aber wohl ihr Stolz Zinsen zieht. Freigebigkeit erhält nur durch das Entbehren Werth, und kann der Fürst goldne Kleinigkeiten entbehren? — — Einst befahl der Sohn eines Königs seinem Kammerdiener am Nachmittage, — es war ein einladender Sommertag — seiner zu Hause zu warten, um ihn beim Umkleiden zu bedienen. Es fand kein zurückschreckendes Verhältniß zwischen dem Herren und Diener statt, und dieser schien über einen solchen Befehl ein

wenig befremdet. Lächelnd sagte der Prinz: »das »Wetter ist schön!« — Ja wohl, gnädigster Herr. — »Da wirst du mir wohl Kleider und Bürsten »hier zurecht legen; ich will einmal versuchen, wie »viel ich von dir gelernt habe.« — So sprach und handelte der Königssohn. — Er hatte Tags zuvor der Wittwe eines Mannes, dem er eine vierteljährige Unterstützung gewährte, sie monatlich zu reichen befohlen; aber — so glänzend diese That scheint, so war jener kleine Zug doch edlere Freigebigkeit.

Der Unbekannte. Wahr! — aber Sie sind doch ein lästiger Prediger.

Wernu. (ihm Geld reichend) Hier! ich will handeln.

Der Unbekannte. Das nennen Sie handeln? Was bei dem Fürsten nichts gilt, muß gleichwohl bei Ihnen gelten.

Er zählte die Zechinen, und fragte dann nach Wernus Wohnung. Dieser verschwieg sie ihm nicht, und der Unbekannte versprach, am nächsten Morgen bei ihm zu seyn, um ihm zu sagen, wie viel er damit gewonnen habe.

»Sie wollen wieder spielen?« rief ihm Wernu nach.

Was soll ich sonst damit machen? erwiederte jener.

»Weib und Kind!« brach Wernu heftig aus.

Diese Kleinigkeit? — gab er es zurück. — Eine armselige Frist bis morgen oder übermorgen. Wer ihnen helfen will, muß mich retten oder preis geben. Nein! diese kommen nicht aus meinen Händen, ich eile zum Pharotisch; morgen mehr. — Er stürzte in das Caffeehaus zurück.

Horazio stand stumm neben seinem Erzieher, und wagte es nicht über den Unbekannten abzusprechen, in dessen Leidenschaft er eine gewisse Kraft und Größe fand. Wernu entlockte ihm diesen Gedanken und strafte ihn. — »Kraft?— sagte er,— »allerdings. Das unbedeutendste Wesen, der »kleinste Wurm, wenn er sein Streben auf einen »Punkt vereinigt, hat Kraft; und dem Menschen, »wenn er alle Federn seines Denkens und Wollens »spannt, sollte sie versagen? — Aber Größe? — »Größe in der Zerstörung? wo die höchste Kraft »nur zum Verderben wirkt, da wäre Größe?«

Horazio. Er entsagt. Gatten- und Vaterfreuden hat sein Herz geopfert.

Wernu. Nein! So etwas opfert sich so leicht nicht. Er kannte sie nie, oder — sein Herz verstieß den guten waltenden Genius, als es dem bösen Dämon die Brust öffnete. Und doch kann es seyn, daß diese Freuden ihm grade am edelsten

und erhabensten dargeboten werden, denn das Unglück vereint liebende Herzen fester, als Sorgenfreiheit und Freude. — Selten weiß der Mann, der dem weiblichen Herzen zunächst ruht, wie viel in der Brust der Edlen verborgen ist, und wenn er selbstverschuldetes Unglück über die Theilnehmerinn seines Lebens brachte, so zwingt ihn Bewußtseyn seiner Schuld, sich gegen die Größe, womit das Weib ihre Folgen trägt, zu verblenden. Ihre Sanftheit scheint ihm Fühllosigkeit, ihre Heiterkeit Leichtsinn; sein Gewissen untersagt ihm beide, und wenn er unwillig die Haare rauft, so weint sie stille Thränen. — Das Weib, welches einen Spieler von dieser Verderbtheit nicht verließ, muß seine Kinder und den Vater derselben unaussprechlich lieben. — Ich rede dir Geheimnisse, Horazio! Dein starres Auge sagt es mir, aber du sollst eingeweiht werden in sie, dir soll die süßeste Lebensfreude nicht unbekannt bleiben. — Du wirst blaß? Du weinst? Was soll das?

Horazio (ihn umarmend.) Du bist mein Vater.

Wernu. Nein!

Horazio. Wo find' ich ihn denn?

Wernu. Dort oben.

Horazio. So fern ist er vom Herzen des Sohns? Meine Liebe muß Verehrung werden, wenn er sie verstehen soll?

Wernu. Werde ihm ähnlich.

Horazio. So laß mich wissen wer er war.

Wernu. Schauspieler. Die Rollen der Könige und Fürsten standen ihm wohl an, und er sah stattlich aus im Schmucke der geliehenen Würde. Wenige Kenner bewunderten ihn, und noch wenigere die den edlen theilnehmenden Menschen immer unter dem Schmucke seines Standes hervorschimmern sahen, liebten ihn. — Man hätte wünschen sollen, daß jeder Thron so einen Fürsten trüge.

Horazio. Giebst du mir Wahrheit oder ein Bild?

Wernu. Beides. So wie wir nun einmal sind, läßt es sich nicht trennen. Was ist nicht Bild in der Welt? — — Deine Mutter sah deinen Vater, und gewann sein Herz. Nur einmal, und nur kurze Zeit genoß er Vaterfreuden, er starb sehr früh. Ein Nebenbuhler, der auf derselben Bühne untergeordnete Rollen spielte, stieß deinen Vater mit einem Dolche rücklings nieder. Die edlen fluchten dem Meuchelmörder und bedauerten deinen Vater. Die feile Menge schrie, das sey ein ächtes Trauerspiel, und klatschte dem Frevler Beifall.

Horazio. Wernu! das täuscht mich nicht; mein Vater war König.

Wernu. Er schien es zuweilen.

Horazio. Jene Bühne ist die Welt.

Wernu. Und ist die Welt nicht Bühne, und das Leben ein Schauspiel? — Aber die Scene, welche wir jetzt geben, paßt zu den Dekorationen um uns her, wie es scheint, sehr schlecht. — So etwas gehört in das Zimmer, nicht auf die Gasse. — Sieh die Gaffer dort. — Es sieht beinah' aus, als wenn sie mehr Muße hätten als wir. Wir können uns zu diesen Erklärungen Zeit nehmen.

Er ging mit Horazio weiter, und vermied absichtlich, in der Unterredung auf diesen Punkt zurückzukommen. Denn es lag in seinem Plane, daß sein Zögling nicht früher über seine Bestimmung belehrt werden sollte, als bis das Schicksal ihn dazu berufen hatte. Gleichwohl sollte alles ihn dazu vorbereiten, so daß er wohlausgerüstet an den ihm bestimmten Platz treten konnte. Es lag noch zu vieles zwischen dem Jetzt und dem späten Ziele, als daß Wernu es hätte wagen können, sich bestimmt zu erklären.

Zwischen den Ruinen des Capitols fand Wernu und seinen Zögling die Nacht. An eine Säule von dem Tempel Jupiters gelehnt, sahen

sie von dem Orte, wo einst große Eroberer ihren Göttern die Kronen einer halben Welt zu Füßen legten, auf das vor ihnen verbreitete Rom hin, über welchem der leichte Dunst des Abends, zauberisch vom Monde beleuchtet, schwebte. Indem der Nebel sich an die Trümmer schloß, schien er sie zu ergänzen; indem er die Kuppen und Thürme neuer Prachtgebäude verhüllte, schien er sie den Ruinen ähnlich zu machen, und so das alte Rom wieder herzustellen. — Dies ist der Ort, auch den Gefühllosen zu begeistern.

»Wenn ich hinabsehe,« — sagte Wernu zu seinem Zögling, — »ist es mir, als hörte ich wie »in jenem Nebel ein allmächtiger Riese leise, »groß und furchtbar einherwandelt, als sähe ich, »wie sein gesenkter Fuß große Monumente in »Trümmer stürzt, und seine Zauberhand, den Ne»bel theilend, neue hervorgehen läßt. Es ist die »Zeit, unbegreiflich im Schaffen und Zerstören, »in ihren Mitteln und Zwecken; die Despotin der »beseelten und der todten kalten Natur. — Was »in das Daseyn tritt, huldigt ihrer Macht als Un»terthan und Diener, ihr wird sein Wirken ge»weiht, so lange ein beseelender Athem in ihm »weht, bis die Zeit selbst es dem Untergange wid»met. — Alles was sich unserm Auge zeigt, spricht »von Daseyn und Thätigkeit, aber es ist nicht

»mehr das große vollstimmige Leben der Vorzeit,
»nur einzelne Töne aus der erhabenen Harmonie
»schallen wie ein fernes Echo uns zu.«

»Dort wandelte einst ein Camillus umher,
»hier starb Virginia vom Dolche des Vaters;
»dort blutete Gracchus für die Freiheit, hier mor-
»dete Sulla tausende seiner Bürger mit despoti-
»scher Kälte; hier donnerte Cicero's Beredsamkeit
»den Frevler Catilina und seine Verschwornen nie-
»der; dort traf des Freundes Dolch den kühn an-
»maßenden Cäsar. Jener Obelisk stand einst auf
»ägyptischem Boden; in jener Rotonda, wo jetzt
»ein andächtiges Lied ertönt, ging einst der un-
»thätige Römer, seine Tage vertändelnd im Por-
»tikus des Agrippa; und jener leichte Sprung dort
»war einst der tödtliche Sturz vom tarpejischen
»Felsen. — Von diesem Berge schleuderte ein
»stolzes übermächtiges Volk seine Blitze über die
»Welt; von jenem Forum gab's den Unterjochten
»Gesetze, und nun — die Unterjochten haben die
»Sklaverey abgeschüttelt. Auch die Geister, die
»einst vor dem Bannstrahl zitterten, haben Ge-
»wissensfreiheit erkämpft; das Gebiet, dem des
»Erdkreises Grenzen kaum genügten, ist zusammen-
»geschrumpft, und sich selbst verhöhnend, trägt die
»Nation den Namen ihrer Ahnherren noch, und
»ahmt im Schattenspiel das ehemalige Wirken nach.«

»Laß uns fortgehen, Horazio; einen Anblick, »wie diesen, erträgt man nicht lange. Wenn die »erhabene Dichtung von einem künftigen allge»meinen Weltgericht etwas mehr als Dichtung ist, »wenn die freien, des irdischen Stoffes entbundenen »Geister, auf leichten Wolken über den Trümmern »der Welt zu höhern Sphären emporschweben, »so wird ihr Auge so die Welt erblicken, wie wir »die Schaubühne, auf welcher das mannbarste »Volk der Erde seine große Rolle spielte. — Wie »mir in diesem Augenblicke das Leben so schaal »und nichtswürdig erscheint! Wenn dies die arm»seligen Reste einer ganzen Nation sind, die ein »Jahrtausend rastlos thätig war, o! was wird »denn von dem Leben der einzelnen Menschen »einst übrig seyn? Sie haben nicht Unrecht, wenn »sie sagen: der Mensch entferne sich aus der Welt, »und schränke sich in Häuslichkeit ein, er gebe »das Leben für die Zukunft auf, und genieße die »Gegenwart, er verachte die Unsterblichkeit der »Annalen und Monumente, und strebe nach einem »immer frischen Andenken im dankbaren Herzen »seiner Enkel.«

Horazio schloß sich fest an ihm, schlang seinen Arm um Wernu's Schulter, lehnte den Kopf an Wernu's Brust, und seufzte: »Sie haben »Recht.«

Der Worte seines Zöglings nicht achtend, fuhr Wernu fort: »Und doch sind es nur die ein»zelnen großen Gestalten edler Märtyrer, die aus »den Millionen Vergessener hervorragen, und im »Bilde ihres Lebens der Nachwelt das Bild der »Nation überlieferten. Ohne die Heroen, die vom »Hercules bis Philopoemen, vom Romulus bis »zum Titus, es sey in welcher Kunst und Fertig»keit es wolle, über die Millionen Griechenlands »und Roms hervorragen, wäre die Nation ganz »untergegangen, die jetzt nur durch sie noch lebt. — »Es ist ein kleines Opfer, wenn man das Leben »der Verewigung des Volkes darbringt, es führt »augenblickliche Vergeltung mit sich, indem dieses »Ringen nach Größe und Unsterblichkeit die Mühe »des Daseyns vergessen läßt, und das Herz mit »Ruhe und Bewußtseyn einer schönen Pflicht er»füllt.«

»So macht der einzelne Mensch sein Volk un»sterblich, und sein Name tritt an die Stelle des »Namens seiner Nation. — Aber auch das ein»zelne Bild verschont die Zeit nicht, wir sehen »nicht mehr das ganze Leben, nur einige Scenen »aus demselben. Wie die Trümmer einer zerbro»chenen Statüe liegen die Züge und Anekdoten »aus dem Daseyn des großen Mannes da; und »wie der Künstler die Statüe ergänzt, so setzt der »Men»

»Menschenkenner aus den einzelnen Fragmenten
»das Leben des Heroen zusammen. Darum, weil
»die Zeit, alles geringschätzend, auch das Heilige
»mißhandelt und zerschlägt, denke der edle Mann,
»dem Unsterblichkeit seines Volkes theuer ist, bei
»jeder That: sie kann vergessen werden, und fasse
»den Entschluß zu einer neuen, noch schönern und
»edlern. Der Mensch ist nie fähiger groß zu han-
»deln, als wenn das Bewußtseyn groß gehandelt
»zu haben ihn erquickt. Er fühlt seine Kraft,
»nichts ist ihm unmöglich, und — wie oft ist wol-
»len und vollbringen im Leben eines und dassel-
»be? — Wer nie groß handelte, leugnet Helden-
»thaten, und möchte die Geschichte Lügen strafen;
»wer sein Daseyn in Gleichgültigkeit verschläft,
»hält das für unmöglich, was dem Verdienstvollen
»der erste Schritt zu seinem Ziele ist, und so mag
»man denn im Lehnstuhl der Häuslichkeit den Tod
»mit bequemer thierischer Ruhe erwarten: wenn
»nicht Sinnlichkeit fester an das Leben bindet, als
»Bewußtseyn der Pflicht, die so oft Geringschä-
»zung des Lebens heischt.«

»Was soll dies alles?« — brach Horazio aus, —
»ich stehe hier unbekannt mit mir selbst, mit mei-
»nem Vater, mit meiner Heimath, und du redest
»mit einem heißen Gefühl von Dingen, die das
»Leben beseligen und mir ewig fremd seyn sollen. —

»Ich habe eine Ahnung von meiner Bestimmung, »die Unruhen, der Sturm den deine Worte in »meiner Brust erregen, o sie sagen mir, was ich »seyn könnte, wenn ich es seyn sollte.«

Wernu. Seyn sollte?

Horazio. Ich bin ein Fremdling auf dieser weiten Erde, mit keinem verwandt — oder gegen meine Bestimmung verwandt.

Wernu. Gegen deine Bestimmung?

Horazio. Wenn ich für ein Volk leben soll, wenn nicht in süßer Häuslichkeit mein Daseyn sanft verrinnen soll, wie ein Bach, der sich durch dunkles Gebüsch leise ins Meer verirrt, — wenn — o wenn das werden soll, was ich nur ahne und denke, — so muß ich mein Vaterland kennen und den Namen meiner Heimath wissen.

Wernu. Sieh um dich, dies ist deine Heimath.

Horazio. Italien? — Und doch träume mich oft von breiten Palmen, unter welchen ich wandle, braune Knaben spielen mit mir, wir machen Helme aus Kokosschalen, eine fremde Natur, wunderbare Blumen, die mein erwachtes Auge vergebens sucht, blühen um die Scene meiner Kindheit her; seltsame Thiere leben in einer Art von Häuslichkeit mit uns, oder schrecken unsre Spiele aus einander; grellbunte Vögel fliegen über uns

uns hin, und unsere Sehnsucht wünscht sich ihre farbigen Schwingen.

Wernu. Täuschung der Phantasie.

Horazio. Nein, Erinnerung des ersten Daseyns, Erwachen des süßen Bildes der Kindheit.

Wernu. Und wär' es auch. Lerne hier das Volk, die Menschheit lieben. So weit die Sonne scheint, wandeln Brüder neben einander, sie theilen das Daseyn und seinen Beruf, wie Wärme und Licht und Nahrung. — Horazio! komm an mein Herz.

Der Jüngling flog an seine Brust, Wernu küßte ihn mit Thränen.

»So tröste dich einst,« — sprach er, — »der »Todesengel; eine schöne Erinnerung dieses Augen»blickes trete dann an dein Sterbebette, und deine »erblassende Wange müsse nicht erröthen. — Mein »Ziel ist näher als das deine, dein schönstes Leben »beginnt nach meinem Tode, aber jede deiner Tha»ten wird ein Monument für Wernu seyn.«

Er faßte rasch Horazio's Hand und zog ihn fort. »Nun werden wir sanft ruhen,« sagte er.

Horazio folgte mit ungewissen halb taumelnden Schritten, und seufzte leise: Laura! Laura!

Am nächsten Morgen erschien der Unbekannte seinem Versprechen gemäß bei Wernu.

»Da bin ich,« — sagte er, — »um nichts »besser daran, als gestern. Ich eilte, wie Sie »wissen, zum Glückstische zurück, und mein Be»dienter erschien bald nachher hinter meinem »Stuhle. Er klopfte mir warnend auf die Schul»ter, ich forderte ihm aber die beiden Zechinen »wieder ab, die ich ihm gegeben hatte, und begann »unter den versprechendsten Vorbedeutungen das »Spiel. Eine Summe, die mir wider aller Erwar»tung geschenkt war, eine andere, die ich denen »wieder nahm, welchen sie ganz unentbehrlich war, »alles dies versprach sicheren Gewinn. Nur ge»stohlnes Geld hätte mehr gewährt. — Es gelang »mir auch nach Wunsch; die Karten fielen, wie sie »mußten; ich hätte reicher und ruhiger fortgehen »können, und ich hätte es thun sollen. — Aber »ich habe nie gern zwischen den beiden Extremen »gestanden, wo man gleich sehr von Furcht und »Hoffnung gequält wird. Entweder alles oder »nichts, dabei ist man allein ruhig. Fünfhundert »Zechinen waren mein; ich setze sie auf ein Blatt, »und verliere sie.«

Wernu. Und Ihr Weib und Ihre Kinder?

Der Unbekannte. Ich bin gewohnt von jedem Hundert eine Zechinen für sie bei Seite zu legen, die habe ich ihnen gesandt.

Wernu. Eine vom Hundert! — und nun?

Der Unbekannte. Fort! Unter allen Unglücklichen bleibt der Spieler am ungernsten an dem Orte, wo er fiel, und unter denen die ihn stürzten. — Ich will in die Welt.

Wernu. Aber wohin?

Der Unbekannte. Das ist mir gleich.

Wernu. Und wovon leben?

Der Unbekannte. Deshalb bin ich außer Sorgen, denn darum ward' ich Katholik. Milde Stiftungen nähren hier zu Lande Unglückliche und Tagediebe mit gleicher Freigebigkeit.

Wernu. Aber wie dann weiter?

Der Unbekannte. Dafür werden die Geistlichen sorgen.

Wernu. Und Weib und Kind indeß?

Der Unbekannte. Wer in der Welt, wie sie jetzt ist, vor Hunger umkommen will, muß es wunderlich anfangen, und sich es dabei sauer werden lassen.

Wernu. Welche Schicksale haben Sie zu diesen Grundsätzen und zu dieser Kälte geführt?

Der Unbekannte. Ein anderer möchte sie wunderbar nennen, — denn in der That auch mir

schienen sie anfangs so, — aber beim Lichte besehen, sind es die gewöhnlichen.

Wernu. Müssen sie Geheimniß bleiben?

Der Unbekannte. Behüte Gott! Es giebt nichts lächerlicheres und zweckwidrigers als diese Geheimnißsucht der Menschen. Das Verbergen des unedlen giebt zu weit entehrendern Vermuthungen Gelegenheit, und das was die Menschen edel nennen, verbergen sie wahrlich nicht. Mir gilt es gleich, was sie über mein Leben denken, und wer es erfährt; hören Sie mir zu.

Deutschland ist meine Heimath. Am Fuße des Harzes, in einem kleinen Städtchen, welches in einer äußerst romantischen Gegend lag, lebte mein Vater als Prediger. Er war ein Mann von dem besten Herzen, ein treuer Freund, ein redlicher Vater, ein gewissenhafter Seelsorger, und in der gelehrten Welt durch einige Schriften nicht unvortheilhaft bekannt. Seine Bibliothek gehörte zu den besten des kleinen Orts und der Nachbarschaft; was von Litteratoren in diese Gegend kam, pflegte bei uns zu speisen oder zu übernachten, und so standen mir eine Menge von Hülfsmitteln, Kenntnisse zu sammeln bereit, die mir um so ersprießlicher waren, da die Unmöglichkeit sich zu zerstreuen, mich öfter zur Benutzung derselben hin-

trieb. — Ich war sehr ämsig, und legte mich vorzüglich auf die alten Sprachen, die meinen Verstand und meine Phantasie gleich wohlthätig bildeten. Zur Erholung verlor ich mich oft in die Berge und Wälder der Nachbarschaft, durchkroch die Schlüfte, wo nach der Sage einst Räuber nisteten, oder erstieg auf herabgefallenen Trümmern die Burgen und Warten, von denen noch hie und da manche Ruine stand. — Die Gegenwart ging vor mir ungenossen vorüber, mein Leben und meine Träume spielten in der Vergangenheit, und wenn der große Friedrich mit seinem Ruhme mein Ohr, mit seinen Thaten mein Herz traf, so standen die Geister des Aristides, Epaminondas und Pompejus vor meiner Seele auf, und was ich an diesen als unglaublich angestaunt hatte, ward mir nun wahrer, schöner und gewisser.

Ich ward dem geistlichen Stande gewidmet, und hatte nichts dagegen. Die Unterstützungen, deren ich zu meinen Studien bedurfte, zwangen meinen Vater zu dieser Wahl; mein künftiges Fortkommen schien auf diese Art gleichfalls besser gesichert. Mir war meine künftige Lebensart zu gleichgültig, um Worte darüber zu verlieren. Ich lernte um zu leben, und verachtete die, welche nur lernten, um sich zu ernähren. Es ist in der

That ein Unglück, daß dieses handwerksmäßige und zünftige sich sogar in die Wissenschaften und die Beschäftigungen des Geistes gedrängt hat. Die Welt verliert die brauchbarsten Talente, die am falschen Orte stehn, und viele Menschen verlieren das Glück ihres Lebens.

Auf der Akademie trat ich mehr in die Welt. Die Bekanntschaft mit neuern Sprachen hob die neueren Nationen zu meiner Achtung empor; ich nahm Antheil an den Weltbegebenheiten, der bei den bald nachher ausbrechenden amerikanischen Unruhen zum feurigsten Interesse wurde. Auch fing ich an, in der Welt zu leben. Ein Orden, dem meine Bildung, meine Fertigkeit auf dem Fechtboden gefiel, der überdem bei der Wahl seiner Mitglieder auf Kenntnisse sah, nahm mich auf, und ernannte mich bald nachher zu seinem Redner. — Der Umgang mit Menschen, die Bekanntschaft mit ihren Angelegenheiten, und Thätigkeit für sie, die ausgebreitetere Kenntniß der Welt, ließen mich nun mit Zittern daran denken, daß ich aus diesem muntern geschäftsvollen Zirkel einst in die ländliche Einsamkeit einer Dorfpfarre zurückkehren sollte. Mein jetziges Leben glich mir einem interessanten Drama, wo bei der Auflösung eines Knotens sich sogleich ein neuer schürzt; meine Zukunft aber einer rührenden, und doch langweiligen

Elegie. An meinen Vater dachte ich oft zurück, allein die Entfernung hatte sein Bild geschwächt, und so sehr ich ihn liebte, so konnte er doch nicht das Glück meines Lebens zum Opfer fordern. Im Gegentheil, wenn ich mich losriß, so machte ich meinen Brüdern Platz, die, vielleicht zu demselben Geschäfte verdammt, um meinetwillen zurückgesetzt, oder wohl gar verdrängt würden. Je mehr dies bei Töchtern der Fall ist, und leider! seyn muß, um desto mehr müssen die Söhne dahin arbeiten, daß es bei ihnen nicht eintrete.

Aber wohin? — Das war eine schwere Frage. — Ich hatte mit Beifall einige Rollen gespielt, aber die Bühne war mein Ziel nicht; diese Wahl hätte meinen Vater in die Grube gebracht. — Der Soldatenstand? Auch für den taugte ich nicht. Da, wo nur Geburt und Zufall das Verdienst bestimmen, wo alles den Schneckengang einer langweiligen Stufenfolge geht, war alles, was ich gelernt hatte, verloren; und diese Einrichtung fand damals bei allen Armeen statt. —

Indem ich hierüber noch in beunruhigenden Zweifeln schwebte, erhielt ich einen Brief aus P * *, in welchem ein alter Freund und Ordensbruder mich fragte, ob ich Willens sey die Leitung eines jungen * * schen Grafen auf der Akademie zu übernehmen. Er selbst hatte ihn seit zwei Jah-

zen erzogen, schilderte ihn als einen Mann von Liebenswürdigkeit und großen Erwartungen, machte mir ansehnliche Bedingungen, und — ich schlug zu. So war ich gewiß, daß ich wenigstens dies gegenwärtige Leben noch weiter fortsetzen könne, und hegte nun auch über die Zukunft ruhigere Aussichten. — Überdem gingen meine Unterstützungen zu Ende; mein Vater rief mich zurück, und trug mir auf, weil keine Hofmeisterstelle sich zeigen wollte, meine jüngern Geschwister, nebst einigen Kindern aus der Nachbarschaft, einstweilen zu unterrichten. — Dieser Antrag entschied meine Wahl, mein guter Vater hatte nichts dagegen, und meine Mutter bat nur um einen Besuch mit dem Grafen. Die gute Frau wollte gern ein wenig prunken.

Mein Zögling schrieb selbst an mich, und ich fuhr ihm mehrere Meilen entgegen. Sein erster Anblick machte ihn mir werth, mit jedem Tage ward er mir theurer. Liebenswürdig selbst in seinen Verirrungen, machte er mir nie Verdruß, wohl aber manche besorgte Stunde. So lange ich ihn kannte, hatte er sich nichts vorzuwerfen, dessen er sich schämen durfte. Mit ihm studirte ich das Staatsrecht, und ward so in eine Wissenschaft eingeweiht, die mich ganz von der Einsamkeit entfernte, und in das lebendigste Getümmel der Welt stieß.

Mit dem Grafen Mathias verließ ich bald die Universität, deren Einerley uns lästig zu werden anfing; wir besuchten andere, und benutzten so die besten Lehrer von Deutschland. Um diese Zeit brach der amerikanische Freiheitskrieg aus; wir nahmen lebhaft Theil, und interessirten uns ganz für den jungen sich regenerirenden Staat. Der Bayerische Krieg gab uns Gelegenheit, diese Scenen in der Nähe zu sehn, und so traten wir nach und nach in eine genauere Bekanntschaft der Welt. O! wie schwindet überall der Nimbus, wenn man den Gestalten näher gerückt wird; das große furchtbare und unwahrscheinliche wird dann zum gewöhnlichen und alltäglichen; man fühlt, daß nicht besondere Kunst erfordert werde, sondern daß die rasche lebendige Handlung jeden zur That mit sich fortreißt; und statt zu fragen: Wie konnt' er das? sagt man zu sich selbst: Du hättest es auch nicht unterlassen können.

Was die Streifereyen in Deutschland angefangen hatten, vollendeten Reisen durch Frankreich und England. Ich eile über diese Scenen hinweg, um Sie zu wichtigern zu führen, die über mein ganzes Leben entschieden, und mich in die Lage setzten, in welcher Sie mich finden.

Nach einer Abwesenheit von sieben Jahren brachte ich den Grafen Mathias in sein Vaterland,

aber nicht in die Arme seines Vaters zurück. Er war indeß gestorben, ohne seinen Sohn wiederzusehen.

Ein so langer Umgang, ein Zusammenleben unter so mancherley Schicksalen, hatte mich zum vertrauten Freunde des Grafen gemacht. Unter diesem Titel lebte ich auf seinem Schlosse; die Schranken der Convention und des Standes waren zwischen uns eingesunken; er trug mir die Hand einer entfernten Verwandtin an, ich hatte ihr Herz schon gewonnen, und unser Bund ward geschlossen. — Durch meine Frau war ich Eigenthümer von zwei nicht unbeträchtlichen Gütern, auf denen ich jetzt meine philanthropischen Schwärmereyen zu realisiren gedachte. — Dies waren die schönsten Tage meines Lebens.

Um diese Zeit brach die Revolution in Frankreich aus. Ein Mensch von so heißem Gefühl, wie ich, mußte sich von ganzer Seele für das Aufraffen eines Volkes aus der Sklaverey der Despotie und des Luxus interessiren. Ich ging nach Paris, war eine Zeitlang Zuschauer der großen Scenen, und kehrte dann in mein neues Vaterland zurück.

Wie armselig standen nun die Wünsche und Plane, welche ich einst für meine Bauern hegte, vor meiner Seele! Auf die Veredelung, die ich ihnen

geben wollte, hatten alle diejenigen Ansprüche, die meine Sprache redeten, und die eben so unter dem Drucke schmachteten. Die * * sche Nation spielt in den Annalen der Welt eine bedeutende Rolle; ihre Ahnherren verbreiteten sich einst furchtbar über Europa bis an die Pyrenäen; sie schläft jetzt nur, erstorben ist sie nicht, sie darf die alte Rolle nur spielen wollen, und sie wird ihr gelingen. — So dachte ich, und fing an Hoffnungen zu nähren und Plane zu entwerfen, die mir um so leichter und rechtmäßiger schienen, da das Volk wirklich noch seine Gerechtsame in Versammlungen ausübt, und das Vorrecht hat, sein Oberhaupt zu wählen.

Das größte Hinderniß schien mir die Unterdrückung der Geister durch die Pfaffen entgegen zu stellen. Die Despotie, welche diese Menschen in der Beichte über ihre Unterdrückten ausüben, ließ mich besorgen, daß meine Plane verrathen werden möchten. Ich ahnte meinen Untergang sehr bestimmt voraus.

Die Protestanten, die unter dem Namen der Duldung, von welcher man sehr viel Geschrey machte, in diesem Lande noch immer heftig gedrückt und verfolgt werden, schienen mir die Hand am besten bieten zu können und zu wollen. Ich warb Anhänger für meine Entwürfe, und fand

sie unter denkenden Männern, und selbst unter den Großen. — Wundern Sie sich nicht; der Adel dieses Landes verlebt einen großen Theil seiner Jugend in der Residenz des entfernten Landesherrn, und bringt von dort gewöhnlich Haß gegen den gebietenden Ausländer zurück.

Ein Staat, der aus mehreren Nationen besteht, kann nicht überall gleich zufrieden und glücklich seyn. Das Volk, welches den Regenten in seiner Mitte hat, maßt sich das Glück und den Ruhm des Ganzen an, um so gewisser, wenn sein Name im Titel der Regenten glänzt. Es verwöhnt sich sogar, auf die verbrüderten Nationen, als auf Diener seiner Ehre und seines Luxus verächtlich herabzusehen. — Zum Glück der * * schen Nation genügte es, wenn sie eine für sich bestehende Existenz erhält, und aus der Unabhängigkeit von Fremden gerissen ward. An eine freie Verfassung sollte und durfte nicht gedacht werden, die Nation war ihrer noch nicht fähig und würdig. Überdem hatte sie unter eigenen Herrschern sich Jahrhunderte lang groß und glücklich gefühlt; wozu also eine verzweifelte Kur, die nicht mehr helfen, wohl aber alles mit einemmale verderben konnte!

Um ganz sicher zu gehen, und alles Blutvergießen zu entfernen, ward der nächste Verwandte

des bisherigen Gebieters zum Könige bestimmt. Vertraute Große trugen ihm die königliche Krone an, und er schlug sie nicht aus. — Wie hätte er dies auch gekonnt? Er mußte, als apanagirter Prinz, den Druck der Abhängigkeit um so lästiger finden, da bloß der Zufall, daß er nicht der erstgeborne war, ihn dazu bestimmt hatte. — Mit dem Jawort des Prinzen kehrten die Abgesandten seiner Braut, eines seufzenden Landes, zurück. — Die Plane reiften dem Ausbruche entgegen, man erwartete in kurzem den neuen Stellvertreter der Nation, der zu ihrem Könige ausgerufen an der Spitze der bewaffneten Macht seine Rechte gegen jeden Angriff vertheidigen würde, wenn den ehemaligen Beherrscher brüderliche Liebe und Verwandtschaft nicht vermögen sollten, seine Ansprüche freiwillig aufzugeben.

So schien alles bereit. Aber dem * * schen Volke war seine Rettung noch nicht bestimmt. Ein unglücklicher Zufall warf mit einemmale alle Hoffnungen und Plane nieder. — Der Krieg, so furchtbar in seiner ernsten Gestalt, ist gleichwohl zu einer Art von Spielzeug geworden; indem man mit seinen Schrecken scherzt, bereitet man sich zur ernsten Übung derselben vor. Man hatte eine Miene gegraben, und zur Sprengung derselben waren außer dem Hofe noch eine Menge Zuschauer

versammelt, die den Menschen in seiner kühnsten Nachahmung der gewaltigen Natur bewundern wollten. Der Prinz wagte sich zu nah', die Miene sprang, erschlug mehrere und verletzte ihn tödtlich.

Einem Capuziner, dem der Fürstensohn auf dem Todtbette beichtete, vertraute er unter dem heiligen Siegel des Sakraments, die sogenannte Verschwörung, an welcher er Antheil genommen hatte, und der Mönch, der seines Vortheils gewiß war, verweigerte ihm das Abendmahl und die Ölung, wenn er dem Monarchen sein Geheimniß nicht entdeckte. Der Prinz war schwach genug, den Drohungen des Pfaffen nachzugeben; er vertraute dem Monarchen sein Geheimniß, nahm von ihm das Versprechen, die Mitwissenden nicht am Leben zu strafen, und starb.

Er hat nicht Wort gehalten; viele wurden verhaftet, zuerst die Männer von bedeutenden Titeln, und dies ließ mir Zeit zur Flucht. Das Gerücht hat mir gesagt, daß noch viele in Kerkern schmachten, und daß man geringere, deren Leben unbedeutender schien, bluten ließ. Es war sehr ehrenvoll für die Märtyrer, daß man bei ihrer Hinrichtung die ganze besoldete Waffenmacht aufbot, und selbst Kanonen auffuhr, um das Volk

zu

zu schrecken, wenn es seine Befreier hätte retten wollen.

Hätte ich bis zu jenem Tage mich verweilt, so wäre gewiß auch mein Kopf gefallen. — Jetzt wünsch' ich es oft, denn seit jenem Augenblicke habe ich aufgehört zu leben; ich mühe mich seitdem, um mein Daseyn zu erhalten. Denn kann man das leben nennen, wenn man nur bis morgen denkt, und wenn alle Sorgen und Begierden sich auf die leidige thierische Existenz beschränken? — Wer die Phantasien und Plane seines Geistes, die sich über die Grenzen seines Ich hinausschwingen, aufgegeben hat, der ist aus dem lebendigen Kreise der Thätigkeit hinausgetreten, und ruht schon jetzt, ohne es zu ahnden, in einem Grabe. Es giebt freilich viele Menschen, die sich nie über diesen Grad des Lebens erheben, aber sie sind eben darum zu Maschinen der edlern und vermögendern bestimmt.

Bei der ersten Nachricht von dem Schicksale des Prinzen, erschraken wir. Es war eine Ahnung der Zukunft, die sich über meine Seele verbreitete. Als aber die Großen, meine Verwandten und Freunde gefangen genommen wurden, da suchte ich mich zu retten. Ich raffte die wenige Baarschaft, die mir zur Hand lag, zusammen, borgte noch etwas auf mein Gut, und floh mit Weib und

Kind, so schnell ich konnte, nach dem venetianischen Dalmatien, um von dort nach Italien überzugehen.

Wen das Glück einmal verstößt, der mag dem Himmel danken, wenn es ihn seinen ganzen Zorn fühlen läßt. Sobald noch Hoffnung übrig ist, hängt sich der Geist an sie, und ermattet; Verzweiflung allein bietet alle Kräfte auf. — Mein Weib ward, ehe wir die Grenze erreichten, krank. Über die Gebirge jener Gegend führt kein Wagen, auf Maulthieren legt man den Weg zurück. Aber mein Weib ward zu schwach, sich auf diesen zu erhalten; ich nahm sie auf den Arm und trug sie mehrere Meilen weit. Ich würde lügen, wenn ich sagte, daß mir diese Last schwer geworden wäre. Seit ich aufgehört hatte, außer mir zu leben, traten die Verhältnisse, welche Liebe und Blutsfreundschaft gestiftet hatte, stark an mein Herz. Ich ward Mann und Vater, weil ich nicht mehr Mensch und Bürger seyn konnte.

So krank mein Weib auch war, so durften wir doch die Reise nicht aufhalten. Man weiß wie übermächtige handeln. Sie verhaften auf fremdem Gebiet, und machen es dann durch Negotiationen gut. Je weiter vom Schützen, je sichrer vor dem Pfeil. Wir gingen über das Meer, und kamen, nachdem wir manche Mühseligkeiten gedul-

det hatten, über den Appenin hier an. Nur wenig war von unserm mitgenommenen Vermögen übrig. Die Krankheit meines Weibes und meines Kindes fuhr fort es aufzuzehren; ich hoffte auf Erwerb, aber vergebens.

Meine ehemalige Vertraulichkeit mit den Griechen und Römern sollte, wie ich hoffte, mir Gelegenheit verschaffen, hier als Cicerone etwas zu verdienen, aber meine Hoffnung war vergeblich, es gab dieser Art von Menschen hier zu viele, sie waren geschickter als ich — und ich ohne Brodt. — Was war zu machen? wo das Gewisse nicht half, nahm ich das Ungewisse und den Zufall in Anspruch. Ich spielte. — Wie es mir am Spieltisch erging, wissen Sie. — — Hier endet mein Leben.

Wernu hatte mit Theilnahme und Verwunderung die Geschichte angehört, der Held derselben interessirte ihn. — »Und was wollen Sie jetzt thun?« fragte er ihn.

Der Unbekannte. Das gilt mir gleich. Ich bin es am Spieltische gewohnt geworden, mich dem Zufalle zu überlassen.

Wernu. Aber Weib und Kind?

Der Unbekannte. Es fällt kein Sperling vom Dache, ohne daß er darum weiß. Wahr-

lich, in dieser Welt muß es einer wunderlich anfangen, wenn er verhungern will.

Wernu. Und darauf bauen Sie?

Der Unbekannte. Meine erste Sorge trift mich, das übrige wird sich finden.

Wernu. Wird sich finden. — Ich wiederhole mit Schaudern diese Ihre Worte. — Sind Sie so sehr den nächsten Gefühlen des Herzens abgestorben?

Der Unbekannte. Sie sind mir zur Last.

Wernu. Und doch Pflicht.

Der Unbekannte. Leider. Aber nur dann kann ich dieser Pflicht Genüge thun, wenn das Schicksal es mir vergönnt. — Doch, was plaudere ich? Sie gaben mir zehn Zechinen, ich gab Ihnen mehr als das, die Geheimnisse meines Lebens. — Jetzt, — leben Sie wohl.

Wernu. Aber wohin wollen Sie?

Der Unbekannte. Das weiß ich nicht, und es wäre anmaßend es wissen zu wollen.

Wernu. Und Sie sind ruhig dabei?

Der Unbekannte. Ruhig? Ruhe ist Phlegma. Eine schöne Gabe der Natur, um den Menschen in eine Pflanze zu verwandeln, die sich schneiden und stutzen läßt, wie der Eigensinn es will. Ruhe habe ich seit langer Zeit weder ge-

kannt, noch gewünscht. Ich will leben, thätig seyn, arbeiten, und widerstreben; denn nur, indem der Mensch dem eignen Willen Genüge thut, lebt er.

Wernu. Sie werden nie glücklich seyn.

Der Unbekannte. Dies Wort von Ihnen zu hören, wundert mich. — Sie hätte ich nicht für einen von den wunderlichen Menschen gehalten, die so unbedingt über das Glück anderer absprechen. In der That, mir ist nichts lächerlicher und verächtlicher als dies. — Muß mir denn das Glück seyn, was Sie so nennen? — Sie sind wie die Pfaffen, die nur Einen seligmachenden Glauben kennen. — Dulden Sie doch, daß jeder auf seine Art glücklich sey, und Sie werden der Glücklichen weit mehr zählen.

Wernu. Sehen wir uns diesen Mittag unter der Colonade der Peterskirche?

Der Unbekannte. Sehr gern. — Leben Sie wohl.

Der Unbekannte ging. Horazio äußerte Mißbilligung seiner That, die er anmaßend und kühn nannte, weil er, ein geduldeter Ausländer, der durch Wohlthaten und Dankbarkeit an das Land gebunden war, sich zum Herrn der Gesetze und des Willens der Nation erheben wollte.

Aber, — erwiederte Wernu, — war der de-

spotisirende Ausländer weniger durch Eid und Pflicht gebunden als er? — Die Gewohnheit macht so vieles erträglich, und Gebrechen, die durch sie uns angeboren scheinen, werden wir endlich nicht mehr gewahr. Ein Volk, welches seine Rechte sich entwinden oder einschläfern läßt, zweifelt am Besitz derselben, Bekanntschaft mit dem Auslande weckt die schlummernde Generation, und dieser Schlummer wird wahrlich nicht durch Blutvergießen und Grausamkeit verscheucht. — Die Herrschaft der Ausländer wird nie, weder für den Gebieter, noch für den Gehorchenden wohlthätige Früchte bringen. Herrschaft gründet sich allein sicher auf Charakter, Gewohnheit, Verwandtschaft des Herzens und der Sprache, und auf brüderliches gegenseitiges Vertrauen. Wird dies statt finden zwischen Fremdlingen? — Und nun vollends diese herabwürdigende Vereinigung, wo der fremde Gebieter das Land nur als Provinz betrachtet, die seinem Eigensinne und seiner Eroberungssucht Söldner, seiner Wollust und Prachtliebe Millionen zahlt. — Man hat die Köpfe der Verschwörung abgeschlagen, aber sie gleicht der Hyder, die immer neue gebiehrt; das Blut der Getödteten hat das Andenken ihrer Plane tief in das Gedächtniß der Nation gegraben. — Die einzige Lehrerin aller Empörung ist die Geschichte, die mit dem warum?

oft zugleich das wie? vorschreibt; und das einzige Mittel, sie zu verhindern, ist eine so sanfte und weise Herrschaft, daß das Volk mehr als der Fürst sie fürchten muß. Leider aber sind diese Fürsten selten, Eigennutz läßt sie nicht sanft, Bequemlichkeit oder Vergrößerungssucht nicht weise seyn, und da tritt dann die Noth gebieterisch auf, und erzwingt von dem Volke den Entschluß zum Aufstande, der vielleicht sehr fern von seinem Herzen lag. — Würde unser Unbekannte mit allen seinen Planen nicht ausgelacht, oder wahrscheinlich verjagt und verrathen seyn, wenn alles dies nicht schon in der verschwiegnen Brust des Volkes als Hoffnung gelegen hätte? — Die Völker scheuen die Empörung, und tolle Plane einzelner vom Stolz oder Eigennutz entworfen, werden ohne ihre Zustimmung Meutereien, nie Aufstand werden. — Oder glaubst du an die Fabel, die man von der Verführung der Völker erzählt? — Sie möchte ohne Furcht, sey es vor Kanonen oder vor einer Hölle, nicht gelingen. Täuschung allein kann sie bewirken, und über Glück und Leben läßt sich wohl ein Mensch, aber keine Nation täuschen.

* * *

Leuthold, — so mag der Unbekannte heißen — hatte Wernu zur bestimmten Stunde unter den Säulengängen der Peterskirche gesucht, gern in seine Forderungen gewilligt, und seine Anerbietungen dankbar angenommen. Wiewohl er das eigentliche Ziel seiner Geschäfte nicht kannte, so reizte ihn doch die Hoffnung, den thatenvollen Schauplatz Europens zu durchstreifen, zu sehr, als daß er darin nicht Ersatz für die Trennung von seiner Familie, und unter dieser Bedingung, den Befehl, jeden Briefwechsel mit derselben zu vermeiden, sollte hart gefunden haben.

»Ich kann Ihnen« — sagte er zu Wernu — »keinen stärkern Beweis meines Zutrauens geben, »als diese Überantwortung dessen, was mir bei »einigem Gefühle für Menschenwerth, ewig theuer »seyn muß. Dieser Frau verdanke ich mein Glück, »sie mir ihre Leiden und Gefahren, die sie mit »männlicher Entschlossenheit trug. — Erst seit »kurzem kenne ich Sie, und Sie müssen nach der »Lage in welcher Sie mich fanden, und nach allem »was Sie von mir hörten, mich für sehr leicht»sinnig halten. Aber mein Herr, die wilden Äuße»rungen, zu welchen uns oft die Verzweiflung hin»reißt, billigen wir sehr selten in ruhigen Augen»blicken, wo der gute Genius uns wieder näher

»tritt. Als mich Mangel zwang die Meinigen zu »verlassen, rechtfertigte die Noth einen Entschluß, »der mich gleichwohl nicht so sehr von ihnen trenn»te, als Ihre Forderung. Mir stand die Rück»kehr zu ihnen in jedem Augenblicke frei, denn »niemand konnte mich hindern, mich wieder nach »Hause zu betteln. — Aber jetzt — Sie werden »es nicht unbillig finden, wenn ich von Ihnen »verlange, daß Sie eine Summe niederlegen, die »mir für das Wohl meiner Familie bürgt — wel»ches ich nach einer so kurzen Bekanntschaft Ihren »Worten nicht vertrauen kann.«

Sie haben nicht Unrecht; — erwiederte Wernu, — und wie groß soll die Summe seyn?

»Zweitausend Zechinen.«

Wo sollen sie niedergelegt werden?

»Wo möglich in der genuesischen Bank.«

Kommen Sie, eine Obligation auf jene Bank zu kaufen. Die Zinsen werden bis zur Aufkündigung des Capitals immer dazu geschlagen, und es wird nicht eher gehoben, bis ich mein Wort gebrochen, und Sie und Ihre Frau verlassen habe.

»Ist mein Auftrag vollendet, und während »dieser Zeit jene Aufkündigung nicht nöthig ge»wesen, so fällt es Ihnen anheim.«

Nur um die Summe so zu erhöhen, daß sie

in ein gerechtes Verhältniß mit Ihren Verdiensten tritt.

Sie gingen, um dieses Geschäft zu besorgen, und Wernu überbrachte der Frau Leutholds die Nachricht von dem Entschlusse ihres Mannes, der von ihr nicht Abschied nehmen wollte. Er fand überall Spuren der Einschränkung und des Mangels, zwischen Resten ehemaliger Wohlhabenheit und eines verschwundnen Glanzes. Zwei Knaben spielten mit einander, neben der Mutter sitzend, die sich mit Sticken beschäftigte. — Weinend vernahm die Dulderin den Willen ihres Gemahls. »Ich bin damit gern zufrieden, — sagte sie, — wenn sein Leben nicht dabei in Gefahr geräth. Die Bürgschaft dieser Summe ist für gewöhnliche Dienste zu groß. — Seyn Sie unbekümmert, — erwiederte Wernu, — Sie werden von mir erfahren, wo er ist, und wie es ihm geht; nur er darf von Ihnen nichts wissen. Die Vertraulichkeit zwischen Ihnen beiden ist aufgehoben, und weil er meiner noch kurzen Bekanntschaft nicht so ganz trauen konnte, so bürgt diese Summe.

»Sie bürgt nicht, denn sie ersetzt nicht, was ich verliere.«

Auch soll sie das nicht. — Sie werden mich kennen lernen.

»Ich kenne ihn, ich werde ihn nicht noch einmal sehen!«

Darum bin ich hier.

»Er ist gut, aber er ist sehr hart.«

Sie sehen mich bald wieder.

Er ging.

Am folgenden Tage kehrte Wernu mit Horazio und Leuthold nach Tivoli zurück, wo die Frauen sie mit Liebe und Sehnsucht empfingen. Auch der neue Gast ward freundlich bewillkommt, und fand sich bald einheimisch in diesem kleinen Zirkel, wo Wernu's Zutrauen gegen ihn aller Wohlwollen ihm erwarb. — Seine weite Kenntniß der Welt, seine für dieses Alter reichen Erfahrungen, boten ihm Stoff zu Unterhaltungen, in denen er glänzende Seiten seines Verstandes und Herzens entwickelte; und seine Vertraulichkeit mit den Geheimnissen der schönen Kunst des Liedes und der Töne, gewährten der Gesellschaft eine Erholung, wenn Gegenstände des ernsten Nachdenkens sie zuvor beschäftigt, oder die Erzählung großen Scenen ihr ganzes Mitgefühl gespannt hatten.

Das wärmere Gefühl, mit welchem der junge

Mann, — der zu lebhaft war, um von einer Erfahrung für immer niedergebeugt zu werden, — alle Gegenstände umfaßte, drängte den Jüngling Horazio fester an ihn, indem es ihn von seinem bejahrten Freunde, der so oft mit kaltem Froste sein glühendes Gefühl gestraft hatte, allgemach abzulösen schien. Wernu sah dies nicht ungern, er drängte sich von der andern Seite näher an Leuthold, und so trat dieser als ein verständiger Mittler zwischen die, welche, bei der lebhaftesten Zuneigung und Vertrauen, doch in Rücksicht der Jahre, zu sehr getrennt waren, um sich nie mißzuverstehen. — Auch Laura schloß sich freundschaftlich an den gefühlvollen Sänger manches bezaubernden Liedes an. Die Zeit schuf mit rascher Geschäftigkeit den Fremdling zum Freunde aller um.

Leuthold war Wernu's Schlafgenoß, und in einsamen Nächten, wenn das Bedürfniß der Ruhe den Jüngling früher auf das Lager geworfen hatte, gingen sie in ihr thatenvolles Leben zurück, schlossen den geheimsten Schatz ihrer Erfahrungen auf, und tauschten ihre Wünsche und Hoffnungen über die Veredelung des Menschengeschlechts gegen einander aus. Sie begegneten sich; dem bejahrtern Manne, der einen großen Theil seiner Tage in Asien verlebt hatte, fehlte die mannichfache Er-

fahrung des Europäers, ohnerachtet seines schon bleichenden Haares, nährte er dreiste Hoffnungen, die jedoch nicht auf viele, nur auf einen sich gründeten, und die kühnen Plane des Jünglings waren durch die Lehren gedemüthigt, welche die Schicksale seines vaterländischen Welttheils ihm eingeprägt hatten.

Ohne seines Zöglings Bestimmung, sein Ziel und seine Rechte auf dasselbe zu enthüllen, theilte Wernu dem künftigen Führer desselben seine Plane als begeisterte Hoffnungen mit. Die Worte des Greises tönten dem jungen Manne wie Orakelsprüche, in deren nicht geahnter Enthüllung die Seligkeit von Millionen schläft. Ihm schien es zuweilen, als wäre Horazio Wernu's Sohn. Er hatte die edlere Verwandtschaft der Seelen verkannt, die ihn einst an einen biedern Jüngling, und durch seinen thätigen Dank an das Schicksal einer Nation band. Wenn seine große Erfahrung jeden Keim des Großen und Unternehmenden in ihm erstickt hatte, so wachte nun seine Kraft mit verjüngtem Muthe auf; er gewann Zutrauen auf sich selbst, und gelobte Wernu Erfüllung seiner Befehle.—Obwohl ihm, mit dem zurückkehrenden Gefühl der Achtung für sich selbst und der Sorgenfreiheit durch eigne edle Thätigkeit, das Band an theure verwandte Herzen werth ward, so entsagte

er doch gern dem Genusse dieses Glückes, da er wegen des ihrigen, welches den Händen des Edelmuths anvertraut war, unbesorgt seyn durfte. Wernu nahm seine Gatten- und Vaterpflicht auf sich, er gelobte ihm Treue in seinem Berufe.

Als sie einst in dunklem Gebüsche, nach ernsten Gespräch beisammen saßen, und die Glut des Abends aus dem stürzenden Wasser zu ihnen herüberspiegelte, ergriff Leuthold die Harfe, und sang ein Lied von Unsterblichkeit. Der sinkenden Sonne ward das Leben verglichen, die nur uns untergeht, und im letzten Moment, wo wir sie sehen, einer neuen Welt verjüngte Sonne wird. Das magische Lied warf auch um die Schauer des Todes einen lieblichen Reiz der Täuschung, und der wunderbare Ton der Harfe, der mit eigenthümlicher Kraft die Vergangenheit und Zukunft an einander zu ketten scheint, indem er die Erinnerung an eine schauerliche Ahnung knüpft, erhob die Täuschung zur Wahrheit. Eine feiernde Stille herrschte so lange das Lied ertönte, und als sein letzter Schall verklang, hingen Thränen an jeder Wimper, und leiser zog die kochende Brust den Athem ein. —

So feiern edle Seelen das Andenken des Dichters, dessen Geist auf den Wogen des Liedes um sie schwebt.

Octavia war an ihres Sohnes Brust gesunken, Leuthold lehnte den Kopf an sein Instrument wie an einen Freund, Wernu aber hatte Laura's Hand ergriffen, und war rasch mit ihr in die Stille hinausgeeilt.

»Sieh!« — sagt' er, — »das war ihr letzter »Strahl. Sie ist verschwunden, jene Wolke trägt »nur noch ihren Widerschein, wie eine schöne »Seele des Todten Erinnerung. Zitterst du, Laura, »vor diesem Bilde des Todes?«

Laura. Ich werde Mutter seyn.

Wernu. Versteh' ich dich?

Laura. Es ist ein hoher Beruf, Leben zu geben, mit Todesgefahr zu geben. — So wollt' es das Gesetz der Natur, ich gehorche, und seit ich weiß, daß unter meinem Herzen ein jugendlicheres schlägt, zittre ich nicht daß diese Pulse stocken können.

Wernu. Ich höre meine Tochter.

Laura. Es ist nicht Anmaßung, wenn das Weib sich Stärke zueignet. — Den Helden überrascht der Tod, ehe er ihn gewahr ward; wir aber sehen ihn, Missethätern gleich, lange voraus, und können ihm nicht entfliehen. Und doch ist nichts

furchtbarers an dem Tode als seine Gewißheit, und sein langsames sicheres Nahen. — Das Erwarten allein ist furchtbar. Sterben ist leicht, sterben müssen und sollen, ist schrecklich.

Wernu. Wenn die Ahnung künftiger Pflicht in diesem Grade adelt, was wird das Bewußtseyn thun, sie erfüllt zu haben! O! wie unvollendet steht der Mann neben dem Weibe! Was wir mit Mühe erklügeln, schrieb ihm die Natur in das Herz.

Laura. Jetzt, Vater, jetzt verstehe ich dich, und verachte die Angst, die mich fesselte, als das Bewußtseyn meines Mutterstandes nur auf meiner und des lieben Verbrechers Seele lag. Als meine Mutter dir mich reichte — —

Wernu. Du lagst in ihrem kalten Arme.

Laura. So werd' auch ich sterben. — Die Stunde der Geburt ist prophetisch. Das Licht erstirbt wie es entzündet ward.

Wernu. Laura!

Laura. Mein Vater!

Wernu. Hast du Muth?

Laura. Wie ihn Gefühl des Berufs giebt.

Wernu. Zittre nicht.

Laura. Wenn ich den Knaben nur einmal seh', und des Lieblings Kuß mir die Augen schließt.

Wernu. Und doch trennst du dich von ihm.

Laura. Nein! Nein!

Wernu. Nein! — Mag's scheinen wie es will. Du lebst, er, dein Kind lebt, und ihr werdet euch wiedersehn.

Laura. Dort.

Wernu. Hier.

Laura. Vater!

Wernu. So wahr ich's bin.

Er umarmte seine Tochter, und führte sie mit sanftem Zögern fort auf sein Zimmer. Hier reichte er ihr mit zitternder Hand einen Trank. Laura nahm ihn; Thränen stürzten aus seinen Augen, er sank an ihre Brust.

Stumm schied Laura von ihrem Vater, seine Blicke folgten ihr.

Als Octavia, in deren Zimmer die Tochter Wernu's ruhte, sie beleuchtete, lag sie in einen schönen, dem Tode gleichen Schlummer. — Sie ahnte nichts, und eilte ihrem Lager zu.

Aber Wernu, über dessen Auge kein Schlaf kam, wälzte sich ruhelos auf seinem Lager umher, und stürmte gegen Morgen, wie im prophetischen

Wahnsinn auf. Sie ist todt, sie ist todt! schrie er, stürzte in Horazio's Kammer, und rief noch einmal dem Schlafenden in's Ohr: sie ist todt, sie hat sich dir, dem Verführer, gemordet.

Leuthold war aufgesprungen und zu ihm getreten, wie er mit dem ewigen Einerley der Todesbotschaft den Jüngling marterte. »Was siehst »du mich so an,« — sprach Wernu; — »dies Mit»leiden, welches so wunderlich zwischen Lächeln und »Wehmuth deine Blicke hält, soll mir sagen, ich »sey wahnsinnig. — Wollte Gott! — O! ihr wißt »nicht, wie von Seele zu Seele die Bothschaft »dringt, und wie auch in der fernsten Weite sie »einander etwas verkünden. — Glaubt's dem Va»ter, — sie ist todt.«

Horazio war aufgestanden und drängte sich Schutz suchend vor dem drohenden Blicke Wernu's an Leuthold; aber der Greis ergriff seine Rechte und zog den stumm hinstarrenden fort. Überall, wo er ging, tönte sein Klageruf: »Sie ist todt,« und weckte das ganze Haus.

Octavia trat ihnen bleich entgegen, sie hatte weder Thränen noch Worte, ihr Blick hing bewußtlos am Boden. — »Siehst du? — sprach Wernu, indem er eintrat, und — indem er auf Horazio zeigte, »da steht er.« —, Die Mutter schloß den Sohn an ihr Herz, sie glaubte des

Todes Geschoß auf ihn gezuckt, und machte, das Verbrechen vergessend, ihre Brust zum Schilde der seinigen.

Wernu ergriff ihre Hand und küßte sie. — »Mutter!« rief er aus — »Mutter! was fürchtest »du? — Soll der verzweifelnde Vater in der Mut»ter Verzweiflung Trost suchen! — Rache heilt »meine Wunde nicht. Wo ist sie?« fuhr er sanfter fort, — »führe mich zu der schönen Leiche, die »mir den Tod liebenswürdig und willkommen ma»chen wird.«

Sie traten in die Kammer. In kalter Erstarrung lag die schöne Laura da, das verschlossene Auge tief eingesunken, blaß die Wangen, die Lippen blau, und der Puls todt und stumm. Kein leichter Athem hob die Brust, über welche die braunen Locken hinflatterten; das kalte bleiche Todtentuch, welches der Verwesung das Leben weiht, schien über sie hingebreitet, nirgends zuckte eine Spur vom Leben.

Mit starrer Verzweiflung hingen Wernu's Blicke an ihr. »Sagt' ich's nicht?« — fuhr er auf, — »o! diese Qualen täuschen nicht. — Sieh »her,« — brach er gegen Horazio los, indem er seine Hand ergriff und ihn zum Bette der Todten riß: — »Sieh her! das hast du gethan, so lohnst »du mich, — flieh! —

Horazio stürzte auf die Todte nieder, bedeckte mit glühenden Küssen und Thränen die kalten Wangen, und sprang plötzlich auf: »Sie lebt! sie lebt!« — Wernu schloß ihn in seinen Arm, drückte ihn an seine Brust, und sagte: »Du hast sie sehr »geliebt, — aber sie ist todt, diene heiße Liebe er»wärmt ihre Wange, und täuscht dein Herz.« — — Dann hing sein Auge wieder an der Todten. — »Flieh!« — rief er Horazio zu, — »du bist mir »theuer, aber auch sie war es. Mein Schmerz »möchte nicht immer so sanft seyn, als er jetzt ist, »rette dich!« —

Leuthold legte seinen Arm um Horazio's Schultern, und führte ihn sanft aus dem Zimmer.

Wernu bot alle seine Kraft auf, umfaßte mit seinen Armen die Leiche der Tochter, nahm sie auf seine Schulter, und rief: »Du bist mein! dich will »ich fest halten, bis mein Staub neben dem deinen »zerfällt.« — Mutter! — sagte er zu Octavia, als er durch die Thür ging: Mutter! bedaure mich, du kannst es.

Am Abhange des Berges, von welchem die Kaskaden herabstürzten, wölbte sich eine dunkle mit mannichfachem Gestein geschmückte Grotte, in

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

deren Mitte sich ein antiker Sarkophag aus weißem Marmor auf wenigen Stufen erhob. Kühl, düster und still hatte die Natur selbst diesen Ort zur Ruhe, zum Grabe geweiht; die plätschernden Kaskaden tönten dem hier weilenden Denker wie Erinnerungen aus dem Geräusche des Lebens, und durch die herabfallenden Tropfen zauberte sich beim Sonnenuntergang das Farbenspiel des Regenbogens, auf den Boden am Eingang, — Diese Ruhestätte hatte Wernu sich bestimmt: weinend räumte er sie nun seiner Tochter ein.

Den Tag über war Wernu beschäftigt, die Leiche zu schmücken. Indem die väterliche Liebe diese letzte Pflicht erfüllte, schien sie ihren Schmerz zu betäuben. Einige Mädchen des Dorfes, einst Laura's Gespielinnen, versammelten sich bei dem Gerücht von ihrem Tode in dem Hause, und brachten der Todten Thränen der Theilnahme. Wer hätte an der Bahre dieser blühenden Jugend sich selbst so sehr vergessen können, daß sein Auge trocken geblieben wäre?

So sehr man auch in Wernu drang, die Leiche nicht zu bestatten, so ließ er sich doch nicht abhalten, sie noch an demselben Abend in ihre Ruhestätte zu bringen. Der Sarkophag ward mit weichen Kissen ausgelegt, und erwartete seine schöne Beute.

In einem Zimmer ruhte indeß zwischen einigen Wachsfakeln auf einem einfachen Lager die Todte; nicht in den kalten starren Gebärden, die man gewöhnlich den Erblaßten giebt, ihr rechter Arm lag unter dem Haupte, und in der nachläßig hingeworfenen Linken hielt sie eine welkende Rose. Die Schöne schien zu schlafen, und der Tod ward liebenswürdig und verführerisch in diesem Bilde. Als die Nacht einbrach, versammelten sich junge Mädchen mit Myrthen und Cypressenkränzen, die Leiche zu zieren. Alles, was jung war und blühte, war erschüttert durch diesen Todesfall, und suchte die Sterblichkeit mit sich auszusöhnen.

Gegen Mitternacht hoben einige Diener die Bahre auf, die Mädchen gingen mit Fackeln voran, Wernu ergriff Octaviens Hand und folgte. — Leuthold hielt Horazio fern.

Während die Leiche langsam der öden Katakombe zuschwebte, sangen die Mädchen:

Ewiger! Unendlicher!
Von der stillen Gruft empor
Schallt verehrend dir der Chor.
Um das Grab ertöne Dank;
Klage nicht, nur Lobgesang.
Töne dir, Unendlicher!
Ewig-Unerforschlicher!
Von der Todtengruft empor.

Wie die heil'ge Stille,
Die dies Grab umschließt,
Und die bleiche Hülle
Unsrer Freundin küßt;
Töne leis', o Lobgesang!
Schalle sanft, o frommer Dank!

Wühlt der Sturm im Laube, —
Stürzen Blüthen ab;
Jugend blüht dem Staube;
Aller harrt das Grab.
Rosen die der Sturm geknickt,
Sind von Gottes Hand gepflückt.

Leben schläft im Grabe,
Daseyn in dem Tod',
Wenn geruht ich habe,
Glänzt das Morgenroth;
Nur der seelenlose Staub,
Wird des kalten Mörders Raub.

Froher zu erwachen,
Leg' ich mich zur Ruh',
Liebe deckt den Schwachen
Sanft erquickend zu;
Auch durch Grabesnächte bricht
Neuer Sonne neues Licht.

Wo in blauer Ferne
Sich die Welten drehn,
Wird auf einem Sterne
Einst uns Wiedersehn;
Und in neuer Sphären Klang
Mischt sich preisend unser Dank.

Auf des Liedes Flügel
Das den Theuren preist,
Naht dem Grabeshügel
Der verklärte Geist;
Nah' auch uns, wenn reif der Gruft
Zagend unser Geist dich ruft.

Ewiger! Unendlicher!
Von der stillen Gruft empor
Schallt verehrend dir der Chor.
Um das Grab ertöne Dank;
Klage nicht, nur Lobgesang
Töne dir, Unendlicher!
Ewig Unerforschlicher!
Von der Todtengruft empor.

Leise verschwebte der letzte Ton des Liedes in der stillen Abendluft, da senkten die Begleiter ihre Fakeln wie Todesengel; Dunkelheit füllte die Grotte, durch welche, wie ein fremder Schein, das

Licht eines Lämpchens von oben fiel. Man hatte indeß die Leiche in den Sarkophag gelegt, und die Trauernden entfernten sich, nur Wernu warf sich über die Todte hin, und weinte und schluchzte. Es waren nicht Thränen der Wehklage, sondern der Gewissensangst und der Verzweiflung.

Leuthold trat nach Mitternacht in die Grotte. — »Ist das Tod?« rief ihm Wernu entgegen.

Leuthold. Tod! — Blaß und starr und kalt.

Wernu. Ich bin betrogen.

Leuthold. Betrogen?

Wernu. Nein! sie wird sich auflösen diese Erstarrung, das Leben wird rasch und warm aus dem Herzen durch alle Pulse dringen —

Leuthold. Edler, unglücklicher Vater!

Wernu. Was uns Tod scheint, ist es nicht. Sorglose Verzagtheit verläßt die Leiche, und sie wird der Verwesung Raub. — Alles was athmet, wird durch Liebe in das Leben gerufen; Liebe haucht auch den Todten Leben ein. — Sie ist nicht todt, — oder — ist sie es, so — werde auch ich es bald seyn.

Leuthold. Soll ich für Ihren Verstand zittern, oder soll ich ein Geheimniß ahnen, welches ich nicht verstehe, aber wohl verabscheue, wenn meine Vermuthung sich nicht täuscht.

Wernu. Fort! — Verabscheuen! — Laura! Laura! — Sind Sie Vater? Fort! ich habe meine Freundschaft einem Unwürdigen zugeschleudert.

»Sind Sie noch da?« — fuhr Wernu nach einer Pause fort, — »Sie sind wie die Welt, wie »die Alltagsgesichter einer langweiligen Schöpfung. »— O! was ist das Leben werth, wenn auch die »Vertrautesten es nicht verstehn? — Gehn Sie, »wir haben nur eines noch zu bereden; diesen »Brief an Horazio, bringen Sie ihm denselben, »und, — wenn Ihnen Menschenwohl etwas werth »ist, so leiten Sie ihn auf Wegen, die ihn, der »für einen Thron geboren ward, des Thrones »würdig machen. — Mich sehn Sie wieder, sobald »Lauras Auge sich öffnet.«

Leuthold. Sie haben sie getödtet.

Wernu. Nicht ich! die, — und sie mögen's verantworten, — die einer ganzen Welt Täuschung für Wahrheit verkaufen, und einem armen Unbekannten wohl einmal Gift für einen Schlaftrunk geben.

Leuthold. Mönche.

Wernu. Wer sonst!

Leuthold. Grausamer!

Wernu. Doch nur gegen mich selbst. — Das Glück eines ganzen Landes gilt mehr als das meine; soll Horazio herrschen, so muß er jetzt nicht lieben; soll er Regent werden, so darf er jetzt nicht Vater seyn.

Leuthold. Vater?

Wernu. In diesem scheinbaren Tode schlummert viel Leben, auch das meine. — Noch keine Regung in dieser Starrheit, keine Wärme in dieser Kälte; was in mir noch der Geduld und Ruhe ähnlich sieht, ist Verzweiflung. — Können Sie helfen? Können Sie diese stummen Geheimnisse zur Sprache bringen? — Ich habe auch zu dem gräßlichsten Muth, wenn's unwiderruflich ist; — wo nicht, so gehn Sie und bringen Horazio diesen Brief. — Sagen Sie, er sey gefunden, vom Unbekannten Ihnen gebracht, vom Winde Ihnen zugeweht, was Sie wollen, — werfen Sie ihn auf sein Zimmer, mir gleich — nur fort mit ihm.

Leuthold. Und dieser Brief?

Wernu. Leben Sie wohl. — Meine einzige Hoffnung ist die Widerkehr des Lebens in diese Leiche, und die Glückseligkeit von Millionen durch ihn, dessen Leben ich mit Aufopferung des meinigen erzog. — Wie das Loos auch falle, wir sehn uns wieder. — Gott befohlen.

Leuthold. Wohin soll Horazio?

— Wernu. Wo er herrschen lerne; zu Fürsten, die ein glückliches Volk verehrt, zu Tyrannen, die es, seine eigne Würde fühlend, bestraft. — — Gott befohlen.

Leuthold. Und ich soll ihn leiten?

Wernu. Sie!

Leuthold. Ich liebe die Herrscher nicht.

Wernu. Aber Sie lieben die Menschen.

Leuthold. Ich will, daß die Völker frey sind.

Wernu. Die Völker werden nur frey unter einem Oberhaupte, das, wie das Gesetz, selbstständig, edel, groß, gerecht und menschenfreundlich ist. Je mehr sich die Neigung vervielfacht, desto mehr spielt die Leidenschaft der Menschen in die Maschine, und je öfter diese wirkt, um desto gewisser ist Sklaverey. — Der Befehl eines einzigen ist auch nur die Willkühr eines einzigen, und der Befehl vieler, die Willkühr und der Eigensinn der Menge. — Gott befohlen, lieber Leuthold, Sie sind der Mann, einen Regenten zu erziehen, denn Sie lieben die Völker mehr als die Regenten.

Leuthold. Scheiden wir für immer?

Wernu. Nein! — Das Schicksal füge was es wolle. — Nein! Hören Sie nicht bald nach

Ihrer Entfernung von mir, so schreiben Sie Octavien. — Gehen Sie für's erste nach Venedig, vielleicht daß wir uns da schon treffen, obgleich ich, auch wenn alles nach Wunsch geht, zuvor nach Livorno auf einige Tage gehen muß. — Nun! was kümmern wir uns darum schon? Wir sehn uns; denn es muß Ihnen gelingen, mir Nachricht von Ihrem Aufenthalte zu geben.

Leuthold. Ihnen müssen die Früchte einer edlen That werden, die sich edler belohnt als Ihre Verzweiflung jetzt ahnt. — Gott befohlen.

Wernu. Sie und Horazio.

Leuthold ging. Der Vater aber verweilte noch mehrere Tage in der Grotte, und verließ sie nur, wenn dringendes Bedürfniß der Speise oder des Tranks ihn trieb. — Bald nachher verbreitete sich das Gerücht, man habe gesehen, wie der Geist Lauras in weißem Gewande um den Berg schwebte, wenn mitternächtliches Dunkel, vom Monde täuschend durchbrochen, die hohen Baumgänge füllte. — Wernu war indeß verschwunden; und die Grotte verschlossen. — Einige glaubten, er habe sich selbst den Tod gegeben, und ruhe entseelt neben der Leiche der Tochter.

* * *

Wernu's Brief fiel indeß in Horazio's Hände; er war von Laura's Hand.

»Rette dich, Geliebter! Mein Vater hält »dich — für meinen Mörder. — Wie er das kann? — »Zürne ihm nicht, das Geheimniß unserer Liebe »ist ihm nicht fremd. — Kälter und starrer wer»den meine Adern, alles Blut flüchtet zum Her»zen, und wird es zersprengen, mein Schicksal ist »unwiderruflich. — Auf wiedersehn! Auch im Na»men meines Kindes. Rette dich vor dem Zorn »und Verdacht des Vaters, dies ist die letzte »Bitte deiner

»Laura.«

Leuthold, der ihm absichtlich diesen Brief so zugespielt hatte, daß Horazio gar nicht ahnen konnte, er komme von ihm, beobachtete ihn, seitdem er dies Schreiben in seinen Händen wußte, sorgsamer und genauer. Der bekümmerte Jüngling sollte mit seinem Grame zu ihm flüchten, und seinen Rath fordern, den er überall ungern den Leuten entgegentrug. Es war zu vermuthen, daß er sich nicht an die Mutter wenden würde, die strenger als der junge Mann seine Verirrung richten mußte; es war nicht zu besorgen, daß er ganz allein sich selbst vertrauend, ohne Freund und Gefährten seinem Schicksal entgegen gehen würde,

denn Mißtrauen in sich selbst und in die Menschen, war seit seinem Aufenthalt in Rom herrschend in seiner Seele.

Man hatte sich nicht geirrt. Einst in der Nacht trat er vor Leutholds Bette, hielt ihm den Brief und ein Licht dar, und bat ihn, zu lesen.

»Was ist das?« fragte Leuthold, als er geendet hatte, — »In dieser friedlichen Stille bin »ich unter Mördern? — Auf diesem jungen Ge»wissen lasten solche Verbrechen?

Horazio. Irrthum! Sie war mein Weib, der Mutterwürde nah — und —

Leuthold. Ist Wernu's Verdacht Wahrheit oder Lüge?

Horazio. Lüge! Lüge!

Leuthold. Und was wollen Sie thun? Horazio.

Horazio. Den Befehl der Sterbenden erfüllen.

Leuthold. So eilen Sie. — Die Gruft ist seit einigen Tagen öde. Niemand hört jetzt, wie sonst wohl, Wernu's Stimme mehr, er ist seit lange nicht mehr hier in das Haus getreten, und auch der Geist, den unsre Diener unter den Bäumen sahen, ist verschwunden. — Wahrscheinlich ist Wernu auf dem Wege der Rache; eilen Sie, und gehen nach Venedig.

Horazio. Allein? nach diesen Schicksalen in eine fremde Welt, ohne Freund und Gefährten?

Leuthold. Wer soll mit Ihnen gehn?

Horazio. Sie.

Leuthold. Und Ihre Mutter indeß, allein im verödeten Hause, von allem verlassen, was ihr theuer war.

Horazio. Holen wir Ihre Frau hieher.

Leuthold. Wernu hat mein Wort, daß sie nichts von mir wissen darf.

Horazio. Ich gehe zu ihr.

Leuthold. Da werden Sie Wernu begegnen.

Horazio. So sey Gott meiner Mutter Beystand, oder — — Wernu kehre zu ihr zurück. — Er mag die trösten, über welche er Elend brachte; ich muß fort, und Sie mich begleiten.

Leuthold. Wohl. Ich bringe Sie nach Venedig, und kehre dann zurück, um Ihre Mutter auch zur Flucht zu bewegen. — Halten Sie alles bereit, bewaffnen Sie sich, künftige Nacht entfliehen wir.

Als sie am nächsten Abend von Octavien schieden, glaubte sie eine innige Herzlichkeit in seinem Kuße und eine Thräne in seinem Auge gewahr zu werden, aber sie ahnete den Abschied nicht, sie hielt dies alles für eine Folge der allgemeinen

meinen Schicksale, die über jeden eine süße Melancholie gebreitet hatte. — Gute Nacht, mein Sohn, — sagte sie, indem sie ihn sanft an ihre Brust drückte; gute Nacht, erwiederte er, indem er sich losriß und aus dem Zimmer stürzte.

Darauf faßte er Leutholds Hand, und sprach: Mir ist, als sollte ich mich zu einem Selbstmorde entschließen.

Nach einer Stunde lag Tivoli ihnen schon weit im Rücken.

Der Morgen fand die Villa verödet, und als zu den gewohnten Stunden niemand sich bei Octavien oder mit ihr im Garten versammelte, als die täuschende Hoffnung, daß ein Spaziergang in der Frühe die Theuern entferne, verschwunden war, da fiel der Mutter Horazios Abschied auf, und sie empfand es lebhaft, daß es Abschied, Trennung war. — Aber so verlassen zu werden, das hatte sie nicht erwartet, nicht verdient. — Sie war vom Throne ohne Thränen geschieden, hatte neben der Leiche des Gemahls, im Auge und im Lallen des Sohnes Trost gefunden, hatte eben diesen Sohn heftig an ihre Brust gedrückt, als in blauer Ferne die Küste ihres Vaterlandes schwand; — aber jetzt, auf

fremden Boden, von allem, was Erfahrung oder Blutsfreundschaft ihr verwandt gemacht hatte, durch Tod oder Verrätherey geschieden, das trug ihr männliches Herz in solcher Einsamkeit nur nach hartem Kampfe. Stumm und trauernd ging sie durch alle Zimmer, und weilte hier und da bei einem Kleidungsstücke; aber die Zimmer waren leer, und die entbehrlichen Kleidungsstücke bestätigten die Flucht, statt sie zu widerlegen; sie durchsuchte den Garten, verweilte an der verschlossenen Todtengruft Laura's, denn auch diese Leiche würde ihr jetzt Gesellschaft gewährt haben.

Ein alter treuer Diener, den sie aus Xuianha mitgenommen hatte, war ihr gefolgt; die Thränen und der stumme Schmerz seiner Gebieterinn, hatten sein Herz ergriffen, er drängte sich ihr nach, und schien durch starre Blicke sie zur Unterredung auffordern zu wollen. Sie ehrte die Gutmüthigkeit dieses ehrlichen Kerls, der es nicht merkte, wie sehr er Octavien eben dadurch alles, was sie entbehrte, fühlen ließ, indem er sich ihr aufdrang und als Ersatz darbot.

Als sie kurze Zeit neben ihm gestanden, und mit ihrem Auge auf ihm geruht hatte, wandte sie sich schnell zur Seite, um sich von ihm zu trennen.

»Du sollst nicht weinen, theure Königin, du

»sollst nicht, ich geb's nicht zu:« redete er sie in der Sprache ihrer Heimath an, und faßte ihre Hand.

Daschmu! erwiederte Octavia, und wandte sich zu ihm.

Daschmu. Sieh mich nicht so an, ich kann noch reden und weinen. — Ist dir unsere liebe Muttersprache so fremd geworden, daß du so davor erschrickst?

Octavia. Was willst du, Daschmu?

Daschmu. Seit sechzehn Jahren habe ich nicht geredet, aber ich kann unsere Sprache noch; weil ich nicht reden konnte und durfte, habe ich desto öfter gebetet, und mein Gebet war frommer und heiliger, weil ich mit dem guten Geiste in meiner Muttersprache reden durfte. Es liegt so eine gewisse natürliche Andacht darin. — Nebenher habe ich denn auch so gebrummt, wie sie hier thun, aber es ist mir nicht gelungen. — Schleppe den Löwen hin wo du willst, er wird doch nicht anders brüllen, als er es in seinen heimischen Wäldern gelernt hat.

Octavia. So brülle denn, alter ehrlicher Löwe!

Daschmu. Was ist das hier? und wo sind wir? Das sind nicht unsere Bäume, Felsen und Flüsse, nicht unsere Früchte und Blumen, das ist

ein kaltes verwüstetes Land, dem die Sonne ungern ihre Strahlen sendet, und wo die Menschen ihre liebliche Gestalt ganz in Lumpen hüllen. Ich kenne keines dieser Thiere, kein Vogel schlägt wie in Xuianha, ich verstehe hier nichts, weder Sprache noch Stimme; ich merke wohl was es soll, aber ich fühl' es nicht. Dies ist ein unfreundliches Land, wohin der böse Geist uns verstoßen hat, und wo der gute uns nicht wieder finden kann. — Ich wollte lieber todt seyn als hier; denn wenn unsere Bonzen auch die Hälfte von aller Seligkeit jener Welt erlogen haben, so ist sie doch noch immer ein Paradies gegen diese Wüste hier. — Wenn ich manchmal so denke, wie sie in Xuianha wohl ohne uns mögen fertig werden, so steht mein Verstand stille; wenn ich aber denn wieder denke, wie wir hier ohne sie zurechte kommen, so möchte mir das Blut im Herzen stille stehn und es zersprengen. — Denk' nur, liebe Königin, — Manko ist todt, keiner bringt Opfer bei seinem Grabe, sein Geist sucht uns und kann uns nicht finden, denn hieher sich zu verirren, davor wird er sich hüten. — Du mußt dich schwer versündigt haben, daß du so leiden mußt, und wir um deinetwillen mit dir. — O! nein, das kannst du nicht, du bist die gute liebe Syrma, die theure Königin, die Tochter des Himmels, du bist ohne Fehl und Schuld; aber an-

dere. Wernu, der dein Freund seyn will, der Betrüger, der Zauberer —

Octavia. Wenn es wahr wäre, daß in der Thorheit der Einfältigen auch eine gewisse Weisheit liegt —

Daschmu. Das arme Mädchen hat er vergiftet, und es soll seine Tochter seyn. Er hat sie gestohlen, wie dich und Mankoni. — In Rom mußte ich ihn bei Nacht zu einem Tausendkünstler begleiten, zu einem Kerl mit viereckigem grünem Gesicht und tiefen milchweißen Augen, der in einem Keller bei einem Lämpchen zwischen Kröten und Unken hauste, der hat ihm das Gift in einem Fläschgen verkauft.

Octavia. Besinne dich, Daschmu!

Daschmu. Und wenn er sie noch recht vergiftet hätte, aber so hat sie der Stein da drinnen erst ganz erdrückt. Als ich neben ihrer Leiche saß, und Wernu uns verlassen hatte, stürzte Mankoni — den ich nimmermehr Horazio nennen werde — herein, warf sich über die Leiche, rief ihr den Namen Laura wohl oftmals zu, und da hüpfte ihr Herz froh auf. — Sie ist nicht todt begraben, aber wer in dem Steine niedergelegt wird, wen nirgends die liebe Erde berühren und beleben kann, der muß wohl sterben.

Octavia. Lauf, du lügst, ich will dich nicht hören.

Daschmu. O! wie könnt' ich mich so versündigen, und meine liebe Muttersprache zu Lügen mißbrauchen. Beste Königin, es ist so, Wernu ist ein Zauberer geworden, ich habe ihn mit dem weißen Geiste der Verstorbenen dort bei Nacht unter jenen Bäumen gesehen.

Octavia. Du irrst, Daschmu, du meinst es ehrlich, aber du irrst.

Daschmu. Nein! ich irre nicht.

Octavia. Und, gesetzt, — was soll mir dies?

Daschmu. Dich warnen, du sollst's machen wie die andern.

Octavia. Wie die andern?

Daschmu. Sollst davon laufen, wie dein Sohn und der Fremde.

Octavia. Daschmu!

Daschmu. Sieh ich will dich auf meinen Armen tragen, wohin du willst, ich will nicht müde werden, und Speis und Trank entbehren.

Octavia. Werde ich meinen Sohn finden?

Daschmu. Gewiß. Die Stimme der Mutter klingt auch aus der weiten Ferne so vernehmlich, daß man sie nicht mißversteht.

Octavia. Mich rührt dein kindlicher Glaube

an die Wahrheit der Natur und ihre Macht, die Menschen ihr geraubt haben. — Wir würden irren, wie sie, und uns noch weiter von ihnen entfernen. — Und warum soll ich nicht hoffen, daß den Sohn zum Herzen der Mutter zurückrufen werde, was die Mutter an ihn fesselt? Besser ist es, ich bleibe, so weiß er wo er mich findet, und wo ich ihn erwarten soll.

Daschmu. Auch der boshafte Wernu weiß dich zu finden.

Octavia. Du zeigst mir, indem du dies sagst, so viel Vertrauen auf mein Wohlwollen, daß ich dir ohnmöglich zürnen kann. — Deine Sorgsamkeit für mich macht dich mir werth, auch wenn sie die Sorgsamkeit eines Thoren wäre. Ich schätze sie, ohne dies dir zur Last zu legen. — Indeß dächt' ich, Daschmu, ehe du dir die Sorge für mich anmaßtest, ließest du mir, deiner Königin, wie du mich noch immer nennst, die Sorge für dich.

Daschmu. Recht gern, aber du bist zu gut, und denkst, alle Leute meinen es so ehrlich mit dir, wie du mit ihnen.

Octavia. Wäre das unrecht?

Daschmu. Das wollt' ich meinen.

Octavia. Woher weißt du das?

Daschmu. Man hat ja Augen. — Glaub'

mir, man kommt mit dem Mißtrauen weiter in der Welt, als mit dem Zutrauen. Indeß will ich dir folgen, weil ich dein Zutrauen noch immer für klüger halte, als mein klügstes Mißtrauen. Laß dir es aber gesagt seyn, Königin, daß du verrathen bist, und — daß der alte Daschmu sein Leben dir aufopfert, du magst beschließen was du willst. Er kann ja mit seinem armseligen Leben nichts gescheuteres anfangen, als das.

Mit diesen Worten verließ der treuherzige Diener seine Gebieterin, nicht ohne einen Funken der Unruhe in ihr Herz geworfen zu haben. Die Einfalt hat eine so sichere Wirkung auf das Gemüth, daß sie selbst der treuherzigen Thorheit nie fehlschlägt. Octavia hatte indeß sich aus dem schmerzlichen Gefühl ihres Verlustes, in neue Besorgnisse verloren, ihr Kummer war eben dadurch ungewisser und minder schmerzhaft geworden. Gewohnt, dem Unglücke feste Entschlüsse entgegen zu stellen, bereitete sie sich auf neue Schicksale vor, und gewann eben dadurch Muth und Standhaftigkeit, das schon erlittene Unglück zu ertragen.

Zu Eugenien, (diesen Namen mag Leuthold's Gattin führen,) war indeß mit einem schönen blü-

henden Mädchen Wernu am späten Abend gekommen. Im Kreise der am Boden spielenden Kinder, saß die Mutter, welche die Entbehrung des ehelichen Glücks durch den Genuß der Mutterfreuden zu besänftigen bemüht war. Sie theilte ein Abendbrod von Früchten unter sie so geschickt aus, daß sie mehr die Artigkeit und kindliche Tugend zu belohnen, als die Pflicht der Natur zu erfüllen schien.

»Ich halte als ehrlicher Mann mein Wort,« — sagte Wernu, indem er eintrat, — »und kehre »schneller wieder, als ich versprochen hatte. Es »freut mich, Sorglosigkeit und Frieden als Ihre »Hausgenossen zu finden.«

Eugenie. Sorglosigkeit? kann ein edler Mann sie mir zutrauen, da ich von meinen Gatten getrennt bin?

Wernu. Sie nennen den, der Sie trennte, einen edlen Mann, und darum sollten Sie es können. Wenn Sie es aber noch nicht sind, — und wer kann Ihnen diese liebenswürdige Zweifelsucht verargen? — so nehmen Sie dieses Mädchen als Unterpfand an, welches ich Ihrer freundschaftlichen Pflege empfehle. — Laßen Sie die Schuldlose den Schutzengel Ihres Hauses seyn, der Ihren Schmerz versteht, und an einer gleichen Wunde blutend, mitzufühlen vermag. — Ich weiß sehr wohl, daß un-

sere Bekanntschaft zu rasch und zu sonderbar geschlossen ward, um auf sie meine Hoffnungen zu gründen; nehmen Sie darum dieses Mädchen an, damit es das Band zwischen uns desto enger und fester knüpfe.

Eugenie. Wer Liebe und Freundschaft entbehrt, dem ist diese schon ein froher Ersatz. — Seyn Sie mir willkommen, theure Unbekannte, um so mehr wenn Sie unglücklich sind. So stimmen die Melodien unsers Lebens zusammen, und keine wird der andern beschwerlich.

Wernu. Nennen Sie sie nicht eine Unbekannte. — Ihnen soll der Schleyer sich heben. — Es ist meine Tochter.

Eugenie. Ihre Tochter?

Wernu. Hätte ich etwas anders Ihnen zum Unterpfand geben dürfen? — O! Sie wissen nicht, wie theuer sie mir ist.

Er umarmte Laura, und sagte: »Dies glückliche große Geheimniß ist unser Eigenthum, du »bist mir zweimal geboren, und um so theurer, »da ich den Werth deines Besitzes seit jenem »scheinbaren Verlust lebhafter empfinde.« — Indem er sich zu Eugenien wandte, fuhr er fort: — »Auch die Kleinen dort werden bald einen freund»schaftlichen Fremdling in ihren Kreis aufzunehmen »haben; ein neues Leben schläft unter ihren Her-

»zen. — Die schöne Jugend, welche die Natur zur »Mutter geweiht hat, empfehle ich der guten »Mutter.«

Eugenie umarmte Laura mit Heftigkeit.

»Sorgen Sie,« — fuhr Wernu fort, — »ra»then Sie, und schweigen. — Ich werde es nicht »versäumen, meine einzige Tochter zu sehen, und »mein Groskind zu umarmen. — Sey froh und »heiter, meine Tochter, begrüße das neue Leben »mit desto regerem Gefühl, da du mit dem Tode »so nah' bekannt wardst, als man es, ohne seine »Beute zu werden, seyn kann. Du bist im Hause »des Unglücks, das heißt, der Tugend; jede Sor»ge, die du meinem Vaterherzen anvertrauen kannst, »werde ich gern übernehmen. Du sollst mich und »ihn sehen, vertraue auf mich, — Auch Sie sollen »bald von mir und Ihrem Leuthold hören, wackere »Frau, nur mache ich es zum Gesetz, daß Ihre »Ungeduld nie vorschnell sey, und sich nie auf die »Wege einer eigenmächtigen Neugier verliere. — »Jetzt muß ich eilen, um einer guten Mutter Trost »wegen ihres Sohnes zu bringen, der sie verlassen »hat, aber nicht für sie verloren ist.«

Mit diesen Worten trennte sich Wernu von ihnen, und eilte nach Tivoli zu Octavien. — Die Mutter konnte es nicht über ihr Herz gewinnen, jeden Unwillen zu unterdrücken; mit Ernst und

Kälte empfing sie ihn; aber sie schwanden in Wohlwollen und Herzlichkeit, als Wernu die Räthsel gelößt und den Schleyer von den Begebenheiten hinweggenommen hatte. Alles entdeckte er ihr, nur an Laura's Erhaltung ließ er sie zweifeln. — Die Mutter wandte sich schaudernd von seiner Größe hinweg; sie zitterte, den Mörder des eignen Kindes, Vater zu nennen. — Da warf Wernu sich an ihren Hals: »Hätte ich nichts von dir gelernt, »Octavia? Wäre ich vergebens so lange in dem »wohlthätigen Kreise einer edlen Mutter verweilt? »— Sie lebt, Schlaf war ihr scheinbarer Tod; du »sollst sie sehen, und das Kind, welches uns zu »Geschwistern macht.« —

Zweifel an der Treue edler Seelen, erfüllen das Herz mit einer edlen Reue, welche das Gefühl der Freundschaft und des Wohlwollens erhöht. — Octavia und Wernu waren unzertrennlicher, als je.

Daschmu schüttelte den Kopf, und hielt auch dies für Zauberey.

Wernu's Zögling.

Zweytes Buch.

Zweytes Buch.

Mit der Eile der Flüchtlinge, hatten Horazio und Leuthold in zwei Tagen eine gute Strecke Wegs zurückgelegt, und befanden sich am dritten schon in dem Apennin, wo er sich dem adriatischen Meere zuneigt. Die Furcht, welche hinter ihrem Sattel saß und die Roße spornte, hatte sich, je weiter sie von Tivoli sich entfernten, um so mehr verloren, und wenn sie vorher Horazio's Gefühl für die Beschwerden des Weges betäubt hatte, so erwachte es jetzt bei dem ersten Anschein von Sicherheit mit verdoppelter Kraft, und der Körper, welcher endlich der Despotie des empörten Geistes sich entschwang, forderte unwillig seinen Tribut. — Ein süßer Schlaf warf sie aufs Lager, und selbst Horazio's Gemüth erlag mit allen seinen Gram und Besorgnissen, den Forderungen des Körpers.

Ein wunderbares Gefühl bemächtigte sich seiner beim Erwachen. Er war in einer fremden

Welt, von unbekannten Gestalten umgeben, und von den bekannten verlassen; nichts begrüßte zutraulich sein Herz mit einem freundlichen Willkommen; alles rief ihm entgegen: Was willst du hier? — Leuthold schlief noch; seine sorgenfreie Ruhe ward Horazio zur Last; er weckte ihn, aber sein Erwachen und seine Gesellschaft waren kein Gewinn für ihn, Leuthold sorgte für die Fortsetzung der Reise.

»Sie wollen mich schonen,« — redete Horazio »ihn an, — »Sie reden nicht mit mir von — —

Leuthold. Wovon?

Horazio. Von Laura.

Leuthold. Von der Todten? — Laßen Sie sie ruhen. Es mag Menschen geben, für die es wohlthätig ist, der Todten zu gedenken; Gottlob! wir gehören nicht zu ihnen.

Horazio. Sollen wir das Andenken der Verstorbenen nicht feiern?

Leuthold. Wozu? — Wenn der Tod ein Schritt ist zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit, so muß dem Todten unsere Ehrfuchrt verächtlich scheinen, eben weil die Bande des Blutes und der Zuneigung, die auf Eigennutz sich gründet, von ihm abgefallen sind, die uns allein an Lebende und Todte binden. Da schwärmen Sie jenseit des Grabes, und vergessen diesseit zu sorgen.

Horazio.

Horazio. Ich bin jung und liebe.

Leuthold. Darum verzeihe ich Ihnen; aber Sie gehn zu weit, wenn Sie mehr fordern, wenn Sie verlangen, daß ich in Ihren Ton einstimme. — Und es ist auch der wahre Ton Ihres Herzens nicht. Warum gestern und ehegestern nicht eine Sylbe? Warum gestern Nacht keine Ruhe? weil Sie noch für sich zitterten. Denken Sie an Wernu, — denken Sie an eine bekümmerte Mutter, die Sie stumm verließen, und retten Sie sich vor jenem, geben Sie dieser tröstende Auskunft.

Horazio. Gern würde ich das letzte thun, wenn nicht Wernu den Brief auffangen könnte.

Leuthold. Wie so?

Horazio. Er wird in Tivoli seyn.

Leuthold. Der Vater, wo die Leiche der Tochter ruht? — Die Liebe fordert so viel Achtung für ihre Gefühle, und gewährt den edlern Trieben, die aus ihr keimen, so wenig. — Wernu hat ganz etwas anders zu thun, als die Klagen Ihrer Mutter zu hören, und ihnen fruchtlosen Trost zu geben.

Horazio. Uns zu verfolgen?

Leuthold. Den Mörder seiner Tochter, und den, der mit ihm floh, der eben darum nicht schuldlos scheint. — Ich dächte wir eilten, die

Furcht, sehe ich, ist ansteckend, sobald man kein freies Gewissen hat.

Horazio. Ich überlasse mich Ihnen.

Leuthold. Und damit ist es gut, und Ihre Pflicht gethan. Daß doch so viele Menschen sich einbilden, alles gethan zu haben, was sich von ihn fordern läßt, wenn sie mit phlegmatischer Ruhe gutmüthig unter die Entschlüsse eines andern sich fügen. Schlaffe Seelen zeigen diese Nachgiebigkeit so gern in Gefahren, wo sie betäubt von dem Eindrucke der Gegenwart sich nicht zu einem eignen Entschlusse für die Zukunft erheben können, und sich still in die Meinung eines andern fügen. — Nie hätte ich geglaubt, daß Sie zu diesen gehörten.

Horazio. Daß doch die kalten Menschen, welche der Genuß der Welt abgestumpft hat, die in den Büßungen ihrer Unbesonnenheit all ihr Gefühl verloren, und Gleichgültigkeit gewannen, uns, die wir so glühend und gefühlvoll aus den Händen der Natur hervorgehen, immer meistern wollen. Es ist die ungerechteste aller Arten von Intoleranz, die dem Menschen seine Natur verargt, und ihn nicht das will seyn lassen, was er den Gesetzen seines physischen Daseyns gemäß seyn muß.

Leuthold. Horazio! — Jene seelenvolle

Leidenschaft ist also — — Bedenken Sie, was Sie sagten. — Sie geben sich mir selbst gefangen. — Und gesetzt auch Sie hätten Recht, wann, frage ich, soll die Herrschaft des Geistes über den Körper beginnen, wenn jener zu gehorchen, dieser nur zu befehlen lernte? — Dann wahrscheinlich, wenn der Geist der Maschine erliegt, und aus ihr wie aus einem wandelnden Grabe spricht. — Wer als Bräutigam sich zu nachgiebig unter die Befehle der Geliebten schmiegt, wird nie eine glückliche Ehe führen. Die Jugend ist der Brautstand des Menschen, der Körper und seine Begierden die verzogene Braut. — Der übrige Theil des Lebens ist die Ehe, — eine Ehe, die keine Trennung duldet. — Doch jetzt werde ich gewahr, daß ich in eine noch größere Thorheit verfalle, als die Ihrige ist, indem ich über das nachdenken will, was Sie nur empfinden; und dies ist mir noch weniger verzeihlich, da ich es so ganz ohne Anlaß thue. — Lassen wir es, und entwöhnen Sie sich aus andern das Echo Ihrer Päane, oder Jeremiaden machen zu wollen. Es ist dies eine kühne Forderung der Leidenschaft, die andere in den leidenden Zustand einer Maschine versetzt, und sich an der Maschine begnügt. Ich bin zu sehr mein eigner und Ihr Freund, um dies je so ganz zu werden, daß ich Sie befriedigen könnte. — Es giebt

edlere Anläße, Freundschaft zu zeigen, und selbst dieser Kampf gegen die Tändeleien der Leidenschaft ist ein edlerer Beruf einer wohlwollenden Gesinnung, als schwache Nachgiebigkeit. — Von nun an kein Wort mehr davon.

Horazio. Kein Wort mehr?

Leuthold. Laura ist todt.

Horazio. O! daß ich lebe.

Leuthold. Was höre ich?

Horazio. Gefühl.

Leuthold. O! ich will mein Pferd satteln und davon jagen. Was soll ich Ihnen? — Ein Fels, der Ihre Ausrufung widertönt, ein Wald, dessen Rinde nachgiebig Ihre Schwärmerey aufnimmt und treu bewahrt, ein Bach, an dem Veilchen blühen, einige Palmen und Limonen, die Sie nähren, und Sie sind glücklich. — Was soll ich Ihnen noch? Ich habe nicht die Geduld der leblosen Natur, ich habe Bewußtseyn meiner Bestimmung, und alles in mir fordert mich auf, sie zu erfüllen. — Ich habe Trümmer von ganzen Staaten, ich habe Jünglinge auf dem Sterbebette und auf dem Schafott gesehen, aber nie die tiefe, wehmüthige Betrübniß gefühlt, die mich ergreift, indem ich sehe, wie Sie sich selbst morden. — Wenn ich Sie nicht liebte, würde ich nicht klagen; aber ich muß Sie lieben, denn Sie sind mit seltner Kraft zu seltnem Berufe ausgerüstet.

Horazio. Zu welchem Berufe?

Leuthold. Fragt dies Neugier oder inniger Drang nach Bestimmung? — — Was auch fragen mag, hoffen Sie nie Antwort von einem Sterblichen, und trauen sie ihr nicht, wenn sie wider Hoffnung Ihnen würde. An den Hiroglyphen des Schicksals scheitert alle anmaßende Weisheit der Menschen. Ein Dionysius von Syrakus unterrichtet in Korinth Knaben in den Anfangsgründen der Sprache, und spielt den Monarchen in dem engen Raume seiner Schule fort, indeß Agathokles des Töpfers Sohn sich auf den Thron von Syrakus schwingt. — Was aus einem Menschen werden soll, wissen andere nie; er selbst hört zuweilen eine innere Stimme, die wie ein Orakel zu ihm spricht, und — wenn er frei von Dünkel ist, — Wahrheit redet. Junger Mann! — Laß mich die Sprache der Welt zu deinen Herzen reden, antworte mir wie deinem Gewissen. Hast du nie dieses innere Orakel gehört? und wenn du es vernahmst, gebot es dir Liebe und Seufzer? — Handeln macht den Mann. — Das Gefühl das in Worte austobt und die Philosophie, die sich in Phrasen hüllt, haben gleichen Werth, es sind Mumien, die sich in die Reihe von Tänzern drängen. — Wenn mich mein Auge nicht täuscht, — es ist geübt, und diese Fertigkeit kostet mein Leben, — so schläft

etwas Bedeutendes in dir. Es schläft, sage ich, und es wird erwachen, wenn du es willst, aber es wird auch ewig schlafen, wenn du — —

Horazio fiel ihm um den Hals: »O Leuthold! verlaß mich nicht.«

»Verdiene Mensch zu seyn, und du wirst Freude »haben, ohne mich, so lange du aber nach wahrer »Menschenwürde strebst, giebt es für mich keinen Preis »der zu hoch wäre, um dafür nicht deine Freund»schaft zu erkaufen. Sieh Laura's Tod als eine »Befreiung von unedlen Banden an, die alle deine »Kraft lähmten. Betrachte die Flucht von Tivoli, »wie deinen ersten Eintritt in die Welt, höre auf »dir selbst zu leben, und begrenze deinen Zweck »nie, am wenigstens in dir selbst. — Hüte dich »vor dir selbst, und gieb dich der Welt preis, »aus deren Stürmen du als erfahrner Schiffer zurück»kehren wirst. — Nur wer sich von den Banden »des Egoismus losgerissen hat, ist frei, und ge»nießt und lebt. Die Thätigkeit für den großen »Haushalt der Welt, belohnt jede Entbehrung »mit einem hohen Bewußtseyn, welches auch den »gewaltsamsten Tod verachten lehrt. — Bereite dir »als Jüngling dein Leben, und verwöhne dich »nicht an eine Stärke der Seele, die wohl Stoff »zu einer Elegie, aber nicht zu dem Drama eines »Menschenlebens giebt. — So lange du auf mich

»hörst, so lange ich dir als Mann etwas gelte, »werde ich dich nie verlassen. — Ich komme aus »der Schule, in welche du geführt wirst; die Ge»fühle, die über dich noch den Meister spielen, sind »mir nicht fremd, ich bin jung und kraftvoll, »Schwäche hat mich noch nicht mürrisch und in»tolerant gemacht, ich werde dir mehr nachsehen, »als du glaubst, und um so mehr, je weniger du »dir selbst zu gute hältst. — Am Ziele trennen wir »uns erst.«

Horazio. Dann, wenn ich belohnen und vergelten kann?

Leuthold. Das kannst du nicht; es thut mir weh, dir diesen Wahn zu rauben, aber was du dann zu lohnen hast, ist über jeden andern Lohn, als den des Bewußtseyns erhaben. Nichts davon; wenn du am Ziele bist, sag' ich: ich habe gelebt, dein Daseyn soll mein Monument werden.

Horazio. Und welches ist mein Ziel?

Leuthold. Das wird die Zeit uns lehren. — Für jetzt, — fuhr er fort, indem er abzulenken sich bestrebte, — ist es Venedig. Weil aber die Reise zu Pferde so viel Unbequemlichkeit hat, weil man uns leichter zu Lande als zu Wasser einholt, so dächte ich, wir setzten sie so nur bis an die Küste fort, nähmen dort Platz auf einem Fahrzeuge,

und schickten die Pferde zurück. So hätten Sie auch Gelegenheit Ihrer Mutter ein Wort mitzutheilen.

Horazio. Ich will alles thun, was Sie wünschen, Leuthold, Sie sind mein wahrer Freund.

Sie beschleunigten die Reise nach der Küste, und trafen am Abend in Sinigaglia ein.

Bei dem Anblicke des Meeres erweiterte sich Horazio's Seele, die Größe desselben rief Kraft und Bewußtseyn in ihn zurück. Dieses rastlose Wallen der Wogen, dieses Leben und diese gehäufte Macht, sind dem Geiste der Menschen unterthänig geworden, dessen Körper sich in dieser Unendlichkeit wie ein Blumenstäubchen im Sturm verliert. Auch dieses Element hat Gehorsam gelernt, und wenn es zuweilen seine alte Macht noch ausübt, so ist es nicht die Oberherrschaft des Meeres, welche der Mensch empfindet, sondern die Despotie der Natur und des Schicksals, denen Pflanze, Woge und Blitz gleich folgsame Werkzeuge sind. Lächerlich ist es, wenn Xerxes das Meer in Fesseln legen will, es trug schon lange die Ketten des Menschen, und der Anblick des kühnen Schif-

fers, der zuerst auf einem hohlen Baume sich den Wogen vertraute, war nicht minder erhaben als der des Luftfahrers, der wie ein Gott sich zum Äther seiner Heimath emporschwang. Die Gewohnheit hat uns abgestumpft, der Matrosenknabe spottet über die Gefahren der See, vor denen der Bergmann, der nur in Schachten athmet, schaudert, und so ist es mit dem ganzen Leben, mit Freud und Schmerz, und mit dem Tode selbst. Nach und nach wird alles so gleichförmig und so gleichgültig, daß der Trieb nach Abwechselung in den Wunsch zu sterben ausartet. — Diese Millionen Wellen sind so verschieden, und doch gleicht das Ganze einen großen weiten Mantel, einfarbig und von gleichem Gewebe. So wallt das Meer der Zeit, ein Jahrhundert dem andern gleich, nur hie und da schimmern die Gestalten von Heroen auf der Woge, wie wenn sich der nächtliche Himmel im Meer spiegelt.

Das Meer ist ein so erhabener Gegenstand, daß es auch den pflegmatischsten Menschen für einen Augenblick mit einer Ahnung von dichtrischer Begeisterung überrascht.

Während Leuthold für die fernere Reise und die Bedürfnisse die sie erforderte, sorgte, ging Horazio am Ufer des Meeres auf und ab, und dachte über seine Vergangenheit und seine Zukunft

nach. Das Andenken Laura's erfüllte sein Herz mit einer süßen Wehmuth, er glaubte mit ihr alle Freuden der Liebe verloren zu haben. Aber seine Seele von Verzweiflung fern, haßte darum das Leben nicht; er entschloß sich seiner Bestimmung desto fester und männlicher entgegen zu gehen, und im Selbstgefühl und Bewußtseyn das Glück zu suchen, welches ihm durch Theilnahme und Liebe nicht werden sollte.

Als er in das Wirthshaus zurückkam, fand er Leuthold im Gespräch mit einem venetianischen Galeerenhauptmann, der sie auf seinem Schiffe nach Venedig mitzunehmen für eine billige Summe versprach. Das rauhe Ansehen des Mannes, aus dessen Gesichte sein Element und Gewerbe sprach, die Kürze seiner Reden, die Gleichgültigkeit gegen alles was ihn umgab, die Kälte, die selbst aus lebhaften Äußerungen hervorleuchtete, mißfielen Horazio; er saß stumm daneben, während Leuthold und der Schiffskapitain über manches, was Venedig betraf, sich unterhielten. In der Nacht sollte die Felucke die Anker lichten; der Seemann ging Geschäften nach, die er noch zu beendigen hatte.

Horazio benutzte seine Zeit, um Octavien zu schreiben; Welfo erhielt den Brief, und den Befehl, am nächsten Morgen mit den Pferden nach

Tivoli zurückzukehren, sie gut zu pflegen, und den Brief der Mutter zuzustellen. — Der treue Diener begleitete seinen Herrn an das Ufer, und sah ihn ungern sich den Wogen anvertrauen.

Die Nacht war still, die Fahrt ging rasch, die Arbeit der Galeerensklaven beflügelte das Fahrzeug. Horazio sah vom Spiegel des Schiffes noch einmal nach dem Ufer; ein warmes Lüftchen wehte ihn an, eine Thräne trat in sein Auge, ihm war als hätte Laura's Geist seine Wange geküßt.

So freundlich und angenehm sonst die traulichen Schauer der Nacht sind, wenn wir unter duftenden Lauben am Spiegel eines klaren Sees sie genießen, so öde und furchtbar ist sie auf dem Meere. Das einförmige Bette der Wogen, ihr unabläßig monotonisches Rauschen, der einfarbige Himmel, hie und da von einzelnen Sternen blinkend, oder mit wüsten Wolkengruppen bedeckt, bieten einen weiten leeren Schauplatz dar, der um so furchtbarer ist, je lebhafter er das Gefühl der Einsamkeit wecke, und zu Erwartungen reizt die immerdar, getäuscht werden, indem dieses Einerley in sich selbst fortwallt und sich immer von neuem in der alten Gestalt darstellt. — Der einförmige

Takt der Galeeren-Ruder mußte diese Gefühle noch mehr erhöhen.

Während das Schiff leise schwankend dahin schwebte, und Horazio mit seinen Gedanken in sich selbst verloren saß, erhob sich aus dem untern Raume des Schiffes ein wunderliches Geräusch, welches in seinen einzelnen Tönen und im Zusammenklang derselben mehr einem Gebrüll von Thieren, als dem Gesange von Menschen glich. Aus dem wüsten Gekreisch tönten keine vernehmlichen Worte herauf, aber eine widerkehrende Melodie, in welche zuweilen Ketten einstimmten, und ein rüthmischer Takt, der an den Schlag der Ruder gefesselt schien, waren unverkennbar.

»Wer singt da?« redete Horazio Leuthold an, den der Gesang aus der Cajüte gelockt hatte.

Leuthold. Es sind die Ruderknechte.

Horazio. Menschenstimmen?

Leuthold. Was sonst?

Horazio. Gesang ist das Kind der Freude oder einer süßen Schwermuth. Das Entzücken der Brust wirbelt in leichten Tönen dahin, oder das bekümmerte Herz vertraut einer freundschaftlichen Natur seinen Gram. Aber das Kind sieht seiner Mutter ähnlich, und wem gleicht dieser Gesang?

Leuthold. Der Verzweiflung.

Horazio. Verzweiflung? Hat die Töne und werden sie Gesang?

Leuthold. Glücklicher Jüngling du kennst sie nicht, und wenn mich meine Hoffnungen und Wünsche für dein Leben nicht täuschen, so wirst du auch nie diese fürchterliche Gestalt kennen lernen. Der Schmerz der sich auswütet, der stumm sich selbst nagt, — o sie sind nicht Verzweiflung, aber — wenn der Unglückliche seines Elends spottet, wenn es nicht mehr seinen Unwillen, nur seinen Witz reizt, wenn er so die letzte Stuffe, die zum Wahnsinn überführt, erreicht hat, — wenn — —

Horazio. Dann singt er so? — In solchen Tönen müssen Teufel um Selbstmörder jauchzen, mit diesem Gebrüll müssen sie die Mutter verfolgen, die den Säugling mordete, und den Sohn der den sparsamen Vater erschlug. — Leuthold! Menschen, die in einem so hohen Grade unglücklich sind, befinden sich so nah bei uns, ein leichtes Brett trennt sie von uns, und — — O! sagen Sie mir, ist man im Leben oft dem Elend und der Verzweiflung so nah, ohne es zu ahnen?

Leuthold. Oft. — Wenn Ihnen die Welt gefallen soll, Freund, so sehen Sie mit diesen Herzen und dieser Leidenschaft sie nie genau an. Es ist ein Gemisch von Elend, Bosheit und Lächerlichkeit, und — es ist schrecklich, — anders kann sie nicht

seyn. — Was haben die Menschen aus sich und aus der Welt gemacht, die ein Garten Gottes seyn sollte, auf die der selbstzufriedne Schöpfer sah, und sprach: es ist alles gut. — Doch — was will ich Ihnen die Krankheit einimpfen, die Sie ohnedies sicher überfällt, wie die Blattern, wie der Tod. — Wer lebt, wird dem Überdruß am Leben nicht entgehen, und wer die Welt kennen lernt, muß sie verabscheuen. — — Die armen Teufel, die auf ihre Art hier unter uns lustig sind, müssen Sie aber noch kennen lernen. Es sind Verbrecher, denen dies Leben als eine Wohlthat für den Todt angerechnet wird. — Einige sind auf Zeit Lebens, andere auf kürzere Zeit dazu verdammt, aber diese sind um nichts besser daran, denn das Brandmark, welche sie mit sich umhertragen, zwingt sie ihr altes Leben aus Mangel rechtlicher Geschäftigkeit wieder anzufangen, bis sie für immer dazu bestimmt werden. — Morgen, Horazio, gehen wir zu ihnen, jetzt — die Nacht ist kühl, und die Seeluft Ihnen nachtheilig, kommen Sie herein, und ruhen. Ich hoffe Sie werden ruhen, Ihr Schmerz wird still werden, und sich in Dank gegen das Schicksal ergießen. Es ist sehr natürlich, daß jeder den Schmerz seiner Wunde für den quälendsten hält, so lange er neben seinen Mitmenschen gleichgültig dahinging; aber wenn das Herz sich aufschließt,

wenn er die unvertilgbaren Narben des Schicksals sieht, — — o! es giebt viel Elend in der Welt, aber auch viel Trost.

Horazio. Leuthold, haben Sie unter Menschen verlernt Mensch zu seyn?

Leuthold. Ich lernte die Kräfte der Menschen kennen, und den Schmerz, den innigsten Wunsch zu retten, in Unvermögen begraben zu müssen. — Ihnen werde das süße Geschick thun zu können, was Sie wünschen. Dies sey der Seegen des Freundes, und nun folgen Sie mir, und lassen sich von dem Liede dieser Sklaven in einen Schlummer wiegen, dessen Träume Sie die Seeligkeit vorempfinden lassen, Menschenretter zu seyn.

Horazio umarmte Leuthold und folgte ihm.

Um die Zeit, wo den Galeerensklaven ein Frühstück gereicht ward, besuchte Horazio und Leuthold sie. Man öffnete einige Lucken, um Licht in den untern Raum zu lassen, und nun stiegen sie mit einem Begleiter, welcher den Unglücklichen Speise brachte, hinab.

Ein widerlicher Dunst schwebte ihnen aus der engen Behausung entgegen, in welche durch einzelne Löcher, die noch dazu nicht immer geöffnet

waren, nur sparsam Luft und Licht drang. Neben und hinter einander saßen auf Bänken die Unglücklichen, die bei ihrer Erscheinung ein freudiges Gebrüll erhoben. Mit einer Bitte stürmten sie alle auf die Fremden ein, ihnen einen Festtag zu gewähren, und Wein zu geben. Wo der Gebrauch des Geldes unmöglich ist, bettelt man nicht darum. — Ohnerachtet des Wärters Drohungen fürchterlich zwischen ihr Brüllen tönten, ob er gleich die Peitsche aufhob, so schwieg ihre Bitte doch nicht, und Horazio versprach ihnen ein Faß. — Aller edlen Wünsche abgestorben, sehnten sie sich nach Kützel und Rausch. — Man brachte Wein herab, goß ihn in Krüge und vertheilte ihn so gleich und gerecht, als es in diesem Getümmel möglich war.

Welch ein Anblick? Horazio glaubte in die Behausung der Verdammten getreten zu seyn. Reue, Verzweiflung, Gewissensangst und Wuth waren mit festen Zügen auf alle Gesichter gezeichnet, über welche die Gewöhnung ein schlaffes herzloses Lächeln gebreitet hatte. Es war der Auswurf der Menschheit, auf dem höchsten Punkte der Verwahrlosung.

Der Wein erheiterte die Verdammten, diese Bildergallerie von teuflischen Physiognomieen gewann Sprache, sie wollten der Neugier vergelten,

was das Mitleid, — wenn das Gefühl für solches Unglück noch diesen sanften Namen tragen darf, — geschenkt hatte. Einer wurde zum Sprecher erwählt, um die Verbrechen der einzelnen zu erzählen.

»Der, mit der großen Habichtsnase dort, — hub der Dollmetscher an, — »der so eben den »Krug vom aufgerißnen Munde nimmt, ist ein »Spion aus * * reich, der hier umherzog, um die »Vestungen aufzunehmen. Es ist nichts mit ihm »anzufangen, er spricht nicht, und rechnet immer. »— Der Rothkopf, der neben ihm sitzt, ist ein »Contrebandier, der sehr reich war, so daß es der »Mühe verlohnte, ihn hieher zu setzen, und es »ihn vergessen zu lehren, wie reich er war. Er »kommt nun bald los, und ist dann entschlossen, »zu stehlen, denn es gefällt ihm hier, und er will »bald möglichst wieder zurück. — Mein Nachbar »war ein Bauer, der das Wildprett des gnädigsten Herrn nicht auf seinen Äckern wollte grasen »lassen, er schoß es todt, und sitzt nun hier seit »21 Jahren, aber auf Zeit Lebens. — Die vier »dort, die sich jetzt um den Krug zanken, waren »einmal sehr einträchtige Leute, als es noch das »Gut anderer galt. Hätten sie nicht einen guten »Freund gehabt, dem seine Haut lieber als ihr »Leben war, so säßen sie hier nicht. — Sie hatten

»die menschenfreundliche Absicht, den * * * schen »Staat in eine Republik umzuschaffen, dem Volke »Freiheit zu geben, alles zu thun was ihren Ab»sichten und weisen Gesetzen nicht entgegen war, »und die allgemeine Gleichheit zu gründen, welche »nothwendig entstehen mußte, wenn sie alle aus»geplündert hatten. Es ist Schade um die unter»nehmenden Köpfe, daß sie sich hier so oft an »den Schiffsboden umsonst zerstossen müssen. Jetzt »sind sie ziemlich still; denn anfangs wollten sie ihre »Glückseligkeit auch hier predigen und ausüben, »sie wollten auch hier Gesetze geben, aber wir ha»ben ihre Gleichheit schon, und auch die Freiheit— »zu essen was wir bekommen. Wo die Peitsche »einmal Gesetzgeber ist, da muß jeder Naseweis »schweigen, und — wofür sehen denn die Herren »ihre Cameraden an? wir andern sind auch keine »Stümper, es hat uns auch etwas gekostet, hie»her zu kommen, denn, auf Ehre! es gehören mehr »schlaflose Nächte dazu, es so weit zu bringen, »als die Gerechten sich einbilden, die uns aus »ihrem Lehnstuhl verdammen. — Es ist sehr spas»haft zu hören, wie sie jetzt einander noch über »das Vorwürfe machen, was sie damals versahen, »und überlegen, wie sie es hätten anfangen müs»sen, um nicht hieher zu kommen. Die Menschen, »Herr! hören hier nicht auf, Menschen zu seyn,

»und die Schwächen die man auf der Galeere des
»Lebens sich angewöhnt hat, hängen auch hier
»fest. — Sie lachen? Gelt, sie denken es war
»unnöthig, daß er es sagte, seine Schwazhaftigkeit
»beweißt es genug. — Weiter! — Der Herr dort,
»der eben ein neues Stückchen zu trillern anfängt,
»war weiland ein gebietender Graf, der Land und
»Leute kommandirte. Er hatte die unglückliche
»Leidenschaft, seine Bauern für Wildprett anzu-
»sehen, und seine Jagdlust an ihnen zu üben.
»Die armen Teufel trugen das in Geduld, und
»beteten zu Gott und allen Heiligen um bessere
»Augen für ihren gnädigsten Herren. Einem frem-
»den Waldhornisten, der die Caprice hatte, sich
»nicht vor ihm hören zu laßen, und sie auch nach
»Stockprügeln nicht verlohr, ließ er ein paar
»Vorderzähne ausbrechen, und über die Grenze
»bringen. Weil er ein großer Freund und Kenner
»der Mimik war, so ließ er seinen Mohren, ehe
»er ihn prügelte, auf einen geheitzten eisernen Ofen
»setzen, und ergözte sich fürstlich an den Zuckungen
»des Gemarterten. — Das ging alles recht gut,
»so lange dieser gebohrne Henker es nur da prak-
»tizirte, wo er Herrgott war. Er hatte aber zu
»seinem Unglücke von dem Mährchen gehört,
»daß von die Aqua Tofana aus langsam zu Tode
»gemarterten Menschen bereite, und trat daher eine

»Reise nach L** an, war aber in Aprill ge»schickt; dies Schauspiel konnte ihm Niemand ver»schaffen. — Aus Verdruß fiel ihn der Paroxismus »seiner Teufeley und Büttelnatur mit verdoppelter »Wuth an, und er konnte nicht umhin, einem »jungen schönen Edelmanne von sehr angesehener »Familie, der ihm auch sonst durch manche Eigen»schaften werth geworden war, aus bloßer Laune »und toller Schäckerei, Spiritus in die offene Bu»senkrause zu gießen, und ihn, als er sich bückte, »rücklings anzuzünden. Der junge Mann starb »nach den schmerzhaftesten Operationen. Die Fa»milie hatte Ansehen und Vermögen genug, um »den Prozeß gegen ihn durchzusetzen. Er wurde »verdammt hier sein Leben zuzubringen; doch fragte »man zuvor bei den treuen Unterthanen an, ob »sie ihn entbehren könnten. Sie antworteten, daß »sie weit entfernt wären, den Fügungen Gottes »vorzugreifen, und daß seit seiner Verhaftung »schon ein edler Bruder dieses Verworfenen sie be»glücke. — So ist er hieher gekommen, und dies »ist ziemlich der schwärzeste von uns allen. Doch »weicht ihn der kahle weiße Scheitel nicht viel. »Der alte Fuchs stahl schöne junge Knaben, mit »Nachtigallstimmen, um Opernhelden daraus zu »machen. Die Nation duldet das nicht, denn man »will bemerkt haben, daß die Helden auf dem

»Schauplatze des Lebens ausgestorben sind, seit»dem die Helden in den Coulissen den Diskant »singen. — — — O! weckt den alten Mann da »doch auf, er verschläft dies Labsal für seine »Schwäche. Ich will lieber auf allen Wein ver»zicht thun, ehe er ihn entbehrt. — Der ehrwür»dige Greis, edler Herr, den der barbarische Gleich»heitsprediger dort so unsanft weckt, ist unser »Altvater, und bereits sechs und vierzig Jahre auf »der Galeere. Sollte man wohl glauben, daß die »menschliche Natur es so lange machte? — Und »wie schnell sprechen oft leichtsinnige Richter das »schreckliche Wort: »auf Lebenszeit!« aus? Er kam »in seinem dreißigsten Jahre hieher, weil er einen »Pfaffen erschlug, der seinem Weibe die Beichte »auf eine Art hörte, die gegen sein Gelübd und »gegen dieses Mannes Ehre war. — Wenn gleich »so etwas alltägliche Dinge sind, die immer all»täglicher werden, so darf die heilige Kirche doch »nicht thun, als hielte sie dergleichen für möglich. »Die Benediktion und Priesterweihe, die alle Ge»brechen der Menschen von Grundaus heilt, und »den Geistlichen über die Sünde erhebt, muß in »Credit bleiben. Was ist das Leben eines unschul»digen Menschen gegen das Ansehen der Kirche? »Obendrein war es noch so etwas von einem Ne»poten, was seinem Hause diese unverdiente Ehre

verzeigen wollte. Kurz, er ward im dreißigsten »Jahre auf Lebenszeit zur Galeere verdammt. — »Ist es das Bewußtseyn der Unschuld, eine riesen»starke Natur, oder das Gebet der Geistlichen, »die mit dem lieben Gotte auf einem bessern Fuße »stehn, als er es zugeben sollte, was ihn so er»hält? Ich kenne ihn erst seit sechs Jahren, aber »ich habe ihn nie seufzen, nie lachen hören, er ist »in eine glückliche Ruhe und Gewöhnung an diese »Qual versunken. Zuweilen klagt er, daß ihn »friert, auch schläft er öfters bei seinem Ruder ein, »aber sein Körper ist dieser Arbeit so gewohnt, »daß er sich unwillkührlich vor und zurückbeugt. »Dadurch entgeht er der Peitsche, die hier auch »den Todten noch trift, um zu prüfen, ob diese »Ermattung nicht Verstellung, und noch Leben in »ihm ist. — Sechs und vierzig Jahre sitzt er auf »dem Platze; alle die ihn ungerecht verurtheilten, »sind schon dahin, nur er sitzt da noch, und sagt »oft mit schauerlichem Scherz: es sollte mich doch »ärgern, wenn ich nicht meine goldne Galeeren»hochzeit feierte; wir sind einander nie untreu ge»wesen, und haben in den letzten Jahren eine recht »glückliche Ehe geführt. — Seit einigen Jahren »wird er gar zu schwach, und der bestialische Ty»ran, der hinter ihm sitzt, läßt ihm keine Ruhe. »Wir prügeln ihn genug dafür, aber er kann es

»nicht lassen, und so mag auch dieser, der die Men»schen con anore würgte, hier unschuldig lei»den.« — —

»So wäre ich nun, mein edler Herr, mit mei»ner Erzählung am Ende. Wunderliche Begeben»heiten und Schicksale, und — da draußen läuft »mancher frei umher, der hier sitzen sollte. Mag »er, ihm ist es kein Gewinn, denn die Gerechtig»keit, die Menschen üben, ist, wie alles mensch»liche, Stümperey. — Das Leben auf diesem Fahr»zeuge sieht so einförmig aus, und ist doch so in»teressant, daß es mich nie gereuen wird, hieher »gekommen zu seyn. Wenn Ihnen daran liegt, »den Menschen kennen zu lernen, so sollten Sie »eine Zeitlang hier bleiben. Das Hochachtungs»werthe und das Verabscheuungswürdige, verdient »gleichen Respekt in der Welt, denn beides ist »gleich unbekannt, und beide Gefühle sind im »Grunde eins und dasselbe. — Es ist nun einmal »so, daß der Mensch sich selbst ein Räthsel bleiben »muß, so lange er lebt. Hier erhält man viele »Aufschlüsse über die freien Menschen, aber neue »Geheimnisse entstehen und machen das Dunkel »noch dichter. Dort gewöhnt man sich zu einem »gutmüthigen Zutrauen auf sich selbst, hier zu einer »gewissen Furcht vor einer verborgenen innern »Kraft; und — wer weiß was für das Leben heil»

»samer ist? — — Endlich kommt der Krug an »mich. Das Reden greift doch gewaltig an.— »Ihr Wohl seyn!«

Er trank und fuhr fort: »Leben Sie wohl! — »So manchmal auch Reisende sich in unsre Gruft »versteigen, so habe ich noch nie diesen stillen ge»dankenschweren Ernst an ihnen bemerkt, dem »jede Frage und jedes Lächeln Verbrechen ist. Die »meisten glauben, unser Elend, unser Leben »und Gewissen müßten ihnen für Kleinigkeiten feil »seyn, für diese müßte man, was sich hier sehen »und sagen läßt, in einen Singsang bringen, den »ein Cicerone bei antiken Masken wiederholen »könnte. — Wir sind nicht so schlecht und verdor»ben, als die Menschen glauben, und die Welt ist »nicht so schlecht als wir glauben. — Was seit »Jahrtausenden war, muß seyn, und weder Mur»ren noch Wuth wird es ändern. Wenn in»dessen das Schicksal Sie dazu bestimmt haben »sollte, über Menschen und ihre Leiden ein Urtheil »zu sprechen, und sie kämen in die Verlegenheit, »sie zur Galeere, oder zu etwas, das diesen Na»men verdient, verdammen zu müssen, so bedenken »Sie die Worte, auf Lebenszeit, und erinnern Sie »sich des alten Mannes dort, der nun schon wie»der eingeschlafen ist. — Erlauben Sie mir Ihre »Hand zu drücken. Ich werde den Druck der

»Ihrigen nicht empfinden, denn die meine ist voll »Schwielen, aber — Sie werden den meinen füh»len, und sich dieser Hand erinnern, wenn Sie »ein Galeerenurtheil unterschreiben sollen. — Leben »Sie wohl.«

So scheiden wir nicht, — erwiederte Leuthold dem Sprecher, — so nicht. Sie wollen uns um das wichtigste bringen, was wir aus Ihren Munde hören können. Sie haben uns von allen Ihren Schicksalsgenossen, nur nicht von sich selbst erzählt. Ihre Geschichte müssen wir hören, daran liegt uns.

Der Galeerensklave. Meine Geschichte? ich? — o ich bin so gar nichts —

Leuthold. Sie entwischen uns nicht, Ihre ganze Erzählung war mit Bemerkungen durchwebt, die große Erwartungen von den Begebenheiten und Schicksalen erregen, die sie lehrten.

Der Galeerensklave. Dazu bedarfs der besondern Schicksale nicht. Und was nennen Sie besondere Schicksale? Jeder hält die seinen für besonders wunderbar, weil es die seinen sind, weil er sie fühlt, und von andern nur erzählen hört. — Wenn man dem Leben zusieht, lassen sich auch Bemerkungen machen, und so ist es mir gegangen.

Leuthold. Sie spannen unsre Neugier immer mehr; wir wollen sie hören.

Der Galeerensklave. Und ich will Ihnen erzählen. — Halten Sie das für ein großes Glück, denn die Pflicht zu erzählen ist nicht Pflicht der Galeerensklaven, sondern Pflicht der Cameraden, des Hauptmanns Peitsche despotisirt über mein Talent zum Geschichtschreiber nicht, nur über die Hände, die das ganze Talent manches Biographen seyn sollen. Der Wind der so munter in unsre Segel bläst, ist mit Ihnen einverstanden, aber wenn wir ein wenig Ruhe haben sollen, so — schaffen Sie denen da etwas zu thun.

Es ward noch Wein gebracht, und der Galeerensklave hub an:

»Der Fehler gewöhnlicher Lebensbeschreiber, »sich lange bei der Geburt und Erziehung ihres »Helden aufzuhalten, ist mir selbst von jeher zu »lästig gewesen, um ihn begehn zu können. Es »ist Unsinn, das Leben vom ersten Athemzuge zu »datiren, und den Zustand in den Banden und »Fesseln der Erziehung, gegen welche die zurück»gedrängte Kraft vergebens sich sträubt, für Da»seyn und lebendige Thätigkeit auszugeben. Wenn »der Vogel flügge ist und das Nest verläßt, fängt »er sein Leben an, — Von meiner Geburt und »Kindheit weiß ich in der That sehr wenig, ich »habe meinen Namen oft gewechselt, über meinen »Ursprung so mannichfache Lügen ersonnen, daß

„ich jetzt, wo ich die Wahrheit gern gestehen
„möchte, — denn das ist der Vorzug dieser Ga-
„leere, vor der Galeere des Lebens, daß man
„Wahrheit liebt und überall hört — leicht eine
„Unwahrheit sagen könnte.“ —

„In einem Kloster des südlichen Frankreichs
„lernte ich mich zuerst selbst kennen, und forschte
„wem ich angehöre? Man beobachtete ein sehr
„bedeutendes Stillschweigen über diesen Punkt,
„welches meine Neugier nur desto mehr spornte.
„Unablaßiges Nachforschen brachte mich endlich an
„das Ziel. Meine Mutter, hieß es, die schönste
„Frau ihrer Zeit und Gegend, habe die Augen
„eines Prinzen auf sich gezogen, aber ihre Tugend
„seine Anträge verschmäht. Er indeß, der seiner
„Leidenschaft alles zu gute hielt, habe an meines
„Vaters Gute Feuer anlegen, und während des
„Getümmels meine Mutter entführen lassen, ich
„sey gerettet, hieher gebracht, und dem geistlichen
„Stande gewidmet; mein Vater aber, dem man
„gesagt hatte, daß seine Gattin verbrannt wäre,
„aus Gram über dieses Schicksal in Raserey ge-
„fallen und darin gestorben. Auch meine Mutter,
„fügte man hinzu, sey bereits nicht mehr, weder
„List noch Gewalt habe etwas über ihre Tugend
„vermocht, sie sey in der Blüthe ihrer Schönheit, —
„wahrscheinlich an Gift — in das Grab gesun-

„ken. — Seitdem wolle der Prinz von mir nichts „wissen, und habe mich der Barmherzigkeit des „Klosters überantwortet.“

„Ich kannte diese Barmherzigkeit, die auf „teuflische Zinsen leiht, und obgleich die Welt mir „ganz fremd war, so haßte ich doch das Kloster„leben. — Eine dumpfe Schlaffheit hielt mich hin, „bis einst an einem Frohnleichnamsfeste, wo ich in „dieser heiligen Farce den Joseph spielte, und „mit dem feierlichen Aufzuge durch die Strassen „zog, das Leben, Getümmel und die Freiheit der „Welt, mir den Entschluß, diesen öden Kerker zu „verlassen, in die Seele legten. Aber wie ihn „ausführen? — Ein Zufall bot die Hand. — Als „ich einst die Mauern messend, welche ihn umga„ben, in dem Klostergarten umherging, trat schüch„tern ein Gärtner, der darin arbeitete, zu mir, „und bot mir einen Straus, in welchem ein Zettel „verborgen war. — »Sind Sie der schöne Jo„seph?« — fragte er. — Ich bin Noviz und heiße „Theodor. — »Nehmen Sie — fuhr er fort, und „wenn Sie nicht auch der keusche Joseph sind, — „oder wenn Sie es auch wären, — schöner war „die Königin Agyptens nicht, schöner, liebenswür„diger war nie ein Weib.“ — — Was soll das? „fragte ich. — Lesen Sie. — Das Billet enthielt „eine Einladung des schönen Joseph. Wozu?

„wußte ich nicht. Ein Gefangner nur weiß, was „mir eine Einladung seyn mußte, ich konnte sie „nicht ausschlagen. Der Gärtner erbot sich zu „meinem Führer, Abends nach der Hora wollten „wir entwischen.“

„Es gelang. Vor einem großen Hause stan„den wir still; der Gärtner gab verschiedene Zei„chen, die unbeantwortet blieben, bis sich endlich „ein Fenster öffnete, aus welchen eine bittende „Stimme uns beschwor, diesen Ort so schleunig „als möglich zu verlassen. — Zurück in das Klo„ster? Mein Führer hielt es für möglich, aber ich „widerstrebte. Unbekannte Freuden stehen bei dem „Menschen in hohen Credit, aber mehr als die „höchste Seligkeit, die der verwegenste Traum mir „mahlen konnte, galt mir Freiheit aus jenem Ker„ker, der mir die Vernichtung bot, die er meinem „Vater und meiner Mutter zu geben ohne Zweifel „behülflich gewesen war. — Der Gärtner brachte „mich zu seiner alten Mutter, die in diesem Han„del schon immer mitgewirkt hatte. — Hier blieb „ich einige Tage und erfuhr, daß der Gemahl „meiner Schönen grade an jenem Abend von einer „Reise unvermuthet zurückgekehrt war.“

„Nun galt es meine Rettung; aber wie sollt' „ich die bewirken, da ich nicht aus dem Hause „durfte, um den Spionen des Klosters nicht in die

„Hände zu fallen, und da es mir an allen Mit-
„teln zur Flucht fehlte? — Die Alte schaffte Rath,
„sie brachte mir zwanzig Pistolen, die meine Ge-
„liebte mit heißen Wünschen für meine Rettung
„mir sandte; ich nahm sie, eilte aus der Stadt,
„floh der Küste zu und kaufte mich auf einem
„Schiffe ein, das nach Genua ging. — Ich war
„in den Kleidern des Gärtners entflohen. — Wie
„mich alle die Gefahren entzückten, wie ich so
„glücklich in Stürmen des Meeres war! — o man
„genießt das Hochgefühl der Freiheit wie der Lie-
„be, nur einmal im Leben.“

„Nach vier Tagen war ich in Genua, und in
„neuer Verlegenheit, denn mit dem was ich in
„der Klause gelernt hatte, konnte ich in der Welt
„nichts anfangen. Ich trieb mich auf Spielhäu-
„sern und Caßinos umher, und, nachdem ich öfter
„dem Spiele zugesehen hatte, wagte ich es, meine
„letzten Goldstücke auf das Spiel zu setzen. Ich
„konnte ja nur gewinnen. Das Glück wollte mir
„wohl, und schien, was es selten thut, eine feste
„Zuneigung gegen mich zu hegen. Dies fiel einem
„Bankier auf, er wollte mein Glück in Sold neh-
„men, ich ward sein Groupier, und lernte nun
„auch das mißgünstige Glück zum Wohlwollen
„zwingen. — Nach einem Jahre hatte ich genug
„gewonnen, um meinen eignen Glücksstisch zu

„etablieren, und lebte nun so fort, wie es die „Ebbe und Fluth des Zufalls, von welchen meine „ganze Existenz abhing, erlauben wollte.“

„Geld gewährt in der Welt, wie sie nun ein„mal ist, alles, und ich hatte vermöge meines „Reichthums, Rang, Ansehen und Zutritt in jedes „Haus, und zu jeder Gesellschaft. — So machte „ich einst die Bekanntschaft des spanischen Gesand„ten in Genua, und seiner Tochter, einer reizen„den Castilianerinn. — Die Freuden, welche die „Liebe gewährt, können in der Erzählung nur die „Theilnehmer interessiren, ich wüßte keinen sichrern „Weg, Ihnen Langeweile zu machen, als wenn „ich alle unsere Gefühle, Wünsche und Entschlüsse „Ihnen vorrechnen wollte. Mit einem Wort, wir „flohen, indem ich meine Baarschaft, die damals „nicht sehr bedeutend war, sie einen Theil ihrer „Juweelen mitnahm. Wir gingen zu Lande nach „Frankreich zu, aber die Verfolger holten uns ein, „denn eine Unpäßlichkeit, welche meine Donna über„fiel, machte uns säumen. — Ich hatte nicht Zeit „meine Kasse aus dem Wagen zu nehmen, son„dern floh zu Fuß mit der Kleinigkeit, die ich bei „mir hatte, und überließ die Geliebte den Hän„den derer, die sie ihrem Vater überliefern wür„den.“

„Mein Weg ging in das Gebirge, wo ich

„ohne Wegweiser mich immer tiefer in die savoyi-
„schen Alpen verirrte, obwohl der, welcher ohne
„Ziel umherwandert, nicht von Verirrung reden
„sollte. Hier überfielen mich Räuber. Um eine
„solche Kleinigkeit als ich in der Tasche trug, pfleg-
„ten sie nicht zu morden, und ich mein Leben nicht
„auf das Spiel zu setzen. Sie nahmen was ich
„hatte, und führten mich in ihre Höhle. Die
„Stärke welche mein Körper verkündigte, schien
„ihnen einen braven Cameraden zu versprechen.
„Der Räuberhauptmann nahm mich an, und ich
„war willig. Die Noth ließ mich alles vergessen,
„und oft schien es mir, als wenn das Gewerbe
„rechtmäßig wäre, welches die Welt möglich macht,
„und nicht verhüten kann. — Wenn in den An-
„lagen des Körpers und Geistes irgend eine Prä-
„destination liegen kann, so hatte ich sie für diese
„Lebensart, denn mein Bau war herkulisch, und
„ich hatte selbst in meiner Kindheit nichts lieber
„gelesen, als Geschichten von Räubern, Mördern
„und Missethätern, welche mir die alte Kloster-
„bibliothek darbot. — Der Erfolg zeigte, daß ich
„nicht unbesonnen gewählt hatte, denn wir lebten
„in Überfluß, und ich war wirklich so lange zu-
„frieden und vergnügt, bis ich den ersten Mord
„begangen hatte. — Lassen Sie mich darüber weg-
„gehen, es ist ein Gefühl, woran ich selbst auf

„der

»der Galeere nicht ohne Schaudern gedenken »kann. — Der Entschluß zu fliehen, und — es »koste was es wolle, — eine andere Lebensart zu »ergreiffen, reiste unter den Qualen einer rast»losen Gewissensangst; eine Streiferey schien »ihn zu begünstigen, und ich entfloh; nur mit »einem Dolche versehen, um durch feige Drohun»gen, — denn wer ist feiger als ein Mörder, der »sich zu morden scheut? — mir das Nothdürftigste »zu erpressen. — Auch diese Hoffnung schlug fehl, »ich mußte betteln, sogar vor den Thüren der »Klöster, von denen ich ungern Wohlthaten an»nahm, und kam so arm und krank bis in die »Gegend von Rom, wo ich auf freyem Felde er»mattet niedersank. — Warum ich bis dahin ge»laufen war, weiß ich noch jetzt nicht.«

»Als ich wieder zu mir selbst kam, standen ein »paar wilde Kerls, die mit Pistolen und Stilets »bewaffnet waren, neben mir, und berathschlagten »sich was mit mir anzufangen sey. — Ich war »außer Stande ihnen Auskunft zu geben, und »lallte Worte, von denen ich nichts mehr weiß. »Dem sey wie ihm wolle; sie nahmen mich auf »und brachten mich in eine Hütte, von wo ich »nachher auf einem Wagen nach Rom gebracht »wurde. Meine Krankheit nahm überhand, man er»wartete meinen Tod, und brachte mir einen Pa»

»ter vor das Bett. — War es der Schreck einen von »der Menschenklasse zu sehen, die ich immer ge»haßt hatte, oder ahnete ich in dieser Stunde et»was von der Zukunft voraus — das bübische »teuflische in diesem Gesicht war mir auffallend, »und gleichwohl — so besinnungslos macht die »Todesangst — vertraute ich ihm an, daß ich Räu»ber und Mörder war. — Er gab mir die Abso»„lution, und seit diesem Augenblicke trug alles, „was sich bisher wenig um mich gekümmert hatte, „die theilnehmendste Sorge für mich; ich fühlte „mit jedem Tage die Kräfte wiederkehren, die nur „dem Mangel und der höchsten Erschöpfung ge„wichen waren. — Ich war so unglücklich zu „genesen."

„Denn kaum hatte ich das Bett verlassen, „als meine ganze Lage sich mir aufklärte. Jener „Pater war ein verkleideter Hausgenoß, alle „wußten um mein Geheimniß, alle freuten sich „dessen, denn sie waren meine Blutbrüder, — „Banditen, und forderten daß ich ein Mitglied „ihrer Gesellschaft würde. Ich besorgte von ihnen „verrathen zu werden; und wenn ich während meiner „Krankheit den Todt wünschte, so hatte die Ge„nesung mir das Leben, wie sie immer thut, von „neuem wieder werth gemacht, ich scheute den „Tod, und willigte in ihren Antrag."

„Seitdem habe ich meine Hand oft in Blut
„getaucht, und — der Mensch ist ja ein Sklav
„der Gewöhnung — ich achtete endlich dessen nicht
„mehr. — Das Glück begleitete mich bei meinen
„Unternehmungen, denn nur einmal fand ich einen
„Gegner, der stärker gewesen wäre als ich. Es
„war ein Deutscher, er hatte mich schon auf den
„Boden geworfen, und war im Begriff mich zu
„erdrosseln, da gab Gott es mir ein, daß ich ein
„Messer in der Tasche hatte, ich rannte es ihm
„von unten in den Leib, und rettete mich und
„meine Cameraden, die mit mir zugleich den Wa-
„gen überfallen hatten. Mein Name ward be-
„rüchtigt, alle Welt fürchtete den riesenstarken Ri-
„dolfo, alle Welt wollte ihn dingen. Und so
„kam es daß zwei Mädchen sich an mich wand-
„ten; ein Handel, der mein banditisches Gewissen
„sehr in Verlegenheit setzte."

„Ein englischer Lord, der sich in Rom auf-
„hielt, und die Römer bereicherte, indem er zu er-
„sparen dachte, stand in Verbindung mit einer
„feurigen Neapolitanerin, die er bald gegen eine
„äußerst interessante Französin vertauschte. — Je-
„ne brannte vor Rache, und forderte sie von mir;
„nachdem sie lange den geliebten Treulosen wieder
„zu gewinnen sich fruchtlos bemüht hatte, ver-
„langte sie von mir das Leben ihrer Nebenbuhle-

„rin, oder des Lords. Ich versprachs. — Kurze „Zeit nachher machte die Pariserin dieselbe Forde„rung an mich. Als ich ihr entdeckte, daß ihr „Leben mir schon bezahlt sey, rief sie aus: „er ist „also gerettet, — nun, so stoß zu, und mach' es „kurz.“ Sie bot die bloße Brust meinem Dolche „dar. — — Man thut uns Banditen sehr Un„recht, wenn man uns für gefühllos hält, mir ha„ben oft, indem ich meine Pflicht that, die Thrä„nen in den Augen gestanden, und nie hat mich „etwas mehr erschüttert, als wenn ich Verachtung „des Todes fand, den ich so oft in schauderhaften „Gestalten gesehen hatte.“

„Ich verließ die Schöne, und ging zur Nea„politanerin, um ihr den Auftrag zurück zu ge„ben. — Sie schäumte vor Wuth, und ich — wäre „ich durch Zahlung verpflichtet gewesen, — hätte „sie durchbohrt. — Die Zechinen, welche ich em„pfangen hatte, warf ich ihr auf den Tisch, und „verließ sie.“

„Meine erste Pflicht war, den Lord aufzu„suchen. Ich fand ihn auf einen Caßino, und bat „ihn mir zu folgen. „Sie werden unaussprechlich „geliebt, mein Herr, sagte ich zu ihm. Zwei „Mädchen wetteifern; die eine Sie zu tödten, „die andere für Sie zu sterben. — Ihr Leben „stand in meiner Hand, die schöne Julie hat es

„gerettet, indem sie ihre Brust meinem Dolche „darbot. Den Kaufpreis für Ihr Blut habe ich „zurückgegeben, aber;“ —

„Hier ist er dreifach,“ erwiderte der Lord, und reichte mir Geld.

„Mein Herr, es ist Nationalfehler, daß Sie „alles nach dem baaren Gelde messen. — Sie hät„ten mich mit einer zehnfachen Summe nie er„kauft, wenn Julie mich nicht entwaffnet hätte.— „Überdem glaube ich, daß für einen Engländer, „wie Sie sind, der sich nicht erschießen wird, weil „es Donnerstag ist, oder weil es regnet, — das „Leben ein zu großes Geschenk sey, um es mit „Gelde aufzuwiegen.“

„Nun was willst du denn?“ fuhr der Lord mich an.

„Gemach. — Einmal habe ich Ihnen das Le„ben geschenkt. Aber nur einmal stand's in mei„ner Hand. — Sie ferner schützen, — das kann „ich nicht. — Die racheglühende Bianka wird an„dere Banditen dingen, und — ich bin nicht ihr „Despot.“

„Was soll ich denn thun?“ — fragte der Lord nicht ohne zittern.

„Julien retten, nur darum suchte ich Sie auf, „und nahm Ihr Gefühl in Anspruch. — Wenn „ich auch mich Ihnen allein widmete, was ich —

„sobald Sie hier bleiben, — nicht thun kann, so „wären Sie beide doch vor italiänischer Rache „nicht gesichert. Retten Sie Julien, und wenn „Sie Gefühl für das haben, was ich für Sie that, „so befreien Sie mich von einer Lebensart, die — „was sehen Sie mich so an?“

„Du weinst?“ rief der Lord aus.

„Nun, soll ich das nicht? — Gehören die „Thränen euch Sündern denn allein an? — O! „was wäre ich wenn ich es verlernt hätte zu wei„nen? — Mylord, ein allgemeines Vorurtheil „schreibt Ihrer Nation einen gewissen bizarren und „zuweilen drolligen Edelmuth zu, — machen Sie „daß ich daran glaube, und — erlösen Sie mich „von der Lage, in der ich jetzt bin.“

„Sey mein Freund!“ fiel der Lord mir um den Hals.

„Freund? — mit der Zeit. — Lernen Sie „mich kennen, und dann thun Sie, was Ihr Ge„wissen befiehlt. — Jetzt denken Sie nicht an mich, „sondern an Julien, und eilen Sie von Rom fort, „wohin Sie wollen, nur nicht nach Neapel, „denn Bianka könnte dort Verbindungen haben.“

„Ich erhielt den Auftrag die Abreise schleu„nigst zu besorgen, und das Versprechen mit ihm „zu gehen. — Kein Wunder, daß ich alles, so „eilig als ich konnte, ins Werk zu setzen mich

„bemühte. — Der Weg ging nach Vene-
„dig.“

„Ein Jahr lang lebte ich hier in dem Umgan-
„ge dieses gebildeten und freimüthigen Mannes
„sehr vergnügt; dann verließ er Venedig, um sich
„nach seiner vaterländischen Insel zu begeben. —
„So gern ich mit ihm gegangen wäre, so war
„daran doch nicht zu denken. Er hatte nie volles
„Zutrauen gegen mich fassen können, und ein be-
„denklicher Blick seines Auges, der mich immer an
„Rom erinnerte, ruhte oft auf mir. — „Ich kann
„Ihnen, — sagte er mir beim Abschiede, — nicht
„erlauben, nach England zu gehen. Mir verargen
„Sie es nicht, wenn ich eine so gewonnene Be-
„kanntschaft nicht in meine Heimath und in den
„Kreis von Freunden nehmen will, von welchen
„viele in Rom waren. — Diese Summe wird bei
„einer klugen Anwendung Sie über die Sorgen
„des Lebens hinaussetzen; es ist billig, daß ich sie
„Ihnen raube, da Sie auf eine mir so erwünsch-
„te Art mich, so Gott will noch für lange, dazu
„verpflichtet haben.“

„Julie, die dem wetterwendischen Lord schon
„zu lange behagt hatte, erhielt von ihm ebenfalls
„eine Summe, die mit der meinigen für jetzt hin-
„reichend war, uns in Venedig einen kleinen Gast-
„hof zu kaufen. Es geschah, wir wurden Ehe-

„leute, und beide, des unstäten Lebens müde, wie „es schien für immer ansäßig. Unsere Bekannt„schaft mit der französischen und englischen Spra„che, welche wir im Umgange mit dem Lord er„lernt hatten, war die Ursach, daß unser Gasthof „von Fremden sehr besucht ward, und daß unsere „Caffeezimmer der Sammelplatz von allen Aus„ländern wurden. Schneller Gewinn setzte uns in „den Stand, das benachbarte Haus hinzuzukaufen „und uns auszudehnen. Aber eben so schnell er„wachte der Neid, und suchte uns für immer zu „stürzen. Es gelang ihm, darum bin ich hier.“

„Sie kennen die venetianische Verfassung. Es „ist eine gottlose Despotie einiger privilegirten Fa„milien, die sich demohnerachtet erfrechen, den „Staat eine Republik zu nennen. — Warum „sehen Sie mich so erstaunt an? — Ja, wir sind „auf einer venetianischen Feluke, aber wenn man „einmal erst am Ruder sitzt, darf man reden wie „man will. Das Recht freimüthig seyn zu dürfen, „ist die Aussteuer der Galeerensklaven. — Weil „nun aber diese einzelnen Familien für ihre Herr„schaft, und die Reputation ihres Ansehens sehr „besorgt sind, so halten sie eine Menge von Spio„nen, die den kleinsten tadelnden oder verächtli„chen Laut vor ihr Gericht bringen. Und damit „auch andere rechtliche Leute, ohne sich bei den

„übrigen Haß und Feindschaft zuziehen zu wollen,
„ihrem Drange dem Staate nützlich zu werden genüge
„thun, und das edle Handwerk der Angeberei
„treiben können, so hat man wie einst vor Salo-
„mo's Thron, vor das Rathhaus Löwen mit offe-
„nen Rachen gepflanzt, die alles, was den herr-
„schenden Nobili zu Ohren kommen soll, getreu-
„lich empfangen, aufbewahren und abliefern. —
„Das alles wußte ich, und ließ mich gleichwohl
„einmal von einer Wallung hinreißen. Ich wie-
„derholte nur einen Einfall, den der Lord einmal
„geäußert hatte, indem ich sagte: diese Löwen
„frässen die Republik stückweise auf, das würde ih-
„nen gewaltige Unverdaulichkeiten erregen, und dann
„hätten die Signoria und der Doge sich in Acht zu
„nehmen. Man sollte, — fügte ich hinzu, — diese
„Bestien in das Departement der auswärtigen An-
„gelegenheiten bringen, denn es sähe doch wun-
„derlich aus, daß die Landesväter dem Volke im-
„mer die Zähne weisen."

„Ehrlich gesagt, — hatte ich den Einfall jetzt
„weder für witzig noch wahr, indeß faßte man ihn
„auf, und trug ihn zur gehörigen Stelle. Ein
„Kerl, der Abends gewöhnlich mit einem Leyer-
„kasten und einer magischen Laterne in mein Zim-
„mer kam, und die Gesellschaft mit seinem Schat-
„tenspiel sehr belustigte, denn alle seine Vorstellun-

„gen waren Satiren auf die Heimath und das „Ausland, ward, — trotz des Gewinns, den er „durch mich hatte, mein Angeber. — Wer hätte „das in diesem Menschen gesucht, dessen Kasten „weit mehr Hohn und Spott enthielt, als beide „Löwen hätten verdauen können. Allein so muß „man es machen, einige Spötter werden privile„giert, um andere zu verleiten, und dann zu de„nunciren.“

„In der folgenden Nacht ward mein Haus „besetzt, man pochte heftig, ich laße öffnen, und „springe, da man die Treppe heraufstobte, aus dem „Bette. Mein altes Handwerk fiel mir ein, und „ein paar Pistolen in die Hand. Ich öffnete „die Thür, und stürzte den eindringenden Ge„richtsdienern entgegen. Jeder Schuß wirft einen „nieder, viele der übrigen verwunden Kolbenschläge „aber ich wurde dennoch überwältigt, und vor Ge„richt geschlept. Man fragt nach jener Äußerung, „ich leugne sie nicht, man fragt warum ich die „Wache getödtet und verwundet habe, ich sage, „daß ich sie für Diebe hielt, aber alles dies hilft „nichts, ich wurde zur Galeere auf zwanzig Jahre „verdammt. Mein Haus und Hof wird verkauft, „und meine Frau, — Gott weiß wohin gesteckt. — „Da bin ich nun, und habe, seitdem ich es lernte „den Ärger zu verbeißen, herzlich viel Langeweile.

„Sie macht daß ich über das Leben nachdenke und „zum Philosophen werde. — Ihnen, wie ich sehe, „mache ich auch Langeweile, aber die Schuld ist „nicht mein, ich sagte es Ihnen vorher, daß mein „Leben sehr unbedeutend ist. — Ich danke für „Ihre Geduld, und — Gott bewahre sie davor, „hieherzukommen, denn — seitdem der Graf dort „sitzt, traue ich den Frieden nicht mehr, und glau„be, daß kein Sterblicher vom Schicksal einen „Freibrief erhalten hat.“

Er setzte sich an sein Ruder, auch die übrigen mußten ihre Arbeit wieder angreifen. Die Sklaven stimmten ihr furchtbares Lied wieder an. Horazio verweilte noch eine kurze Zeit mit seinem Freunde, und verließ dann den schwimmenden Kerker. — Ein wildes Gelächter schallte hinter ihnen her.

„Haben Sie sich amüsirt?“ — fragte der Schiffskapitain, als sie auf das Verdeck zurücktraten.

Wir haben manches gelernt, — erwiederte Horazio, den es verdroß, daß der rohe Seemann ihm zutraute, er werde hier Belustigung suchen.

„Es sind drollige Kerls,“ — fuhr der Capitain fort, — „jedem Neugierigen heften sie etwas „anders auf. Gewiß hat der Komödiant das Wort „geführt. Er sitzt hier, weil er falsche Wechsel

„machte, auf Lebenszeit. — Schade um den feinen „schlauen Kopf. Er lebte als Schauspieler in „Venedig, und spielte den Brighella im Masken„schauspiel. Plötzlich fiel es ihm ein, sich in die „Tochter eines sehr reichen Nobili zu verlieben, „und um seinen Plan durchzuführen, lebte er un„ter zwei Gestalten zugleich in Venedig, als Schau„spieler und als Marquis. Um den Aufwand zu „bestreiten, den er unter diesem Titel machen „mußte, verfertigte er falsche Wechsel, trieb aber „sein Spiel so fein und glücklich, daß er wirklich „auf dem Punkt stand, die Schöne zu gewinnen, „als man den Betrug entdeckte, und ihn hieher „schickte.“ —

„Uns sagte er, daß er Bandit und Gastwirth „gewesen sey;“ — fiel ihm Horazio ein.

„Das wußte ich wohl,“ — versetzte der See„mann, — „er sagt nie die Wahrheit. Nicht weil „er sich derselben schämte, sondern weil es ihm zu „langweilig ist, das ewige Einerley zu wieder„holen. Er giebt sich immer eine neue und be„deutende Rolle, und läßt es nicht an wunderba„ren Vorfällen, die er erlebt hätte, fehlen. — „Mit seinen Cameraden macht er es nicht besser. „Nur dem Grafen darf er nicht mit Lügen kom„men, sobald er diesem seinen Titel nicht läßt, „fährt er ihn an, und vindicirt ihn sich selbst. —

„Die drei Verschwornen haßt er zu sehr, um ihnen „ihr Verbrechen nicht laßen, und gegen den Greis, „der wegen eines Pfaffenmords hieher verdammt „ist, hegt er eine Art von Zuneigung, die ihn „streng bei der Wahrheit hält, weil er überzeugt „ist, daß der alte Mann zu hart bestraft wurde. — „Der Mensch wird alles gewohnt, nur die Lange„weile nicht, und wenn er vier Wochen mit den „Zähnen geknirscht hat, so fängt er auch dabei an „zu jähnen und kömmt auf andere Gedanken.“ — Der Capitain verließ sie mit einem leichten Lächeln über ihre Verwunderung.

Horazio und Leuthold trennten sich, stilles Nachdenken sollte zuvor der Stoff ihrer Unterredung ordnen.

Als sie sich nachher begegneten, sagte Leuthold: „Wie ehrwürdig ist der Mensch auch da, „wo man ihn für so verworfen hält, daß ihn die „Gesellschaft nicht mehr dulden mag; wie frey ist „er selbst unter dem eisernen Scepter der Noth„wendigkeit. — Sein Geist der alles überwindet, „scherzt, wenn die Maschine seines Körpers sich „nur ein wenig zu fügen beginnt, über seine Lei„den, er tritt aus dem Gehorsam der Nothwen„digkeit heraus, bildet sich in einer Einöde eine „neue Welt, und lebt in dieser trotz seiner Kette „frey.“

Sie haben eine glückliche Gabe, — erwiederte Horazio, — das in einem angenehmen Lichte zu sehen, was andere zur Verzweiflung bringt. — Denken Sie sich ganz in die Lage dieser Menschen.

Leuthold. Eben das that ich.

Horazio. Und so kalt? So wenig Mitgefühl.

Leuthold. Was würde ihnen mein Mitleid frommen? — Thränen, sehen Sie wohl, gelten bei diesen Menschen nicht, ihre Augen haben das weinen verlernt, denn, sie hätten Stoff genug über sich selbst in Thränen zu zerfließen, und sie sitzen lachend da. — Auch ist diese weibische Theilnahme selten mehr als Reizbarkeit des Nervensystems. Handeln muß man, — und was kann ich für diese thun? Wenn ich aber für sie nicht wirken kann, so sollen sie es auf mich thun, ich will an ihrem Schicksal mein Leben und meine Kraft prüfen, und wenn ihr Zustand auf mich Einfluß hat, so ist auch in dieser Lage ihr Daseyn nicht vergebens.

Horazio. Und was haben diese denn bei Ihnen gewirkt? — Ich bin sehr begierig zu hören.

Leuthold. Sie waren nie in Gefahr, Horazio, in eine solche Lage zu gerathen; ich war es. Mein Leben kennen Sie, und wenn gleich der

Staat, der mich verurtheilt hätte, mich nicht würde auf die Galeere geschickt haben, so hatte er doch Anstalten, die dieser wie Geschwister gleichen. — Sie glauben nicht wie erfinderisch der Mensch gewesen ist, seine Brüder zu martern und zu fesseln. — Ich setzte mich an die Stelle dieser Verbrecher, und fragte mich, würdest du auch fröhlich seyn können, wie sie? — Sie glauben nicht, wie mir das Wort des Capitains: »wenn er auch vier »Wochen mit den Zähnen knirscht, so fängt er am „Ende auch dabei an zu jähnen," — durch die Seele gefahren ist. Es zeichnet mit einem Zuge das Bild des Menschen, der keinen heftigern Feind hat, als die Langeweile.

Horazio. Würden Sie dies Leben lieben, den Tod nicht vorziehen? — Was ist Leben ohne Freiheit?

Leuthold. Wenn frage ich Sie ist Leben ohne Freiheit? Fesseln Sie den Körper wie Sie wollen, der Geist spottet aller Banden, und schwelgt in fernen Regionen, während der Leib im Kerker modert. — Ich weiß es wohl, Geringschätzung des Lebens hat etwas heroisches, was der Jugend besonders einleuchtet, aber ich gestehe Ihnen, daß mir der Selbstmörder nie verächtlicher vorgekommen ist, als eben jetzt. Jedes Erliegen ist Schwäche, jeder Sieg fordert Kraft. Wenn ich

dem Elende entfliehe, — bin ich denn ein Mann? Es gehört weit mehr Seelenstärke zu so einem schauderhaften Lächeln als zu einem Sprunge in die Wellen. — Die Verzweiflung scheint mir in diesem Gesichtspunkte dem Unwillen von Kindern ähnlich, die nicht wissen was sie wollen, denn da wo sie zu Hause seyn sollte, ist sie einer stillen Ruhe und Gelassenheit gewichen.

Horazio. Sind Sie denn überzeugt, daß dies Ruhe ist? Sie haben gehört, daß diese Menschen alle Schwäche und Vorurtheile ihres Lebens mit in dies Grab genommen haben, daß der Graf durchaus noch Graf seyn will, daß der Schauspieler, der uns geneckt hat, durchaus noch täuschen will, und daß die Rebellen oder Volksbeglücker, auch die wenigen, welche die kleine Welt eines Schiffraums bewohnen, frei und gleich machen wollten. — Sie tragen auch hier noch einen Schein vor sich her, und verbergen sich hinter Larven. Wenn Sie ihnen in das Herz sehen könnten, Sie würden anders urtheilen.

Leuthold. Schwerlich, denn in dieser Lage ist es nicht so leicht, das Herz und die wahren Gesinnungen zu verbergen. Alles was in der Welt die Menschen oft wieder ihren Willen zu Heuchlern macht, fällt hier weg. Hoffnungen? — die haben sie an ihren Ketten aufgegeben. Furcht? —

sie

sie sind so glücklich, nichts fürchten zu dürfen, wenn nicht die Liebe zum Leben so allmächtig ist, daß sie auch den Tod noch fürchten lernen. — Sie haben ihre engbegränzte Wirklichkeit, und benutzen sie jeder nach seinem Talent. Die einförmige Arbeit giebt dem Geiste freies Spiel, und dieser wird in seiner ungebundnen Willkühr die Ketten seines Körpers nicht gewahr. — Es giebt eine Rücksicht, in welcher diese große Wirkung der Liebe zum Leben sehr wichtig ist.

Horazio. Die wäre?

Leuthold. Man bestraft Menschen mit dem Tode.

Horazio. Deswegen?

Leuthold. Horazio!

Horazio. Nun? was sagen diese verwundernden Augen?

Leuthold. Sie würden einen Menschen zum Tode verurtheilen?

Horazio. Wenn's das Gesetz fordert — —

Leuthold. Der kalte todte Buchstabe.

Horaio. Das Gesetz muß Wort halten.

Leuthold. Wenn es belohnt, aber nicht wenn es straft.

Horazio. Der Verbrecher wußte es zuvor, im Augenblicke der That, wog er auch den Lohn derselben, und —

Leuthold. Mag bluten. — Er wußte es zuvor? — O! wie oft sind die Gesetze ein Geheimniß, oder in Hieroglyphen geschrieben; er wog den Lohn? — im Augenblicke der That? Als Leidenschaft seine ganze Seele betäubte?

Horazio. Was ist der Moment des Sterbens — gegen ein Leben auf der Galeere?

Leuthold. Was der Moment des Sterbens ist, — das sollten wir weder fragen noch beantworten wollen. — Es ist thöricht das mit Geringschätzung behandeln zu wollen, was man nur von ferne kennt und mit Schaudern verehrt; und — warum zerschellen sich die Galeerensklaven den Kopf an dem Verdeck des Schiffes nicht? Warum sitzen sie gekrümmt bei ihrer Arbeit? Warum stürzen sie sich nicht in das Wasser? — — Weil die Kette nicht lang genug ist? oder — weil auch das Zähneknirschen ihnen Langeweile machte.

Das Gesetz ist das heiligste, was Sterbliche hervorbringen konnten, aber es muß nie mit Blut geschrieben seyn, sondern die Menschenliebe muß es gegeben haben, es muß seinen Zweck in der Erhaltung der Menschen, nicht in ihrer Zerstörung finden. Wen wollen Sie mit dem Tode bestrafen? Den Dieb, der nur das raubte, was Glück und Fleiß ersetzen kann? oder den Mörder? — Dann würde das Gesetz ein Verbrechen durch das

selben Verbrechen gut machen wollen, und sich das erlauben was es bestrafen wollte. — Man sagt freilich, das Gesetz tritt an die Stelle der Leidenden, es thut was er gethan haben würde, wenn er stärker oder das Glück ihm günstiger gewesen wäre. Das heißt, damit den Todten kein Unrecht geschehe, thut man mit aller Muße einem Lebenden desto größeres Unrecht, und die Gerechtigkeit verrichtet kunstgemäß mit kaltem Blute und con amore an ihm, was er besinnungsloß und in Leidenschaft that. — Der nächste Eigenthümer und Herr seines Lebens ist der Mensch selbst, und wenn dieser nicht zum Selbstmorde berechtigt ist, wie kann die Gesellschaft es zu Todesstrafen seyn?

Horazio. Sie scheinen mir Recht zu haben, ich sehe diesen Gegenstand von einer neuen Seite; aber woher dann das Gesetz?

Leuthold. Anfangs übte der einzelne Mensch Rache, Blut floß für Blut, und man tauschte Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Dann maßte sich die Gesellschaft oder der Staat das Recht an, Rache zu üben, weil die Rache der einzelnen zu zügellos ward, und nun hieß es Strafe. Man ließ aber der Strafe das blutige Ansehen, um dem Rachedürstenden Genüge zu thun, und ihn abzuhalten, daß er nicht neben der Strafe, wenn diese ihn nicht befriedigte, noch persönliche Rache übte.

Damals schrieb ein Draco seine barbarischen Gesetze mit Blut, welche auch die unbedeutendste Entwendung, auf die leichteste Verletzung mit dem Tode bestraften. Glaube an die Untrüglichkeit des Gesetzgebers hieß die Richter sie jedesmal vollziehen, und die Gerechtigkeit ward verächtlich, verabscheut. Das zarte griechische Gefühl schämte sich unter eine so blutdürstige Despotie herabgewürdigt zu seyn, und warf die blutigen Fesseln ab. Aber Völker von roherm Stoff hatten indeß diese Gesetze nachahmend angenommen, doch statt der Wuth mit welcher das Schwerdt der Gerechtigkeit umhertobte, Einhalt zu thun, erfanden sie eine Stufenleiter von Strafen, welche die Gerechtigkeit in den Verdacht bringt, daß sie mit Vergnügen thue, was sie nur mit Schaudern thun sollte. — Aber auch das hat nichts geholfen, es bleibt indeß beim Alten, weil man sich absichtlich blind zu machen scheint.

Horazio. Was uns aber einleuchtet, was der erste feste Blick lehrt, das sollte ganzen Jahrhunderten verborgen geblieben seyn? Ich glaube doch, Freund, daß die Todesstrafen, so nahe sie an Verbrechen gränzen, wohl unumgänglich seyn müssen.

Leuthold. Nothwendig mögen sie wohl seyn.

Horazio. Dann sind sie auch recht.

Leuthold. Das wohl nicht. Über die Nothwendigkeit einer Sache, wenn sie nicht mit einem physischen Daseyn in Verbindung steht, habe ich nie so sichere Entscheidung in mir selbst als über das Recht. Das Gewissen ist untrüglicher als der Verstand. Man sollte jene Nothwendigkeit aufheben, um dem Rechte zu geben was ihm gehört. — Weil unsere Gefängnisse nichts taugen, tödten wir die Verbrecher, und sehn das Grab nur für eine andere Art von Kerker an.

Horazio. Ich verstehe sie nicht.

Leuthold. Verbrecher, deren Freiheit die Sicherheit und das Daseyn der einzelnen Glieder der Gesellschaft in Gefahr setzt, müssen von ihr abgesondert und außer Stand gesetzt werden, einen ähnlichen Fehltritt zu begehen. Das sollen Kerker, und fühlende Menschen werden diese Behandlung, ohne eine Last von Ketten, ohne Hunger und Durst und — ohne Mangel des Schlafes, hart genug finden. — Sie ist gerecht, so lange sie zweckmäßig ist, sie hört auf jenes zu seyn, sobald sie dieses nicht ist. — Die Cultur und das Nachdenken hat sich aber auch dieses Gegenstandes angenommen, und hat mehr geleistet als vernunftlose Wuth.

Man hat Gefangene mit Lasten von Ketten beschwert, man hat ihnen den Gebrauch ihrer Glieder geraubt, man hat mit dem Entbehren der Freiheit, Mangel der Speise und des Trankes, oder schlechte Nahrung, und selbst Mangel des Schlafes vereint, indem man den Unglücklichen, den die erbarmende Natur in ihre wohlthätige Pflege nahm, sobald es zu schlummern schien, weckte. Und doch hat die List des Elends und der Verzweiflung über Ketten und Wälle, über Riegel und Wächter triumphirt. — Darum glaube ich übt man die Todesstrafen noch, und beschönigt dann den blutigen Ausweg mit den unmenschlichen Worten eines barbarischen Gesetzgebers, über denen der Glaube der Untrüglichkeit schwebt. Auch beruft man sich wohl noch auf die Gewalt des Beispiels, die sehr verdächtig geworden ist. — Leugnen läßt es sich nicht, daß die Abschaffung der Todesstrafen eben durch die Unkultur der niedern Stände, die von tobenden Leidenschaften beherrscht, des Verbrechens fähiger sind, als gebildete, darum ihr Bedenkliches hat, weil Menschen dieser Art der Verlust der Freiheit zu wenig gilt, und nur die Furcht vor einer blutigen Strafe etwas über sie vermag. In ihren Augen würden die Verbrechen, welche hinfort nicht mehr mit dem Tode bestraft würden, an Strafbarkeit verlieren,

sie würden sich diese eher erlauben, und den Leidenschaften noch mehr Herrschaft zugestehen. — Was indessen bei dem Verbrechen nicht möglich war, hat man wenigstens bei dem einzelnen Verbrecher bewirkt, und eben dadurch das Gesetz in seiner Kraft erhalten. Man hat dem Fürsten das Recht der Begnadigung ertheilt, welches ohne des Gesetzes Ansehen zu kränken, die Ausübung desselben verhindert. — Aber so schön dieses Vorrecht ist, so theuer kömmt es dem Fürsten zu stehen, die seltene Lebensrettung haben sie mit einer jedesmaligen Einwilligung in den gesetzlichen Mord erkauft. — Denn da jeder Verbrecher Begnadigung zu hoffen berechtigt ist, so darf die vollziehende Gewalt ihm diese durch Vorschnelligkeit nicht rauben.

Horazio. Aber was gewinnt der Unglückliche bei einem Tausche zwischen dem Tode und einen solchen Leben?

Leuthold. Das sollten Sie jetzt nicht fragen. Sie haben gesehen, wie fest die Liebe zum Leben an dem Herzen des Menschen hängt, wie sie ihm alles erträglich macht, und wie die Gewohnheit, seine Erzieherin, ihn auch hier dulden lehrt. Und wäre auch selbst Verlust für das Individuum bei diesem Tausche, so gewinnt doch die Menschheit, obwohl diese ein Recht, welches die

Vernunft ihr vindicirt, nicht als Gnade aus der Hand eines Menschen erhalten sollte. Überdem läßt es sich denken, daß der wildeste Verbrecher von einer Seite zu entschuldigen ist, was entweder dem Richter entgeht, oder worauf er, der dem Buchstaben des Gesetzes folgt, nicht Rücksicht nehmen darf, und da ist es denn gut, daß der Gesetzgeber selbst, der seine Worte zu erklären und anzuwenden mehr berechtigt ist, ein Einsehen darin habe. — Es ist gewissermaßen eine Ausübung der väterlichen Rechte, welche das Volk dem Fürsten einräumte. Von der großen Familie der Nation darf kein Glied getrennt werden, ohne daß er seine Einwilligung zu dieser Reise seines Kindes in ein fremdes unbekanntes Land gäbe. Aus eben diesem Grunde bestraft hie und da das Gesetz den Selbstmord noch, obgleich weisere und schonendere Regenten diese Mißhandlung der Leichen verboten haben, indem sie den der das Leben verschmäht, für wahnsinnig erklärten. — In der That, wenn die Liebe zum Leben selbst auf der Galeere noch allmächtig ist, wenn keiner dieser Unglücklichen die nahen Hülfsmittel des Todes ergreift, was soll man von denen denken, die Laune und Mißmuth zu diesem unwiderruflichen Schritte führen. Sie sind feig, und diese Feigheit bemeistert ihre Seele bis zum Wahnsinn, in welchem sie die

That vollführen. — Lobpreisung der Catonen, die sich mehr aus Stolz als aus Freiheitsliebe den Tod gaben, ist mir immer anstößig gewesen; ich habe Brutus mehr geliebt, wenn er auch gleich auf seinen Freund den Dolch zuckte, und den wankelmüthigen Cicero, der nur dem unvermeidlichen Schwerdte den Nacken bot.

Horazio. Auch die Fürsten müssen dies einsehen, und die Schafotts seltner werden.

Leuthold. Sie können leider nicht so oft milde seyn als sie wollen, denn das Volk verlangte sein Opfer und betrachtet sie wie eine Art von Schauspielen. — Man hat die Fertigkeit zu tödten zu einer Kunst erhoben, eine Stufenleiter der Todesstrafen erfunden, man martert die Unglücklichen vor dem begnadigenden Todesstoß, und ein verworfener Pöbel findet in den Zuckungen des Sterbenden Erbauung. — Man hat die Monumente des Edelmuths und der Größe umgeworfen und abgeschafft, aber auch an dem kleinsten Städtchen prangen, jedem Fremdlinge drohend, Galgen und Rad. Die Überzeugung, daß man die Menschen durch Wetteifer und Stolz zum Guten leiten könne, hat man aufgegeben, man will nicht den freudigen Gehorsam, der die gernvollführte Pflicht verschönert, man fordert zitternde sklavische Dienstbarkeit. — Selbst schuldlose Meinungen über Din-

ge, die kein Sterblicher gewiß weiß, hat man mit dem Tode bestraft; und Alba — ein Namen bei dem die Menschheit schaudert, — tödtete insgeheim, als er sah, daß aus jedem Märtyrer, dessen Kopf auf dem Blutgerüste fiel, tausend neue Bekenner der verbotenen Wahrheit hervorgingen. Dadurch wurden die Hinrichtungen, welche die Sanktion der Rechtmäßigkeit allein durch ihre Publizität erhalten, — denn vor den Augen der Gesellschaft nur, darf ihr ein Mitglied entrissen werden, sie muß Zeuge seyn, daß es gerade dieses und kein anderes Mitglied als das strafbare sey — den Morden noch ähnlicher. Um diese Meinungen tödtet man niemand mehr, sie haben triumphirt; aber wie bald können andere Meinungen dem leichtirrenden Menschen eben so verdammlich und todeswerth scheinen.

Leuthold setzte diese Unterredung mit seinem Freunde noch fort, er sprach besonders von den Greueln der Inquisition, und den eigenmächtigen Anmaßungen heimlicher Gerichte, und zeigte, wie beide nur dadurch sich unterschieden, daß jene öffentlich, dieses heimlich die Feinde ihrer Grundsätze und Plane aufgeopfert habe, obgleich man der Inquisition den Ruhm lassen muß, daß sie vom ersten Keim bis zu ihren Sturz in ihren Gründen, Zwecken und Mitteln gleich abscheulich war, da

die heimlichen Gerichte doch bei ihrem Ursprunge zweckmäßige Verbindungen von Freunden der Gerechtigkeit waren, die im Stillen üben wollten, was weder am Thron noch im ganzen Vaterlande anzutreffen war. »In manchen Gegenden unsers »Welttheils, — fuhr Leuthold fort, — liegt die »Menschheit noch an dieser Krankheit darnieder, »die Gesetze mißhandeln sie, und auch in denen, »wo das Gesetz ehrwürdig ist durch Macht und »Werth, sind die Hände der Verwalter zu frey, »und Eigennutz und Persönlichkeit treiben ihr Spiel. »Indeß ist doch so viel gewonnen, daß das Gesetz »öffentlich ist, daß der Verbrecher nicht für Ge»heimnisse büßt, und sich in Strafe stürzt, wenn »er seine Pflicht zu thun wähnt. Andere Welt»theile kennen Herrscher, deren augenblickliche Will»kühr Gesetz ist, die das Gesetz geben und sogleich »darnach Urtheile fällen, so daß auf diese Art das »Gesetz auf eine That zurückwirkt, die durch dassel»be erst gesetzwidrig und straffällig ward. Es gibt »Gegenden, wo der Herrscher nach Willkühr straft »und tödtet, wo er leibeigene Unterthanen wie »Thiere mißhandelt und geißelt, und dennoch »lebt. — Der Kaiser von Marocco ist höchster »Richter seines Reichs, in seinem Herzen steht das »Gesetz geschrieben, und die Vorschriften des Koran »verrathen dem Volke nur wenig davon. Der

»Verbrecher wird schnell vor sein Tribunal ge»schleppt, er hört ihn an und die Kläger, und — »kaum hat er den Speer nach ihm geworfen, so »fällt das Volk mit Büttelfreude über ihn her, »und vollzieht das Todesurtheil. — Das nenne »ich Glauben an Untrüglichkeit und Gerechtigkeit »des Richters. — — O! das Menschengeschlecht »duldet viel, seit dem es sich in Gesellschaften ver»einte, und keine Form derselben hat dergleichen »abändern können. Jahrhunderte sind darüber »hingegangen; der Rath der Weisen, die Befehle »der Menschenfreude auf dem Thron, waren von »kurzer Dauer, und man mußte die alte Grau»samkeit wieder in ihr Recht einsetzen. — Aber ver»zweifeln darf die Menschheit demohnerachtet nicht, »es wird eine Zeit kommen, wo die Sittlichkeit »gebietet, und das Recht schweigt, wo alle Tri»bunale verschwinden, und nur der einzige ewige »Richterstuhl des Gewissens anerkannt wird. — »Wir werden sie nicht erleben, aber es wäre Un»recht sie nicht zu hoffen und vorzubereiten.«

Horazio war in tiefes Nachdenken versunken, und sah über die Wellen hin, die leiseplätschernd das Schiff dem Hafen näher brachten. Man zog die Segel ein, und die Ruderknechte begannen ihre Arbeit und ihren Gesang.

Dies weckte Horazio aus seinen menschen-

freundlichen Träumen, alles was ihm die Unglücklichen gesagt hatten, jede Lehre Leutholds warf jetzt einen düstern Nebel über das Menschenleben, das an tausend Übeln kränkelnd vor seinen Augen da lag. — Diese Empfindung ward zur lebhaftesten Wehmuth, als er seiner Ohnmacht eingedenk wurde, die den Siechen nur verachteten Rath oder verspottete Thränen geben konnte. — »Wäre ich ein »Fürst!« — sagte er zu sich selbst, — »und was »wollt' ich dann? — Sollte nie ein junger Regent »mit meinem Herzen und Auge den Thron bestie»gen haben? Sollte er nie gewollt haben, was ich »will? Denn der Wille ist ja alles, was ich ha»be. — Wie leicht ein täuschendes schmeichlerisches »Selbstgefühl uns gegen fremden Werth blendet, »und zur Ungerechtigkeit verführt. Würd' ich blei»ben auf dem Thron was ich bin? Gewalt, Ver»ehrung, Genuß und Schmeichelei, die alles un»ter ihren Scepter demüthigten, und den härtesten »Charakter umschmolzen, würden bei mir ihre Kraft »verlieren, und sich unter den Jüngling schmie»gen? — Doch was träume ich? — Die Phantasie »despotisirt mich so sehr, daß das Mitleid gegen »die leidende Menschheit mich überreden könnte, »ich sey für einen Thron geboren. — Hinweg! es »ist Wahn und Täuschung, wenn ich sie festhalte, »werde ich neben dem Elend des Bruders hineilen,

»und die Thränen des Einzelnen zu trocknen ver»schmähen, weil mein thörichtes Herz nur die »ganze Menschheit retten will. — Guter Geist, »der du mich leitest, — Geist meiner Laura, laß »mich nie die Grenzen des Kreises überspringen, »den mein Herz nicht mit Träumen und Wünschen, »sondern mit Thaten zeichnet.«

Immer näher und näher brachten Wind und Wogen die Felucke dem Hafen, die Thürme und Gebäude Venedigs stiegen aus den Wogen herauf, traten aus dem Gewölke hervor, und schwebten dann, das kühnste Meisterstück des menschlichen Geistes, über der gehorsamen Fluth. — Einst waren diese Lagunen die kümmerliche Zuflucht armseliger Fischer, vor denen die Stürme tobender Völker vorübergiengen; Aquileja fiel unter der Macht der Hunnen, und mitten unter den großten Erschütterungen dieses Erdtheils, zu einer Zeit, wo Kunst und Wissenschaft zu solchem Plane weder rathen noch helfen konnten, faßte von den kühnen Vorsatz eine schwankende Stadt zu gründen, die bald über alle Meere, in welchen ihre Flaggen wehten, herrschte. Werke dieser Art erreichen an Größe

und Kühnheit die Wunder der Natur, gleich den Pyramiden Ägyptens.

Sie ankerten. Es gibt kein glänzenders und bunteres Bild des Menschenlebens und der Gewerbsamkeit, als einen Hafen, zumal bei einer Stadt wie Venedig ist, wo auch der Umgang und das Vergnügen ihre Zuflucht zu schwimmenden Fahrzeugen nehmen müssen, — Ein dichter Wald von Masten, wo hie und da ein fröhlicher Matrose auf der Segelstange schwebend sie einzieht, dort im Tauwerk wie auf Ästen zum Wimpel emporklimt. Hier ertönt die Feierglocke, dort der Ruderschlag des Landmanns, der die Stadt mit seinem Erwerbe verläßt, hier pfeiffen unter fröhlichen Zuruf gezogne Taue, dort tönen Hörner zum Mahl fröhlicher Schmauser, und so gaukeln Arbeit und Erholung, Erwerb und Vertrieb, Gewinn und Genuß in mannichfachen Gestalten durch einander hin.

Horazio stand neben Leuthold auf dem Verdeck und ergötzte sich an diesem für ihn so neuen Schauspiel. — Während er es mit aller Kraft auf sein Herz wirken ließ, und sich groß fühlte in dem Gedanken, Verwandter und Mitglied des Geschlechts zu seyn, welches so glänzend über die Natur triumphirte, störte ihn das Geschrei der Galeerensklaven, von denen einige die Vorüberfahrenden

schimpften, andere um Speise ansprachen; und nun sah er die Sieger der Natur als Sklaven ihrer eigenen Verhältnisse, die, welche sich über die erste Noth des Daseyns emporgeschwungen hatten, als Diener einer andern selbstgeschaffenen, und alles, was er als groß und gehaltvoll erkannt hatte, schien ihm nun nur glänzend und schimmernd zu seyn. — Es ist der Theaterpomp eines Schauspiels — Täuschung.

Eine Gondel legte bald an die Feluke an, sie stiegen ein und ließen sich auf gut Glück von den Gondolieren in einen ihnen beliebigen Gasthof bringen. — Es war einer der größten in Venedig, der ihnen eine neue auffallende Scene darbot, indem der Saal desselben von fast allen europäischen Sprachen ertönte, und Menschen von allen Farben und Nationen, wie in einem bunten Schauspiel, hier durch einander liefen. Der erste Anblick solcher Erscheinungen bestürmt die Seele zu sehr, um ihr zu erlauben, daß sie auf einen festen Punkte hafte, und von ihm aus die übrigen in Beziehung betrachte.

»Das sind die Wirkungen des Handels,« — sagte Leuthold zu Horazio; — »seitdem die Menschen »durch das furchtbare Element des Meeres nicht »mehr getrennt werden, ist dies möglich. Das »Bedürfniß vereint diese Völker hier, und diese hier »ge-

»gewinnen was sie bedürfen, indem sie der Noth »anderer die Hand bieten.«

Horazio. So wird also das zum schönen Bande des Allgemeinen, was den einzelnen oft verzweifeln macht. — Aber wie war's, als dieser Weg, der Noth zu wehren noch nicht entdeckt war?

Leuthold. Man kannte diese Bedürfnisse nicht und war vielleicht glücklicher.

Horazio. Sagen Sie das nicht, Leuthold, der Mensch ist zur Thätigkeit geboren, und er muß segnen was diese weckt. Ich habe das, was man die goldne Zeit nennt, nie geliebt, es ist mir in dem Leben der damaligen Menschen zu viele Ruhe, ihre Kraft schläfe entweder im pflegmatischen Genusse, oder schwärmt in tändelnden Vergnügungen. Spiel, Freude, Sorgenfreiheit und Scherz mögen ganz angenehm seyn, und das Leben versüßen, aber edel sind sie nicht. Thätigkeit ist so sehr der Zweck des Daseyns, daß durch sie erst aller Genuß Würze erhält.

Leuthold. Sie äußern Grundsätze, die bei Jünglingen selten, und eine schöne Vorbedeutung für Ihr Leben sind. Solche Menschen verdienen die goldne Zeit.

Horazio. Warum?

Leuthold. Weil auch ihre Ruhe Thätigkeit,

auch ihr Spiel und ihre Erholung verdienstlich ist. — Schätzen Sie dieses arbeitsame Geschlecht nicht höher als Sie sollten. Sie sind nur thätig, weil sie müssen, gleich unsern Galeerensklaven, und finden allein in dem Genusse, dem sie rastlos nachjagen, Lohn und Ersatz, nicht in der Thätigkeit selbst. Sie haben um zu gewinnen diese Bedürfnisse über die Welt gebracht, und mehren sie aus gleichem Grunde täglich. — So wie die Welt nun einmal ist, kann Handel nicht entbehrt werden, aber ich liebe die handelnden Nationen nicht.

Horazio. Das heißt die Völker, wo im leichterworbenen Wohlstande, Bildung und Verfeinerung der Sitten schneller gedeihen, wo der Geist von keiner mühseligen Arbeit herabgezogen, freier auffliegt, wo er die Ketten des Mangels und der Nothwendigkeit abwirft, seiner Überlegung nur den Wohlstand verdankt, und seinem Ziele muthiger entgegengeht.

Leuthold. Wie könnt' ich dem meine Liebe versagen? Aber ihr Gemählde handelnder Nationen ist aus einem täuschenden Spiegel kopirt. — Gewinnsucht und Streben nach Genuß sind die wahren Farben derselben. Beide stehn hart neben einander. Während der Kaufmann gewinnt, denkt er auf Verschwendung und Pracht, und während er verschwendet, raffinirt er auf Gewinn. In die-

sem Kreise dreht sich die Thätigkeit seines Geistes. Dies wäre ihm indeß nicht zu verargen, wenn nur nicht diese Geistesstimmung Einfluß hätte auf die Schätzung aller übrigen Dinge in der Welt. — Nur in sofern etwas auf dem Gewinn oder das Vergnügen Beziehung hat, achten sie es, Wissenschaft und Künste, Redlichkeit und Recht. — Die Goldwage ist es, worauf der Kaufmann den Menschen wägt, und wie sie entscheidet er über seinen Werth. — Sie sehen leicht ein, wie unglücklich ein Staat seyn muß, in welchem sie mit ihren Grundsätzen die Oberherrschaft führen. Es ist die furchtbarste aller Despotien, denn sie, nur auf baaren Gewinn bedacht, hören nie auf das Mark des Landes auszusaugen, und würdigen alle Unterthanen zu Sklaven ihrer Gewinnsucht herab. — Hier ist dies der Fall nicht, aber — kommen Sie einmal nach Ostindien, sehen Sie wie eine privilegirte Kaufmannsgilde ganze Nationen despotisirt, und Sie werden gestehen müssen, daß die Römer gegen ihre Provinzen wie Menschenfreunde sich betrugen.

Horazio. Sie gehn zu weit, sie geben diesen Menschen den Scepter in die Hand.

Leuthold. Auch wenn dies nicht der Fall ist, hab' ich Recht. Es ändert wenig. — Der kaufmännische Erwerb und Geist öffnet dem Luxus

und einer Menge von Verbrechen schnell die Thür, vor denen Arbeitsamkeit und mühevoller Fleiß schützen. — Der schnelle Wechsel von Gewinn und Verlust macht gleichgültig gegen das Eigenthum, und eben dadurch gegen das Vaterland. Wo der Kaufmann gewinnt, da findet er seine Heimath, indeß der Ackerbauer nur da gewinnen kann, wo sein Eigenthum und Vaterland ist. — Im glänzenden und mächtigen Rom war der Handel vermuthlich aus diesem Grunde verachtet. — Verstehn Sie mich wohl, ich verkenne die Vortheile nicht, welche der Handel unsrer Kultur und Veredelung gewährte, aber ich will daß die handelnde Nation nicht groß sey. Kleine Freistaaten an der Küste großer Reiche, erfüllen den Zweck des Handels ohne seine Nachtheile, und so war der Verein der alten Hanse für Deutschland und Europa sehr vortheilhaft, und mag als Vorbild dienen können.

Horazio. Warum nehmen Sie nicht ein gleichzeitiges Beispiel?

Leuthold. Weil es nicht paßt. Die italiänische Nation ist überall siech, obwohl Geistesdespotie und pfäffische Grundsätze da mehr gewirkt haben mögen als Gewinnsucht. — Doch wir reden zu früh über diesen Gegenstand, laßen Sie erst Ihre Augen umhergehn, und beobachten Sie was Ihnen begegnet. Ich thäte Unrecht, wenn ich Ih-

ren freien Blick durch vorschnelle Bemerkungen einschränken oder bestimmen wollte. — Sie werden mir früh genug beistimmen.

Die Unterredung brach ab, sie gaben dem Körper die Ruhe, welche er mit Ungestüm forderte.

In der Betrachtung eines so auffallenden Phänomens, als Venedig unter den Städten Europens ist, verfloß Horazio und Leuthold die Zeit sehr schnell. Das, was sie von Tivoli bei ihrer Flucht an Kostbarkeiten mitgenommen hatten, schwand immer mehr, und so war Horazio endlich gezwungen, den Erinnerungen Leutholds, der nach Tivoli zurückkehren wollte, nachzugeben. So oft dieser ihn auch daran erinnert hatte, daß Octavia von ihrer jetzigen Lage benachrichtigt, und eben dadurch beruhigt werden mußte, so sehr hatte der Sohn widerstrebt, der, nachdem er alles verloren zu haben schien, nicht den Freund noch dazu verlieren wollte. Leuthold reiste ab, und versprach eine baldige Rückkehr.

Aber wie sehr bereute es Horazio nach wenigen Tagen ihn entfernt zu sehn, als ein venetiani-

scher Kaufmann auf sein Zimmer trat, und ihn fragte, ob er sich Horazio nenne?

»Ich bin's.«

So ist an Sie auch dieser Brief gerichtet, und Sie werden diese Summe gegen einen Schein von mir in Empfang nehmen.

Horazio öffnete den Brief. Er war von Werner, und befahl ihm die Summe zu empfangen, die der Überbringer des Schreibens ihm auszahlen würde. »Es ist alles gut,« — schloß er, — »ich bedaure deine Abwesenheit, und es »war nicht recht von dir, daß du mir Tochter und »Sohn zu gleicher Zeit raubtest. — Mein Herz »sagt mir, daß du in Venedig bist, und in die »Gefahr gerathen kannst, Mangel zu leiden. Darum schicke ich dir durch ein livornesisches Kaufmannshaus die beiliegende Summe. Wir sehn »uns wahrscheinlich bald. Deine Mutter sehnt sich »nach dir wie ich. Da übrigens die Polizei in »Venedig sehr aufmerksam ist, so rathe ich dir, »dich in Zukunft Graf von Verdolandi zu »nennen. Die Menschen müssen eine Firma haben, »unter welcher sie leben und handeln, und das »nennen sie gewöhnlich einen Charakter. Müßiges »Leben erwartet man von einem Grafen eher, als »von einem Menschen mit bedeutungslosen Na»men, den man, besonders wenn er einigen Auf-

»wand machte, wohl gar für einen Spion halten »dürfte. Indessen muß der veränderte Stand, »dir kein Freibrief zu Unvorsichtigkeiten scheinen.«

»In Tivoli gefällt es uns allen nicht mehr, »wir sind Willens das Gut zu verkaufen, und die »Gegend zu verlassen, die nur unangenehme Em»pfindungen weckt. — Wir stehn auch deshalb schon »in Unterhandlung, und folgen dir, sobald der »Kauf geschlossen ist. — Sollte die Summe, die »du empfängst, bis dahin nicht reichen, so kannst »du dich an dasselbe Handlungshaus wenden, wo »dir offener Credit gemacht ist.«

Horazio nahm die Summe von dem Kaufmann in Empfang, und gab ihm schnell den Schein, damit er sich ungestört seinen Gedanken überlassen könne. Es schien ihm wunderbar, wie der, welchen er vor kurzem erst als Rächer der Tochter gemieden hatte, ihm nun so freundschaftlich begegnen, und seinen Verlegenheiten zuvorkommen könnte. Der Verdacht konnte sich nicht gemindert haben, denn diese verderbliche Pflanze wuchert schnell um sich her, und wird so leicht nicht ausgerottet. Was im Anfange möglich war, schien nach dem Verlauf manches Monden es nicht mehr zu seyn. Und doch diese Herzlichkeit, dies Wohlwollen? — Er vermißte seinen Leuthold, den die Erfahrung tiefer in das Herz des Menschen blicken

ließ. — Demohnerachtet war der Vorfall nicht von der Art, daß er nicht der Ankunft Wernu's, der in Gesellschaft seiner Mutter kommen sollte, mit Freuden entgegen gesehn hätte, denn versteckte Bosheit konnte selbst sein Argwohn dem Herzen dieses Mannes nicht zutrauen.

Während er noch so mit dem Briefe und seinen Vermuthungen über denselben beschäftigt war, trat ein feiner Knabe mit einem dreisten und flinken Anstande in das Zimmer, und fragte: ob der gnädige Herr Graf nicht eines Bedienten bedürften?

»Graf?« erwiederte Horazio, der seine Veränderung noch nicht wollte kund werden lassen, und nicht glaubte, daß sie durch den Kaufmann schon überall bekannt geworden wäre, — »er »wird irren, vielleicht in einem benachbarten Zim»mer — —

Der Knabe. Ich irre nicht, indeß, wie Sie wollen, auch nicht Graf. — Befehlen Sie einen Bedienten?

Horazio. Ich liebe die Leute nicht, die sich selbst anbieten.

Der Knabe. Aber wie soll man's denn machen, gnädiger Herr?

Horazio. Sie sind gewöhnlich brodlos, und bis dahin sollten sie es nicht kommen lassen.

Der Knabe. Gnädiger Herr, ich wollte, alle Herren dächten wie Sie.

Horazio. Ihr macht es nicht darnach.

Der Knabe. Das sieht nur so aus; — aber die Herren denken auch oft, sie dürfen einen Diener, weil er Diener ist, mißhandeln wie es ihnen beliebt. Sie sollten nur Bediente sprechen, oder hören, wo sie reden dürfen wie's ihnen um das Herz ist. — Es sieht wohl leicht aus, aber es ist es nicht, man bleibt auch Mensch, und das vergessen die Herren. — Sie aber, Sie werden es nie vergessen, und Sie werden mich auch nicht wieder los.

Horazio. Das wäre sonderbar.

Der Knabe. Sie sind Graf, Sie gebrauchen einen Bedienten, denn ein Graf kann sich nichts selbst machen, oder muß sich doch standesmäßig schämen, es zu können. Sie haben so eben tausend Zechinen ausgezahlt erhalten, — und wo wollen Sie ohne Bedienten damit hin? Tausend Zechinen haben einen Bedienten beinahe so nöthig als ein Graf.

Horazio. Wer macht dir das weiß?

Der Knabe. Mein Leben.

Horazio. Hast du gelebt?

Der Knabe. So viel ich konnte. — Unser einer sieht als Knabe wie es hergeht, und weiß

mehr als mancher Greis, der nie in dem Cirkel trat, in welchem wir uns umhertreiben. — Die Herren, denen wir dienen, leben gewöhnlich so rasch, daß man nach ein paar Jahren die ganze Geschichte auswendig weiß.

Horazio. Wie alt bist du?

Der Knabe. Alt genug, um eingesehn zu haben, daß es ein gut Ding um Wahrheit und Redlichkeit ist.

Horazio. Da bist du älter als du scheinst.

Der Knabe. Achtzehn Jahr. Ich bin von dem kleinen Schlage, gnädiger Herr, und blonde Leute sehen immer jünger aus als sie sind.

Horazio. Wo bist du her?

Der Knabe. Aus Frankreich, das haben wir noch alle Leute angesehen. Mein Vater war ein Marquis, aber meine Mutter keine Marquise, und darum ward ich wie Kind im Hause aber nicht wie Kind vom Hause gehalten und erzogen, was man so erziehen nennt, Essen und Trinken und Schläge. — Seit einiger Zeit aber, haben wir das Land verlassen müssen, und mein Vater ist vor Gram gestorben, weil er nichts mehr galt, wie falsche Münze. Es thut mir leid, daß ich meinem Vater gefolgt bin, aber wer kann helfen. Schon vorher hatte er mich als einen Taugenichts unter andere Leute gebracht, aber doch wieder zu

sich gerufen, um bei seiner Flucht doch einen Angehörigen bei sich zu haben. — Nun gehöre ich dem an, der mich bezahlt, und das werden Sie gewiß.

Horazio. Du hoffest sehr dreist.

Der Knabe. Dreist oder gar nicht. Indeß Sie nehmen mich gewiß in Dienst. Ich wäre auch schon längst bei ihnen gewesen, aber so lange der hagre Herr immer mit Ihnen ging, traute ich mich nicht an sie. — Man siehts doch gleich was ein Deutscher ist; sie sind alle so derb und scheinen nur den Schnitt vom Menschen zu haben. — Seitdem er aber fort ist, habe ich Sie nicht aus den Augen gelassen. Ich hoffte immer Sie würden auf mich sehn, aber Ihre Augen sind immer anderwärts, und man weiß doch nicht recht wo? — Das müssen Sie nicht, gnädiger Herr, das habe ich noch nie bei einem Grafen gesehn.

Horazio. Du bist ein Schwätzer.

Der Knabe. Sie sind zu gnädig, das Lob verdiene ich nicht.

Horazio. Lob?

Der Knabe. Man kann einem Bedienten keine größere Eloge machen.

Horazio. Das ist mir neu.

Der Knabe. Die Herrn haben viel Langeweile, und die Hunde können nicht sprechen. Das ist unser Vorzug vor ihnen.

Horazio. Das nur? — Wie ist diese Menschenklasse in den Staub getreten.

Der Knabe. Wollte Gott wir hättens immer so gut, wie viele von ihnen. — Pah! daran muß man nicht denken. — Nun, gnädiger Herr, ich bleibe.

Horazio. Wo warst du zuvor?

Der Knabe. Bei einem Schauspieler, aber da war es nicht mehr auszuhalten. — Wenn Menschen, die zum dienen geboren sind, Herren werden, so sind sie zehnmal ärger als andere, sie erlauben sich mehr, und was sie sich erlauben, schmerzt tiefer als von andern. Da hat die Absonderung der Menschen in Stände ihr Gutes. Wie es im kleinen ist, so im großen, im Hause wie im Staate.

Horazio. Verstieß dich dein Herr?

Der Knabe. Nein, ich verließ ihn, weil ich keinen Respekt für ihn hatte.

Horazio. Würdest du ihn denn für mich haben?

Der Knabe. Das wollt' ich meinen, was Sie sagen, steht nicht in Büchern. Jedes irgend gescheute Wort aber das er vorbrachte, war irgendwo gestohlen, und er betrug sich immer so, wie man ihn zuletzt beklascht hatte. — Überdem war er ein Tyrann zu Hause, weil er in jedem Stücke den Bedienten machte.

Horazio. Lauf!

Der Knabe. Wohin?

Horazio. Du machst mir Langeweile.

Der Knabe. Das sieht nur so aus, lassen Sie uns nur erst familiär werden, da giebt es sich.

Horazio. Lauf! sag' ich.

Der Knabe. Und was sagen Sie damit? Das fühlen Sie nicht, indem Sie die Zechinen da in der Hand wiegen. — So lustig ich bin, so arm bin ich, und so sorgenfrei ich scheine, so viel Sorgen quälen mich. — Wenn ein Mensch dem andern so recht tief in die Brust sehen könnte, er würde über dem Kummer im Innern verzweifeln, statt daß er jetzt über den Scherz auf den Lippen lacht. — Herr! machen Sie was Sie wollen, Sie werden mich nicht los. — Ich muß stehlen, wenn Sie mich nicht retten. Seit zwei Tagen habe ich nicht gegessen, und — noch habe ich nicht gestohlen. — Ich singe und tanze wohl, aber nur für mich und das Haus, damit ist nichts zu verdienen, Betteln möchte ich gern, aber mein Rock ist zu gut, und ich habe keinen schlechtern. Denn zu meinem Unglück hat der Herr die Livree mir geschenkt. — Sie haben nie ausgestanden, was ich litt, sonst würden Sie mich nicht so fortschicken.

Horazio. Ich habe dich aber nicht nöthig.

Der Knabe. Aber ich Sie. Grübeln Sie nicht, Herr, seyn Sie nicht ängstlich und besorgt, wenn Sie ein gutes Werk stiften wollen, Ihr Herz hat längst gesagt: bleib Francois, und — ich bleibe.

— Er blieb wirklich. Es gibt eine gewisse Art von Menschen, deren Zudringlichkeit einschmeichelt, die der Unart einen so gefälligen Schein von freimüthigen Anstand geben, daß sie nicht mißfällt, und Francois hatte etwas davon. Hiezu kam, daß Horazio wirklich einen Bedienten entbehrte, und vorzüglich einen, der in Venedig zu Hause war, welches der Knabe zu seyn schien. Vielleicht hätte er aber doch nicht so schnell eingewilligt, wenn er nicht geglaubt hätte, einem Hülfsbedürftigen eine Wohlthat zu erzeigen, und ihn durch Dankbarkeit an sich zu binden. — Francois mußte die Livrée ablegen, und erhielt eine Kleidung, welche weder durch Farbe noch Schnitt, Anmaßung und Ansprüche wie auf Leibeigenschaft verrieth. — Der Knabe ward munterer als sonst, und zeigte eine Aufmerksamkeit für Horazio, die ihn ihm werth, oft aber auch, wenn er ihm mehr forschend als theilnehmend zu seyn schien, seinetwegen besorgt machte. Er schien früh in die Welt getreten, nicht immer für edle Zwecke gebraucht, und auf diese Art mit Maschinerieen und Handlungs-

weisen bekannt und vertraut geworden zu seyn, die man an seinen Freunden und selbst an gleichgültigen Gefährten des Lebens nicht liebt. — Die Zeit verfloß unter Zerstreuungen, und Francois hatte kein eifrigers Geschäft, als sich durch die geflissentlichste Dienstfertigkeit seinem Herrn zu empfehlen.

Leuthold war indessen in Tivoli angekommen. Er fand nur die Mutter, die von neuen in Einsamkeit um so kummervollere Tage verlebte, je mehr ihr Herz sich an die wenigen Theuren, welche auf der Lebensreise sie begleiten sollten, angeschlossen hatte. Sie glaubte den Sohn wiederkehren zu sehn, ihr war der tägliche Gefährte seines Lebens fast so werth als er selbst. Wenn schon leblose Gegenstände, Kleidungen und dergleichen, die oft um werthe Personen waren, die wir entbehren, oder Briefe ihrer Hand uns in eine angenehme Täuschung zu setzen vermögen, wie vielmehr Freunde, an welche Theilnahme und Neugier sich nicht ohne Hoffnung befriedigt zu werden mit ihren Fragen wenden dürfen.

Der Wiedergekehrte hatte kaum Athem genug, um jede Frage der besorgten Mutter zu beant-

worten, die in dem Augenblicke um so mehr für ihren Sohn zitterte, weil er einen solchen Begleiter entbehrte. Die ganze Reise mit allen Kleinigkeiten mußte er erzählen, und manches vergessene wachte bei erinnernden Fragen der Mutter auf, deren Theilnahme auch die kleinsten Züge eines Gemähldes nicht entbehren wollte, dessen Held ihrem Herzen so innig werth war.

Die Tage, wo Wernu noch fern war, verflossen unter Gesprächen, die ihrem wichtigern Inhalte nach den Lesern bekannt sind, und Hoffnungen und Träumen, die mehr mütterliches Gefühl als Bekanntschaft mit der Welt verriethen. Endlich erschien er, von zwei Frauenzimmern begleitet, er selbst trug einen Säugling auf seinem Arme. Laura war die eine, Eugenie die andere der Frauen; der Säugling, welchen er trug, war Lauras neugeborne Tochter. — »Da ist sie,« — sagte er — indem er Octavien die Kleine überreichte, — »nimm sie, Grosmutter! Schwester! »dein und mein, — den Bund welchen die Freund»schaft schloß, haben die Kinder mit ihrem Blute »befestigt; dies Mädchen ist der Knoten, in wel»chem sich alle Bande unsers Herzens begegnen.«

Octavia nahm das Kind in den Arm, und sagte: »Willkommen! willkommen in der schönen »freien Welt, und an meinem Herzen. Blut mei»nes

»nes Sohns, Herz meines Sohns, o! du bist dem »meinem nah verwandt.« — Das Kind erwachte, schlug die Augen auf, streckte die kleinen Arme aus, als wollt' es die Grosmutter umarmen, die auf den bedeutungslosen Minen ein Lächeln, die erste Sprache der Theilnahme, zu bemerken glaubte.

Laura, die von fern stand, sah mit verschämtem Erröthen nieder, und unvermerkt lauschte ihr Auge nach dem Lieblinge ihres Herzens hin. — Octaviens Blick traf sie. — »Warum so fern? ge»hörst du nicht uns? danken wir dir nicht diesen »Augenblick? — Tochter, nahe deiner Mutter, »nun selbst schon Mutter, und um so werther mei»nem Herzen.« — Laura warf sich an ihre Brust. »Dies ist der wahre Adel der Natur,« — fuhr die Mutter fort, — »seine Pflichten erfüllen, heißt »ihn verdienen. — Vergiß nie was du seyn sollst; »die Stunde der Geburt war nicht die letzte der »Gefahr, die du um dieses Kind ausstehen wirst. »Es gibt herbere Augenblicke, wo der körperliche »Schmerz, als Mittel gegen nagenden Kummer, »wünschenswerth wäre.«

»Lehren Sie mich Mutter seyn,« — erwiederte Laura. — »Ach! Sie thaten es schon, ich will »mein Leben der Erinnerung widmen, und Ihr »Muster mir immer zurückrufen. — Als ich mit

»dem Tode für ein neues Leben rang, da wünscht
»ich mir den Tod, und glaubte, daß solcher
»Schmerz die unbegrenzteste Dankbarkeit fordere.
»O! wie anders fühl' ich das jetzt. Mit dem er-
»sten Schrei, den sie ausstieß, änderte sich meine
»Überzeugung, Mitleid durchdrang mein Herz, ich
»sah alle Noth des Lebens auf die Unschuldige
»eindringen, und empfand tief die Pflicht, ihr zu
»schützen und zu versüssen, was ich ihr wieder
»ihren Willen geschenkt hatte. — Das Leben ge-
»hört zu den Gaben, für deren Empfang man
»nicht unbedingten Dank fordern mag, und — doch
»läßt es sich nicht verschleudern. — Mutter, wenn
»ich diesem Gedanken folge, so mögt' er mich zur
»Verzweiflung bringen, weil ich allein bin; alles
»was sie fordern darf, muß ich ihr gewähren;
»denn der, welcher meine Pflicht theilt, ist fern,
»und mein Herz sieht die Zukunft nicht nahen,
»wo ich ihn wieder in meine Arme schließe, und
»ihm sage: sie ist dein, sey Vater!«

Wernu. Du wirst ihn sehen.

Laura. Wenn? Wo?

Octavia. Wir alle bitten, Wernu, ich die Mutter, Gattin und die stammelnde Enkelin, gieb ihn uns wieder, laß uns nicht mit tödtendem Entbehren erkaufen, was dein grübelnder Verstand nur immer ungewiß berechnet.

Wernu. Mutter, Gattin und Enkelin. Unzufriednes Geschlecht! und doch gewöhnt euch die Natur selbst, die mit süßem Ahnen euch die höchste Freude so lange erwarten ließ, zum geduldigen Hoffen. — So eben überrascht durch ein neues Geschenk, übersieht ihr die willkommne Gabe, und denkt nur an das, was ihr auch noch besitzen möchtet. — Gebt mir das Mädchen, ihr werdet sie vergessen, werdet seufzen nach dem Vater, und ihre Seufzer überhören. Sie gehört mir wie euch, der Lebensrest eines Greises ist schön verschwendet für das Daseyn eines Kindes; geht nnd sucht euren Geliebten, ich habe die meine gefunden.

Er nahm das Kind von Octaviens Arme.

Vater! stürzte ihm Laura nach.

Wernu. Sie oder ihn — beide nicht.

Laura. Beide nicht? — nie?

Wernu. Einst, bald.

Laura. Mein Kind! meine Tochter!

Wernu. Hier!

Sie umfaßte ihre Tochter, und drückte sie an ihr Herz. — »Er mag dich suchen, er mag uns »beide suchen. — Kann er uns beide entbehren, so »werden auch wir ihn nicht vermissen.«

Die Kleine schrie auf, der Mutter Brust stillte ihre Klage. — »Er fehlt uns doch,« — sagte sie nach einem Weilchen, — »in dieses Gemählde

»des häuslichen Friedens und Glückes gehört der »Mann, er gibt zu dem Schönen und Liebenswürdi»gen das Große und Sichere. — Freilich scheint »es, als wenn ich jetzt das, was ich umfasse, allein »besässe, aber solche Theilung des Eigenthums ist »der Liebe süßer Gewinn. Weine nicht, mein »Kind, so lange du den Vater entbehrst, wird »Gott die Mutter stärken, dir auch Vater zu »seyn. Die Kindheit entbehrt des Schutzes weni»ger als der Pflege, in ihrer Hülflosigkeit selbst »liegt etwas Siegreiches, was jede Gewalt und »Mißhandlung entfernt; aber die theilnehmende »Wartung ruft das Geschrei oft umsonst. — Wenn »ich dies Kind ansehe, wenn in Gedanken alle »seine Schicksale vor meinen Augen vorübergehn, — »o! das Leben ist ein so nichtiges Geschenk, daß »das erste Lächeln übervoll Dank bezahlt. — Was »lebet, reift dem Tode; diese Nothwendigkeit mischt »Wermuth in jede Freude, und die Krone des »Daseyns ist, den Tod zu vergessen. — Seit ich »Mutter bin, steht in einer ganz andern Gestalt »das Leben vor mir, all seine Mühe fällt mir auf »das Herz, und all seine Freuden scheinen mir eine »sehr geringe Vergeltung.«

Wernu. Du vergißest daß dein Vater dich hört.

Laura. Es sollen keine Vorwürfe seyn. Das

weiß mein Vater wohl. Aber mich dünkt, die Stunde des Todes und der Geburt gleichen einander darin, daß sie zum Überblick des Lebens vorzüglich taugen. Wiege und Sarg veranlassen gleiche Betrachtungen, und wenn wir bei jener stummer sind, als wir seyn sollten, so ist es die Freude die den Mund schließt, die Freude die ich entbehre. — Doch, dahin wollte ich nicht. Wir wollen ihn nicht vermissen, wir wollen ihm entgegen eilen. Nicht wahr? mein Vater.

Wernu. Bald.

Laura. Sie sahen ihn, Leuthold, wie lebt er? wie gedenkt er seines Weibes?

Leuthold. Er ist wohl, von seiner Gattin glaubt er sich durch den Tod getrennt, aber er umfaßt die Erinnerung an sie mit einer herzlichen Liebe, die ihm den Tag des Wiedersehens zum Entzücken erhöhen wird. — Die Welt, in welche er getreten ist, zieht ihn ganz an sich; handeln und thätig seyn ist sein einziges Bestreben, und sein schöner Entschluß edle Thaten auf Lauras Grab zu pflanzen.

Laura. Was Sie da sagen, Leuthold, mag dem Manne sehr groß und freundlich klingen; dem Weibe sind es Töne, bei denen das Herz nicht anspricht. — Ich weiß alles. Es ist nur eine andere Art von Vergessenheit, und vergessen seyn,

so oder so, ist gleich schmerzhaft. — Sehen Sie dies Mädchen an, Leutholdt, gleicht es ihm nicht sehr? Hat es nicht seine Augen, seine Stirn? O! ich werde ihn nicht vergessen.

Sie umschlang ihr Kind mit beiden Händen, drückte es fest an die Brust und weinte. — Wernu ward weich bei dieser Scene. Er selbst konnte entbehren, aber nicht dem Kampfe des Entbehrens bei andern zusehn. Der Entschluß die Getrennten bald zu vereinen, ward in seiner Seele reif. Er faßte Leutholds Hand, und eilte mit ihm in den Garten. — Die einfachen Gefühle ächter Liebe haben eine sichere Wirkung auf das Herz, und aller Einfluß des Ehrgeizes schwindet vor ihrer Macht.

Die Frauen schlossen sich in einen engen Kreis, in welchen auch Leutholds Knaben traten; sie hofften, daß ihre bescheidnen Wünsche nicht lange unerfüllt bleiben würden.

* * *

Folgender Brief ward bald nachher über Livorno nach Tivoli gesandt.

Nylow an seinen Freund Wernu.

Möge es dir so wohl gehen als deine Rechtschaffenheit es verdient, und wie es ihr selten auf einer so verdorbenen Welt wird; mögest du mit frohen Hoffnungen zum freien Himmel aufschauen, und keiner deiner Wünsche sich unter die Übermacht einer lastenden Gegenwart demüthigen. Dies ist der Segen mit dem ich dich von ferne begrüße, mit welchem ich alle die Theuren, die um dich sind, umarme. Diese Augenblicke, in welchen ich mit dir die todte Sprache der Schrift rede, die nur den kalten Sinn und Buchstaben des Gedankens faßt, gehören zu meinen glücklichen. Halt es mir zu gute, wenn ich sie verlängere, wenn ich vergesse, daß du eines erquickenden Umganges indessen entbehrest. Laß mich so viel bei dir gelten, wie ein werther Todter gilt, nimm diese Blätter auf wie eine Stimme, die aus meinem Grabe heraustönt, und versammle Syrma, Mankoni und deine Irza um die Gruft her, weiht dem Todten einige Momente, die euch freilich keine Geheim-

nisse einer andern Welt, sondern thränenwerthe Schicksale der jetzigen offenbaren, deren Zeuge er leider seyn muß.

Wüßte ich nicht warum ich hier bin, und wäre mit meiner Gesundheit in den Gebirgen nicht auch die Hoffnung gestärkt, dich wiederzusehn, und mit einem glücklichen Geschlechte noch einmal zu leben, schon längst säß' ich wieder in den Felsen, wo eine harmlose Natur mich umgab, kunstlose gerndargebotene Speise mich nährte, und keine Greuel die Harmonie meiner Hoffnungen störten. Ich habe in jenem stillen Nachdenken gar vieles gefunden, was mir die Aussicht über die Welt, die deine Erfahrenheit meinem Blicke zuerst aufschloß, erweitert und vergrößert hat. Ich habe es den beiliegenden Palmblättern anvertraut, und überschicke es dir, um es Mankoni vorzulegen; es sind Keime, die unter deiner Pflege zu fruchttragenden Stämmen gedeihen werden.

Unbemerkt von allen, — denn wer sähe auf den Sonderling, der alle seine Würde nicht vermißte, und gern in die Einsamkeit ging, — selbst von denen nicht geachtet, deren Ohren die Furcht bewaffnet, lebe ich im Getümmel des Volkes als dessen aufmerksamer Beobachter. Die, welche sich um mich drängten, so lange ihr Glück in meiner Hand war, vermeiden mich, und halten den für einen Thoren,

der an dem Ziele, nach welchem sie so eifrig streben, keinen heißern Wunsch als den der Ruhe hatte. Gefahren binden sonst die Menschen fest aneinander, aber fester knüpft Eigennutz, meine alten Cameraden haben ihren ersten Feldherrn verkennen gelernt, alle Verhältnisse sind von mir abgefallen; neue zu schließen, kenne ich die Welt zu gut.

Kein Mensch ist indessen so verlassen, daß nicht einige, seys aus Bedürfniß oder aus einem sonderbaren Hange zur Vertraulichkeit, sich an ihn schließen sollten; und so geht denn keine Thatsache, kein Gerücht meine Ohren vorüber, ich sehe die Dinge sich zusammenreihen, die einst durch einen allmächtigen Schlag aus regelloser Disharmonie in schöne wohlthätige Ordnung aufgelöst werden sollen. — Alles hat mich überzeugt, daß zu solchen gewaltsamen Rettungen das Schicksal durch Anhäufung der höchsten Noth das Beste thun muß. So lange das Leben nicht in Gefahr ist, läßt niemand sich den Arm abnehmen, und diese Lebensgefahr muß sich in den unwidersprechlichsten Zeichen äußern, sonst traut der Kranke dem täuschenden Worte des Wahrsagers mehr, als dem kenntnißreichen Arzte. — So etwas entsteht nur durch sich selbst, und dann ist keine Menschenweisheit und irdische Gewalt im Stande, es aufzuhalten.

Wird es künstlich — und diese Kunst ist immer gewaltsam — vorbereitet, wird der entscheidende Moment nicht benutzt, treten nicht Klugheit und Menschenliebe hinzu, um die gewaltige Erschütterung zu halten und zu lenken, — so ist alles verloren. Das Erdbeben, welches eine schönere Flur emporheben sollte, öffnet nur einen Abgrund, und der Vulkan überdeckt mit Feuerwellen, nicht mit Segen das Land.

Heil sey Xuianha, Diaz thut alles um seine neue Schöpfung vorzubereiten. Wie konnt' es auch anders seyn? — Wenn ein gerechtes Wesen über uns waltet, und im väterlichen Herzen das Schicksal einer Welt trägt, die auf seinen Wink hervortrat, so konnte ihm nicht bleiben, was er so gewann, und in seiner That mußte der Keim seiner Strafe liegen. So wird der schöne Kreis der Ordnung wieder hergestellt, Gestirne die von Kometen aus ihrer Bahn geschleudert waren, rücken wieder glänzend an die gebührende Stelle, und die Zeiten reihen sich ewigen Gesetzen gemäß an einander. — Wenn ich, guter Wernu, zuweilen an der Gerechtigkeit, welche die Seele des Menschenlebens ist, verzweifle, dann sehe ich zum gestirnten Himmel auf, dessen Ordnung und Gesetz Trost in mein Herz gießt. Sollte der, welcher da Zweck und Ziel und Harmonie mich erkennen

läßt, mich sie da vermissen lassen, wo mein Auge sie schneller und gewisser faßt, und mein Herz sie schmerzhafter vermißt? Sollte er Verehrung fordern können, wenn er mir im kleinen Kreise meines Daseyns kleiner erscheint, als in dem großen seiner Urerhabenheit? Will er nur sich genügen und nicht mir? Und doch gab er mir diese Sehnsucht ihn zu erforschen, die nur in der Ergründung seiner Zwecke ruht.

Laß mich plaudern mit dir, ich thue es ja so selten. Zur Sache.

Seitdem Diaz den Thron, den er raubte, für gesichert hält, scheint er, wie jeder Dieb, seines Raubes genießen zu wollen. So lange noch Gefahr droht, verheimlicht der Räuber, der das Gesetz nicht despotisirt, sein gestohlnes Gut, und der, welcher nur vor dem erwachenden Gefühl der Gerechtigkeit zittert, droht und mordet, um seinen Schlummer zu sichern. — Blut ist geflossen, auch dein Bruder fiel, weil er — nicht deine Leiche schaffen konnte, und dich doch für todt ausgab. Du seyst, hieß es, in den Flammen des Schloßes umgekommen, auch Syrma, Mankoni und Irza, aber im Schutt des Pallastes war keine Spur. Feinde hezten Diaz gegen deinen Bruder wie gegen einen Lügner auf, er fiel, — und eben diese Menschen schleppten nachher Thiergebeine vor

den Thron ihres Tyrannen, und gaben sie für die eurigen aus. Euer Geist scheuchte seinen Schlummer weg, nach so manchem Jahre noch, und die Diener seiner Grausamkeit bemühten sich ihm Ruhe zu geben, als er die ihrige zu stören drohte. Noch liegt der Pallast im Schutt, die Täuschung war leicht. — Sollte ihm aber nie ein Zweifel in der Seele auftreten, wenn sein Gewissen spricht, und ihn und seine Genossen anklagt? — Ihm ist der Weg zur Ruhe verschlossen, und ich könnte ihn bedauern, wenn ich ihn nicht verabscheute.

Die Satrapen in den Provinzen hängen mit unglaublicher Treue an ihm. Seine Grausamkeiten rechtfertigen die ihrigen, sie senden Tribut und er kümmert sich nicht um sie. — Gehorsam will er, sie geben ihn gutwillig, weil er ihn sonst erzwingen muß. — Ihre Einstimmung scheint ihm seine Zwecke und Mittel zu rechtfertigen.

Demohnerachtet erwacht sein innerer Feind mit desto regerer Heftigkeit, da die äußern beruhigt scheinen. — Wehe dem, der auf diese Art Achtung für den innern Richter, für sich selbst lernt. — Was sind alle Talismane, welche die Prüfung der Todesstunde nicht aushalten? — Er selbst jagt sich jetzt von Thorheit zu Thorheit, und zu feige um grausam zu seyn, und sich zu sichern, sucht er sich einzuschläfern, ahnt es nicht, und wird

nicht gewahr, daß er neue Feinde weckt, indem er seinen innern Richter zu beschwichtigen sucht.

Du weißt, daß wir schon unter Manko's Herrschaft Abgesandte eines fremden Glaubens auf unserm Boden hatten, daß der gute Fürst sie duldete, und jedem bei ihnen den Trost zu suchen erlaubte, den er da zu finden wähnte. Die Bonzen hatten unter Diaz sie verfolgt, und eben diese Verfolgungen, welche er zu billigen schien, hatten ihm nun einen Glauben und ein Vertrauen erworben, um welches die Priester des Landes sie beneiden. Einige von ihnen bestiegen den Scheiterhaufen mit einer Zuversicht, die aller Herzen gewann, und wenn ihre Reden sammt ihrem Leben keinen Bekenner geworben hatten, so schuf sie ihr Tod. — Was sich vor zu rascher Verfolgung sichern konnte, floh der Küste zu, um sich in die europäischen Besitzungen zu retten.

Gleichwohl war das, was der Tyrann selbst bemerkt hatte, nicht ohne Erfolg geblieben, und bald sah man, daß er die Verfolgten in Schutz nahm und freiwillig in das Land zurückrief, aus welchem sie so eben vertrieben waren. Was kein Bonze ihnen wegschwatzen konnte, sollten sie durch Seegen hinwegzaubern. Sie thaten es, ihre Benedeiungen gaben was Ströme Bluts nicht vermocht hatten, sie wurden Lieblinge des Volkes,

weil sie sein Würgen gezähmt hatten, und alles hing ihnen an, — nur nicht ihre gebornen Feinde, die Bonzen, deren Macht mit jedem Tage sank, indeß der Einfluß der Fremdlinge und ihres neuen Glaubens sich erhob. — Wie es heißt, hat Diaz im Stillen den Glauben seiner Väter gegen den neuen vertauscht, der über Verbrechen das Gewissen beruhigt, und der Wohlthäter seines Lebens ward. Sey dem wie ihm wolle, es ist schlimm genug für ihn, daß es so heißt, denn bei den Bonzen gilt ein Gerücht dieser Art mehr, als die verborgene That selbst.

So wäre er mit sich selbst freilich beruhigt, allein er zittert nicht vor sich selbst allein. Jeder Verwalter seiner Macht ist ihm gefährlich, besonders die Armee. Er traut ihren Anführern nicht, und hat sich dagegen den Gemeinen in die Arme geworfen, die freilich um einen geringeren Preis käuflich, aber leider nicht für ihn allein es sind. Mißtrauisch auf diese, hat er die ersten Stellen im Heer mit Verschnittenen besetzt, und leider die verdrängten Anführer und die Soldaten beleidigt, indem er sie muthlosen Anführern unterworfen hat. Jene zürnen ihm, und sinnen auf Rache, diese verschmähen es ihn zu schützen, weil er sie verachtet, und die Bonzen werfen Feuer in den Zunder, wo eine stille Glut schläft.

Nicht genug, herrschsüchtige Priester gekränkt, und ehrgeizige Krieger, deren einziger Lohn die Ehre ist, aufgebracht zu haben, empört Diaz sogar die Verwalter des Gesetzes. Freilich möchte es scheinen, als hätte er hier das Geheimniß, die Menge für sich zu gewinnen, gefunden; denn der Haß, der das strafende Gesetz verfolgt, geht immer auf den Vollzieher desselben über. — — Höre, was sich vor kurzem hier zutrug.

Der Sohn des Cadi Almenu — du kennst ihn, er war der einzige, der im allgemeinen Sturme sich über den Wellen erhielt, — liebte die Tochter eines Kaufmanns, die erste und unbescholtenste Schönheit der Stadt. Ohne Vermögen hatte Ozula keine andere Aussteuer, als die freigebige Mitgabe der Natur, die alles, was weiblicher Reiz zu heißen verdient, in ihrer lieblichen Form vereinte. Die Liebe eines jungen Mannes, dessen Lage das Glück beherrschte, bot ihr dar, was der Zufall ihr versagt zu haben schien, und der Vater begünstigte die Leidenschaft, welche des Jünglings Schönheit in dem Herzen des Mädchens entzündet hatte. Vater und Tochter überließen die Unschuld der Redlichkeit des Bewerbers. — Keinen gewissenloseren Händen konnte sie anvertraut werden. Der Wüstling, überall gewohnt den Becher der Lust zu leeren, und sorglos auf neue Siege sich zu freuen,

die er gleich schnell aufgab, verließ Dzula, als in einer unbewachten Stunde ihr Gefühl über ihre Tugend gesiegt hatte. Sie war nun allein mit ihrer Verzweiflung und Schande, das Ehrgefühl hoffte das Gesetz zu täuschen, es trug den Sieg über ihre mütterliche Zärtlichkeit davon. — Der Knabe starb unter dem Druck ihrer Hand.

Ihre Schönheit schwand, seit die Tugend von ihr gewichen war und ein Verbrechen am innersten ihres Herzens nagte. Von dem folternden Gewissen überall umhergejagt, floh sie endlich in die Arme ihres Vaters; das Geständniß des Verbrechens schwebte mit der Anklage des Verbrechers über ihre Lippen; gebunden führte der Vater die Tochter vor das Gericht, hob die Hand empor, und schwur einen theuren Eid, daß er schuldlos sey an dem Verbrechen, und daß er mit blutendem Herzen das einzige Kind dem Gesetze überliefere, um sein Gewissen zu retten. — Weinend riß er sich aus den Armen der Tochter, sie dankte ihm mit einem begeisterten Blicke in jene Welt, wo ein Richter entscheidet, der über jedes menschliche Gesetz erhaben ist, und weniger die That als den Willen wägt, der fast nimmer frei bleibt.

Das Gesetz ging seinen kalten gesetzten Schritt; der Vater des Verbrechers war der Dollmetscher desselben; Dzula mußte das Hochgericht besteigen. —

Ich

Ich sah sie sterben. Als sie zum Tode ging, war kein Auge ohne Thränen, selbst die Fühllosigkeit brachte der Schönheit und Unschuld einen seltnen Tribut. — Muthig betrat sie die Todesbühne; alles schauderte, diese blühende Jugend so gewaltsam mit dem Tode vermählt zu sehn. Selbst der Nachrichter fühlte Mitleid, sie entblößte Schultern und Brust, und wollte sich eben die Augen verbinden, als er ihr nahte, mit schauderhafter Freundlichkeit die Wangen strich, sich unbemerkt das Schwerdt reichen ließ, und sie so tödtete, ehe sie Todesangst empfand. — Allgemeiner Beifall tönte aus jeder Brust dem mitleidigen Henker, allgemeiner Unwille tobte gegen den Verführer.

Die Bekenner des neuen Glaubens nutzten diesen Vorfall. Längst schon hatten sie auf Gelegenheit gelauert, sich an denen zu rächen, die ihre Anhänger mit kaltem Blute dem Schwerdte und Scheiterhaufen überliefert hatten. Der menschenfreundliche Zug des Scharfrichters ward wie eine Neuigkeit des Tages in einem Augenblicke der Langenweile Diaz erzählt, man reizte seine Theilnahme für die Unschuldige, brachte ihm ihr Bildniß, rief den Vater vor den Thron, und ließ seine Wehklagen in des Tyrannen Ohr schallen. Dies alles führte zum Zweck; wenige Tage nachher starb der Verführer Dzulas wie sie, und der Richter,

dem das Vatergefühl in die Hand gefallen war, worin er die Wage der Gerechtigkeit hielt, seines Amts entsetzt, entehrt und verwiesen. — Seinen Platz erhielt eine Creatur der neuen Günstlinge des blutenden Gewissens, der die Grundsätze seiner Beschützer in das Gesetzbuch schieben will, und stolz, wie jeder Dummkopf auf der Höhe, mit kränkender Geringschätzung auf seine Gehülfen und Geschäftsgenossen herabsieht.

So hat er alle Stände gegen sich aufgebracht, und der Haß der einzelnen und mächtigen vereinigt sich in ihm wie in einem Mittelpunkte. Dazu kommen Bedrückungen und Lasten, die seine Verschwendungen erfordern, und Grausamkeiten, im Stillen vollführt, aber desto lauter ausposaunt. Nur der Pöbel hängt ihm an, weil seine Schwelgereien ihm Gewinn, seine Feste Schauspiele gewähren; wenn er aber einst gewahr werden sollte, wie sein heiliges Gesetzbuch und die Religion seiner Väter angetastet wird, dann möchte Diaz es wohl sehr bereuen, daß er durch Mord und Hochverrath den Thron bestieg, und, indem er den Regenten erschlug, seinen eignen Mord rechtfertigte. — Die vergeltende Gerechtigkeit folgt dem Usurpator, indeß den für den Thron gebornen Fürsten ein heiliges Eigenthumsrecht in seine Obhut nimmt.

Bis jetzt ist es nun schon so weit gekommen, daß man ihn weder bedauern noch vermissen würde; indeß ist kein einzelner tief genug gekränkt, um aus Selbstrache ihn zu stürzen, und der allgemeine Unwille hat sich noch nicht concentrirt. Auch sind die Provinzen ruhig; nur in den Gebirgen gegen die Küste zu, fangen unruhige Köpfe an, laut zu werden. Man hat fürs erste einige derselben abgeschlagen, und hofft nun daß die übrigen verstummen werden.

Dies ist indeß sehr zweifelhaft, da selbst die Europäer, nachdem der Krieg mit den Inländern in Osten beigelegt ist, aufhören, die demüthig gehorsamen Diener despotischer Kaufleute zu seyn, denen sie sich so lange mit knechtischer Maschinengeduld unterwarfen.

Ich bin Zeuge der Mißhandlungen gewesen, unter welchen eine Nation schmachtet, die zur Sklavin der Gewinnsucht herabgewürdigt ist. Es übersteigt alle Begriffe. Die Verwalter ihrer Rechte und Macht schämen sich, ihren Absichten die Hand zu bieten, und Henkerdienste zu thun. Sie verstehen den Ton, in dem die hülflose Natur um Mitleid fleht, eben so gut als ihre Muttersprache; sie nennen auch den Unterdrückten gern ihren Bruder, und sie wollen nun unter gleichem Recht und

billigem Gesetz sein Schutz gegen das Ausland werden. — Europa schwingt hier seinen bleiernen Scepter nicht mehr. — Du weißt, dergleichen sind Funken in eine Pulvermiene geworfen, Erschütterungen der Art dröhnen weit hin.

Mit herzlicher Sehnsucht erwarte ich daher den Tag der Rückkehr, der den Eigenthümer des Throns in den Schooß seines Vaterlandes bringt. Lange werde ich ihm noch so entgegensehen, denn nahe ist er nicht. Aber nahe ist auch der Fall unsers Tyrannen noch nicht; denn die Ruhe, welche jetzt überall zu herrschen scheint, der Charakter der Menschenliebe, welchen die Bekenner des fremden Glaubens jeder seiner Thaten geben, wiegt das Volk ein. Ich weiß diesen Schlaf sehr wohl von der Stille zu unterscheiden, die Gewitter verkündigt. — Dies bricht aus, wenn du erscheinst, und aus der von Blitzen glühenden Wolke tritt der Retter des Menschengeschlechts Mankoni hervor, und nimmt den väterlichen Thron ein.

Umarme ihn auch in meinem Namen, drücke ihn an deine Brust oft, recht oft, damit das Feuer der Menschenliebe, welches deinen Busen erfüllt, auch sein Herz entzünde. Mir friste der gütige Geber des Daseyns meine Tage, ich hoffe es, und diese Hoffnung macht mich stark. Drücke Syrma die Hand, und küße im Namen ei-

nes Graubarts deine blühende Irza. Ewig dein

Freund Nylow.

Der Inhalt dieses Briefes war für Wernu entscheidend. Wenige Tage nach dem Empfang desselben, als er mit sich selbst eins geworden war, sucht' er Leuthold in eine einsame Gegend des Gartens von Tivoli zu ziehen, um ihn mit allem, was ihm bisher unbekannt geblieben war, vertraut zu machen, und ihm den Zweck, für welchen er bisher schon thätig gewesen, bestimmt vorzuzeichnen.

»Die Zeit ist da, Freund,« — sagte er zu ihm, — »wo wir uns nicht länger mehr unbekannt bleiben dürfen. Sie sind mit allem, »was Ihrem Herzen werth war, in den Kreis unserer jetzigen Häuslichkeit getreten, nehmen Sie »jetzt auch von unserer Vertraulichkeit Besitz, sehen »Sie nicht bloß was geschieht und geschehen wird, »sondern auch das, was geschah und eben darum »geschehen muß. — Es giebt Menschen, gegen die »man ungern sich verschließt, und dies sind grade »die, mit denen man mühsam nur den Moment der »Vertraulichkeit herbeiführt. Bis jetzt durfte ich

»nicht thun, was nun Pflicht ist; hören Sie »bestimmt, was Sie nur in allgemeinen Aus»drücken, wie ein Bild in dunkeln Umrissen, ken»nen lernten.«

»Wir sind, so wie Sie uns hier kennen ge»lernt haben, keine Europäer. Ohne mein Wort »müssen Sie dies längst geahnt haben, denn ein »so verschiedenes Vaterland verleugnet man schwer »und selten glücklich. Xuanha ist unsere Heimath, »die, welche Sie als Octavia und Horazios Mut»ter kennen lernten, war einst Syrma, Mankos »des Beherrschers Gattin, und Horazio, der ehe»mals Mankoni hieß, sein Sohn und unleugbarer »Thronerbe. Ich war sein nächster Freund.«

»Manko war einer von den seltenen Fürsten, »die es bedauren Fürsten seyn zu müssen, und »grade auf diese Weise, die der Sitte und dem »Geiste des Volkes gemäß, von einer Reihe von »Jahrhunderten bestätigt ist. Sultanism, wie »ihn alle asiatischen Völker, wenigstens die südli»chen, bequem finden, war seinem Verstande und »Herzen nicht genügend, er wollte nicht unbeding»ten Gehorsam, er wollte die Herrschaft der Über»zeugung und Vernunft, und behielt sich nur dar»um das Recht zu befehlen vor, um zweifelhafte »Meinungen sanfter, als durch den Unwillen der »Partheyen möglich war, zu entscheiden. — Wun»

»dern Sie sich nicht über diese Plane eines Prin»zen, der zum Despoten erzogen war; seine Be»kanntschaft mit Europäern hatte den Keim der»selben in seine Seele geworfen; meine Erfahrun»gen, die ich auf weiten Reisen durch Europa ge»sammelt hatte, brachten den Keim zur Reife.«

»Nicht als wenn ich darum Europa glücklicher »preise. Ich sah da weit öffter was man vermei»den, als was man nachahmen muß, fand doch »aber überall einen bestimmten herrschenden Geist, »der jede Form der Verfassung beseelte, und als »allgemeines Grundgesetz und Recht der Mensch»heit angenommen zu seyn schien. Freilich ver»darb die Verwaltung was die Verfassung Gutes »gestiftet hatte; allein dies hinderte mich nicht, das »Gute zu erkennen und dahin zu verpflanzen, wo »der Boden nicht untauglich war, und das ist er »für Wahrheit und Recht nirgends auf Gottes »weiter Erde. Die alte Form der Verfassung ließ »mich schnelles Gelingen hoffen, denn die Despotie »der Weisen ist der höchste Gipfel der Freiheit, sie »ist Despotie des Gesetzes selbst.«

»Meinen Kopf mit Planen, mein Herz mit »Wünschen angefüllt, kam ich so nach Xuianha »zurück, wo damals Manko's Vater herrschte. »Er war der Mann, den man aus ihm hatte bil»den wollen, eigne Hoffnungen von sich selbst

»waren ihm fremd; wie hätten die meinigen sich an »ihn schließen sollen? Auch drückte ihn eine zu »schwere Last des Alters, um den Geist emporzu»heben, und in fernere Gegenden zu schauen. Er »war mehr mit der letzten Rechenschaft des Ge»wissens, die sein geistlicher und politischer Gewis»sensrath nach ihrer eignen Arithmetik ausglichen, »als mit Planen die er noch ausführen konnte, »beschäftigt. — Überdem hätte er mich nicht ver»standen, und das vielleicht unmöglich geglaubt, »was Manko's freier denkender Kopf begierig »faßte, und sein glühendes Herz auszuführen sich »entschloß.«

»Sie kennen die Herrschaft asiatischer Sultane, »und sollte es auch nur aus Mährchen seyn. Es »ist die allerbequemste Art zusammengefesselte »Menschen zu zwingen sich diese Banden gefallen »zu laßen, die ihre ersten Vorältern, wie die trö»stende Sage geht, so sanft fanden. Eben da»durch wird Dünkel im Kopfe des Herrschers, »Trägheit und knechtische Ergebung bei dem Ge»horchenden bewirkt. — So liegt der Geist in »Fesseln, er darf es nicht wagen sich loszuketten, »und verliert überdem allen Trieb dazu. Man »schläft, und betet zuvor, daß Gott dem privile»girten Einzigen, der Macht und Recht hat, die »Rolle des grausamsten und blutdürstigsten Unge»

»heuers zu spielen, Sanftmuth und Menschenliebe,
«wovon fremdartige Namen sich in die Spra-
»che eingeschlichen haben, in das Herz lege. —
»Zwischen Furcht und Hoffnung schwinden die Ta-
»ge des Daseyns hin, man dankt für das Genos-
»sene, und nimmt es für eine Bürgschaft auf die
»Zukunft. So gleicht das Leben dem Daseyn der
»Diebe, denen ein gelungener Raub zu neuen
»Lust macht.«

»Einem so despotisirten Volke mußte nach
»meiner Meinung eine Lage willkommen seyn, in
»welcher die Hoffnung herrschendes Gefühl ward.
»Aber ich kannte die Menschen nicht, und konnte
»nicht begreifen, daß ihnen Ruhe und Bequemlich-
»keit so viel werth sey. Denn diese ist es allein,
«die der Despotie so viele und treue Anhänger ver-
»schaft, weil sie alle Sorge für das Allgemeine
»ihnen abnimmt, obgleich eben dadurch die häus-
»lichen Bekümmernisse mehrt. — So lange die
»Menschen ungebildet sind, halten sie beherrscht
»zu werden für ein Glück, sie sind nicht im Stan-
»de, Gesetz und Recht sich selbst zu verschaffen,
»und eben darum wollen sie es nicht, und danken
»dem, der diese Last von ihren Schultern auf die
»seinigen ladet. Nur ein Wahnsinniger will was
»er nicht vermag.«

»Ich wäre dieser Thor gewesen, wenn ich aus

»der Despotie hätte einen Freistaat bilden wollen.
»Wehe dem Lande, wo ein uncultivirtes Volk,
»mit den zarten Gefühlen der Humanität nicht
»vertraut, Gesetz und Recht in seine Hände nimmt.
»Die Republik giebt dem Spiele des Eigennutzes
»und der Selbstsucht freiern Raum, gleiche Rechte
»fordern zu kühnen Anmaßungen auf, von welchen
»Heiligkeit der Person des Fürsten den dreisten
»Frevler zurückschreckt, denn dem rohen Men-
»schen ist nie das Gesetz ohne die Person des
»Stellvertreters heilig, und auch diese wird es
»nur durch die Macht, mit welcher sie gerüstet
»ist.«

»Aber selbst diese Macht wird nicht nach ih-
»rem Werthe geschätzt. Man will sie nur fürch-
»ten, nicht verehren. Milde Gerechtigkeit und
»Schonung dürfen mit ihr nicht gepaart seyn;
»man hört auf sie zu ehren, sobald man aufhört
»zu zittern.«

»Manko, mit dem Geiste der Menschlichkeit,
»der die Scepter Europens hält, vertraut, von
»der Natur mit zartem Gefühl ausgestattet, übte
»Milde vom Thron, suchte überall die Lasten zu
»verleichtern, und das Schwerdt in seiner Hand
»war das Schwerdt der Gerechtigkeit. — Sein
»Volk — wenige ausgenommen, — hielt den
»sanften Herrscher für einen Feigen, der den Un-

»willen der Unterthanen und sie zu beleidigen »fürchte, indem er ihrer schonte; sie sprachen laut »von der Geringschätzung der Nachbarn, die ihre »Macht nicht mehr fürchteten, und beschönigten so »den Unwillen des Volkes, den sie selbst erregt »hatten. Nur von den Selbstsüchtigen, deren »Macht und Habsucht in seiner Mäßigung ihre »Grenzen fand, stammte das Gerücht, welches un»ter der Schaar ihrer Söldner bald Glauben und »Anhänger fand.«

»Seine Diener waren seine erbittertsten Fein»de, besonders die Satrapen, die auf seinen Na»men in den Provinzen Grausamkeiten aller Art »geübt hatten, und nun, da sie seinem Muster zu »folgen gezwungen waren, alles das entbehrten, »was ihre verschiedenen Leidenschaften als Tribut »gefordert hatten.«

»Glauben Sie mir, Freund, der Regent hat »keine gefährlicheren Feinde, als die welche ihn »zunächst umgeben, oder durch Stand, Rang oder »Vorurtheil in die Nähe seines Kreises gezogen »werden. — Während meines Aufenthalts in Eu»ropa bin ich oft davon überzeugt, daß der Adel, »welcher sich, zum Nachtheil beider, zwischen den »Fürsten und die Nation gedrängt hat, statt der »Schutz des Regenten zu seyn, oft sein Verderben »ward. Es ist auch natürlich, das Vorurtheil setzt

»den Edelmann in eine scheinbare Parallel mit dem »Beherrscher, der doch einzig in seiner Art da»steht, weil er der Stellvertreter des Gesetzes ist; »täglicher Umgang, Vertraulichkeiten, und oft »Dienste unedler Art, bestätigen diese Meinung, »und erzeugen Anmaßungen, die nie ohne Gefahr »sind. Dazu kömmt, daß wenn diese Diener einen »Theil seiner Macht gewinnen, sie ihn tyrannischer »üben, und das Volk diese Tyrannei von Sklaven »des Gesetzes — denn das sollten doch alle, den »Stellvertreter desselben ausgenommen, seyn — »minder geduldig erträgt. Sein Unwille und Haß »fällt aber immer auf das Gesetz und den Herr»scher zurück, denn nicht alle Fürsten sind durch »die Constitution für untrüglich erklärt, wie in »** gland, wo man jeden Unsinn den Dienern »der Macht Schuld giebt, indeß diese Macht selbst, »der Gottheit gleich, über jeden Zweifel erhaben »ist.«

»Glücklich ist der Regent, der nur Minister »hat, die unter seinen Augen die Macht seiner »Krone verwalten, deren Machinationen, wenn »seine Augen nicht ganz geblendet sind, oder er »nicht von einer Rotte von Verschwornen umgeben »wird, bald entdeckt werden. Und auch dies hilft »ihnen nichts, wenn der Fürst es versteht, sich durch »Popularität dem Volke zu vereinigen, und aus

»der Liebe desselben seinen Schutz zu bilden. — »Wo aber ferne Provinzen Statthalter und Vice»könige, sey es unter welchem Namen es wolle, »nöthig machen, da hat die List und Intrigue »freies Spiel, und ist um so gefährlicher, je mehr »der Regent, um sein eignes Ansehn zu erhalten, »seine Macht ihm leihen muß.«

»Der gute Manko hat dies erfahren. Seine »Bassen und Satrapen murrten über die Aus»übung seiner Gewalt und die Schonung, mit wel»cher er Tribute erließ, Gesetze milderte und Rechte »ertheilte, die man bis dahin nicht gekannt hatte. »Sie fürchteten, daß sein Ansehn sinken würde, »mit welchem das ihrige stürzen mußte. Mehreren »von ihnen, deren Unwille zu laut ward, wo man »blutige Unruhen besorgen mußte, ward ihr Kopf »abgefordert; eine Härte, zu welcher sich Manko »nur schwer entschloß, aber sie war unvermeidlich, »und für diesen Preis ist das Leben überall »feil.« —

»Doch, statt die Habsüchtigen abzuschrecken, »hatte diese Behandlung sie nur vorsichtig ge»macht. Es galt einen zu hohen Preis, um beim »ersten Versuche alles aufzugeben. Sie nahmen »zur List und Heuchelei ihre Zuflucht, die ihren »Schritt langsam, aber desto gewisser geht.«

»Diaz, einer derselben, hatte durch frühe Nach»

»ahmung die Gewogenheit und das Zutrauen Man»ko's gewonnen, womit der gute Regent, aus »einem angebornen Gefühl von Redlichkeit, wel»ches uns so oft täuscht und zu einem schwärme»rischen Glauben an die Ehrlichkeit andrer be»geistert, nicht haushälterisch genug umging. Der »Satrap vertraute einigen, die mit seinem Plane »einverstanden waren, seine Provinz, nahte sich »dem Thron des Herrschers, legte ihm mit er»heuchelter Demuth den Gehorsam des Volkes zu »Füßen, rühmte die Menschenliebe die jetzt vom »Thron über die Völker walte, die sein Gewissen »wieder mit seiner Würde aussöhne, und Freude »über seine Tage verbreite. Er bedauerte gleich»wohl, daß nicht alle Provinzen dieses Glückes ge»nößen, daß Scepter und Schwerdt noch in den »Händen der Barbaren wären, die fühllos gegen »Menschenwerth, selbst durch das glänzende Vor»bild des Sultans nicht zu wohlthätigen Grund»sätzen, die des Thrones sicherste Stütze sind, ge»bracht werden könnten. — Mit diesen Klagen »verband er die Bitte, daß der Herrscher ihm er»lauben möge, eine Reise durch die leidenden Pro»vinzen zu machen, deren Klagen, von der zu »nahen Übermacht unterdrückt, noch nicht an sei»nen Thron gelangen könnten. »Das Volk ver»stummt, — sagte er, — weil das Schwerdt über

»seinem Haupte hängt; das Glück derer, mit denen
»es gleiche Rechte theilt, ist ihm unbekannt,
»denn auch nicht einmal ein Gerücht von deiner
»Milde, o Manko, ist an jene Grenzen gelangt.
»Die Wahrheit muß verstummen oder bluten, und
»das Leben der Unschuld wird vom Verdachte ver-
»giftet. — Was du glorreich thust, schänden sie
»durch den Namen von Lästerungen. Deine Mil-
»de heißt Feigheit, deine Schonung Schwäche,
»deine Gerechtigkeit Ohnmacht, und wer sie ver-
»kündet, deine Größe preist, wird als Verläumder
»bestraft. — Zitternde Angst fesselt das Volk, wel-
»ches nicht wagt an sein Glück zu glauben. Der
»Satrap sitzt wie ein Tyger auf seinem Nacken,
»wie sollte sein Regent anders seyn? — Deine
»Ehre, lauter aber noch als sie, dein Herz, for-
»dern, daß du diesem Mißbrauche der Gewalt
»Einhalt thust, daß du sie dem Tode überlieferst.
»— Doch du verabscheuest Blutvergießen, willige
»daher in meine Bitte: mit dem Ernste deines An-
»sehens bewaffnet, selbst mit deinem Rechte über
»Leben und Tod ausgerüstet in jene Provinzen
»zu reisen, um mit Milde oder Drohungen dei-
»nen Willen und deine Grundsätze geltend zu ma-
»chen. — Auch jene Völker schmachten nach Ge-
»rechtigkeit und Liebe, sie sind ihrer würdig, sind
»deine Kinder. Ich bescheide mich, daß meine Bitte

»unerhört bleibe, wenn du in deiner Weisheit »zweckmäßigere Mittel kennst. — Mein Sohn ver»waltet meine Provinz, er ist seinem Herrscher und »seinem Vater zu gleich strenger Verantwortung »verpflichtet.« — Der Betrüger gelangte zum Ziel, »Manko ward getäuscht, ich selbst rieth dazu; »denn wer hätte dem nicht trauen sollen, der einen »Charakter, welchen er jetzt entwickelte, schon »Jahrelang beobachtet hatte? Ich pflege strenge »gegen mich zu seyn, mir keine Täuschung zu gute »zu halten; aber über diesen Betrug habe ich mir »nie Vorwürfe gemacht, obwohl er mich um so »tiefer kränkte.«

»Denn kaum war Diaz die Vollmacht ertheilt, »so verließ er die Hauptstadt, und durchreiste die »Provinzen. Jahre gingen darüber hin, manches »Gerücht verlor sich zu den Ohren des Regenten, »aber niemand glaubte ihm, niemand fürchtete etwas, »denn Nylow, einer von Mankos Schwägern, war »der Heerführer der Truppen, und Sinu der zweyte »derselben stand an der Spitze der Priester. — Meine »wohlgemeinten Warnungen wurden mit Kälte »zurückgewiesen, man war sicher und in desto »größerer Gefahr.«

»Zwar sandte Diaz die Köpfe einiger Satra»pen dem Regenten, aber es waren nur die Kö»pfe von denen, die dem alten Herrscher treu, in

»seine

»seine Forderungen nicht stimmte, und seinen Ver»sprechungen nicht traute. Denn überall forderte »er Empörung gegen Manko, versprach dem gut»willigen Theilnehmer eigenmächtige Herrschaft, »und drohte dem Widerstrebenden mit dem Stran»ge, den Manko ihm unvorsichtig vertraut, und »er stets widerrechtlich gebraucht hatte. Seine Be»richte schmeichelten mit Hoffnungen, und wo er »das Strafrecht geübt hatte, erschienen plötzlich »neue Statthalter, die Mankos Befehle und Bei»spiele befolgten. — Der Herrscher stand in dem »Wahne, sein Volk der Glückseligkeit näher ge»bracht zu sehn. — Diaz kehrte zurück, die Zeit »und alles was bisher vorgefallen war, hatte ihn »gerechtfertigt, er ging geehrt und beschenkt in »seine Provinz zurück.«

»Nun aber, wo alles in seine Plane stimmte »und jeder gewonnen war, wo selbst in die Ar»mee Unzufriedenheit, und Haß wegen des Schutzes, »den die Bekenner des neuen Glaubens genossen, »in die Priesterschaft gedrungen war, — schien es »ihm Zeit die Larve abzunehmen. Er rückte mit »einem Heer auf die Hauptstadt zu, es wuchs mit »jedem Schritte und vor den Thoren derselben »stand plötzlich die gesammte Macht der Nation. »Nylow that kurzen Widerstand, die Empörer »drangen ein, der Pallast stand schnell in Flam»

»men, kaum konnte ich Syrma und Mankoni ret»ten, Nylow war gefangen, und Syrma in dem »Schutze der Priester. Wir eilten der Küste zu, »um ein Schiff zu besteigen. Nylow ward be»gnadigt, und auf einige Jahre in die Gebirge »verwiesen.«

»Wir waren kaum an der Küste angekommen, »als ein treuer Diener der Fürstin mit meiner Toch»ter uns einholte. Er kannte sie, denn sie pflegte »oft mit Mankoni zu spielen, und fing sie auf, »als ihre Wärterin sie ihm aus dem brennenden »Pallaste herabwarf. Alle treuen Freunde Man»ko's flohen der Küste zu; kein Wunder, daß er »uns fand. — Ehe wir indeß absegelten, hatte ich »noch den Schmerz zu erfahren, daß mein Bru»der der Gefährte von Diaz bei der Ausführung »seines boshaften Unternehmens war. Jetzt hat »er geblutet, und der Tod von der Hand dessen, »dem er ein Wohlthäter war, muß ihm zwiefach »schmerzhaft gewesen seyn.«

»Das Schiff auf welchem wir uns befanden, »war ein französisches, und nach Marseille be»stimmt. Uns galt es gleich, wo wir landeten; »unsere Kostbarkeiten, die wir gerettet, hatten »überall gleichen Werth, und Flüchtlinge, wie wir, »sind überall zu Hause, wo Sicherheit und Friede »herrschen. — So war es uns aber nicht bestimmt.

»Frankreich war indeß mit den Algierern in Krieg ver»wickelt, ein Corsar begegnete uns, griff uns an, »und nahm uns nach der verzweifeltesten Gegen»wehr gefangen. Ich gestehe es, daß diese Ge»fahr mich damals sehr überraschte, ich glaubte »fern von Xuianha mich sicher, und ward bei dem »ersten Angriffe außer Fassung gebracht. Unsere »Unkunde des neuen Friedensbruches galt bei »diesen Feinden nicht, wir waren ihnen eine desto »willkommenere Beute. Ich hatte eine Wunde »am Arme erhalten, ward nach Algier gebracht, »vom Dey erkauft, und von den Theuern die »mich begleitet hatten, und in die Bothmäßigkeit »anderer geriethen, getrennt.«

»Dies sind die unglücklichsten Augenblicke mei»nes Lebens. Krank durch die Wunde, fast rasend »vor Schmerz, verzweifelte ich an aller Rettung. »Ich sank in Raserey, tobte wild umher, und »hatte zu meinem größten Unglück Augenblicke, »in welchen ich die ganze Fülle meines Elends »übersah. — Wer hätte geglaubt, daß jetzt auf »dem höchsten Gipfel des Elends mir die Rettung »am nächsten sey? Die welche mich umgaben, hiel»ten mich für einen Begeisterten; die Schicksale »meines Lebens die vor meiner erhitzten Phantasie »standen, tönten wie Laute einer fernen Zukunft »von meinen Lippen, sie hörten Weißagungen,

»indem ich von dem Vergangenen sprach. Ein »Gerücht, daß der Geist des Propheten mit wun»dervoller Kraft auf mir ruhe, verbreitete sich »schnell, die Hütte in welcher der Kranke lag, war »immer angefüllt, in lichten Augenblicken vernahm »ich ihren Wahn, und — von meiner Genesung »unterstützt, beschloß ich, ihn zur Rettung aller »zu benutzen.«

»Was ich im Wahnsinn ausgestoßen hatte, »waren Erinnerungen meines bisherigen Lebens, »und die letzten Schicksale Manko's. Man hörte »in ihm die nächsten Begebenheiten des Dey, ward »aufmerksam, behandelte mich mit besonderer Ach»tung, und brachte mich aus der Hütte und der »Sklaverei in Freiheit, und in einen geräumigen »Pallast, wo eine Menge von Dienern meiner »warteten. — Ein Abgesandter des Dey forderte »bestimmte Erörterung meiner Weißagungen. Ge»heimnißvoll entgegnete ich: noch ist die Zeit nicht »erfüllt. — Neugieriger! hebe dich hinweg, öffne »meine Pforte jeden Tag und Nacht, laß mich »umhergehen wo ich will, und erwarte daß der »Gott mir freistelle, dir zu verkünden was ich sehe. »Deine Wünsche, o Seher, sind dem Dey hei»lig, — erwiederte der Gesandte; alles geschah »wie ich wollte, meine Zimmer waren wieder an»gefüllt von Gaffern, deren Reden und Mienen

»ich studierte, um meine Weißagungskunst zu be»urkunden.«

»Die Aufmerksamkeit die man meinem Wahn»sinne gewährt hatte, überzeugte mich, daß man »gegen irgend eine Art von Machinationen Ver»dacht hege. — Wie kann es auch in einer De»spotie, wie Algier, anders seyn? wo jedes Recht »mit jedem Tage gekränkt wird, und nur die »Furcht, die das empörte Gefühl des Rechtes »und die Sehnsucht nach Rache im Zaum hält, »Sicherheit gewährt. Überzeugt also, daß irgend»wo das Feuer einer Empörung unter der Asche »glimme, bemühte ich mich Funken desselben zu »entdecken, und durfte gewiß seyn auf sichere »Spur geleitet zu werden; denn die Furcht, wel»che jeden Aufrührer überfällt, sobald er an Ver»dacht oder Argwohn denkt, mußte mir um so »sicherer Dienste leisten, da ich den Aberglauben »auf meiner Seite hatte, und das geheimnißvolle »Dunkel, welches meine Worte verhüllte, ihm »eine bedeutendere und bestimmtere Kraft bei denen »geben mußte, die sich irgend getroffen fühlten. »Die Furcht ist ein treuloser und verrätherischer »Dollmetscher, der sich gegen seinen Herrn ver»schworen hat.«

»Schon längst war mir unter der Menge die »mich umgab, ein jugendliches Gesicht aufgefallen,

»welches ich unter der Schaar meiner Besuche nie
»vermißte. Wenn die andern oft unbefangen, oft
»lächelnd da saßen und mir frei ins Gesicht blick-
»ten, so verbarg es sich hinter einen Teppich oder
»Pfeiler, und schauderte zusammen, wenn die übri-
»gen lachten. Ich las die deutliche Handschrift des
»Gewissens auf seinen Mienen. Ohne deutlicher
»ihn zu bezeichnen, sprach ich in dunkleren Wor-
»ten als zuvor und hastete den Blick auf ihn, der
»ihm tief in die Seele drang. — Es war ein
»schwerer Kampf in welchem ich rang, aber ich
»bestand ihn, und der Entschluß gedieh zur Reife,
»den Jüngling der Rettung von fünf Menschen
»Preis zu geben. Augenblicke fehlten indeß nicht,
»wo die rasche That mir grausam und ungerecht
»schien, wo sie mich zu dauern anfing. — Es war
»ein schöner Mann, in der vollsten Blüthe der
»Jugend, Feuer leuchtete aus seinen Augen, Ge-
»sundheit von seinen Wangen, und über alle seine
»Mienen breitete sich eine Sanftheit und Milde,
»wie ich sie selten auf afrikanischen Physiognomien
»sah, die bald in zartem Lächeln, bald in theil-
»nehmendem Schmerze, ein hohes Gefühl von
»Menschenliebe verrieth. Ihn sollte ich aufopfern,
»und doch mußte ich bald mit klaren Worten re-
»den, denn das Spiel meiner Täuschung ließ sich
»nicht wohl länger fortspielen. — Ich sann und

»rang, und sann auf einen Ausweg, und konnte »ihn nicht finden; alle meine Erfindungskraft, so »sehr auch das Mitleid sie zu beseelen strebte, war »erstorben, und wenn ich wähnte auf Mittel ge»dacht zu haben, wie ich den retten konnte, den »ich ehrte und liebte, weil er wahrscheinlich aus »Gründen die mein Herz und Verstand billigen »mußte, sich zu dem kühnen Unternehmen ent»schloß, — so hatte ich nur auf Beschönigungen »eines gleißnerischen Mordes gedacht. Denn der »Tod des Jünglings war gewiß, sein Verbrechen »nicht.«

»Während das alles so vor meiner Seele vor»über ging, trat der Abgesandte des Dey von »neuem zu mir, und forderte Linderung für die Be»sorgnisse des Despoten. Er äußerte nicht undeut»lich, daß mir der Tod gewiß sey, weil der Dey »allgemach an meiner göttlichen Sendung zu »zweifeln anfinge, mich für einen Betrüger und »Wahnsinnigen halte, dessen Reden ohne Werth »und Gehalt, geschweige voll göttlicher Kraft »wären.«

»Ich erhob mich in aller Würde, die ich an»zunehmen vermochte, trat dem Gesandten kühn »und drohend mit geballter Faust unter die Augen, »sah ihn lange mit durchdringendem Blicke an, »und sank dann wie in ohnmächtigem Taumel nie-

»der. — »Wenn die Sonne dreimal ihren Lauf »vollendet, — rief ich dem Abgesandten zu, — »kehre wieder. Sag deinem Gebieter, daß des »Gottes und Propheten Geist seinen Eigensinn »verlache. Kehre wieder zur bestimmten Frist, »dann wird dir mein Wort werden. Vielleicht, »nur vielleicht, denn dein Gebieter muß nicht wäh»nen, daß er seinen Scepter über die Unsterblichen »schwinge.« — Ich erhob mich mit Kraft und »Würde, drängte die Umstehenden hinweg, faßte »den Jüngling bei der Hand, zog ihn zu meinem »Sitze nieder, und sagte: »Du bleibst bei mir, bis »des Gottes Geist über mich kömmt. Keine Speise »wird unsern Hunger stillen, kein Trank unsere »Herzen laben, einsam werden wir seyn, und du »sollst bestätigen, was im Augenblicke, wo der »höhere Geist über mir waltet, aus meinem Mun»de tönt.« — Ich hielt die Hand des Jünglings, »er zitterte, erblaßte, und vermogte kaum sich »aufrecht zu erhalten. — Alle übrigen mußten sich »entfernen, ich blieb allein mit ihm, die Thüren »wurden verschlossen, und wenn sie eröffnet wür»den, versprach ich auch mein Geheimniß kund zu »thun.«

»Als ich mit ihm allein war, warf ich auf das »Lager mich nieder, unbekümmert um ihn, und »sprach wie ehemals, aber geheimnißvoller, das

»was ich zu verkünden drohte. — So hoffte ich »den Jüngling zu schrecken, und sein Geheimniß, »denn daß seine Brust seins verschloß, war mir »gewiß, — zu erfahren. Er hielt Stand. Die »jugendliche Kraft seines Geistes kämpfte lange »und rüstig gegen mich, der ihn durch Schweigen »und drohendes Erwarten angriff. — Er sank in »Schlummer, aber ich weckte ihn und scheuchte die »Erquickung hinweg, die seiner Natur eine Kraft »gab, welche meiner Absicht entgegen war. Wa»chen und darben ermatteten ihn, der Geist erlag »dem entkräfteten Körper, aber immer noch war »sein Mund geschlossen, und schon war die letzte »Mitternacht nah, die den Morgen herbeiführte, »an welchem ich Licht zu geben versprochen hatte. »Ich zitterte heftiger als er, denn — ihn mußte »ich der Folter ausliefern, wenn er mich nicht zum »Vertrauten wählte.«

»Zuckungen die sein Schlaf verscheuchte, Seuf»zer die ihn im Wachen verriethen, ein scheues »Auge welches meinem Blicke auswich und sich »endlich nicht mehr zu mir erhob, hatte ihn vor »dem Tribunal meiner Menschenkenntniß über»führt. Doch schien er mir der Schonung würdig, »er war Jüngling, Empörer gegen einen Dey von »Algier, und folglich so achtungswerth als ein an»derer Empörer verächtlich ist. — Ich suchte ihn

»aufzuschrecken, drohte ihm mit dem Tode, sagte »ihm daß der Prophet ihn mir als Verschwörer »gegen das Leben des Dey angegeben, und daß »ich nur darum ihn gewählt mein Gesellschafter zu »seyn, um von ihm zu erfahren, wie ich ihn ret»ten könne. Er sey verloren, wenn er mir nicht »alles entdecke.«

»Der Jüngling lag zu meinen Füßen. »Ich »habe mich dir selbst überantwortet, sagte er, — »die Besorgniß mit welcher ich jedes deiner Worte »belauschte, hat mich dir verrathen, dir ist jedes »meiner Geheimnisse fremd, aber du kannst mich »dem Tode überliefern. Verzeih es dem Jüng»linge daß er ihn fürchtet, verzeih es dem Ver»liebten, daß er das Leben liebt. — In dem »Serail des Dey schmachtet Fatme, meine Ge»liebte, treu mir, eher den Tod duldend, als dem »Dey Liebe gewährend. — Als er sie mir entriß, »kannst du es mir verargen, daß Liebe und Un»wille laut auftobten? — Cara-Dolna, des Deys »Neffe, bot mit seinen rechtmäßigen Ansprüchen »auf den Thron, denn der Dey erschlug seinen »Vater, meinen Wünschen die Hand. — Tödte »mich, rette Fatmen, und jedes meiner Geheim»nisse ist deinem edlen Betruge feil.«

»So gekannt zu seyn, und so getäuscht zu »haben, das überraschte mich. Doch durfte ich

»mich nicht bloß geben. «Rede Jüngling, Fatme »ist gerettet;« erwiederte ich, und sein Herz schloß »sich mir auf, die ganze Verschwörung in welche »die Liebe ihn verwickelt hatte, lag klar vor mei»nen Augen, auch nicht das unbedeutendste Ge»heimniß blieb mir verborgen.«

»Als der Abgesandte des Dey am Morgen »wiederkehrte, sagte ich ihm, daß er Fatmen mir »senden solle, und daß ich am Morgen nach ihrer »Ankunft ihm Aufschluß über alle Geheimnisse ge»ben wolle. Übrigens müsse die Ankunft Fatmes »bei mir Geheimniß bleiben, und niemand bei mir »erscheinen.«

»Fatmes Name erschütterte dem Vertrauten »des Dey. Er zitterte ihm meine Forderung zu »entdecken. Schweigend bestand ich auf meine »Worte, und versprach dann des Deys Mörder »zu entdecken.«

»Sie erschien, der Jüngling hing an ihrem »Halse, und nun erst verrieth er was er bis da»hin mißtrauisch verschwiegen hatte. Ich hatte »mein Wort gehalten, dies forderte ihn zu glei»cher Erfüllung des seinigen auf. — Ich überlie»ferte die Geliebte seinen Armen, befahl meinen »Wächter ihn zum Hafen zu begleiten; und als »ich hoffen durfte, daß sie auf hoher See sicher »seyn würden, ließ ich den Dey zu mir entbieten.«

»Er kam. Ein seltner Vorfall in Algier. Ich »forderte die zurück, die mit mir gefangen waren, »und versprach dann ihm die Räthsel zu lösen, »deren Enthüllung in meinem Herzen schlief. Sie »erschienen vor mir, die Königin, Mankoni, meine »Tochter und der treue Diener Daschnu; man leg»te die Diamanten dar, die man mit uns erbeutet »hatte, und nun enthüllte ich alles was seit des »Jünglings Vertraulichkeit mir klar war. — Der »Dey dankte mir, und versprach uns nach Livorno »zu liefern. Als wir über den großen Schloßplatz »dem Hafen zugingen, sahen wir die Köpfe derer, »die ich verrathen hatte, unter dem richtenden »Beile fallen. — Ich sah weg, denn mein Ge»wissen war nicht frei, und noch jetzt, wenn ich »bedenke, daß es noch manchem Spiele des Zu»falles überlassen ist, ob Mankoni herrschen wird »oder nicht, bin ich nicht frei von Gewissens»bissen.«

»Bald nach unsrer Ankunft in Livorno sorgte »ich für eine sichere Niederlassung. Dieses Gut »in Tivoli bot sich uns dar. Das Kaufmannshaus »in Livorno, bei welchem unsere Diamanten ver»pfändet sind, hat es erkauft. Wir haben hier »glücklich gelebt, bis Horazio Lauren liebte, zur »Mutter machte, bis diese von mir den Scheintod »starb, und er entfloh.«

»Was seit der Flucht Horazios sich hier und
»bei ihm verändert hat, wissen Sie, lieber Leut-
»hold, besser als ich es Ihnen sagen kann. Da-
»von kein Wort. Lesen Sie diesen Brief, den
»mir Octaviens Bruder von Xuianha sendet; jetzt,
»da unser Leben unter einer fernen Zone Ihnen
»kein Geheimniß mehr ist, werden Sie ihn ver-
»stehen. — Nur noch ein Wort. Es ist nöthig,
»daß die Ausbildung Horazios beschleunigt werde,
»wie Diaz seinen Fall mit Eile zu bewirken strebt.
»Träte ein neuer Rebell auf, der es verstünde,
»aus dem Sturze des Vorgängers einige Lehren
»zu ziehen, — vielleicht daß Horazios Glück für
»immer verloren wäre. Es ist wahr, wir haben
»uns von der Heimath zu weit entfernt, und sind
»außer Stande, plötzliche Ereignisse zu benutzen. —
»Nun was Gott will. Ich wußte, daß der Mensch,
»welchen ich auf den Thron führen wollte, dessen
»Herrschaft neues Leben über eine verwaiste und
»verwahrloste Welt bringen sollte, nur in Europa
»gebildet werden konnte. So wie er in der Hei-
»math geblieben wäre, hätte er den Thron nicht
»verdient. — — Indeß was wir nahe glauben,
»ist wahrscheinlich fern. In einem so heißen Klima
»ist Geduld und Pflegma zu Hause, und der
»Geist erhebt sich kaum einmal im Jahre zu einem
»Wagestück. Diaz herrscht grausam, dies wird

»allen Muth der noch da seyn könnte, nieder-
»schlagen, denn solche Menschen werden nur durch
»unverdiente Milde zu kühnen Unternehmungen
»verführt. — So kömmt Horazio noch zu rechter
»Zeit, und — wenn auch nicht? — uns soll nichts
»verleiten, ihn eher seiner Bestimmung zu über-
»liefern, bis er gereift ist. — Würdig des Throns
»wird ihm der, welcher vom Vater ihm gebührt,
»nie mangeln, jeder Usurpator wird ihm weichen,
»die Liebe zu Manko, die mit jedem Tage heißer
»in der Brust der Nation erwacht, wird sein
»Herold seyn, mit frohem Glauben wird sich das
»Volk an dem schließen, der wunderbar gerettet
»worden, um seines Vaters Retter zu werden;
»Horazio wird diese Liebe und diesen Glauben ver-
»dienen, und — wer will ihm denn noch den
»Thron rauben? — O! daß alle Regenten ihn so
»gewonnen oder verdient hätten! — Die Schauer
»welche vom Thron herab und zu ihm heraufwehen,
»wären dann unbekannt.«

»Meine Hoffnung ist auf einen sichern Grund
»gebaut; wenn ich indeß eile, Horazio dahin zu
»führen, wo sein Geist sich rascher entwickelt und
»größere Prüfungen bestehen muß, so werde ich
»keinen Fehlgriff thun. — Die Scene auf welcher
»er jetzt steht, ist zu arm an Begebenheiten. Eine
»erdrückende Aristokratie trägt keine vorzügliche

»Menschen als vollkommene Spione. Alle Tu-
»genden schleichen im Finstern, alle Kraft ist zu-
»rückgedrängt, und selbst die Laster und Verbre-
»chen treten nur einmal wie Explosionen hervor,
»ohne daß man sieht wie sie wurden. Und nur
»dies ist belehrend.«

»Sie kennen, lieber Leuthold, den Staat,
»welcher im Begriff ist, sich — gewaltsamer als es
»der Menschenfreund wünschen darf, — eine neue
»Verfassung zu geben. Der Enkel der stolzesten
»und glänzendsten Monarchen, die in Erz und
»Stein und in jeder Form des Gesangs sich ver-
»ewigen ließen, scheint auf eine Art zu enden,
»die der Weißager auch dem Kinde eines Bettlers
»mit Schaudern verkündet hätte. — So ein Bei-
»spiel darf jedes Jahrhundert nur einmal haben,
»es genügt um die Herrscher an die Oberherrschaft
»des Schicksals zu erinnern, welches alle ihre
»Macht sammt den Flittern derselben durchsieht
»und verachtet. — Der junge Regent der seine
»Bestimmung nicht ahnet, soll Zeuge dieser Scene
»seyn, und in allen Begebenheiten und Verhält-
»nissen mitwirken, die irgend seinen Zutritt er-
»lauben.«

»Sie haben Freunde dort, sie sahen die ersten
»Wetterwolken sich sammlen, die in so zahllose
»Schläge ausgebrochen sind. Auch ich hoffe noch

»Bekannte und Vertraute von meinen ehemaligen »Reisen zu finden, dies wird uns in Verbindungen »setzen, die zu unserm Zwecke dienen. Ich denke »Horazio soll da Wahrheit hören, die freilich vom »Unwillen und Haß übertrieben sind, aber nur um »desto lebhafter auf ihn wirken werden. — Es ist »vielleicht nur Traum, aber mir doch nicht zu ver»argen, wenn ich wünsche einen demokratischen »Menschenfreund auf den Thron zu heben. — »Was er auch werde, in einer Welt wie diese, »wo alle Federn rasch und gewaltig spielen, wo »große Leidenschaften und Grundsätze das jugend»liche wallende Herz mächtig ergeifen, muß sich »ein Geist entwickeln, der, wo er auch erscheint, »ehrwürdig und wohlthätig sich zeigt.«

»Gehen Sie nach Venedig, lieber Freund, »und treten mit Horazio den Weg nach P—s an. »In Genf erwarten Sie uns. Ich will Ihnen »bald mit den Weibern folgen.«

Die Plane wurden genauer verabredet. Octavia und Laura frohlockten; Leuthold trennte sich zum letztenmale von Eugenien, und reiste ab. — Wernu konnte die Abreise von Tivoli für die Wünsche der Weiber nicht schnell genug bewerkstelligen. Es gab noch manches zu besorgen, und ein Monat war dahin eh' man es gewahr ward.

Alle

* * *

Alle diese Ereignisse waren indeß Horazio unbekannt geblieben, in die Briefe Leutholds und seiner Mutter ward nichts von einem nahen Wiedersehn verwebt, weil Wernu es nicht wollte. Leutholds Rückkehr nach Venedig ward ihm indeß gemeldet, das übrige sollte und mußte ihm zum Theil Geheimniß bleiben. — Seit der Entfernung des Freundes hatte er sich indeß vorher unter die Menschen und in öffentliche Cirkel verloren; der Knabe welcher ihn bediente, hatte ihn unvermerkt dahin gelockt, und sein an nichts gebundnes Herz, welches von keinem Rathe oder einer besondern Neigung zurückgehalten wurde, war willig gefolgt. Mitten in der großen Stadt und ihrem Getümmel schien er sich plötzlich in Einsamkeit zu befinden, die ihm wie jedem Jünglinge unerträglich war, und durch alle Thätigkeit seines Geistes nicht gehoben ward.

Das Schauspiel gewährte ihm einen großen Theil von dem was er entbehrte, und ward die Veranlassung ihm alles zu geben. Als er einst dasselbe verließ, streiften neben ihm zwei Frauenzimmer hin, deren eine im Vorübergehen plötzlich ausrief: er ist's, dann den Schleier fallen ließ und eine Gondel bestieg. Horazio war sie kaum gewahr geworden, und hätte es keiner Überredung

geglaubt, daß diese Worte ihm gelten sollten; aber Francois der bei ihm stand, machte ihn aufmerksam auf sie, und setzte, als sein Herr von allem nichts wissen wollte, schelmisch hinzu: sie sind doch wirklich allerliebst. Auch sie bestiegen eine Gondel, und — waren plötzlich von den Damen eingeholt, deren Fahrzeug langsam hinter dem ihrigen hinschwankte, während eine schöne weibliche Stimme ein rührendes Lied ertönen ließ. — Es enthielt die edle Klage einer Unglücklichen, die mit schmerzlichem Gefühl den Dank in ihrer Brust verschließen muß, den sie so gern einem unbekannten Wohlthäter, welcher sie absichtlich vermeidet, für ein unschätzbares Geschenk zollen mögte, und die Töne des Gesanges schienen sich herzlich an die Sprache eines innigen und wahren Gefühls anzuschmiegen. — Horazio horchte auf. »Sie sind's, — sagte Francois, indem er ihn anstieß, und plötzlich trat ihm jenes Wort der Dame: Er ist's, — mit einem besondern Gefühl in das Gedächtniß zurück. — Seine Gondel legte an, die Damen schwankten in der ihrigen vorüber. Die Sängerin schien aufgestanden zu seyn, und sich nach ihnen hingewandt zu haben. — Lied und Mädchen verloren sich in immer weitere Ferne.

Francois konnte nicht aufhören über diesen Vorfall Worte zu machen, er meinte geradezu,

das sey nicht so obenhin geschehen, es habe bestimmte Absichten, Horazio kenne die Damen, und sey auf eine sonderbare Art geheimnißvoll gegen ihn, was er doch weder als Diener noch als sein junger Freund dulden könne. In all dieses endlose Geschwätz mischt' er gleichwohl so viel gutmüthige Naivetät, daß sein Herr nicht zum Schmollen kommen konnte. — »Ein so reizendes Geschöpf,« — fuhr er fort, — »mit einer so süßen Stimme, »einem so heißen Gefühl, das dem schönen Busen »zur Last wird, das er nur einmal mit aller Wärme und Herzlichkeit an die theure Brust legen »mögte. Etwas gewöhnliches ist es nicht, was sie »allen Anstand vergessen und Ihnen folgen heißt, »und Koketterie ist es auch nicht, denn der Schleier »war nicht durchsichtig genug. — Seyn Sie doch »offenherzig, edler Graf, Sie haben gewiß etwas »Schönes und Großes gethan. Ich liebe Sie längst, »ich verehre Sie, ich ahnete das alles zuvor, aber »ich mögte es wissen, und sehe gar nicht, warum »Sie es so absichtlich verbergen.« — Als sein Herr noch immer nicht Sprache gewinnen wollte, drehte er sich rasch um, und sagte: »ich werde thun, was »wir längst hätten thun sollen, die Schönen aufsuchen oder ausfragen. Ich kenne den Gondolier der sie fuhr.«

Bleib und schweig! — rief ihm Horazio zu.

»Das ist zuviel auf einmal, das ist das un»mögliche gefordert, das ist grausam barbarisch,« — plauderte er fort, bis Horazio ihm noch einmal den Befehl zurief, und er sich verdrießlich in einen Winkel warf.

Die ganze Begebenheit war indeß nicht ohne Eindruck auf Horazio geblieben. Die sanfte Berührung des Armes, das Zusammenfahren, Aufblicken, der Ausruf, der gefallene Schleier, die zweite Erscheinung, das Lied, welches so anspruchlos der weiten fühllosen Luft geben wollte, was der Eigenthümer stolz zurückwies, — alles dies machte ihn neugierig. Es ist kein gewöhnliches Mädchen, dachte er, keine Buhlerin, und wenn sie es wäre, so ist sie auch so respektabel, sie hat Geist und Herz, und verdient — Rettung. Seit der Trennung von Laura war er von dem weiblichen Geschlechte geschieden, welches von jeher eine bedeutende Gewalt über sein Herz ausgeübt hatte, und noch übte; denn obwohl Laurens Schicksal ihm jeden Gedanken an Liebe vergällt hatte, so war es ihm doch nicht möglich gewesen, jedes Gefühl für weiblichen Reiz zu unterdrücken. — Es ist nur Täuschung des heftigsten Schmerzes, und Betäubung, wenn der trostlose Geliebte oder Wittwer sich unfähig glaubt, ähnliche Vollkommenhei-

ten als die verlornen anzuerkennen, ähnlichen Reizen zu huldigen. So wie allmählig die Fühllosigkeit sich in Bewußtseyn auflöst, trit das Gefühl des genossenen Glücks in seiner Kraft auf, und das Andenken des Verlustes wird von der Hoffnung des Ersatzes verdrängt. Der Zufall oder das Geschick trit mit mächtigem Spiele ein, macht die Hoffnung zur Gewißheit, und die mächtige Leidenschaft beherrscht und beglückt das Herz, welches keine Herrschaft derselben anerkennen oder doch kein Glück von ihr hoffen wollte. — Menschen, die das Leben des Menschen genauer beobachten, wollen die Bemerkung gemacht haben, daß der Wittwer um so gewisser zur zweiten Ehe sich entschließt, je glücklicher die erste war; dies sind aber, im Vertrauen gesagt, Freigeister, die an keine Liebe glauben, und die Kraft dieser Leidenschaft in ihrem Herzen nie sonderlich gefühlt haben. — Wie dem auch sey, Horazio war aufmerksam geworden, zu einer gewissen Theilnahme schon jetzt verleitet, und um so zuverläßiger allein mit diesem Vorfall beschäftigt, da er sich in kein Gespräch darüber einlassen wollte. Ebrn dies beweißt auch, daß er mit seinem Herzen nicht aufs reine war, daß das Andenken Lauren's noch in demselben herrschte, und daß er an Verpflichtungen gegen eine Verstorbene glaubte, die bald den Forderungen einer

schönen Lebenden weichen sollten. Er legte sich schlafen; — auch Francois schlich sich fort.

Mit dem frühen Morgen sprang der Knabe in das Zimmer, und weckte seinen Herrn mit dem frohen Ausruf: »Wir haben sie!«

Horazio. Wen dann?

Francois. Die Schöne, die Sängerin, die gestern — —

Horazio. Du hast geträumt.

Francois. Freilich wohl, das mag ein anderer lassen. Die süßen Töne schwebten mir immer vor den Ohren, mir war's als schwankte ich auf dem Wasser, würde ihr immer näher getragen, und von ihr wieder entfernt. — So weit mein Traum, nun aber — wir haben sie, — so ganz noch nicht, — aber ich setze alles zum Pfande, wenn's nicht so ist.

Horazio. Nun wie ist's denn? wo ist sie?

Francois. Hereinführen kann ich sie noch nicht, auch würde sich das so viel ich sehe, jetzt und hier nicht wohl ziemen, aber ich will das Leben lassen, ich will Sie verlassen — wenn es nicht so ist, wie es ist, und ich es jetzt sehe.

Horazio. Sprich vernünftig, oder laß mich wieder einschlafen.

Francois. Gelt! Sie haben auch von ihr

geträumt. — Nun lassen Sie nur. Geduld und Muth, lieber Herr, und Sie werden sagen, Francois ist doch klüger als er aussieht. — Sie selbst ist noch nicht da, aber ein altes Weib, eine Abgesandtin von ihr, eben so häßlich als sie schön ist. — Die braungelbe Italiänerin gleicht den alten Pförtnerinnen der Zukunft, den Sibyllen, auf ein Haar, und ich denke Sie werden die Weißagung die sie in ihrer dürren Hand hält, ohne Zweifel auflösen. Sie macht nicht viel Worte, sondern ist kurz und erbaulich wie ihre Vorfahren; auf ihrem Gesichte sind die lieblichen Züge der Freundlichkeit zu einer permanenten Frazze geworden, was leicht und vorüberschwebend seyn sollte, ist nun Dauer. Ihre Augen funkeln tief hervor, und die lange Nase naht sich dem spitzen vorgebognen Kinn, wenn der zahnlose Mund sich zum Schweigen zusammenfaltet. — Was man einst für sie that, thut sie nun dankbar für andere, eine seltne Erscheinung unter Menschen, die erwiesene Dienste so leicht und so gern vergessen.

Horazio. Wie du meine Befehle.

Francois. Soll ich die Alte holen?

Horazio. Was sonst?

Francois. Aber sie ist gewaltig häßlich.

Horazio. Was kümmert dich Schönheit und Häßlichkeit?

Francois. Sehr viel sollt' ich meinen. Ich bin darin ein wenig eigensinnig, ich glaube daß eine schöne Seele nur in einem schönen Körper wohne, und habe häßlichen Leuten nie recht trauen mögen. — Indeß, je häßlicher sie ist, um desto schöner wird ihre Gebieterin seyn. Das Alter dient oft als Folie für die Jugend, und dazu mag's noch taugen, denn sonst weiß höchstens der Teufel mit alten Weibern etwas anzufangen.

Horazio. Scherzest du schon wieder?

Francois. Da fällt mir eben ein Sprichwort ein: wo der Teufel sich selbst nicht inkommodiren will, schickt er ein altes Weib. — Warum fällt mir das gerade jetzt ein?

Horazio. Lauf!

Francois. Soll ich wirklich noch? — — Lieber Herr! jetzt warn' ich Sie. Der Teufel kömmt mir selten in den Sinn, aber geschiehts dann auch einmal, so hat es immer etwas zu bedeuten. — Jetzt warne ich Sie.

Horazio. Wenn du nicht bald schweigst, und — —

Francois. Nun so tritt denn näher du alte Sibylle, und krächze deine Weißagung, gieb uns den Paßeport zu deinem Himmel, wo man vor Teufelsklauen nicht sicher ist, sobald deine Engel die Handschuhe ausziehen.

Er riß die Thür auf, und ließ die Alte hereintreten, die seiner Schilderung ziemlich entsprach. Mit einem dreisten unbefangenen Schritte nahte sie sich dem Bette Horazios, und fragte, ob sie die Ehre hätte, hier den Grafen Verdolandi zu finden. — Die Frage ward bejaht, und sie überreichte ein Schreiben, welches Horazio eröffnete und laß.

Mein Herr!

Verargen Sie es einer Unglücklichen nicht, wenn Sie bis in den geheimsten Schlupfwinkel der Verborgenheit dringt, in welchem sich Ihre Edelmuth unedel versteckt. Sie haben mich gerettet; daß ich athme, denke, fühle, und dies Gefühl diesem Papier vertrauen darf, verdanke ich Ihnen. Aber ich sollte es nicht und ich kann es auch nicht, wenn Sie mich nicht der Last entladen, die wie eine schwere Schuld auf meinen Herzen liegt. Ich wünschte den Tod, ich mußte ihn wünschen; nur ein augenblickliches Vergessen der Qualen meines Lebens hieß mich Ihre Hand ergreifen, und die kurze Todespein gegen den langen Schmerz eines Daseyns vertauschen, welches mit immer neuen Leiden mich ängstigt. Sie wußten nicht was Sie thaten. Sie handelten edel, wie Ihr Herz es gebot. Ach! Sie haben mich sehr unglücklich gemacht,

denn seit Sie mich retteten, halte ich es für Verbrechen, den Tod zu hoffen, zu wünschen und zu suchen, der meine einzige Hoffnung, Wunsch und Zuflucht ist.

Der höchste Edelmuth und die strengste Tugend hören auf edel und groß zu seyn. — Sie waren mir verschwunden seit jenem Moment, ich glaubte Sie in der Ferne, bis ich Ihnen neulich begegnete, und das Antlitz des Engels der mich aus den Klauen des Todes riß, Thränen über meine Wangen stürzen ließ. — Seitdem weiß ich daß Sie noch in Venedig, und wo Sie sind. Wenn Sie je einem edlen Menschen Dank schuldig waren, — und wer wäre das nicht einmal in seinem Leben gewesen? — so erbarmen Sie sich einer Unglücklichen, die keinen andern Wunsch hegt, als die Hand zu küßen, welche sie liebevoll ergriff, als sie für immer sinken sollte. Ich könnte Ihnen vieles noch sagen, denn das Unglück eines unerfahrnen schuldlosen Herzens, welches von je her das Spiel der Bosheit, des Leichtsinns und Eigennutzes war, ist mannichfach und groß. Aber unter allem diesen drückt mich die Schuld der Dankbarkeit am schmerzhaftesten; gewähren Sie mir die Bitte Sie zu sehen, und Ihnen mit Thränen zu danken, denn diese Worte sind stumm und todt und kalt. — Die Alte, meine einzige, — o! daß

ich dies Wort so entweihen muß! — meine einzige Freundin, wird Ihre Führerin werden. — Folgen Sie ihr, oder lassen Sie mir durch sie wenigstens die Hoffnung werden, Sie zu sehen.

Es wäre grausam, wenn Sie die Mummerei Ihres Edelmuths länger fortspielen wollten. Sie würden mich dadurch zu einem Schritt verleiten, den mein Herz rechtfertigt, wenn ihn auch die Delikatesse untersagen sollte. Ganz die

Ihrige

Emilie.

»Dieser Brief ist nicht an mich,« — sagte Horazio als er gelesen hatte, zu der Alten, — »wer die schöne Unbekannte auch sey, sie irrt sich »in meiner Person, ich weiß nicht daß ich je einem »Menschen das Leben gerettet hätte, ihr gefühlvolles Herz würde einem Unwürdigen den Dank »abstatten, der ihm auf eine so edle Art zur Last »wird, und es wäre von mir zwiefaches Unrecht, »mir das Unverdiente anzumaßen. — Hier ist der »Brief zurück.« —

Er gab ihn der Alten.

Diese erwiederte: »Behalten Sie, mein Herr, »was Ihnen gehört. Ich hatte Befehl Ihnen dies »zu überbringen, und die Aufschrift eignet es Ih-

»nen zu. Behalten Sie es, was Sie aber darauf »verfügen, muß mir recht seyn.«

Horazio. Die Signora irrt, — ich werde und darf nicht kommen.

Die Alte. Soll ich ihr das so geradezu sagen?

Horazio. Was sonst?

Die Alte. Die arme Emilie. — O! Sie sollten sie nur gesehen haben, wie sie vor Vorzweiflung weinte und die Hände rang, bis Sie gefunden waren, und wie sie seitdem so freundlich, so wohlwollend, so begeistert aussieht, wie sie bald singt und hüpft, und dann Freudenthränen weint. — Sie sollten Sie nur sehen.

Horazio. Wenn ich es verdiente. —

Die Alte. Lassen Sie das Emiliens Herz entscheiden. — Und wären Sie auch nicht der edle Mann, den sie Retter, Freund, Engel nennt, der diese schöne Jugend und dies blühende Leben erhielt — so erbarmen Sie sich, verstatten Sie ihr eine Täuschung, die sie so glücklich macht, und rauben Sie ihr einen Traum nicht, dessen Verlust sie in das größte Elend stürzen würde.

Horazio. Du sprichst ja wie begeistert von ihr.

Die Alte. Sie sollten sie nur sehen; auch bin ich nicht, wofür Sie mich wohl ansehen möch-

ten. Doch das gilt gleich, und ich will auch nicht mehr Worte verlieren, Sie könnten am Ende wohl gar glauben, ich wollte Sie bereden. Nein, bei allen Heiligen, das will ich nicht, und das würde auch die schöne Emilie nie leiden. Geben Sie mir Bescheid.

Horazio sah' sie mit einem prüfenden Blicke an, als trauete ihren Worten um ihrer Miene willen nicht. — »Es ist doch Betrug,« sagte er und warf sich mit dem Gesichte nach der Wand zu.

»Die Armuth« — nahm die Alte das Wort— »muß solche Vorwürfe gewohnt werden. Weil die »Reichen selten es durch Redlichkeit werden, so »glaubt man, auch Armuth sey nur durch Schur»kerei möglich, und was Habsucht beim Überfluß »bewirkt, werde die Nothwendigkeit beim dringend»sten Mangel leicht erzwingen. Auch gut. — »Wenn unser einer nicht sähe daß Grobheit nichts »hilft, so könnte man durch so etwas dazu ver»führt werden. — Man begnügt sich mit stiller »Verachtung, und kehrt solchen Leuten den »Rücken.«

Sie wandte sich der Thür zu.

»Noch ein Wort!« — rief Horazio ihr nach.

Für Emilien — sagte sie, indem sie sich umwandte.

Horazio. Morgen.

Die Alte. Morgen erst?

Horazio. Nie zufrieden. — Nun, diesen Abend.

Die Alte. Sie oder ich?

Horazio. Du. —

Die Alte. Und dann Sie mit mir. O! die arme gute Emilie! Trockne nun die Thränen, mein liebes Kind. Ich möchte vor Freuden weinen, möchte — Tausend Dank, — Gott befohlen.

Sie verließ Horazio, der, als er sich allein fand, bald einsah, daß er einen raschen unüberlegten Schritt gethan hatte. Auf die bloße zudringliche Bitte eines Mädchens, welches ihm Dank schuldig seyn will, ohne daß er von ihren Verpflichtungen etwas wußte, verspricht er einen Besuch in einem fremden Hause, wo er unbekannt und jeder Gefahr bloß gestellt ist. Aber das Mädchen war gar zu schön, ihre Stimme tönte so sanft, und aus dem Liede sprach etwas, dem man sich gerne naht, weil es nicht mit Tücke und Bosheit verschwistert seyn kann. Horazio dachte dabei freilich an Laura, aber er wußte daß der vollendete Geist, wenn er ihn auf diesem Wege begleitete, vor keinem seiner Schritte erröthen würde, und so verlor das einzige was ihn hätte zurück halten können, seine ganze Kraft. — Überdem hatte der

ganze Vorfall etwas abentheuerliches und sonderbares erhalten, wovon ein jugendliches rasches Gemüth, welches die Gefahr, in welcher seine Kraft sich bewährt, nicht erwarten kann, so leicht hingerissen wird. Er bedachte nicht, daß er mit der ersten Einwilligung seine Freiheit dahingebe, daß er als Maschine fremder Willkühr würde handeln müssen, oder wenn dies ihm nicht drohte, sich in Umstände verwickeln würde, die uns enger und fester als Menschen umstricken.

Unter mancherlei Erwartungen die oft von reizenden und zurückschreckenden Gemählden der Phantasie unterbrochen wurden, rückte der Abend heran, der, je mehr er sich näherte, den ungeduldigern Hoffnungen Horazios nur um so mehr zu zögern schien. Keine Zerstreuung wirkte auf ihn, seine Augen waren fest und starr auf ein Ziel geheftet, welches immer wieder von neuen Nebeln und Wolken dem begierigen Blicke verschleiert ward. — Francois, der fast eben so begierig schien als der Held des Abentheuers, suchte es ihm sehr einleuchtend zu machen, daß seine Begleitung ihm unentbehrlich sey. Nicht wegen der Gefahr, die ihm etwa drohe, — denn er besorgte in der That daß sein Herr sich könnte abschrecken lassen, — sondern des Anstands wegen. In all dieses Geschwätz fügte er so manches Beispiel von dem Glücke

welches Fremde bei den launischen und wetterwendischen Weibern Italiens gemacht, wie sie treue Diener ihrer Cicisbeen belohnt hätten, und wie diese sich denn plötzlich in eine angenehme und freie Lage hätten setzen können, so daß Horazio, der ohnedies nicht Willens war, sich diesem alten Charge d'Affairs des Teufels und seinem reizenden Lockvogel zu überlassen, ihm das Wort gab, er solle sein Glück theilen. Nicht doch — erwiederte der Bube lächelnd — so anmaßend bin ich nicht, mein Ehrgeiz ist vielmehr, Ihr Unglück zu theilen.

Endlich kam der Abend heran, und mit ihm die Alte. — Heitrer und rascher als am Morgen trat sie in das Zimmer, denn die Miene des Knaben sagte ihr, daß Horazio sein Versprechen halten würde. Ihre widrige Geschwätzigkeit ergoß sich in lange Phrasen über die Freude Emiliens und über ihre reizende Ungeduld; Horazio aber gebot ihr zu schweigen, er wollte sie sehen, nicht die Alte hören. — Unvermerkt nahm er ein Terzerol aus einem Kasten und steckte es zu sich. Als François sich anschickte, seinen Herrn zu begleiten, wollte die Alte es untersagen; Horazio aber, durch bedeutende Winke des Knaben noch mehr in seinem Vorsatze bestätigt, bestand darauf, und die Alte mußte sich fügen.

Sie

Sie verließen das Haus, und kamen nach manchen Umwegen, die Horazio ganz fremd waren, endlich an eine kleine Hütte. Francois war bald vorauf, bald nebenher gelaufen, und die Alte hatte sich oft halb mißtrauisch nach ihrem Begleitern umgesehen. — Wir sind zur Stelle, — sagte sie, indem sie an die Thür klopfte. Ein Frauenzimmer, welches über die Jahre und Ansprüche der Schönheit hinaus war und eine Lampe in der Hand trug, öffnete, und hieß sie in ein Zimmer treten, welches auf den Hausflur stieß.

Als sie hineingetreten waren, fanden sie ein schönes Mädchen im Winkel auf einem Strohstuhl sitzend; sie erhob sich, und wankte sprachlos und zitternd den eintretenden entgegen. — »Das ist »er,« — sagte die Alte, und zog Francois am Arme mit sich fort.

Ehe sie beide die Sprache gewannen, sie reden konnte, und Horazio reden wollte, sah er sich im Zimmer um, und fand überall Spuren des Mangels, gegen welchen ein rastloser Fleiß mühsam arbeitet, der mit allem seinem Streben nichts als Reinlichkeit erzwingt, die, indem sie auch dem alternden und geringen Reize giebt, die Armuth nur noch durchscheinender macht. Einzelne Stühle von verschiedener Art standen an den Wänden umher, ein Tisch der bei jeder Erschütterung

wackelte, in ihrer Mitte, der Spiegel war zerbrochen, die Fenster ohne Vorhänge, zwischen Heiligen Bildern hing an der zerschabten Wand eine Laute, unter welcher ein Stickrahm stand, in einem Winkel war ein kleiner Bort, auf welchem zwischen Gläsern, Tassen und Arzeneiflaschen einige Bücher lagen. Ein kleines Licht verbreitete über dies alles seinen sparsamen Schein.

»Hier ist Noth und dringende Dürftigkeit, — dachte Horazio, — »sie haben von meinen Zechi»nen gehört. So etwas schwazt sich aus. — Der »Weg den sie nahmen, ist freilich nicht der ge»wöhnliche, er sieht sogar besser aus, aber er ist »es doch nicht. — Sie sollen von meinen Zechinen »haben, aber nichts mehr.«

Die reizende Emilie stand indeß neben Horazio und sah ihm mit einem tiefen sehnsuchtsvollen Blicke in das Auge, — Thränen traten zwischen ihre Wimpern, ein Lächeln des innigen Entzückens schwebte um ihre Lippen; sie ergriff Horazios Hand, führte sie zum Munde, und als Horazio sie ihrem Kuße entzog, fielen große Tropfen darauf.

Signora! Thränen? fragte Horazio.

»Sie sind sehr grausam,« — erwiederte sie — »entziehen Sie meinem Danke die rettende Hand »nicht, lassen Sie mich —

Horazio. Sie täuschen sich, es ist das erstemal daß wir uns sehen.

Emilie. Es mag großmüthig scheinen, wenn der Wohlthäter seine schöne That und die Gesichtszüge seiner Schuldner vergißt; aber es ist nicht schön, den Dank so von sich zu stoßen, den das volle Herz nur in Thränen ausspricht.

Horazio. Ihr Dank ist ein zu schönes Geschenk, um ihn unverdient annehmen zu können.

Emilie. Nun gar Schmeichelei, höhnende Schmeichelei für meine Wahrheit und Herzlichkeit. — O lassen Sie, mein Dank ist so schlecht, so unbedeutend, daß Sie ihn auch dann nehmen müssen, wenn ich mich täusche. — Doch, was Täuschung? Ich irre nicht, dies ist die Gestalt, die seit jenem Augenblicke wie ein Heiliger und Engel in jedem meiner Träume lebt, dies ist die Hand —

Horazio. Lassen Sie mich hören, Signora, wie ich Ihren Dank verdient haben soll. — Ich bin hier wie in Geheimnisse hineingeworfen, von denen ich nichts fasse, wo man mir mit schönen reizenden Gaben entgegen kömmt, auf welche mein Herz und Bewußtseyn mir keine Rechte giebt. Lassen Sie mich nicht länger unbekannt bleiben, wo ich nach Ihrer eignen Versicherung nichts lebhafter wünschen muß, als mich selbst so genau als möglich zu kennen.

Emilie. Sie sind eine sonderbare Art von Großmüthigen, Sie entziehen sich meinem Danke, und wollen doch daß ich Ihnen Ihre Wohlthat vorerzähle. — Gut, ich thue es so gern. — Waren Sie nicht in Rom?

Horazio. Allerdings.

Emilie. Lieben Sie nicht Wasserfarthen?

Horazio. Ich liebe sie.

Emilie. Erinnern Sie sich nicht einer Wasserfahrt auf der Tiber? Es war eine schöne laue Sommernacht, in Ihrer Gondel saß neben Ihnen ein junger Mann, der die Flöte sehr angenehm spielte, und mit seiner Musik das Fahrzeug sich nachzog, in welchem ich mit einigen Bekannten saß.

Horazio. Ein Flötenspieler?

Emilie. Thun Sie nicht so fremd.

Horazio. Nicht fremder als mir ist, ich kenne keinen.

Emilie. Hören Sie weiter. — Man kann nicht unglücklicher seyn als ich damals war, und das Gefühl meiner Leiden drang mir mit den Tönen der Flöte immer lebhafter und rührender an das Herz. Wir waren sämmtlich Ausländer, waren in die Fremde gekommen, die wir zu unsrer Heimath machen sollten. — Mein Bruder war Lieutenant in f—schen Diensten, und stand als solcher in

der B——le, wo Menschlichkeit, Wohlwollen und mitleidige Dienstfertigkeit ihm die Liebe aller Unglücklichen und Gefangnen gewonnen hatte. Dieser Kerker ward, wie Sie wissen, gestürmt, und die Freiheit in die Hallen des Elends eingeführt. Jeden Befehlshaber dort hielt das Volk in seiner Wuth für einen frohlockenden Tyrannen, und auch mein menschenfreundlicher Bruder fiel. Die Verfolgung, welcher er erlag, dehnte sich bald auf sein Geschlecht aus, wir mußten uns von der mörderischen Hauptstadt entfernen, und zogen nun im südlichen Theile dieses Landes umher. Unsere Flucht hatte den Verdacht gegen uns gehäuft, und mit ihm den Haß; wir durften bald uns nirgends mehr sicher glauben, und gingen deshalb in Toulon zu Schiffe, um, wenn wir auch alles verloren hätten, doch wenigstens unser Leben zu erhalten. — In der That glaubten wir auch noch immer einst wieder in den Besitz unsrer Güter zu kommen, um so mehr, da einer der vielgeltenden Männer dieses neuen Staates mir seine Hand zugesagt hatte. Seine Briefe trösteten uns, bis sie ausblieben, und wir plötzlich in der Zeitung die Nachricht von seinem Tode auf dem Schafot fanden. — All dieser Gram preßte damals mein Herz, das Leben ward mir in solchem Elend zur Last. — Die Töne der Flöte mahlten mir den Tod so reizend, es war

mir, als hörte ich Stimmen des Trostes, der Ruhe und Freude von jenseits; der Spiegel des Wassers lockte so verführerisch, mein Herz schlug gewaltig, alle meine Sinne waren betäubt, ich lag in den Wellen.

Horazio. Um Gotteswillen!

Emilie. Grade so riefen Sie damals. — O! Sie sinds, Sie sinds. — Lassen Sie sich umarmen, und verzeihen Sie, daß dankbare Thränen Ihre Wangen netzen. O! um Gotteswillen! — ja so riefen Sie, und sprangen mir nach und trugen mich aus den Wellen in Ihren Kahn. — Dann saßen Sie neben mir, trockneten mein Haar, — und — O! Ihr Bild war das einzige was mir in der Welt theuer blieb. Sie lag, als ich wieder zu mir selbst kam, kalt und schreckhaft um mich her, die Flöte schwieg, alles war öde, nur die Wellen rauschten ihre einförmige Melodie. Mir war kalt, ich schauderte, alle Schrecken des Todes umgaben mich. Um so fester hielt ich Ihre Hand, die mich in's Leben zog, und sah in dem Himmel Ihrer Augen. Ich dankte Ihnen und wußte nicht wofür, aber dennoch war Dank das einzige Gefühl meiner Seele. Als sie bald nachher verschwunden waren, und nicht wieder erschienen, da — o! verzeihen Sie es mir, — es war nicht Undankbarkeit, es war tiefes Gefühl der Verpflichtung, —

da vermißte ich Sie, das Leben schien mir keine Wohlthat, da mit Ihnen aller Reiz desselben entflohen war. Unserer Armuth und Einsamkeit wiedergegeben, fand ich mich überall elend, und Krankheit vermehrte das Drückende derselben noch. Sie sagen mir, ich hätte im hitzigen Fieber gelegen und geraft, hätte immer von dem Retter in der rothen englischen Uniform gesprochen, — ach! sie verstanden mich nicht, ihnen schien Thorheit was mir einen so tiefen erschütternden Sinn hatte. Es mag oft so gehen, daß wir das für Wahnsinn halten, was tiefe Weisheit ist; denn wer weiß, ob das was wir Zerrüttung des Verstandes und der Organisation nennen, nicht frühe Ausbildung und Vollendung derselben ist. Ich wenigstens fühlte mich damals so leicht, alle meine Gedanken schwärmten, ungefesselt vom Körper, über ihm hinaus, mir war wohl, so wohl als mir nach meiner Genesung nie wieder geworden ist. Da vermißte ich Sie, der in meiner Krankheit nicht von meinem Lager wich, der mich heilte, und die Genesete überall begleitete; seit ich aber gesund ward, sind Sie fern. Die Welt ist mit allem Verdrusse mir wieder nah, Guillaume ist todt, mein Vater weint, und der Mangel will meinem thätigsten Fleiße nicht weichen. — O! daß ich wieder so glücklich krank würde! —

Horazio ward von diesen schwärmenden Gefühlen des schönen Mädchens fortgerissen. Was dringt inniger zum Herzen als Schönheit, Unglück und Muth, der die Schwäche des Geschlechts verleugnet, oder sanftes Hingeben unter die Befehle des Schicksals? — Er wünschte sich die Rettung dieses schönen Mädchens zueignen zu dürfen, dessen Auge immer lebhafter und dringender zu seinem Herzen sprach, und, ohne daß sie es zu wollen schien, den Funken einer Leidenschaft in ihn warf. Indem sie seine Hand in der ihrigen hielt, war sie vor ihm auf einen Schemel niedergesunken, und sah mit einem Blicke, in welchem sich alle Kraft ihrer Reize, ihrer Unschuld, ihres Unglücks und ihrer Wünsche vereinte, zu ihm auf, der auf die Lehne des Stuhls gestützt, sanft über sie hingebeugt war. Sollte er ihre Hoffnung, den Wohlthäter gefunden zu haben, täuschen? Sollte er die schöne Seele aus dem unschuldigen Traume wieder zurück in die kahle Wirklichkeit schleudern, in welcher ihr das Leben so lästig war? Er hatte freilich keine Ansprüche auf diese That und den Dank des Mädchens, aber es schien ihm menschlicher dieses verlassene Eigenthum sich anzumaßen, als es zu verweigern.

Indem er noch schwankte, fuhr Emilie fort: »Sie sehen mich mit einem so forschenden Blicke

»an; ist es Ihnen denn unmöglich mich wieder zu »erkennen? oder sind Sie durch Ihre Schicksale zu »einem so grenzenlosen Mißtrauen gegen die Men»schen erzogen, daß Sie auch unter dieser unschul»digen uneigennützigen Freude etwas Arges ver»muthen? — Sagen Sie nur: ich bin es, der dich »vom Tode errettete; nehmen Sie meinen Dank »an, und wir scheiden, ich bleibe hier, mit dem »tiefen Gefühl meiner Verpflichtung gegen Sie »allein, Sie gehen in Ihre Verborgenheit zurück, »in welcher ich Sie von nun an nicht mehr stören »werde. — Nur diesen Augenblick schenken Sie mir, »und gestehen Sie, daß Sie der großmüthige »Mann sind, den ich so lange suchte. — Haben »Sie denn nie Wohlthaten empfangen? oder wäre »Ihnen, der alle Tugenden in so hohem Grade be»sitzt, die liebenswürdige Tugend der Dankbarkeit »unbekannt? Das ist unmöglich, — und — darum »erbarmen Sie sich meiner, und leugnen Sie nicht »länger, was mein Herz sich nicht mehr leugnen »läßt. Nicht diesen Blick. Fort mit ihm, errö»then Sie nicht, sagen Sie zu der stillen Frage »meiner Sehnsucht ein stilles Ja.« —

Horazio zog ihre Hand sanft zu seinem Munde und küßte sie.

Ja? — fragte Emilie, indem sie aufsprang.

Ja, erwiederte Horazio leise.

Mit heißer überströmender Inbrunst hing das Mädchen an seinem Halse. Thränen stürzten aus ihren Augen, sie wollte reden, und schluchzte. Ihr inniges Gefühl fand keine Worte, ihre Worte keinen Othem, gebrochene Laute tönten aus ihrem Munde, und so sehr sie auch rang, ward ihrer wahren Herzlichkeit doch die Sprache nicht. — Schweigend standen sie neben einander, indem sie sich fest umarmt hielten, und selbst Horazio war nicht ohne Wärme, obwohl das Bewußtseyn daß ihm dies alles nicht gebühre, seine Theilnahme sehr herabstimmte. Er war Jüngling, Emilie schön, und welchen mächtigern Anwald kann Schönheit haben, als Unschuld, Anspruchlosigkeit und Unglück?

»Nun ist alles gut,« — sagte sie, indem sie ihren Arm von seinem Nacken nahm, den Kopf an seine Brust lehnte, und ihn sanft mit der Hand kosend, zärtlich zu ihm aufsah, — »nun ist »alles gut, die drückende Schuld meines Lebens ist »von meinem Herzen, ich athme frei, und mein »Daseyn ist mir werth. Nehmen Sie diese Ge»schwätzigkeit für etwas an, ich bin arm und weiß »Ihnen nichts zu geben, lassen Sie das Gefühl, »mit welchem ich geben würde, für etwas gelten. — »Wenn Sie wüßten wie es mit mir steht, Sie »würden Ihre schöne That bedauern, vielleicht gar

»bereuen. — O! die sorglosen Kinder des Glückes »haben selten eine Ahnung von dem hohen Grade, »zu welchem der Mangel, trotz aller Thätigkeit, »steigen kann, und von dem schmerzhaften Gefühl »des Entbehrens, wenn man aus dem Überflusse »in hülflose Dürftigkeit geschleudert ward.«

Horazio. Wenn ich helfen könnte — —

Emilie. Herr Graf!

Horazio. Vergönnen Sie dem, der Ihr Leben rettete, auch die Freude es zu versüßen.

Emilie. Sie sprangen um mich in die Wellen; mein armseliger Dank hat mich, wie es scheint, von dieser Schuld befreit, indem ich Ihnen sagte, wie innig ich die Verpflichtung gegen Sie fühle, und in demselben Augenblicke sollte ich neue Schulden auf mich laden? — Diese Scene, die mich mit meinem Leben wieder aussöhnet, sollte dadurch zu einem schalen Possenspiel des Eigennutzes werden? — Mein Herr! lassen Sie mir mein Elend, Sie können es nur mit meinem Bewußtseyn rauben.

Horazio. Wenn nun aber der Himmel mich dazu bestimmt hätte —

Emilie. Er kann Sie nicht dazu bestimmt haben, mich unglücklich zu machen, und in ein Gefühl von Nichtswürdigkeit zu schleudern, — Sie sind zu gut, zu liebenswürdig, — er hat Sie zum Retter, zum Wohlthäter solcher Leidenden be-

stimmt, die es verdienen, daß er ihrer durch seine Engel sich annehme. — Lassen Sie mich es verdienen, und — leben Sie wohl.

Horazio. Soll ich so von Ihnen scheiden?

Emilie. Wie anders?

Horazio. Soll ich nicht ein angenehmes Bewußtseyn mit hinwegnehmen?

Emilie. Das thun Sie ja, Sie haben meinen Dank angenommen — und mich mit neuen Verpflichtungen verschont.

Horazio. O! warum bin ich reich?

Emilie. Wer sein Leben wagt um wohlzuthun, verdient Schätze, um durch sie die edelste Leidenschaft zu üben. — Es wird einem Herzen, welches gern Hülfe ertheilt, nie an Hülfsbedürftigen fehlen.

Horazio. Und Sie, — alles verkündet hier einen unverschuldeten Mangel, gegen welchen ihre fleißige Kunst mühsam kämpft, — soll ich Ihnen nicht gewähren, was Sie so beschwerlich erringen?

Emilie. Und eben darum nur verdienen. — Herr Graf, ich bin zu stolz Almosen anzunehmen. Einmal nur that ich es, als Sie mir das Leben retteten, — seitdem habe ich ihnen entsagt.

Während sie noch so stritten, und mit jedem Worte Emiliens ein neuer Reiz und neue Liebenswürdigkeit an Horazios Herz drang, öffnete sich die Thür, und ein bejahrter Greis trat in das Zimmer. An seiner Kleidung waren Spuren ehemaliger Wohlhabenheit eben so wenig zu verkennen, als jetzt herrschende Dürftigkeit. Ein grauer Bart lag um das Kinn, lange Augenbraunen beschatteten den hellen blitzenden Blick, auf dem hervorstehenden Backenknochen lag eine glühende Röthe, um den Mund ein lachender Unwille, und aus dem spitzen gebogenen Kinn sprach Spott und Hohn. Der graue Ermelmantel, der ihn umgab, ließ eine hochrothe Weste mit goldner Stickerei sehen, gegen welche zerrissene Schuhe sehr auffallend abstachen.

»Was giebt's da?« — rief er als er eingetreten war, — »wer ist das? was sucht der Herr »hier? — Er ist unrecht mein' ich.« —

Emilie zitterte. »Es ist der, mein Vater,« — antwortete sie, — »dem ich mein Leben verdanke, »ich« — —

Der Alte. Leben? — Was ist Leben? und so ein Leben, ohne Ehre, Glanz und Anstand. — Das lohnte der Mühe zu retten.

Horazio. Mein Herr! —

Der Alte. Marquis, wenn's beliebt.

Horazio. Herr Marquis.

Der Marquis. Wer ist der Herr?

Horazio. Graf Verdolandi.

Der Marquis. Eine alte Familie?

Horazio. Ich weiß nicht.

Der Marquis. Um aller Heiligen willen, so etwas nicht zu wissen. — Geschwind, ehe ich weiter rede, wie viel Ahnen?

Horazio. Ich fragte nicht nach den Ahnen Ihrer Tochter, als ich sie aus den Wellen zog.

Der Marquis. Hatten es auch nicht nöthig, die Marquis von Delore sind so alt wie das königliche Blut, und bleiben was sie sind, es mag um sie her aussehen wie es will. — Nun das wird auch bald aufhören. Ich bin bei dem Gesandten gewesen, mein Kind. Alles geht wie es soll. Du wirst bald nach Hofe abgehen können. Dame d'atour, meine Emilie, nichts anders, und bei einer Kaiserin, freilich nicht in Frankreich, aber dafür doch bei einer Kaiserin; nimmermehr hättest du an einen königlichen Hof außer Frankreich kommen sollen.

Emilie (leise zu Horazio.) Der gute Alte ist wieder einmal getäuscht.

Der Marquis. Ich selbst bekomme einen großen Strich Landes im T—schen Ch—s, mit Gärten, Parks und Schlößern. — Ha! ha! Die

Narren, was sie nicht glauben einem bieten zu können, wenn man arm ist. — Ein Edelmann kann alles verlieren, aber das mißgünstigste Geschick muß ihm doch seine Ahnen lassen. — Nicht wahr? mein Herr! — Nun, besinnen Sie sich, wie groß ist Ihr Stammbaum? — Sieh, Emilie, da trug mir der Gesandte ein Stück Landes an, und meinte, daß ich von der Bebauung des Ackers wohl leben könnte. — Ackerbau? Ackerbau? schrie ich ihn an, — wo denken Sie hin? Haben Sie den Verstand verloren? Sehen Sie nicht wer vor Ihnen steht? — Es ist der Marquis Delore, dessen Ahnen dicht am Thron standen, die mit dem königlichen Blute nah und oft verwandt sind. — Der soll den Acker bauen? Mein Herr, bedenken Sie was Sie thun. — Dazu werde ich mich nie verstehen; diese Hand, die das Schwerdt geführt, und den Scepter gehalten hat, wenn die Majestät ihn zu lästig fand, wird nie die Hacke und den Pflug berühren. — Ich schwör' es Ihnen, so wahr ich ein Edelmann und vom königlichen Geblüt bin. — Da erschrack der Gesandte. So fest und determinirt hatte er mich nicht erwartet. — Denkt die Monarchin mich so zu fangen? — fuhr ich fort, — meine Emilie ist einzig, sie hat mit dem Dauphin Pfand gespielt, und die Prinzeß hat sie sogar im heftigen Zorn gnädigst Du genannt. Das

Das kommt nicht täglich vor. Indessen auch ich bin nicht unbillig; wenn man mir zehntausend Bauern schenkt, die unter meinem Schutze das Land bauen, so bin ich zufrieden. — Er gab nach, und — wir werden bald abreisen. — Morgen erhalten wir dreitausend Zechinen, und gehen dann nach Mailand oder Genf, um uns Standesgemäß zu kleiden, und so weiter nach dem Ort unserer Bestimmung.

Emilie. Was kümmert das den Grafen, lieber Vater?

Der Marquis. Was? er sieht, wen er vor sich hat. — Sehn Sie, so werden die Verdienste auch im Auslande anerkannt. Aber welche Verdienste? Ich bin nicht ruhmredig, sonst — Nun alles bei Seite, — daß mir der Plunder nur bald aus den Augen kömmt. — Aber wie stehst Du denn da, Emilie? Du freust Dich gar nicht. — Armes Ding! — wie die Hände aussehn, — die leidige Arbeit — nur Geduld, das ist nun für immer vorbei, Du sollst nie wieder den Stickrahmen anrühren, Du sollst andere für Dich arbeiten lassen, und mit Deinem Geschmacke nur dirigiren. — Zur Arbeit bist Du nicht geboren, Du bist von Adel.

Emilie schmiegte sich weinend an den Hals Horazio's.

»Närr-

»Närrchen!« — fuhr der Marquis fort — »Du »weinst? Närrchen, was soll das? Freudenthrä»nen sind eine dumme Art von Freude. Sieh mich »an. Nun! Bist Du meine Tochter nicht? Was »hängst Du denn an dem? Du weißt ja, daß ich »armer Mann auf der weiten Erde nichts habe »als Dich. — Verläßt Du mich? Hast Du Dich »verliebt, und willst nicht weg von diesem Sumpf»nest? — Sollst ihn haben, er soll mit uns. Ich »gelte alles bei der Kaiserin. Du darfst ihr nur »einmal auf der Laute vorspielen, und sie bewil»ligt Dir, was Du forderst. Will er nicht? — »Ha! ha! — Sehn Sie sie nur recht an, Herr! »So ein Auge, so ein Haar, so ein Lächeln — »es ist meine Tochter, sie ist eine Französin, und »hat eine kaiserliche Aussteuer. — Ruhig, liebes »Kind, er wird kein Thor seyn, und wenn er es »wäre — man hat Mittel, ihn zu zwingen.

Horazio erstaunte über dieses Geschwätz, faßte sich und suchte das Wort zu gewinnen. — »Herr »Marquis,« — sagte er, — »ich ward eingeladen, »so wie Sie mich hier sehen —

»Sind Sie ein liebenswürdiger Mann, fiel »der Marquis ihm in die Rede. — Eingeladen? »recht so, das ist fürstlich — man herrscht über »alles, und jeder muß sich glücklich schätzen, Knecht »zu seyn. — Bei dem elenden Lichte bin ich nicht

»einmal gewahr geworden, wie ein stattlicher »Mann sie sind; es ist etwas königliches, heroi»sches in Ihrem Wesen, aber es ist mir doch fremd. »Umarmen Sie mich. — Lichter her! Emilie be»fiehl doch, man sieht sich ja kaum. — Nun, »wenn wir uns wiedersehn, sollen Sie das ganz »anders finden. — Herr Graf, also — Herr Graf. »— Je nun, das geht schon, wenn die kleine Hexe »nicht anders will, — und eigensinnig ist sie immer »gewesen, — so muß ich schon einmal ein Auge »zumachen. — Was Sie nicht sind, können Sie »werden, mein Einfluß, — verlassen Sie sich »darauf.

Mein Herr — brach Horazio mit einiger Heftigkeit, mehr über die Langeweile, die ihm das Geschwätz machte, als über die Beleidigungen, die es zu enthalten schien, los —

»Still, still!« — fiel er ihm aber in das Wort »— »ich gehe ja schon. Was euch Beide angeht, »macht unter euch Beiden aus. Liebhaber lernen »die Väter leicht entbehren, das weiß ich noch »von meiner Jugend her. — Ich gehe, ich gehe »schon. — Emilie ist meine Tochter, ist verstän»dig und fühlt sich. —

Nachdem er seiner Tochter noch einige Worte in das Ohr gesagt hatte, verließ der angebliche

Marquis das Zimmer. Horazio war mit Emilien allein, und sah sie lange mit Verwunderung an.

Die Schöne warf sich ihm um den Hals, und rief mit heftigem Schluchzen: »Mitleid! Mitleid! »Freund, mein Vater ist wahnsinnig.

Horazio. Wahnsinnig?

Emilie. Fassen Sie nun das Elend, unter welchem ich seufzend erliege? — Dazu haben Sie mich erhalten. — O nein! keinen Vorwurf, Seegen Ihrer schönen That, sie soll Sie nicht gereuen. Ohne Ihre edle Entschlossenheit wäre mein Vater vielleicht längst den Hungertod gestorben, denn diese Hände ernähren ihn.

Horazio. Hungertod — was höre ich?

Er zog die Börse hervor.

O nehmen Sie, nehmen Sie.

Emilie. Nein! nein! Glauben Sie, daß ich noch zu leben wünschen könnte, wenn ich von Wohlthaten lebte? Dieses Elend würde durch die Milde nur noch gräßlicher, o! mein Herr, ich trüg' es nicht. Was mich aufrecht hält, ist das Bewußtseyn, daß des unerbittlichen Schicksals Gesetz über mir waltet, und daß ich thue was ich kann, daß jede Erquickung, jede frohe Stunde, die ich lebe — wenn ich sie noch zuweilen habe — das Werk dieser Hände ist. Wohlthaten würden meinem Vater ohne mich werden, und die erste, die ich an-

nähme, wäre eine Lossagung von allen Pflichten der Tochter und von der Pflicht des Lebens. — Lassen Sie mich.

Horazio. Ich muß Sie bewundern. Diese Größe tragen die Sterblichen selten aus dem Glücke in das Elend hinüber.

Emilie. Auch that ich das nicht. Wenn Größe in meinen Gesinnungen ist, so gewann ich sie im Glücke nicht, wo man selten sich recht kennt, sondern im Unglück, wo die ganze Kraft der Seele erwacht, und die gedrückte Feder ihre ganze Schnellkraft sammelt. — Ich bin besser als ich war, und als ich geworden wäre; dies ist mein Trost, und den lassen Sie mir, seyn Sie mitleidig, lassen Sie mir diesen Trost.

Horazio. Er bleibt Ihnen, auch wenn Sie mir erlauben, von meinem Ueberflusse zu geben, was nicht edler angewandt seyn kann. Sie fühlen so zart, und könnten so hart seyn, mich mit meinem Mitleiden so zu verstoßen? O! vergönnen Sie mir mit diesem Namen ein Gefühl zu nennen, was einen edleren verdient.

Emilie. Sie erinnern mich auf eine furchtbare Art an den Wahnsinn meines Vaters. — Ich bitte, daß wir scheiden.

Horazio. Und wenn nun — würden Sie dann meinen Beistand ausschlagen?

Emilie. Diese Stunde ist mir zu werth, um sie mit dem Stempel des Eigennutzes zu entweihn. Ich will Ihre Jugend und ein schönes aufwallendes Gefühl, dem ich mein Leben verdanke, nicht misbrauchen, ich — mein Herr, es giebt eine Seite an dieser Idee, für welche mich das Unglück zu groß und edel gemacht hat.

Horazio. Emilie! können Sie mich so misverstehen?

Emilie. Verstehen oder misverstehen, — es gilt mir gleich. Wie können Sie von sich verlangen, sich jetzt zu verstehn, im ersten Augenblicke einer Leidenschaft, die mit jugendlicher Gewalt Sie überrascht. — Mein Herr, es war nie nöthiger, daß wir scheiden, als jetzt.

Horazio. Sie verbannen mich also, Sie verweisen Ihren Wohlthäter?

Emilie. O nein! diesen drück' ich fest an das Herz, in welchem er herrscht. — Aber ich verkenne ihn, er ist nicht mehr der, welcher sich meinem Danke edel entzog, den ich mühsam aufsinden mußte; er wirft sich mir entgegen, er hebt die Rechnung von Großmuth und Schuld nicht auf, er gründet nicht edle Ansprüche auf seine That.

Horazio. Das sollt' ich? — Leben Sie wohl.

Emilie. Nicht so. — Wie wir uns fanden, so scheiden wir. Sie stehn groß und edel und liebenswürdig vor meiner Seele — o! was habe ich gesagt?

Horazio. O! Dank, tausend Dank.

Emilie. Verstehn Sie mich recht. Wie man einen Heiligen, den Erlöser verehrt, so liebe und verehr' ich Sie. — Und so scheiden wir auch. — Ich sehe Sie ungern gehn — ich weiß nicht, ob ich je wieder diese rettende Hand fasse, drücke und küsse — Aber gehn Sie, mein Vater könnte zurückkommen, und ich wünschte nicht, daß Sie ihn so sähen.

Horazio. Emilie! eine Bitte! Darf ich Ihrem Vater nicht einen Arzt senden?

Emilie. Sie sind edel und zart — aber — bedauern Sie uns — es ist vergeblich. Als wir Frankreich verließen, ward er schwermüthig, und diese tiefe Schwermuth stieg immer höher, je mehr der damalige Thron zusammenfiel, und je öfter seine Freunde den Tod fanden. — Endlich versank er in wüthende Raserei, und seit der Mangel und dürftige Nahrung ihm die Kraft nahmen, äußert diese sich selten. Der kleine Hausrath, den wir vom Rest unsrer Armuth kauften, ist so von ihm in wilden Anfällen zerschlagen, und in dieser Gestalt noch zuweilen die Ursach, daß sie wieder-

kehren. — Er hat hier einige Freunde gefunden, die seine unschädlichen Phantasieen nähren, und — ihn mit menschenfreundlicher Barbarei einem immerwährenden Traume und dem Tode näher bringen. — Von alle dem, was Sie hörten, ist nichts wahr, er war niemals am Hofe geltend, war zurückgesetzt; aber die knechtische Anbetung des eitlen höfischen Glanzes saß so fest in seinem Kopfe, daß er, statt in dem Sturze desselben Rache zu finden, über diese Begebenheit den Verstand verlor. Träume ersetzen ihm jetzt alles, er ist glücklich, und wenn auf wenige Minuten die Besinnung zurückkehrt, so suche ich ihn einzuschläfern. Ich sage ihm, daß meine Stickereien für Fürstinnen bestimmt sind, daß ich sie für mich selbst verfertige, weil ich bei Hofe erscheinen müsse, und er ist ruhig. In seinen Phantasieen erblickt er mit Geduld unsere wahre Lage, wenn aber die Täuschung verschwindet — ich bitte Sie, verlassen Sie mich, ich höre ihn.

Horazio. Werd' ich Sie nicht wiedersehn?

Emilie. Das ist ein Wunsch, den ich nicht äußern darf, dessen Vollführung in Ihrer Gewalt steht.

Horazio. O! wenn das ist — Leben Sie wohl. — Es ist doch wahr, die edlen Menschen

muß man in Hütten suchen, nicht im Pallast. — Ich habe Sie nicht vergebens gefunden. —

Emilie. Nichts davon. Leben Sie wohl, Retter! Wohlthäter! und vergönnen Sie mir daß ich Sie noch einmal dankbar an meine Brust drücke.

Horazio. Theure, unvergeßliche Emilie!

Er umarmte sie, und ward sanft von ihr der Thür genähert. Sie schieden. Horazio froh, daß er Unglückliche gefunden, die des Mitleids würdig, ihm Gelegenheit zu edler Beschäftigung geben würden, mit deren Bekanntschaft er gegen seinen Freund Leuthold mit Recht sich würde brüsten können.

Als er auf den engen Flur trat, fand er Francois nicht mehr. Die Alte, welche ihn geführt hatte, sagte ihm, der Knabe sey aus Furcht vor dem Wahnsinnigen entlaufen, sie selbst aber wolle ihn bis in die Straße bringen, wo es ihm nicht fehlschlagen könnte, seine Wohnung aufzufinden. — Er hörte noch in der Ferne den Alten toben, und Emiliens Lebewohl, welches sie ihm durch die halbgeöffnete Thür zurief.

Die Alte begleitete Horazio, und verließ ihn auf einem geräumigen Platze. Er gab ihrer Habsucht ein erwünschtes Geschenk, beträchtlicher vielleicht als sie erwartete, und verband damit das Ge-

such, ihn sobald als möglich wieder dahin zu führen, wo er herkam. Sie war bereit alles zu versprechen, und schied von ihm. Er sah ihr nach so weit es die matterleuchteten Straßen zuließen, gieng seiner Wohnung zu, und befand sich schnell vor derselben. Man hatte ihn einen kürzern Weg zurückgeführt.

Gegen alle seiner Erwartung kam ihm Francois nicht entgegen. Der Thürhüter öffnete, man gab ihm Licht, und auf die Frage, wo Francois sey, zur Antwort, er wäre erst vor kurzem wieder fortgegangen, und man habe geglaubt, daß er mit ihm kommen würde. Horazio öffnete sein Zimmer; alles war auf demselben, wie er es verlassen hatte. Als er aber sein Büreau öffnen wollte, fand er es erbrochen, und all sein Geld und seine Kostbarkeiten entwendet.

Schreck und Erstaunen warfen ihn rücklings auf einen Sessel. — Er verstand von diesem Vorfall, der ihn so schreckhaft überraschte, nichts, alle seine Vermuthungen schweiften in der Irre, und wo sie haften konnten, da scheute er sich sie haften zu lassen. — Alles was er an diesem Tage erlebt hatte, was sein Herz mit so hohen wohlthätigen Gefühlen und Gesinnungen erquickte, sollte die Täuschung eines so plumpen Eigennutzes seyn, der bei seinem ganzen Plane ohne alle

List und Klugheit nur mit Ausdauer und langsamer Geduld zu Werke gegangen war. Und Emilie die Maschine solcher Menschen? — Solcher Adel trägt solche Ketten nicht; wer mit diesem Geiste herrschen kann, — und das kann jeder Besitzer desselben, — wird mit ihm nicht Sklave seyn wollen. — Horazios gutmüthiges Zutrauen auf Menschen und einen ursprünglichen Adel derselben, vom welchem sie sich nur gewaltsam und mit Schmerz und Kampfe trennen, ließ ihn nicht zu einem Verdachte kommen, der bei jedem andern, der durch Schicksale zum Menschenkenner gebildet war, der erste Gedanke hätte seyn müssen.

Seine Heftigkeit weckte mit lautem Lärmen das ganze Haus. Alles sammelte sich auf seinem Zimmer, nur Francois erschien nicht. Der Wirth und alle Bediente waren bestürzt; einer derselben sagte, daß bald nach des Grafen Entfernung Francois mit einem unbekannten Menschen zurückgekehrt, und auf das Zimmer gegangen sey; mit eben diesem habe er sich auch kurz vor Horazios Rückkehr wieder entfernt; es könne kein anderer als er der Dieb seyn. Auch habe man ihn, fügte er hinzu, seit einiger Zeit, und noch diesen Morgen öfters und lange mit einem verdächtigen alten Weibe reden gesehn.

Horazio stand noch wie versteinert da, sein Glaube an Menschen stemmte sich mit aller seiner Kraft gegen einen solchen Verdacht. Doch mußte am Ende einer der Thäter seyn, und Francois fehlte; die anwesenden Diener aber drangen alle darauf, daß ihre Habe genau visitiert, und die Sache auf das strengste untersucht würde, weil ihrer Ehre zu viel daran liege, daß ein Verbrechen, dessen nächster Verdacht auf sie fallen müßte, von allen Hausgenossen entfernt würde.

Schleunige Untersuchung schien Horazio das beste, er hoffte das Haus aufzufinden, wohin die Alte ihn geführt hatte. Der Weg war nahe, der Morgen kam herauf, es konnte ihm nicht fehlschlagen. Er stürzte fort, hoffte, nachdem er einige Straßen rasch durchlaufen war, die Hütte aufgefunden zu haben. Was mit jener nicht übereinzustimmen schien, schrieb er der Täuschung der Nacht, und dem Tageslichte zu, in welchem er diese Gegenstände noch nicht gesehen hatte.

Im festen Vertrauen sich nicht geirrt zu haben, pochte er an. Niemand hörte. Neues Pochen war nicht minder fruchtlos. Die Fenster waren mit Laden verschlossen. — Sein Verdruß stieg auf das höchste, als er sich von neuem vor Räthseln stand, und alles seiner Wuth Hohn zu sprechen schien. — Unwillkührlich fiel seine Hand

Hand in die Tasche und an das Terzerol, er zog es hervor, und jagte den Schuß durch das Fenster.

Der Knall des Gewehrs weckte plötzlich alle Nachbarn, die das Pochen in ihrer Nähe bis dahin gleichgültig angehört hatten. Thüren und Fenster öffneten sich, die Straße ward voll von Menschen, die ihn umringten. — Nieder mit ihm! schrien manche aus der tobenden Menge. — Hier wohnen Räuber, — rief Horazio, — helft mir aufbrechen. — Niemand verstand ihn, niemand glaubte ihm. Jeder hielt ihn für einen Wahnsinnigen oder Tollkühnen, den seine Wuth zu einem Verbrechen verleitet, dessen Absicht man noch nicht auffinden könnte. — Statt ihm beizustehen, drang man immer heftiger gegen ihn ein, und war eben im Begriff seine tyrannische Laune an ihm auszulassen, als Polizeiwächter herbeieilten, und ihn der Willkühr eigenmächtiger Richter entrissen, um ihn der Gerechtigkeit zu überliefern. — So sah sich Horazio mit einemmale als Verbrecher verhaftet, der die öffentliche Sicherheit gestört hatte. Man schlepte ihn fort, und bekümmerte sich um alle seine Worte nicht, man drang nicht einmal in das Haus ein.

Die Wache schlepte ihn vor Gericht, wo er alle seine Verhältnisse und Verbindungen in Venedig angeben, und den Verlauf der Sache erzählen mußte. Ohne ein Wort darauf zu erwiedern, befahl der Richter ihn in das Gefängniß zu bringen.

Als die Thür des Kerkers sich hinter ihm schloß, lachte er laut auf, rief: das ist mein Ziel? — Wernu! Wernu! — und stürzte mit dem Kopfe fast besinnungslos auf den Tisch. — Dann trat so manches aus seinem Leben an seine Erinnerung; der Galeerensklave stand um so lebhafter vor seiner Einbildungskraft, je gewisser er fürchten mußte, in der Heftigkeit seiner Wuth die Polizei von Venedig nicht geschont zu haben.

Noch vor Mittags erschien der Kaufmann, welcher ihm die Zahlung geleistet hatte, und bat ihn inständigst, alle seine Verhältnisse genau anzugeben. Er sey vor den Staatsinquisitor gefordert, und dieserhalb befragt worden, habe aber keine Auskunft geben können, indem er nur auf Befehl des livornischen Hauses und auf den Credit desselben die Summe an ihn gezahlt habe. — So wie man überall höre, sey er längst der Regierung verdächtig gewesen, die eben darum jetzt um so strengere Nachforschungen anstellen

werde. — Es stehe in seiner Macht, ihr Haus, welchem an dem Zutrauen der Regierung alles liege, aus einer Verlegenheit zu reißen, indem er erkläre, daß es mit ihm nur dies einzige Geschäft gemacht habe, und er demselben übrigens ganz unbekannt sey. Dies sey so billig als möglich, weil er doch nicht verlangen könne, daß sie seine Unvorsichtigkeit büssen, und für die Invektiven gegen den Staat, die er sich erlaubt, verantwortlich seyn sollten.

Horazio war bereit alles zu geben, und der Kaufmann verließ ihn mit der Gleichgültigkeit, womit ein Kaufmann den verläßt, von welchem er keinen baaren Gewinn zog. Noch eins, — rief er ihm aus der Thür zu, — es ist ein Fremder angekommen, der nach Ihnen fragte, und durch uns den Staatsinquisitoren vorgestellt seyn wollte. Wir haben ihn an sie geradezu verwiesen. Sie werden nicht erwarten, daß wir uns weiter mit dieser Sache befassen. Ihr offner Wechsel ist dem Gericht überliefert.

Das ist Leuthold! rief Horazio.

Mich dünkt so hieß er, — war die Antwort, mit welcher ihn der Kaufmann verließ.

O! warum kamst du nicht einen Tag früher? — seufzte der Jüngling. Die Thür des Kerkers schloß sich.

Wirst du sie öffnen? Leuthold! — rief er; — wirst du den Freund retten?

Ende des ersten Bandes.

Bei Joh. Fried. Unger sind zur Jubilat-Messe folgende neue Bücher erschienen.

Adreßkalender der Königl. Preuß. Haupt- und Residenz-Stadt Berlin. 8. für das Jahr 1797. 12 Gr. netto.

Aurore (Maria) Gräfin von Königsmark. Ein Originalgemälde. 8. 1 Rthlr.

Beguelin (von) historisch kritische Darstellung der Accise- und Zollverfassung in den Preußischen Staaten. 8. 1 Rthlr.

Deutschland 11. 12. Stück. 8. der Jahrgang 5 Rthlr.

Ewalds Phantasien auf der Reise und bey der Flucht vor den Franken. (Mit einem Kupfer von D. Chodowiecki, die Flucht nach Hanau vorstellend.) 8. 1 Rthlr.

Dasselbe Werk auf Velin-Pappier 1 Rthl. 12 gr.

Freistaat (der) von Nordamerika, in seinem neuesten Zustande, von D. von Bülow. 8. 2 Bände 2 Rthlr. Der 2te und letzte Band wird 4 Wochen nach der Messe geliefert.

Girtanner (D. Christoph) historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 13. B. 8. 1 Rth. 12 Gr.

Leonini (Joseph) prosaisches Handbuch für die italienische Sprache und Litteratur. Ihrer Königl. Hoheit der Frau Erbprincessin von Hessencassel unterthänigst zugeeignet. 8. 16 Gr.

Lyceum der schönen Künste. 1. Bandes 1. Theil. 8.

Reichards Gesänge der Klage und des Trostes, in Musik gesetzt. Ihrer Königlichen Hoheiten der Kronprinzessin von Preußen und der Prinzessin von Preußen Friederika, Karoline Sophie Alexandrine, Schwester der Kronprinzessin, gewidmet. 4to. 16 Gr.

Schlegel (August Wilh.) Schakespeare's dramatische Werke. 1. Band. 8. 1 Rthlr.

Dasselbe Werk auf Velin-Papier. 1 Rth. 16 Gr. geheftet.

Schlegel (Friedrich) Grundriß einer Geschichte der klassischen Poesie der Griechen und Römer. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Wernu's Zögling. 1 Rthlr.

Woltmann (Carl Ludwig) Geschichte der europäischen Staaten. 1. Band. 8. (Auch unter den Titel: Geschichte Frankreichs.) 2 Rthlr.

— — Geschichte der englischen Revolution, gr. 8.

Goe 3150

VD18

ULB Halle 3
005 894 204

Wernu's Zögling.

Erster Band.

Berlin,
bei Johann Friedrich Unger
1797.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-710147-p0317-9